

Ha 179

N 3392

W. Ahlwardt

Opnicht und 1870



Historie
des
menschlichen Herzens,
nach den
Abwechselungen
der Tugenden und Laster
in den
sonderbaren Begebenheiten
Thomas Jones,
eines Kindlings.
Moralisch und satyrisch beschrieben.
Aus dem Englischen.



1914 817

Dritter Theil.

Hamburg.

In der Hertelischen Handlung, im Dom. 1758.





Inhalt des dritten Theils.



Das siebente Buch.

Welches drey Tage enthält. S. 1

Das erste Kapitel.

Eine Vergleichung zwischen der Welt und der
Schaubühne. S. 1

Das andere Kapitel.

Welches ein Gespräch enthält, das der Herr
Jones mit sich selbst gehalten. S. 8

Das dritte Kapitel.

Welches verschiedene Gespräche enthält. S. 12

Das vierte Kapitel.

Ein Bild einer Landdame nach dem Leben
entworfen. S. 21

Das fünfte Kapitel.

Das grossmuthige Bezeigen der Sophia gegen ihre Muhme.

S. 26

Das sechste Kapitel.

Welches eine grosse Verschiedenheit von Matrizen enthält.

S. 31

Das siebente Kapitel.

Ein seltener Entschluß der Sophia, und eine noch seltener List der Jungfer Ehre.

S. 41

Das achte Kapitel.

Welches Auftritte von Zänkereyen von keiner gar zu ungewöhnlichen Art enthält.

S. 49

Das neunte Kapitel.

Das weise Verfahren des Herrn Western in dem Charakter einer obrigkeitlichen Person. Eine Nachricht für Richter, betreffend die nothwendigen Eigenschaften eines Secretairs, nebst aufferordentlichen Exempeln väterlicher Zollheit und kindlicher Liebe.

S. 56

Das

Das zehnte Kapitel.

Welches verschiedene Materien enthält, die vielleicht natürlich genug, aber niedrig sind. S. 63

Das elfte Kapitel.

Die Begebenheiten mit einer Compagnie Soldaten. S. 72

Das zwölfe Kapitel.

Die Begebenheit einer Gesellschaft Officiere. S. 79

Das dreizehnte Kapitel.

Welches die grosse Geschicklichkeit der Wirthinn; die grosse Gelütsamkeit eines Mundarztes, und die gründliche Erfahrung des rechtschaffenen Lieutenants in der Casuisterey enthält. S. 92

Das vierzehnte Kapitel.

Ein recht furchterliches Kapitel, und an welches sich billig wenige Leser an einem Abend wagen sollten, zumal wenn sie allein sind. S. 103

Das funfzehnte Kapitel.

Der Beschlüß der vorigen Begebenheit. S. 114

Das achte Buch.

Welches über zween Tage enthält. S. 122

Das erste Kapitel.

Ein sehr langes Kapitel von dem Wunderbaren; welches um ein grosses länger ist, als alle unsere Einleitungskapitel. S. 122

Das andere Kapitel.

In welchem die Virthinn dem Herrn Jones einen Besuch abstattet. S. 135

Das dritte Kapitel.

In welchem der Wundarzt zum andern mal erscheinet. S. 141

Das vierte Kapitel.

In welchem einer von den lustigsten Barbierern eingeführet wird, von dem jemals in der Historie Erwähnung geschehen, den Barbierer von Bagdad, und den im Don Quixotte selbst nicht ausgeschlossen. S. 146

Das

Das fünfte Kapitel.

Ein Gespräch zwischen dem Herrn Jones, und
dem Barbierer. S. 153

Das sechste Kapitel.

In welchen noch mehr von den Gaben des Herrn
Benjamins erscheinen, und worin man
siehet, wer diese außordentliche Person ge-
wesen. S. 161

Das siebente Kapitel.

Welches bessere Ursachen, als die, so sich bis-
her gezeiget, von der Aufführung des Reb-
huns enthält; eine Vertheidigung der Ein-
falt des Jones, und einige fernere Anecdo-
ten, die Wirthinn anbetreffend. S. 168

Das achte Kapitel.

Jones langet zu Gloucester an, und gehet in
das Wirthshaus, die Glocke. Der Cha-
rakter dieses Hauses, und eines Jungendre-
schers, den er allda antrifft. S. 174

Das neunte Kapitel.

Welches verschiedene Gespräche zwischen Jones
und Rebhun enthält, die von Liebe, Käl-
te,

te, Hunger und andern Materien handeln; imgleichen wie Rebhun glücklich, wiewohl mit genauer Noth, davon gekommen, als er eben im Begriff war, seinem Freunde eine unglückliche Entdeckung zu thun. S. 183

Das zehnte Kapitel.

In welchem unsern Reisenden ein sehr außordentliches Abentheuer aufsässt. S. 193

Das eilste Kapitel.

In welchem der Mann vom Hügel anfängt, seine Historie zu erzählen. S. 207

Das zwölfe Kapitel.

In welchem der Mann vom Hügel seine Historie fortfährt. S. 223

Das dreyzehnte Kapitel.

In welchem die vorhergehende Geschichte weiter fortgesetzt wird. S. 233

Das vierzehnte Kapitel.

In welchem der Mann vom Hügel seine Historie beschliesst. S. 245

Das

Das funfzehnte Kapitel.

Eine kurze Historie von Europa, und eine merkwürdige Unterredung zwischen dem Herrn Jones und dem Manne vom Hügel.

S. 257

Das neunte Buch.

Welches zwölf Stunden enthält. S. 267

Das erste Kapitel.

Von denen, die mit Recht solche Historien, als diese, schreiben, und von denen, die sie nicht schreiben dürfen. S. 267

Das andere Kapitel.

Welches ein recht erstaunendes Abenthener enthält, welches dem Jones auf seinem Spaziergange mit dem Manne vom Hügel begegnet. S. 276

Das dritte Kapitel.

Die Ankunft des Herrn Jones mit seiner Dame in dem Virthshause, nebst einer vollständigen Beschreibung der Schlacht zu Upton.

S. 283

Das vierte Kapitel.

In welchem die Ankunft eines Kriegers mannes allen Feindseligkeiten ein völliges Ende macht, und die Schliessung eines festen und dauerhaften Friedens zwischen allen Partheyen zuwege bringet.

S. 293

Das fünfte Kapitel.

Eine Schuzrede für alle Helden, die gute Männer haben; nebst einer Beschreibung einer Schlacht von der verliebten Art.

S. 301

Das sechste Kapitel.

Ein freundliches Gespräch in der Küche, welches ein sehr gemeines, obgleich nicht sehr freundliches Ende nimmt.

S. 309

Das siebente Kapitel.

Welches eine vollständigere Nachricht von der Madame Waters enthält, und auf was für Art sie in die verlassene Umstände gekommen, aus welchen sie von dem Herrn Jones gerettet worden.

S. 318.

Das



Das siebente Buch.

Welches drey Tage enthält.

Das erste Kapitel.

Eine Vergleichung zwischen der Welt und der Schaubühne.

Die Welt ist gar oft mit der Schaubühne verglichen worden, und es haben viele ansehnliche Schriftsteller, wie auch Dichter, das menschliche Leben als ein grosses Drama angesehen, welches fast in allen besondern Stücken denen theatralischen Vorstellungen gleicht, die Thespis zuerst soll erfunden haben, und die nachgehends in allen gesitteten Ländern mit solchem Beyfall und Vergnügen aufgenommen worden.

Dieser Gedanke ist so weit verbreitet und so allgemein geworden, daß einige Worte, die eigentlich zur Schaubühne gehören, und die anfänglich im verblümten Verstande auf die Welt gedeutet sind, nunmehr ohne Unterschied und buchstäblich von beyden gebraucht werden. Auf diese Weise sind die Wörter Schauplatz und Austritt uns durch den gemeinen Dritter Theil.

A

Ge-



Gebrauch eben so gewöhnlich worden, wenn wir vom menschlichen Leben überhaupt reden, als wenn wir nur bloß von solchen Dingen sprechen, die auf der Schaubühne vorgehen; und wenn etwas von Sachen vorfällt, die hinter dem Vorhange geschehen, so wird uns dabei eher ein Hof, als ein Komödienhaus einfallen.

Es könnte zwar leicht scheinen, von allem diesem eine Ursache anzugeben, wenn man nur bedenkt, daß eine theatralische Bühne nichts anders als eine Vorstellung, oder, wie Aristoteles es nennet, eine Nachahmung von demjenigen ist, was wirklich vorgehet; daher wir denn auch gar wohl Ursache hätten, denen ein grosses Compliment zu machen, die durch ihre Schriften und Handlungen das Leben so nachgeahmet, daß man ihr Gemählde gewisser Massen mit Originalstücken würde verwechselt, oder sie das für angesehen haben.

Allein wir sind in der That eben nicht außerordentlich sehr geneigt, diesen Leuten Complimente zu machen, mit denen wir eben so versfahren, als es Kinder gemeinlich mit den Werkzeugen ihrer Erzeuglichkeiten machen; wir finden mehr Vergnügen daran, sie auszuzischen und herum zu stossen, als ihre Vortrefflichkeit zu bewundern. Es finden sich viele andere Ursachen, die uns dazu gebracht haben, diese Aehnlichkeit zwischen der Welt und der Schaubühne zu entdecken.

Einige haben den grössern Theil der Menschen als Komödianten angesehen, die Charactere vorgestellt, welche eben so wenig ihnen eigen gewesen, und woran sie einen eben so wenig gegründeten Anspruch gehabt,



gehabt, als ein Komödiant jemals im Ernste gedacht, daß er würklich der Kayser oder der König wäre, den er vorgestellet. Solchergestalt kann man sagen, daß ein Heuchler ein Komödiant sey, wie die Griechen denn auch beyde mit einerley Namen belegten.

Die Kürze des menschlichen Lebens hat gleichfalls zu dieser Vergleichung Anlaß gegeben. So saget der unsterbliche Shakespear:

Das Leben ist ein armer Komödiant, der eine Stunde lang sich auf der Schaubühne brüstet und stürmet, hernach aber nicht mehr gehöret wird.

Diese geborgte Anführung, welche ohne Zweifel sehr vielen bekannt ist, will ich meinen Lesern durch eine noch viel edlere ersezen, welche, wie ich glaube, sehr wenige werden gelesen haben. Sie ist aus einem Gedichte genommen, welches die Gottheit heisst, vor ohngefähr 9 Jahren bekannt gemacht, und lange seitdem in die Vergessenheit begraben worden. Ein Beweis, daß gute Bücher eben so wenig, als gute Menschen, die bösen allemal überleben.

Von dir, o Gottheit, haben alle menschliche Handlungen, das Wachsthum der Reiche, und der Fall der Könige ihren Ursprung. Vor dir ist der grosse Schauplatz der Zeiten eröffnet, und in einer Folge treten Helden vor dir auf. Im Pomp zeigen sich nach und nach scheinende Bilder, triumphirende Heerführer und blutende Monarchen. Sie spielen die Rolle, welche deine Vorsehung ihnen ausgetheilet, und ihr Hochmuth und ihre Leidenschaften müssen deine Absichten vollführen. Ei
ne



o



ne Weile schimmern sie vor den Augen der Welt,
und auf deinen Wink vergehen diese Irrlichter, und
unter dem Gewühle bleibet keine Spur von ihnen
auf der Bühne; außer daß die Erinnerung uns
saget: Diese Dinge sind da gewesen!

Jedoch in allen diesen und jeden andern Verglei-
chungen des Lebens mit der Schaubühne ist die Aehn-
lichkeit allemal von der Schaubühne alleine herge-
nommen. Niemand hat, so viel ich mich besinne,
die Zuschauer dieses grossen Schauspiels jemals in
Erwägung gezogen.

Da aber die Natur einige von ihren besten Stücken
in einem mit Zuschauern ganz erfüllten Hause vor-
stellen läßt; so läßt die Aufführung derselben eben so
wohl, als die Aufführung der spielenden Personen,
die obgedachte Vergleichung zu. Bey diesem gros-
sen Schauspiele der Zeit sitzt der Freund und der
Kunstrichter; hier höret man Händeklatschen und
Freudengeschreye, Auszischen und Murren; kurz, hier
findet sich alles, was sonst bey jedem andern Schau-
spiele gehöret oder gesehen wird.

Lasset uns dieses an einem Exempel untersuchen,
nämlich an dem Bezeichen der grossen Menge Zu-
schauer, bey dem Auftritte, den die Natur, in dem
zwölften Kapitel des vorhergehenden Buchs, aufzu-
führen für gut fand, wo sie den schwarzen Jacob
seinem Freunde und Wohlthäter mit den 500 Pfund
weglaufen ließ.

Diejenigen, so auf der obersten Gallerie der Welt
sassen, ließen über diesen Vorfall, wie ich genugsam
über

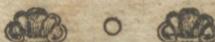
überzeuget bin, ihr gewöhnliches Geschrey hören, und es wurden bey dieser Gelegenheit alle Ausdrücke spöttischer und schimpfender Vorwürfe ausgelassen.

Wären wir zu dem nächsten Range der Zuschauer herunter gestiegen, so würden wir bey demselben einen gleichen Grad des Abscheues, wiewohl weniger Geräusch und Schmähchen, gefunden haben; jedoch übergaben allhier die guten Weiber den schwarzen Jacob dem Teufel, und viele von ihnen warteten alle Augenblick darauf, daß der Herr mit gespaltenen Klauen sein Eigenthum holen würde.

Das Parterre war ohne Zweifel, wie gewöhnlich, getheilet. Diejenigen, welche an der Helden-tugend und einem vollkommenen Carakter ein Vergnügen finden, waren nicht damit zufrieden, daß solche Beispiele der Schelmerey herborgebracht würden, ohne sie, um ein Exempel zu geben, sehr scharf zu strafen. Einige von den Freunden des Verfassers riefen: „Ey seht, ihr Herren, der Kerl ist ein Schelm; aber es ist mit allem doch lauter Natur.“ Und alle junge Kunstrichter dieser Zeit, Schreiber, Lehrjungen &c nannten es schlecht, und siengen an zu brummen.

Die Logen blieben hingegen bey ihrer gewöhnlichen Höflichkeit. Die meisten von ihnen richteten ihre Aufmerksamkeit auf etwas anders. Einige von denen wenigen, die noch nach diesem Auftritte sahen, erklärten sich, es wäre eine böse Art von einem Menschen, andere hingegen wollten ihre Meynung nicht eher sagen, als bis sie die Meynung der besten Richter gehöret.





Wir nun, die wir hinter den Scenen dieses grossen Schauplatzes der Natur zugelassen werden, (und gewiß kein Verfasser sollte das geringste ohne Wörterbücher schreiben, der diese Freyheit nicht hat) können die Handlung beurtheilen, ohne schlechterdings einen Abscheu ~~der~~ die Person zu haben, welche vielleicht die Natur wohl eben nicht mag bestimmet haben, in allen ihren Schauspielen eine üble Rolle vorzustellen: denn in diesem Stücke gleicht das Leben am allergenauesten der Schaubühne, weil oft einerley Person einen Bösewicht und auch einen Held vorstellet, und der, so heute unsere Bewunderung beschäftigt, wird sich, allem Ansehen nach, morgen unsere Verachtung zuziehen. Gleichwie Garrick *, welchen ich in der Tragödie für den grössten Geist angesehen, den die Welt jemals hervorgebracht, sich bisweilen herunter lässt, den Narren zu agiren; eben so machte es auch Scipio der Große, und Lassius, wie Horaz sagt, schon vor vielen Jahren; ja Cicero berichtet, sie seyn außerordentlich kindisch gewesen. Diese stellten in der That, gleich meinem Freunde Garrick, bloß im Scherz den Narren vor; allein verschiedene grosse Personen haben bey unzähligen Vorfällen ihres Lebens aus ganzem Ernst die Narrenrolle gespielt, so daß man noch so gar Ursache zu zweifeln hat, ob die Klugheit oder die Narrheit bey ihnen die Oberhand gehabt, oder ob sie grösfern Anspruch zum Befall oder zum Tadel, zur Bewunderung oder zur Verachtung, zur Liebe oder zum Hass der Menschen gehabt.

Und

* Ein berühmter englischer Acteur.



Und in der That, diejenigen Personen, welche einige Zeit hinter den Scenen dieses grossen Schauplatzes zugebracht, und denen nicht nur die verschiedenen Verstellungen, die daselbst angenommen werden, sondern auch das phantastische und eigensinnige Bezeichen der Leidenschaften bekannt ist, welche die Principalen und Regierer dieser Schaubühne sind. (Denn die Vernunft, welche eigentlich die hohe obrigkeitliche Erlaubniß hierzu hat, ist als eine sehr müßige Creatur bekannt, die sich sehr selten auf diesem Schauplatze zeiget.) Diese Personen, sage ich, haben ohne allen Zweifel das berühmte nil admirari des Horaz, oder deutsch: über niches sich zu sehr zu verwundern, gelernet in Ausübung bringen.

Eine einzige böse Handlung im Leben macht eben so wenig einen Böswicht aus, als einzige schlechte Rolle auf dem Schauplatze. Die Leidenschaften zwingen öfters gleich den Vorstehern der Schauspiele die Menschen zu gewissen Rollen, ohne ihre Urtheils-kraft dabey zu Rathen zu ziehen, und bisweilen gar ohne auf ihre Geschicklichkeiten zu sehen. Solchergestalt kann sowohl der Mensch, als auch der Komödiant, dasjenige verdammen, was er selbst vorstellt, ja es ist etwas sehr gewöhnliches zu sehen, daß das Laster gewissen Menschen eben so seltsam anstehe, als die Person eines Betrügers dem ehrlichen Gesichte des Herrn William Mills.

Ueberhaupt ist daher ein Mann, der Aufrichtigkeit und wahren Verstand besitzet, niemals übereilt im Verdammen. Er kann eine Unvollkommenheit, ja sogar ein Laster tadeln, ohne dabey in Eifer ge-



o



gen die schuldige Person zu gerathen. Mit einem Worte, es ist dieselbe Thorheit, dasselbe kindische Wesen, dieselbe schlechte Art zu leben, und dieselbe übelie Gesinnung, so alles Schreyen und Lärmen beydes im Leben und bey den Schauspielen verursacht. Die schlechtesten Menschen haben gemeinlich die Wörter Schelm und Spitzbube am meisten im Munde, so wie die niederträchtigsten Creaturen im Parterre am ersten bereit sind, schlecht zu schreyen.

Das andere Kapitel.

Welches ein Gespräch enthält, das der Herr Jones mit sich selbst gehalten.

Jones empfing seine Sachen von dem Herrn Allwehrt fruhe des Morgens, mit der folgenden Antwort auf seinen Brief:

Mein Herr!

Sch habe von meinem Oheim Befehl, ihnen zu berichten, da er zu denen Maafregeln, die er in Ansehung ihrer genommen, nicht ohne die grösste Ueberlegung und ohne die vollkommenste Ueberzeugung ihrer Unwürdigkeit gegriffen; so werde es auch niemals in ihrer Macht stehen, die geringste Veränderung in seinem Entschlusse zuwege zu bringen. Er hat sich höchstlich darüber gewundert, daß sie die Vermessenheit gehabt, zu sagen, sie hätten sich aller Ansprüche an eine junge Dame begeben, an welche sie doch unmöglich jemals einen Anspruch haben könnten, da ihre Geburt und ihre Güter dieselbe unendlich weit über sie erhoben. Endlich ist mir besohlen,

len, ihnen zu sagen, das einzige Zeugniß ihrer Gefälligkeit gegen den Willen meines Oheims werde darinn bestehen, wenn sie unverzüglich dieses Land verlassen. Ich kann nicht schliessen, ohne ihnen als ein Christ meinen Rath zu geben, ernstlich darauf bedacht zu seyn, ihr Leben zu bessern; daß ihnen die Gnade hierzu beystehen möge, darum wird allezeit beten

Ihr ergebener Diener,

W. Blifil.

Es wurden durch diesen Brief viele heftige Leidenschaften in dem Gemüthe unsers Helden erreget; die zärtliche behielt indessen doch über die zornige die Oberhand, eine Fluth von Thränen kam derselben zu Hülfe, und verhütete, daß sein Unglück ihm nicht den Kopf verrückte, oder das Herz zersprengte.

Er schämte sich indessen doch gar bald darüber, daß er bey diesem Mittel so lange stehn bliebe. Er fuhr auf, und rief: „Gut, ich will dem Herrn Allwehrt das einzige Zeugniß geben, daß er von meinem Gehorsame verlangt. Diesen Augenblick will ich gehn . . . Aber wohin? . . . Dies mag das Glück regieren; weil sich doch sonst niemand findet, dem etwas daran gelegen ist, wie es dieser unglückseligen Person geht, so soll es mir selbst eine eben so gleichgültige Sache seyn. Soll ich alleine darauf sehen, worauf kein anderer? . . . Doch wie? habe ich nicht Ursache zu denken, daß noch eine andere Person sey . . . Eine Person, deren Wehrt die ganze Welt übertrifft! . . . Ich kann, und muß glauben, daß





meine Sophia in Unsehung dessen, wie es mir geht, nicht gleichgültig ist. Soll ich denn diese einzige Freundinn verlassen = = und eine solche Freundinn? Soll ich nicht bey ihr bleiben? = = Wo? wie kann ich bey ihr bleiben? Habe ich einige Hoffnung, sie einmal zu sehen, wenn sie auch eben so darnach verlangte, als ich selbst, ohne sie dem Zorne ihres Vaters bloß zu stellen? und zu welchem Ende? kann ich wohl daran gedenken, eine solche Person anzutreiben, in ihr eigenes Verderben zu willigen. Soll ich meiner Leidenschaft für solchen Preis nachhängen? = = Soll ich in diesem Lande als ein Dieb mit solchen Absichten herum schleichen? = = Nein, ich verachte, ich verabscheue diese Gedanken. Lebe wohl, Sophia, lebe wohl, liebenswürdigste, geliebteste = = Hier verstopfte ihm die Leidenschaft den Mund, und fand einen Ausgang aus seinen Augen.

Nachdem er nunmehr den Entschluß gefasset, das Land zu verlassen, so fieng er an, mit sich selbst zu streiten, wohin er gehen sollte. Die Welt lag, wie Milton es ausdrückt, ganz vor ihm, und er hatte eben so wenig als Adam einen Menschen, zu dem er zum Troste oder Beystand seine Zuflucht nehmen konnte. Alle seine Bekannte waren auch Bekannte des Herrn Allwohrt's, und er konnte sich gar nicht die Hoffnung machen, daß sie ihn einmal ansehen würden, da dieser Herr ihm seine Gunst entzogen hatte. Leute von grossen und guten Charaktern sollten in der That sehr vorsichtig in der Art seyn, wie sie diejenigen, so von ihnen abhängen, von sich schaffen, denn die Folge für die unglückliche leiden-

de



de Person ist daraus, daß alle andere sie gleichfalls von sich schaffen.

Was für eine Lebensart er erwählen, oder auf was für eine Beschäftigung er sich legen sollte, war das andere, das er zu überlegen hatte. Hier zeigte sich nun alles auf eine betrübte Weise wüst und leer vor seinen Augen. Eine jede Profession, ein jedes Handwerk erforderte eine lange Zeit, und was noch mehr war, Geld: Denn die Sachen sind in der Welt so beschaffen, daß der Satz, „aus Nichts wird Nichts“, in der Staatslehre eben so wahr ist, als in der Naturlehre; und ein jeder Mensch, dem es am Gelde fehlet, ist auch gänzlich aller Mittel beraubet, etwas zu erwerben.

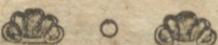
Die See, diese gastfreue Freundinn gegen die Unglückseligen, öffnete endlich ihre weiten Arme, ihn zu empsangen: und er entschloß sich auch den Augenblick, ihre freundliche Einladung anzunehmen. Um mich weniger figürlich zu erklären, er entschloß sich zur See zu gehen.

Dieser Gedanke war ihm nicht so bald eingefallen, als er denselben eifrigst ergriff, und nachdem er den Augenblick Pferde gemietet, sich auf den Weg nach Bristol machte, um sein Vorhaben auszuführen.

Ehe wir ihn aber auf seinem Zuge begleiten, wollen wir uns auf eine Zeilang nach des Herrn Sterns Hause begeben, und sehen, wie es der reizenden Sophia weiter gegangen.

Das





Das dritte Kapitel.

Welches verschiedene Gespräche enthält.

Den Morgen, an welchem Jones weggieng, rief Madame Western die Sophia auf ihr Zimmer, und nachdem sie ihr zuforderst berichtet, daß sie ihre Freyheit von ihrem Vater erhalten hätte, so fieng sie an, über die Materie des Ehestandes ihr eine lange Lection zu lesen. Sie handelte dieselbe nicht als einen romanenmäßigen Entwurf der Glückseligkeit ab, die aus der Liebe entsteht, so wie die Poeten denselben beschrieben haben; auch sagte sie nicht ein Wort von denen Endzwecken, die uns von den Geistlichen gelehret werden, daß wir den Ehestand als einen Stand ansehen sollen, der durch ein gehelligtes Ansehen eingesetzt ist. Sie sahe denselben vielmehr als ein Mittel an, wodurch kluge Frauenspersonen ihre Güter am vortheilhaftesten belegen, um mehrere Interessen darin zu heben, als sie anderwärts davon haben können.

Als Madame Western ausgeredet hatte, antwortete Sophia: „Sie wäre ganz unsfähig mit ihrer Mühme, als einer Dame, die ihr an Wissenschaften und Erfahrung so weit überlegen wäre, zu disputiren, zumal über eine solche Sache, als den Ehestand, daran sie so wenig gedacht hätte.“

„Mit mir zu disputiren, Kind! versehste die andre. Das will ich in der That gar nicht hoffen. Ich müßte die Welt wirklich umsonst gesehen haben, wenn ich mit jemand von deinen Jahren disputiren



tiren sollte. Ich habe mir diese Mühe bloß gegeben dich zu unterrichten. Die alten Weltweisen, als Sokrates, Alcibiades und andere, pflegten mit ihren Schülern nicht zu disputiren. Du mußt mich ansehen als Sokrates, nicht, als wenn ich dich nach deiner Meynung frage, sondern bloß, daß ich dir die meinige bekannt mache.“ Aus diesen letzten Worten kann der Leser vielleicht glauben, daß diese Dame nicht mehr von der Philosophie des Sokrates als des Alcibiades gelesen hatte; und was diesen Punct anbetrifft, können wir seiner Neubegierde kein Genüge thun.

„Madame, rief Sophia, ich habe mich niemals unterstanden einige von ihren Meynungen zu bestreiten, und an diese Materie habe ich, wie schon gesagt, noch niemals gedacht, und werde vielleicht auch nimmer daran gedenken.“

„In der That, Sophia, versehete die Muhme, diese Verstellung ist bey mir sehr thörigt. Die Franzosen werden mich eben so leicht bereuen, daß sie fremde Städte bloß zur Vertheidigung ihres eigenen Landes wegnehmen, als daß du mich so betrügen solltest, daß ich glaubere, du hättest niemals im Ernst an das Herrrathen gedacht. Wie kannst du dich zwingen, Kind! es zu leugnen, daß du jemals an die Schließung einer Alliance gedacht, da du doch gar wohl weißt, daß mir die Parthey bekannt seyn, mit welcher du sie zu schliessen verlangest. Eine Allianz, die so unnatürlich, und deinem wahren Vortheile so sehr zuwider ist, als eine abgesonderte Eigue mit den Franzosen vom Interesse der Holländer

seyt



○ ○

seyn würde. Doch, dem sey nun wie ihm wolle, hast du bisher noch nicht an diese Materie gedacht; so versichere ich dich, daß es iso hohe Zeit ist. Denn mein Bruder ist entschlossen, unvorzüglich den Tractat mit dem Herrn Blifil zu schliessen, und ich leiste in der That eine Art der Garantie in der Sache, und habe deinen Beintritt versprochen.“

„In der That, Madame, rief Sophia, dieß ist das einzige Stück, darinn ich beydes ihnen und meinem Vater ungehorsam seyn muß. Denn dieß ist eine Parchen, die sehr wenig Ueberlegung bey mir erfordert, sie abzuschlagen.“

„Wenn ich in der Weltweisheit nicht eben so groß wäre, als Sokrates selbst, versegte Madame Western, so würdest du meine Geduld überwinden. Was kannst du denn wohl wider diesen jungen Herrn einzuwenden haben?“

„Meiner Meynung nach, sagte Sophia, etwas sehr gründliches = = = Ich hasse ihn.“

„Wirst du denn niemals den rechten Gebrauch der Wörter lernen? antwortete die Muhme. In der That, Kind, du solltest Baileys Lexicon zu Rath ziehen. Es ist unmöglich, daß du einen Mann hassen kannst, von dem du niemals beleidigt worden. Durch den Haß verstehest du also weiter nichts als ein Missfallen, welches kein zureichender Einwurf ist, daß du ihn nicht heyrathen solltest. Ich habe manches Paar gekannt, die sich einander gänzlich mißfielen, und die dennoch ein sehr geruhiges und artiges Leben führten. Glaube mir, Kind, ich ver-



verstehe diese Dinge besser, als du. Du wirst mir hoffentlich zugeben, daß ich die Welt gesehen habe, und ich kenne nicht eine einzige Frau, die nicht lieber haben will, man solle glauben, daß ihr Mann ihr nicht gefalle, als daß er ihr gefalle. Das Gegentheil ist ein so altmodischer romanenmäßiger Unsinn, daß einem schon übel wird, wenn man nur daran gedenket.“

„Gewiß, Madame, versetzte Sophia, ich verade niemals einen Mann heyrathen, der mir mißfällt. Wenn ich meinem Vater versprach, niemals wider seinen Willen in eine Heyrath zu willigen, so meyne ich, kann ich auch wohl hoffen, daß er mich niemals wider meine Neigungen zu diesem Stande zwingen werde.“

„Neigungen! rief die Muhme mit einiger Höhe. Neigungeh! Ich erstaune über deine Unverschämtheit. Ein junges Frauenzimmer von deinem Alter, und unverheyrathet, redet von Neigungen! Allein deine Neigungen mögen beschaffen seyn wie sie wollen, so ist meines Bruders Entschluß gesetzt; ja, weil du doch von Neigungen redest, so will ich ihm ratzen, den Tractat zu beschleunigen. Neigungen!“

Sophia warf sich hierauf auf ihre Knie, und die Thränen fiengen ihr an aus den schönen Augen zu laufen. Sie bat ihre Muhme, Gnade für sie zu haben, und ihre Unwilligkeit, sich selbst unglücklich zu machen, nicht so grausam zu rächen; wobei sie zum östern vorstellte, daß die Sache sie allein beträfe, und daß es allhier bloß auf ihre eigene Glückseligkeit ankäme.

Wie



Wie ein Hässcher, der durch seinen schriftlichen Befehl wohl bevollmächtigt ist, nachdem er sich der Person eines unglücklichen Schuldners bemächtigt, alle seine Thränen ohne Rührung sieht. Umsonst versuchet der unglückliche Gefangene, das Mitleiden zu erregen. Umsonst wird die zärtliche Frau, die ihres Freundes beraubet ist, das kleine fallende Knäbgen, oder das erschrockene Mägdgen als Bewegungsgründe zur Nachsicht angeführt. Der edle Stadtknecht, der bey allen Umständen der Noth blind und taub ist, erhebet sich grossmuthig über alle Bewegungsgründe zur Menschlichkeit, und entschliesst sich, seinen elenden Raub in die Hände des Kerkermeisters zu überliefern.

Eben so blind war diese politische Mußme bey allen Thränen, eben so taub war sie bey allen Bitten der Sophia, und eben so entschlossen war sie, das zitternde Mägdgen den Armen des Kerkermeisters, Blifil, zu überliefern. Sie antwortete mit grossem Ungestüm: „Weit gefehlet, mein Fräulein, daß es auf dich allein ankommen sollte; auf dich kommt es allhier eben am wenigsten an, oder an dir ist hier vielmehr am wenigsten gelegen. Die Ehre deiner Familie ist es, worauf es bey dieser Alliance ankommt, du bist nur bloß das Werkzeug dazu. Glaubest du, daß bey Verheyrrathungen zwischen Königreichen, als wenn zum Exempel eine Prinzessinn eines Königreichs an einen Prinzen eines andern verheyrrathet wird, es auf die Prinzessinn allein ankomme? Nein, nein, es ist viel eher eine Heyrath zwischen zwey Königreichen, als zwischen zwei



zwo Personen. Eben so gehet es auch in grossen Familien, so wie unsre ist. Die Allianz zwischen den Familien ist die Hauptfache. Du mußt eine grössere Achtung für die Ehre deiner Familie, als für deine Person haben. Und wenn das Beyspiel einer Prinzenzinn dir diese edle Gedanken nicht einflössen kann, so kannst du dich wenigstens nicht beklagen, daß man schlimmer mit dir umgehe, als mit allen Prinzenzinnen verfahren wird.“

„Ich hoffe, Madame, rief Sophia, mit einer kleinen Erhebung der Stimme, ich werde niemals etwas thun, meine Familie zu verunehren, allein, was den Herrn Bliffl anbetrifft, es mag auch dar aus folgen, was da will, so bin ich wider ihn entschlossen, und keine Macht soll mich zu seinem Vortheile bewegen.“

Western, der den größten Theil der vorhergehenden Unterredung mit angehören, hatte nunmehr alle seine Gedult erschöpft. Er trat daher mit einem heftigen Zorn ins Zimmer, und schrie: Gott verdamm mich, wo du'n nicht haben sollt, Gott verdamm mich, wo du'n nicht sollst. Das ist genug - - - Das ist genug - - - Gott verdamm mich, wo du nicht sollst.

Madame Western hatte zum Gebrauche der Sophia eine gute Menge Zorns gesammlet, nunmehr aber verwandte sie solchen insgesamt an den Junker. Bruder, sagte sie, es ist doch eine erstaunliche Sache, daß du dich immer wieder in eine Angelegenheit mengest, die du doch meiner Unterhandlung gänzlich überlassen hast. Die Achtung, so ich für Dritter Theil. V meine



meine Familie hege, hat mich bewogen, daß ich es auf mich genommen, die vermittelnde Macht zu seyn, um die Fehler in der Staatsklugheit, die du in der Erziehung deiner Tochter begangen hast, wieder gut zu machen. Denn, Bruder! du bist es, und deine verkehrte Aufführung, wodurch aller Saame ausgerottet worden, den ich ehemals in ihr zartes Gemüth gesät habe = = = Du selbst bist es, der sie den Ungehorsam gelehret hat. = = = „Bliß, rief der Junker, wobei ihm der Schaum ins Maul kam. Du alleine bist Lumpabel, dem Teufel die Gedult zu benehmen. Wen mehr habe ich meine Tochter wohl beslernet, ungehorsam zu seyn? = = = Hier steht sie in Lebensgrösse. Sprich, oder ich halte dir für kein ehrliches Mägdgen. Habe ich dir wohl ein einzig mal geheissen, daß du mich ungehorsam seyn solltest? Habe ich nicht alles von der Welt gethan, dir immer zufrieden zu machen, dich in allem zu gefallen zu seyn, und zu machen, daß du mich allezeit gehorchen thun solltest. Sie hat mich auch allezeit gehorsam gewesen, wie sie noch ein klein Kind gewesen, ehe du ihr unter Händen gekriegt, und ihr dadurch verzogen hast, daß du ihr den Kopf mit ein Haufen Hofgrillen vollgemacht hast = = = Wie = = = Wie = = = Wie = = = thät ichs nicht mit meinen eigenen Ohren hören, daß du ihr sagen thätest: sie sollte sich wie eine Prinzessin aufführen? Du hast ein Whig aus das Mägdgen gemacht; wie kann denn nun ihr Vater, oder sonst jemand, den geringsten Gehorsam von sie erwarten?“ „Bruder, antwortete Madame Western, mit einem sehr höhnischen Gesichte, ich kann die Verachtung nicht ausdrücken, die



die ich für deine Politik von allerley Art habe; allein ich will mich gleichfalls auf die junge Dame selbst berufen, ob ich ihr jemals die geringsten Grundsätze des Ungehorsams beygebracht? Habe ich mich nicht vielmehr bemühet, Cousine, dir eine wahre Idee von den verschiedenen Relationen oder Verbindungen einzuflössen, in welchen eine menschliche Creatur, in Ansehung der Gesellschaft, steher? Habe ich mir nicht unendliche Mühe gegeben, dir zu zeigen, daß das Gesetz der Natur den Kindern eine Pflicht gegen ihre Eltern geboten hat? Habe ich dir nicht vorgehalten, was Plato von der Materie sagt? Einer Materie, darinn du so entsetzlich unwissend warest, wie du erst meiner Sorgfalt anvertrauet wurdest, daß dir kaum die Relation oder Verwandtschaft zwischen einer Tochter und einem Vater bekannt war.“ „Das ist erstunken, sagte Western. So dumm ist die Dirne nicht, daß sie eils Jahr alt geworden hätte, ohne zu wissen, daß sie ihres Vaters Anverwandtinn wäre.“ „O mehr als gothische Unwissenheit, antwortete die Dame --- Und was deine Sitten anlanget, Bruder, so muß ich dir ins Gesichte sagen, daß sie Stockschläge verdienen.“ „Denn so gieb sie mich, wo du kumpabel dazu bist, rief der Junker, ja ich glaube, deine Casine wird sich nicht lange bitten lassen, dich zu helfen.“ „Bruder, sagte Madame Western, ob ich mir zwar nicht das geringste aus dir mache, so will ich doch deine Grobheit nicht länger ausstehen. Den Augenblick will ich die Kutsche anspannen lassen, denn ich will noch diesen Morgen aus dem Hause.“ „Nu, Gottlob, so werde ich deiner noch mit Ehren



ren los, antwortete er, ich kann deine Grobheit auch nicht länger ausstehen, wenn du davon sagen willst! Zeter! das ist allein schon verteufelt genug, daß du machen willst, daß meine Dirne sich über meinen Verstand mokiren muß, wenn sie dir alle Minuten sagen höret, daß du mir verachtst.“ „Es ist unmöglich, es ist unmöglich, kein Mensch ist jemals fähig, sich über einen solchen Bauren zu moquiren.“ „Bären!“ antwortete der verstörte Junker, ich bin kein Bär, eben so wenig als ein Esel, oder eine Rasse. Ich bin ein ächter Engelsmann, und kein Blendling. Ich bin ein Paterjoot, der für das Beste der Nation strebet.“ „Ja du bist ein unvergleichlicher Staatsmann, rief sie; nur Schade, daß man dich bey den Angelegenheiten der Nation nicht um dein hochweises Urtheil frage.“ „Hoho! kommst du wieder mit deiner Staatsklugheit, rief der Junker. Weißt du was? Ich achte alle deine Politiek nicht so viel, als einen F - rz.“ Dieses letzte Wort begleitete und zierete er mit der wirklichen Handlung, die sich unter allen am besten dazu schickte. Ob es nun dieses Wort, oder die Verachtung gewesen, die er für ihre Politik bezeuget, so Madame Western am meisten verdrossen, das will ich nicht ausmachen; allein sie gerieb in die äußerste Wuth, ließ Redensarten von sich hören, die sich hier nicht schicken, erzählten zu werden, und rannte den Augenblick aus dem Hause. Weder ihr Bruder, noch ihre Waase, hielten es auch für gut, sie aufzuhalten, oder ihr zu folgen. Denn die eine war von Unruhe, und der andere von Zorn, so eingetragen, daß sie beyde fast ohne Bewegung waren.

Der



Der Junker schickte dennoch seiner Schwester das selbige Hollah! nach, welches das Begrennen eines Haasen zu begleiten pflegt, wenn ihm die Hunde zuerst aufgetrieben haben. Er war in der That ein grosser Meister in dieser Art zu schreyen, und hatte für jede Vorsfallenheit im Leben ein gehöriges Hollah! in Bereitschaft.

Frauenzimmer, die, gleich der Madame Western, die Welt gekannt, und sich auf die Weltweisheit und Staatsklugheit gelegt hätten, würden sich den Augenblick die gegenwärtige Gemüthsverfassung des Herrn Westerns zu Nutze, und ihm auf die Unkosten seiner abwesenden Feindinn, seines Verstandes wegen, einige listige Complimente gemacht haben; allein die arme Sophia war nichts als Einfalt. Durch dieses Wort aber ist unsere Meynung nicht, den Leser glauben zu machen, daß sie dumm gewesen, welches gemeinlich mit dem Worte einfältig für einerley gehalten wird: denn sie war in der That ein Mägdgen, das Einsichten hatte, und ihr Verstand war von der höchsten Art; allein es fehlte ihr an aller der gewöhnlichen Kunst, welche das Frauenzimmer oft zu so mancherley guten Endzwecken im Leben anwendet, und die, da sie vielmehr aus dem Herzen, als aus dem Kopfe, herrühret, öfters das Eigenthum der einfältigsten unter allen Frauenspersonen ist.

Das vierte Kapitel.

Ein Bild einer Landdame nach dem Leben entworfen.

B 3

Nachdem





Nachdem Herr Western sein Hollah geendiget, und ein wenig wieder Lust geschöpfet; so fieng er an in sehr nachdrücklichen Worten, die Umstände der Mannspersonen zu beklagen, die allemal, sagte er, durch die närrischen Grillen einer oder der andern verdammtten H - r - zu Wasser geritten würden. Ich sollte es meynen, daß ich für einen einzigen Kerl von deiner Mutter genug bin geschuhriegelt worden. Nun aber, nachdem die sich abgeföhret, ist mir schon eine andere H - r - recht als auf den Leib gewiesen. Aber ich will des Teufels seyn, wo mir eine von ihnen unter die Füsse kriegen soll.

Sophia hatte, bis auf diese unglückliche Sache mit dem Blifil, aus keiner Ursache den geringsten Streit mit ihrem Vater, ausgenommen zur Vertheidigung ihrer Mutter, gehabt, die sie jährlich geliebet hatte, ohngeachtet sie dieselbe schon in dem eilsten Jahre ihres Alters verloren. Der Junker, der an dieser armen Frau, während ihres ganzen Ehestandes, eine getreue Oberbedientinn gehabt, hatte ihr auch diese Aufführung dadurch vergolten, daß er das, was die Welt einen guten Mann nennet, vor gestellet hatte. Er fluchte sehr selten, und vielleicht nicht mehr als einmal die Woche auf sie, und schlug sie niemals. Sie hatte nicht die geringste Ursache zur Eifersucht, und war eine vollkommene Meisterin ihrer Zeit: denn sie ward niemals von ihrem Manne unterbrochen, als welcher den ganzen Morgen mit seinen Feldübungen, und den ganzen Abend mit seinen Zechbrüdern zu thun hatte. Raum sahe sie ihn jemals anders als bey den Mahlzeiten, wo sie



sie das Vergnügen hatte, auf denen Schüsseln mit dem Messer zu scharren, welche sie vorhin in der Küche zubereitet. Von diesen Mahlzeiten begab sie sich nach fünf Minuten zu den andern Bedienten, nachdem sie bloß so lange gewartet hatte, bis die erste Gesundheit war getrunken worden. Dieß war, wie es schien, des Herrn Westerns Ordre: denn das war ein Grundsatz bey ihm: die Weiber müßten mit der ersten Schüssel herein kommen, und bey dem ersten Glase wieder hinaus gehen. Der Gehorsam, in Ansehung dieser Befehle, kam ihr vielleicht nicht schwer an: denn die Tischreden (wo sie anders so könnten genennet werden) waren sehr selten zur Unterhaltung einer Dame geschickt. Sie bestanden hauptsächlich aus Schreyen, Singen, Jagdhistorien, Zeten und Schimpfen auf das Frauenzimmer und die Regierung.

Diese waren indessen die Zeiten, da der Herr Western seine Frau sahe; denn wenn er zu ihr ins Bett kam, so war er gemeiniglich so trunken, daß er nicht sehen konnte, und in der Jagdzeit stand er allemal vor Tage auf. Solchergestalt war sie vollkommen Meisterin über ihre Zeit, und hatte überdies eine Kutsche mit vier Pferden zu ihrem Befehl bereit; wiewohl sie sich derselben, zum Unglücke, wegen der übeln Beschaffenheit der Nachbarschaft und der Wege, sehr selten bedienen konnte. Denn Niemand, als der seinen Hals für nichts achtete, würde über die leztern gefahren seyn, und Niemand, als der nicht den geringsten Werth auf seine Stunden gesetzt, würde die erstere besucht haben. Um aber aufrichtig mit unserm Leser zu verfahren; so müssen



wie ihm sagen, daß sie so viele Freyheit nicht auf alle die Art ersekte, die von ihr konnte erwartet werden: denn sie war wider ihren Willen von einem Vater, der gar zu viel von ihr gehalten, verheyrathet worden, weil ihm diese Heyrath für seine Tochter besonders vortheilhaft geschienen war: denn der Junker hatte mehr als 3000 Pfund jährlicher Einkünste, und ihr ganzes Vermögen erstreckte sich nicht weiter als auf kahle 8000 Pfund. Daher war ihre Gemüthsbeschaffenheit viell icht ein wenig dunkel geworden: denn sie war viel eher eine gute Bedientinn, als eine gute Frau, sie hatte auch nicht allemal die Dankbarkeit, den äussersten Grad der lärmenden Frölichkeit, womit der Junker sie zu empfangen pflegte, auch nur mit einem aufgeräumten Lächeln zu erwiedern. Zuweilen pflegte sie sich auch in Sachen zu mengen, die sie nichts angelangen, zum Exempel, in das grausame Sausen ihres Mannes, davon sie sich die Freyheit nahm, ihm, bey den wenigen Gelegenheiten, die er ihr dazu gab, in den gelindesten Ausdrückungen, Vorstellungen zu thun. Und einmal in ihrem Leben bat sie ihn recht ernstlich, sie auf zween Monate nach London gehen zu lassen, welches er ihr aber platterdings abschlug; ja worüber er sich auch noch allemal nachher ärgerie, so oft er daran gedachte, daß seine Frau ihn darum gebeten hätte: indem er wohl überzeugt war, daß alle Männer in London Hahnreyhe wären.

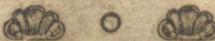
Aus dieser letzten und vielen andern guten Ursachen hasste Western seine Frau endlich von ganzem Herzen, und wie er diesen Haß vor ihrem Tode niemals



mals verheelte, so konnte er denselben auch nachgehends nicht vergessen, sondern wenn er nur den geringsten Verdruß hatte, als einen schlechten Jagdtag, oder eine Krankheit unter seinen Hunden, oder ein ander dergleichen Unglück, so machte er seiner Milz durch Schmähen auf die Verstorbene lust, und sagte: Wenn mein Weib nun noch lebte, die würde sich was rechtes darauf zu gute gethan haben.“

Nichts that er lieber, als der Sophia dieses Schmähen zum Angehöre zu sagen: denn wie er sie heftiger liebte, als sonst jemand in der Welt; so war er in der That eifersüchtig darauf, daß sie ihre Mutter lieber hätte, als ihn. Und Sophia fehlte selten bey solchen Gelegenheiten diese Eifersucht zu erheben: denn er war nicht damit zufrieden, daß er ihre Ohren mit dem Schelten auf ihre Mutter beleidigte, sondern er bemühte sich auch, einen ausdrücklichen Bevall alles dieses Scheltens von ihr zu erzwingen; allein dieses Verlangen zu erfüllen, konnte er sie doch niemals weder durch Versprechungen noch Bedrohungen bewegen.

Aus dieser Ursache werden sich vielleicht einige meiner Leser wundern, daß der Junker die Sophia nicht eben so sehr, als ihre Mutter, gehasser; allein ich muß ihnen sagen, daß Hass gar keine Wirkung der Liebe, auch nicht einmal durch das Mittel der Eifersucht sey. Es ist zwar sehr möglich, daß eifersüchtige Personen den Gegenstand ihrer Eifersucht tödten, nicht aber, daß sie ihn hassen könnett.



Da dieser Gedanke ein ziemlich starker Brocken ist, und etwas von der Art eines Paradoxi an sich hat, so wollen wir den Leser solchen am Ende des Kapitels wiederkäuen lassen.

Das fünfte Kapitel.

Das großmuthige Bezeigen der Sophia gegen ihre Muhne.

Sophia beobachtete während der vorhergehenden Rede ihres Vaters ein tiefes Stillschweigen, sie antwortete auch mit nichts anders, als mit einem Seufzer. Weil er aber nichts von der Sprache, oder wie er es nannte, dem Lingo der Augen verstand, so war er ohne einen ferneren Beifall seiner Meynungen nicht zufrieden, welchen er nunmehr gewöhnlicher Maßen von seiner Tochter forderte, und dabey sagte: „Er glaubte, sie wäre bereit, die Parthey eines jeden wider ihn zu ergreifen, so wie sie bisher die Parthey der H = , ihrer Mutter, gehalten hätte.“ Wie Sophia noch immer stille schwieg, schrie er: „Was? bist stumm? Warum sprichst nicht? Hat sich deine Mutter nicht als eine verdammte H = gegen mir bewiesen? Beantwortete mich das? Ich glaube wohl gar, du verachtest deinen Vater, und er ist dich nicht gut genug, mit ihm zu reden.“

„Um des Himmels willen, mein Herr, antwortete Sophia, legen sie doch mein Stillschweigen nicht auf eine so grausame Art aus. Ich versichere sie, ich wollte lieber sterben, als mich der geringsten Unehrbarkeit.“



erbiethigkeit gegen sie schuldig machen. Wie kann ich es aber wagen zu reden, wenn ein jedes Wort entweder meinen werthen Papa beleidigen, oder mich auch der schändlichsten Undankbarkeit sowohl, als Gottlosigkeit gegen das Andenken der besten Mutter beschuldigen muß; denn so hat sich meine Mama jederzeit gegen mich bewiesen.“

„Und deine Mühme ist, glaub ich, auch wohl die beste Schwester, versetzte der Junker. Wilt du wohl so artig seyn, und zugeben, daß sie eine H - r - ist? Ich glaube, ich habe Ursache genug, darauf zu bestehen.“

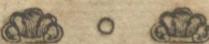
„In der That, mein Herr, sagte Sophia, ich habe grosse Verbindlichkeiten gegen meine Mühme. Sie ist mir eine andere Mutter gewesen.“

„Und mich auch eine andere Frau, antwortete Western; so nimmst du ihre Parthen auch? Wilt du nicht gestehen, daß sie sich wie die mischteste Schwester von der Welt gegen mir aufgeführt?“

„Wahrhaftig, mehn Herr, rief Sophia, wenn ich das thäte, so müßte ich wider das Zeugniß meines eigenen Herzens reden. Ich weiß, daß sie und meine Mühme auf eine ganz verschiedene Art denken; ich habe aber mehr als tausendmal von ihr gehöret, daß sie die größte Liebe für sie hat, und ich bin überzeuget, sie sey so wenig die schlechteste Schwester in der Welt, daß sich vielmehr sehr wenige finden, die ihren Bruder mehr lieben könnten.“

„Alles dieses, antwortete der Junker, heißt auf Deutsch so viel, als daß ich Unrecht habe. En gewiß





wiß. En ja, das Weib hat allezeit Recht, und der Mann allezeit Unrecht.“

„Vergeben sie mir, mein Herr, rief Sophia, das sage ich nicht.“

„Was, sagst du das nicht? antwortete der Vater. Du bist so unverschämt und sagst, sie hat Recht; folgt denn nicht ganz natürlich daraus, daß ich Unrecht habe? Und vielleicht habe ich Unrecht, daß ich eine solche Presbyterianische H - - über meine Schwelle kommen lasse. Sie könnte mir der Teufel weiß was für böse Dinge beschuldigen, und machen, daß mein Gut der Regierung heimsiele.“

„Mein Muhme, sagte Sophia, ist so wenig willens, sich an sie oder ihre Güter zu vergreifen, daß ich versichert bin, wenn sie gestern gestorben wäre, sie würde ihnen alles das Ihrige vermacht haben.“

Ob es nun Sophia Willens gewesen war, oder nicht, das unterstehe ich mich nicht hier zu behaupten; allein es ist gewiß, sie richtete so viel damit aus, daß diese Worte sehr tief in die Ohren ihres Vaters drungen, und eine weit merklichere Wirkung thatten, als alles, was sie vorhin gesagt hatte. Er empfing den Schall mit eben der Action, womit einer eine Kugel in dem Kopfe empfänget. Er fuhr auf, taumelte und ward blaß. Hierauf schwieg er wohl eine Minute lang stille, und fieng stotternd folgender Maßen an: „Gestern! Sie wollte mir gestern ihre Güter vermachen! Wollte sie? Wie? Warum eben unter allen Tagen im Jahre gestern?

Ich



Ich glaube, wenn sie morgen sterben sollte, so würde sie es jemand anders vermachen, und noch wohl gar einem, der nicht zur Familie gehöret.“ „Meine Muhme, antwortete Sophia, hat sehr heftige Leidenschaften, und ich kann nicht gut dafür seyn, was sie unter dem Einflusse derselben thun dürfte.“

„Du kannst nicht!“ versetzte ihr Vater, „wer hat aber wohl Gelegenheit dazu gegeben, daß sie in so heftige Leidenschaft kommen that? Ja, wer hat sie wirklich darinn gesetzt? Warest du und sie nicht hart an einander, ehe ich in die Stube kam? Uebet dieses, kam nicht der ganze Lärm deinetwegen her? Ich habe mir alle diese lange Jahre mit Schwester nicht anders als um deinet willen gezankt, und nun willst du die ganze Schuld auf mir werfen; als wenn ich Ursache daran wäre, wenn sie alle ihre Güter außer der Familie vermachte. Wiewohl konnte ich mich wohl was bessers von dich vorstellen, da du mich alle meine grosse Liebe gegen dir so schlecht vergiltst.“

„So bitte ich sie denn, rief Sophia, auf meinen Knieen bitte ich sie, wenn ich ja die unglückliche Ursache zu dieser Uneinigkeit gewesen bin, daß sie sich bemühen, meine Muhme wieder gut zu machen, und nicht zugeben, daß sie das Haus in einem so heftigen Zorn verlasse. Sie ist eine Frau von einem sehr guten Gemüthe, und ein Paar höfliche Worte werden sie wieder zufrieden stellen. — Lassen sie sich erbitten, mein Herr.“

„So muß ich hingehen und für deinen Fehler um Verzeihung bitten, muß ich?“ antwortete Western. Du hast den Haasen verloren, und ich muß allerswärts



o



wärts herum jagen, um ihn wieder zu finden? In der That, wenn ich nur gewiß wäre.“ = Hier schwieg er stille, Sophia saßte mit noch mehrerem Bitten in ihn, und bewegte ihn endlich. Nachdem er also zweo oder drey recht beissende Ausdrücke gegen seine Tochter hatte hören lassen, so lief er, so geschwind als er konnte, seine Schwester wieder einzuholen, ehe ihr Wagen fertig würde.

Sophia begab sich hierauf in ihr Trauerzimmer, in welchem sie (wo mir die Redensart erlaubet ist) allen Wollüsten eines zärtlichen Kummers nachhängete. Sie las den Brief, den sie vom Jones bekommen hatte, mehr als einmal über; ihr Muff ward bei dieser Gelegenheit gleichfalls gebrauchet; und sie badete beyde so wohl, als sich selbst, in ihren Thränen. In diesen Umständen wandte die freundliche Jungfer Ehre ihre äußerste Geschicklichkeit an, ihr betrübtes Fräulein zu trösten. Sie wiederholte die Namen sehr vieler junger Herren; und nachdem sie ihre Personen und Artigkeiten höchstens gelobet hatte, versicherte sie die Sophia, sie könnte ja von ihnen wählen, welchen sie wollte. Dieses Mittel mußte gewiß mit einem Erfolg bei Beschwerlichkeiten von gleicher Art seyn angewendet worden, denn sonst würde eine so geschickte Practica, als die Jungfer Ehre war: sichs niemals unterstanden haben, dasselbe zu gebrauchen. Ja, ich habe gehört, daß das Collegium der Kammermägdgen dieses für das beste Universale hält, das in der weiblichen Apotheke zu finden ist. Ob nun der Sophia Krankheit innerlich von denen Fällen unterschieden war,





o



31

war, mit welchem sie in den äusserlichen Zeichen
überein kam, das will ich nicht eigentlich behaupten;
allein das gute Mägdgen verursachte in der That
mehr Schaden als Nutzen, und machte ihr Frau-
lein so eifrig (welches in der That keine leichte Sache
war,) daß sie mit zorniger Stimme zu ihr sagte, sie
sollte ihr aus den Augen gehen.

Das sechste Kapitel.

Welches eine grosse Verschiedenheit von Mate-
rien enthält.

Der Junker überfiel seine Schwester, eben als
sie in die Kutsche treten wollte, und bewegte
sie, theils durch Zwang und theils durch Bitten,
daß sie ihre Pferde wieder zurück in ihr Quatier brin-
gen ließ. Es glückte ihm ohne sonderliche Schwie-
rigkeit in seinem Vorhaben: denn die Dame war,
wie wir auch schon bemerket haben, von sehr ver-
söhnlicher Gemüthsbeschaffenheit, und liebte ihren
Bruder gar sehr, ob sie gleich seine Geschicklichkeit,
oder vielmehr seine wenige Kenntniß der Welt, hoch-
stens verachtete.

Die arme Sophia, welche die Versöhnung zu-
erst aufs Tapet gebracht hatte, ward dafür zum
Opfer derselben gemacht. Sie vereinigten sich nun-
mehro beyde in dem Tadel ihrer Aufführung; erklär-
ten gemeinschaftlich den Krieg wider sie, und gien-
gen sogleich zu Rath, wie sie denselben auf das hef-
tigste führen wollten. Zu diesem Ende schlug Ma-
dame Western nicht nur einen unverzüglichen Schluß
des





des Tractats mit Allwehrt; sondern auch die baldige Vollziehung desselben vor, und sagte: „Es wäre kein anderer Weg mit ihrer Waase auszukommen, als durch gewaltsame Mittel, wovon sie überzeugt wäre, daß Sophia nicht Herzhaftigkeit genug hätte, sich denselben zu widersehen. Doch, was sage ich gewaltsame; sagte sie: ich meyne vielmehr geschwinden Mittel; denn was Einsperrung oder absoluten Zwange anbetrifft, vergleichen Dinge können und müssen nicht versucht werden. Unser Plan muß auf eine Ueberrumpelung und nicht auf einen Sturm eingerichtet werden.“

Diese Sachen waren eben beschlossen, als Herr Blifil kam, bey seiner Liebsten einen Besuch abzulegen. So bald der Junker hörte, daß er da wäre, gieng er, auf Anrathen seiner Schwester, weg, um seiner Tochter zur gebührenden Aufnahme ihres Liehabers Ordre zu ertheilen, welches er mit den heftigsten Verwünschungen und Drohungen im Weigerungsfalle that.

Das Ungestüm des Junkers stürzte alles zu Boden was vor ihm kam, und Sophia war, wie ihre Muhme weislich vorhergeschenen hatte, nicht fähig ihm zu widerstehen. Sie willigte daher darein, den Blifil zu sehen, wiewohl sie kaum Kräfte genug hatte, ihre Einwilligung zu verstehen zu geben. Es war auch in der That keine so leichte Sache, einem Vater, den sie so zärtlich liebte, schlechterdings eine abschlägige Antwort zu geben. Wenn dieser Umstand nicht mit dabei gewesen wäre, so würde noch viel weniger Herzhaftigkeit, als sie damals wirklich besaß,



besaß, ihr vielleicht zu statten gekommen seyn; allein es ist nichts ungewöhnliches, solche Handlungen der Furcht zuzuschreiben, die doch größtentheils durch Liebe verursacht worden.

Ihres Vaters gemessenen Befehle zufolge, nahm Sophia für dieses mal des Herrn Blifils Besuch an. Anfritte, wie dieser, verursachen, wenn sie gar zu weitläufig abgebildet werden, wie wir bemerkt haben, dem Leser wenig Vergnügen. Wir werden uns daher allhier ganz genau an die Regel des Horaz binden, welcher den Schriftstellern anrath, alle die Dinge zu übergehen, die sie sich in keinem scheinbaren Lichte vorstellen zu können gefrauen. Eine Regel, die wir sowohl für Geschichtschreiber, als auch für Dichter von vortrefflichem Nutzen halten, und welche, wenn man ihr folgte, wenigstens diesen guten Nutzen haben würde, daß manches grosses Uebel (denn so werden alle grosse Bücher genannt) in ein kleines verwandelt würde.

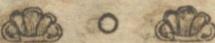
Es ist möglich, daß die grosse Kunst, die Blifil bey dieser Unterredung anwendete, die Sophia hätte bewegen können, einen andern Menschen, der in seinen Umständen gewesen wäre, zu ihrem Vertrauten zu machen, und ihm das ganze Geheimniß ihres Herzens zu entdecken. Allein sie hatte von diesem jungen Herrn eine so üble Meynung gefasst, daß sie sichs vornahm, nicht das geringste Vertrauen in ihn zu setzen. Denn wenn Einfalt rechte auf ihrer Hut ist, so ist sie oft eben so gut als List. Ihr Bezeichen gegen ihn war daher ganz gezwungen, und in der That so, wie es gemeiniglich Jungfern,

Dritter Theil.

C

fern,





fern bey dem andern förmlichen Besuche dessen, vorgeschrieben wird, der ihnen zu ihrem Manne bestimmet ist.

Allein obgleich Blifil sich gegen den Junker erklärte, daß er mit seiner Aufnahme vollkommen zufrieden wäre, so war doch dieser Herr, der zugleich mit seiner Schwester alles mit angehöret hatte, nicht so vollkommen vergnügt darüber. Er entschloß sich, dem Rath der weisen Dame zufolge, die Sache so geschwind als möglich zu treiben. Er redete seinen aussersehenden Schwiegersohn im Jagdstil an, und rief nach einem lautem Hollah: „Nach, alter Junge, nach! Jag zu! jag zu! Ha, der Teufel, da liegt er, da liegt er, da liegt er . . . Du mußt nicht blöde seyn, und lange stehen: soll ich? soll ich? . . . Allwehrt und ich können unter uns diesen Nachmittag die Sache richtig machen, und morgen wollen wir die Hochzeit halten.“

Blifil zeigte das äußerste Vergnügen in seinem Gesichte, und antwortete: „Wie nichts in der Welt ist, mein Herr, das ich so eifrig verlange, als eine Verbindung mit iherer Familie, vor allen aber meine Vereinigung mit der liebenswürdigen und unschätzbaren Sophia, so können sie sichs leicht vorstellen, wie ungedultig ich seyn müsse, mich in dem Besitz meiner benden höchsten Wünsche zu sehen. Wenn ich daher desfalls noch nicht bey ihnen angehalten habe; so werden sie solches bloß meiner Furcht zuschreiben, die Dame nicht dadurch zu beleidigen, wenn ich mich bemühte, auf eine so höchstbeglückte Endigung der Sache geschwinder zu dringen, als es

es die genaue Erfüllung aller Regeln des Wohlstandes zuläßt. Wenn sie aber durch ihre Fürsprache sich wollte bewegen lassen, einige Formalitäten zu übergehen.“

„Formalitäten! die schwere N - - !“ antwortete der Junker. „Huf! alles Posse und Unsinn. Ich sage dich, morgen sollst sie haben. Du wirst die Welt schon besser kennen lernen, werde nur erst so alt, als ich. Weiber geben den Mannsleuten niemals ihren Beifall, das ist keine Mode. Hätte ich auf ihre Mutter Einwilligung warten wollen, ich wäre diese Stunde ein alter Junggeselle. = = Packe sie an, packe sie an, drauf los, so mußts machen, schmucker Hund. Ich sage dich, morgen sollst sie haben.“

Blifil ließ sich durch die zwingende Rhetorik des Junkers überwältigen, und nachdem es bewilligt worden, daß Western noch denselben Nachmittag mit Allwehrt schließen sollte, so begab sich der Liebhaber nach Hause, nachdem er zuvor ernstlich gebeten, daß der Dame durch diese Eile keine Gewalt mögte angethan werden, welches er aber mit demselben Herzen that, als wenn ein päpstlicher Inquisitor den weltlichen Arm bitter, dem Reizer, den er ihm übergeben, und über welchen die Kirche schon das Urtheil gesprochen, keine Gewalt anzuthun.

Und die Wahrheit zu sagen, Blifil hatte das Urtheil schon wider die Sophia gesprochen: denn so zufrieden er sich auch gegen den Herrn Western zu seyn erklärte, so war er doch in der That nicht überzeuget, er mögte denn von dem Haß und der Ver-





achtung seiner Liebsten überzeuget seyn; und dieses hatte nicht weniger Haß und Verachtung in ihm zuwege gebracht. Man könnte vielleicht fragen: Warum er denn nicht aller ferneren Anwerbung ein Ende mache? Ich antworte, es geschah solches aus denselben, wie auch aus noch vielen andern eben so guten Ursachen, die ich aniso dem Leser eröffnen will.

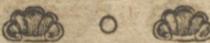
Obgleich der Herr Blifil nicht von der Gemüthsbeschaffenheit des Herrn Jones, noch bereit war, ein jedes Frauenzimmer zu essen, das er sahe; so fehlte es ihm doch im geringsten nicht an demjenigen Appetite, wovon es heißt, daß er das Eigenthum aller Thiere sey. Nächst diesem hatte er gleichfalls den unterscheidenden Geschmack, welcher dazu dient, die Menschen in der Wahl des Gegenstandes oder der Nahrung ihres verschiedenen Appetits zu regieren, und dieser lehrte ihn, die Sophia als einen sehr leckern Bissen anzusehen, und sie wirklich mit derselben Begierde zu betrachten, die ein Ortolan der Seele eines Epikurers einflöset. Die Quaal, welche das Gemüth der Sophia beunruhigte, hatte ihre Schönheit eher vermehret, als vermindert; denn ihre Thränen gaben ihren Augen mehrere Klarheit, und durch das Seufzen stieg ihre Brust höher. In der That, Niemand hat die Schönheit in ihrem höchsten Glanz gesehen, der sie niemals in betrübten Umständen gesehen. Blifil sahe also diesen menschlichen Ortolan mit grösserer Begierde an, als das letzte mal; und seine Begierde ward durch den Abscheu, den er wider sich selbst an ihr bemerkte, gar nicht vergeringert. Dieses diente vielmehr das Ver-



Bergnügen zu erheben, welches er sich in der Raubung ihrer Anmuthigkeiten vorstellete, zumal da zu der Lust noch ein Triumph hinzu kam. Da er hatte noch fernere Absichten, in Ansehung der Erhaltung des unumschränkten Besitzes ihrer Person, die wir aber gar zu sehr verabscheuen, daß wir sie auch nicht einmal berühren wollen. Die Rache selbst hatte auch einen ziemlichen Anteil an denen Vergnügen, die er sich versprach. Daß er des Iosnes Nebenbuhler war, und ihn in ihrer Gunst unterdrücken konnte, spornte ihn gleichfalls an, und versprach ihm bey seinem Genusse noch einen Wachsthum der Entzückung.

Außer allen diesen Absichten, welche einigen gewissenhaften Personen gar zu sehr nach Bosheit mögen zu schmecken scheinen, hatte er noch eine, welche wenige Leser mit einem grossen Abscheue ansehen werden. Und dieses waren die Güter des Herrn Western, die alle auf seine Tochter und ihre Erben fallen sollten, denn so ausschweifend war die Zuneigung dieses verliebten Vaters, daß, wenn sein Kind nur darein willigen wollte, mit dem Manne, den er erwählte, elend zu seyn, es ihm nicht darauf ankam, um was für einen Preis er ihn kaufte.

Aus diesen Ursachen war der Herr Blifil so begierig nach dieser Heyrath, daß er sich auch vornahm, die Sophia zu betrügen, indem er sich stellte, als wenn er sie liebte, ihren Vater und seinen Oheim aber dadurch hinter das Licht zu führen, daß er vor gab, er würde von ihr geliebet. Bey diesem Verfahren machte er sich der Gottesfurcht des Hartmanns



manns zu Nutze, der das für hielte, wenn der vorgesetzte Endzweck nur gottesfürchtig wäre, (wie denn in der That der Ghestand ist) so wäre nichts daran gelegen, wie gotlos die Mittel auch seyn mögten. Bey andern Gelegenheiten bediente er sich der Weltweisheit des Bierecks, welcher lehrte, an dem Endzwecke wäre nichts gelegen, wenn die Mittel nur gut wären, und mit der Regel des Rechts übereinstimmten. Die Wahrheit zu sagen, es waren wenige Vorfallenheiten im Leben, bey welchem er sich nicht der Lehrsäze eines oder des andern von diesen grossen Meistern zu Nutze mache.

In Ansehung des Herrn Western war zwar nur ein kleiner Betrug nothwendig, welcher glaubte, die Neigungen seiner Tochter wären von eben so geringer Folge, als sich Blifil selbst solches vorstellte; allein da die Gesinnungen des Herrn Allwehrt's von ganz verschiedener Art waren, so war es schlechterdings nothwendig ihn zu betrügen. Blifil ward indessen in diesem Stücke so gut von Western bengestanden, daß er ohne Schwierigkeit seinen Endzweck erreichte. Denn da der Herr Allwehrt von ihrem Vater war versichert worden, daß Sophia eine gehörige Neigung zu dem Blifil hätte, und das alles, was er in Ansehung des Jones geargwöhnet, falsch wäre; so hatte Blifil weiter nichts zu thun, als diese Versicherungen zu bestätigen, welches er auch mit solcher Zweydeutigkeit that, daß er eine sichere Zuflucht für sein Gewissen behielte, und er hatte das Vergnügen, seinem Oheim eine Lüge vorzubringen, ohne solche aus seinem Munde gehen zu lassen. Als ihn

ihm der Herr Allwehrt nach den Neigungen der Sophia fragte, und sagte, „er wollte aus keiner Absicht diese junge Dame zu einer Heyrath wider ihren Willen zwingen helfen;“ so antwortete er: „Es wäre schwer die wirklichen Gesinnungen junger Damen einzusehen, ihr Bezeugen gegen ihn wäre indessen vollkommen so bereitwillig, als er es wünschte, und wenn er ihren Vater glauben dürfte, so hätte sie alle die Neigung zu ihm, die ein Liebhaber nur wünschen könnte. Was den Jones anbetrifft, sagte er, den ich ungerne einen Bosewicht nenne, wiewohl seine Aufführung gegen sie, mein Herr, diese Benennung genugsam rechtfertigt, so kann vielleicht seine Eitelkeit, oder eine andere gotlose Absicht verunsachet haben, daß er sich einer Unwahrheit berühmet; Denn wenn das Fräulein Western wirklich in ihn verliebt gewesen wäre, so würde ihr grosses Gut ihm niemals verstattet haben, daß er sie verlassen hätte, wovon sie aber völlig überzeugt sind, mein Herr, daß er solches gethan. Endlich, mein Herr, versichere ich sie, daß ich selbst, um aller Welt Güter nicht darcin willigen würde, diese junge Dame zu heyrathen, wenn ich nicht überzeuget wäre, daß sie alle die Neigung für mich hätte, die ich nur verlangen kann.“

Diese vortreffliche Methode, eine Lüge bloß mit dem Herzen vorzubringen, ohne die Zunge der Unwahrheit schuldig zu machen, und zwar durch Zweydeutigkeit und Betrug, hat das Gewissen manches ansehnlichen Betrügers beruhiget; und doch, wenn wir betrachten, daß es die Allwissenheit ist, welche

sie sich zu betrügen bemühen; so scheinet es, als wenn ihnen dieses Mittel nur einen sehr seichten Trost brächte; und das dieser künstliche und seine Unterschied eine Lüge mitzuthellen und eine Lüge zu sagen, die Mühe nicht lohne, die es ihnen kostet.

Allwehrt war mit dem, was Herr Western und Herr Blifil ihm gesagt, sehr wohl zufrieden, und der Tractat war geschlossen, wie zween Tage zum Ende waren. Nunmehr war außer dem, was die Geistlichkeit bey dieser Sache zu thun hatte, nichts mehr übrig, als das, was die Herren Juristen noch dabey verrichten müssten, welches aber so viel Zeit zu erfordern drohete, daß Western sich anbot, sich lieber auf alle nur mögliche Art verbindlich zu machen, als die Glückseligkeit des jungen Paars aufzuschieben. Er war hieben so eifrig und dringend, daß einer, der die Umstände nicht gewußt, hätte glauben sollen, daß er bey dieser Parthey die Hauptperson wäre. Allein ein solches Dringen war ihm bey allen Gelegenheiten natürlich, und alles, was er unternahm, trieb er auf solche Art, als wenn der Erfolg davon alleine zur Glückseligkeit seines Lebens zureichend gewesen wäre.

Das vereinigte Dringen, so wohl des Vaters als auch des Schwiegersohnes, würde allem Ansehen nach auch den Herrn Allwehrt beweget haben, der es selber nicht gerne lange aufschob, andere glücklich zu machen, wenn Sophia nicht vorgebeuget, und solche Maßregeln ergriffen hätte, die dem ganzen Tractate ein Ende machten, und beydes die Kirche und das Gesetz derjenigen Auflagen beraubten, welche

welche diese weisen Collegia für gut befunden haben,
auf eine erlaubte Weise von der Fortpflanzung des
menschlichen Geschlechts einzunehmen. Doch da-
von in dem nächsten Kapitel.

Das siebente Kapitel.

Ein seltener Entschluß der Sophia, und eine
noch seltener Lust der Jungfer Ehre.

Sogleich die Jungfer Ehre hauptsächlich auf ih-
ren Eigennutz sahe, so fehlte es ihr doch auch
nicht gänzlich an einigem Eifer für die So-
phia. Die Wahrheit zu sagen, es war einem jes-
den unmöglich, diese junge Dame zu kennen, ohne
sie zu lieben. Sie hatte daher nicht so bald eine
Zeitung gehöret, welche sie für ihr Fräulein von
Wichtigkeit zu seyn glaubte, als sie den Zorn ver-
gäß, welchen sie zween Tage vorher wider sie gesaf-
set hatte, da Sophia sie so unfreundlich ihr aus den
Augen zu gehen geheissen hatte, und eiligest zu ihr
lief, ihr diese Zeitung zu hinterbringen.

Der Anfang ihrer Rede war eben so unvermu-
thet, als ihr Eintritt in das Zimmer: „Ach, wehrs-
tes Fräulein, sagte sie, was denket Ew. Gnaden
wohl? Gewiß und wahrhaftig, ich habe mich so er-
schrocken, daß ich nicht weiß, ob ich ein Mägdgen
oder ein Bürgen bin; und doch halte ichs vor meine
Schuldigkeit, es Ew. Gnaden zu sagen, wiwohl
Ew. Gnaden vielleicht böse darüber werden können,
denn wir Bediente können nicht allezeit wissen, wor-
über unsre Herrschaft böse werden wird; denn gewiß

C 5

und





und wahrhaftig, einem armen Dienst wird doch immer alles zur Last gelegt. Wenn unsre Fräuleins verdrößlich sind, so kriegen wir gewiß und wahrhaftig ausgerichtetes; und gewiß und wahrhaftig, ich würde mir gar nicht darüber wundern, wenn Ew. Gnaden drüber verdrößlich werden sollten! ja, es muß sie gewiß erstaumen, ja gar erschrecken.“ „Meine gute Ehre, sagte Sophia, lasset es mich nur ohne fernere Vorrede wissen, ich versichere euch, es sind wenig Dinge, die mich in Erstaunen, und noch weniger, die mich in Schrecken setzen können.“ „Wehrtes Fräulein, antwortete Ehre, gewiß und wahrhaftig, ich habe gehöret, daß mein Herr mit dem Pfarrer Kratzuß geredet, er sollte sich bemühen auf diesen Nachmittag die Freyheit zu erlangen, sie zu capituliren; und gewiß und wahrhaftig, ich habe ihn sagen hören, Ew. Gnaden sollten morgen früh verheyrathet seyn.“ Sophia ward blaß bey diesen Wörten, und sagte: „Morgen früh!“ „Ja, Fräulein, versetzte das überzeugte Mägden, ich will einen körperlichen Eid darauf ablegen: daß ich es meinen Herrn habe sagen hören.“ „Ehre, sagte Sophia, ihr habt mich vermessen beydes in Erstaunen und Schrecken gesetzt, daß mir kaum der Atem übrig bleibt. Was ist bey diesen entschlichen Umständen anzufangen?“ „Ich wollte, daß ich fähig wäre, Ew. Gnaden Rath zu geben, sagte sie.“ „Ach thut es doch, rathet mir, rief Sophia, liebe Ehre, rathet mir. Was deucht euch, was wolltet ihr anfangen, wenn es euch so gienge?“ „In der That, gnädiges Fräulein, rief Ehre, ich wollte, daß Ew. Gnaden und ich unsre Umstände ver-



verwechseln könnten; aber wohl zu verstehen, ohne
 daß solches Ew. Gnaden Schaden thäre, denn ge-
 wiß und wahrhaftig, ich wünsche ihnen keine so schlech-
 te Umstände, daß sie eine Bediente seyn sollten. Al-
 lein gesezt den Fall, es gienge mich so, wie sie, so
 würde ich nicht die geringste Schwierigkeit dabey fin-
 den, denn in meinen Augen ist der junge Junker
 Blifil ein scharmanter, süsser, schöner Mensch = “
 „Sagt mir folch verfluchtes Zeug nicht vor, rief
 Sophia, = “ „Solch verfluchtes Zeug, wieder-
 holte Ehre. Wie so? Wiewohl gewiß und wahr-
 haftig, was eines Mannes Speise ist, das ist dem
 andern ein Gift, und das ist bey uns Frauensleuten
 auch eben so wahr.“ „Ehre, sagte Sophia, ehe
 ichs mirs gefallen lassen wollte, die Frau dieses ver-
 ächtlichen Unglückseligen zu werden, ehe wollte ich
 mir einen Dolch ins Herz stossen!“ „O Himmel!
 Fräulein, antwortete die andere, gewiß und wahr-
 haftig, sie erschrecken mir so, daß mich die Haare
 zu Berge stehen. Lassen sie mich Ihnen bitten, sich
 solche göttlose Gedanken nicht in den Sinn kommen
 zu lassen. O Gott! alle Glieder an meinem Leibe
 zittern und beben wie ein Espenlaub. Ach, wehrtes
 Fräulein, bedenken sie doch = Sie würden ja nicht
 bey Christenmenschen begraben werden, man wür-
 de ihnen an der Landstrasse einscharren, und einen
 Pfahl durch ihren Leib treiben, wie es dem Verwal-
 ter Halbpfenning zu Dr-Cross gegangen, und ges-
 wiß und wahrhaftig, sein Geist hat alda seither im-
 mer irre gegangen, denn verschiedene Leute haben
 ihm gesehen. Gewiß und wahrhaftig, es kann
 nichts anders als der Teufel seyn, der einem Men-
 schen





schen so gottlose Gedanken eingeben kann. Denn gewiß und wahrhaftig, es ist nicht halb so gottlos, alle Welt, als seine eigene wehrte Person zu schaden, und das habe ich von mehr als einem Pfarrer sagen hören. Wenn Ew. Gnaden einen so heftigen Abscheu hat, und den jungen Herrn so sehr hasset, daß sie nicht daran gedenken kann, mit ihm zu Bette zu gehen; denn gewiß und wahrhaftig, es sind solche Sintepatien, daß man lieber eine Kröte, als das Fleisch gewisser Leute anrühren wollte.“ = = =

Sophia war in gar zu tiefen Gedanken gewesen, als daß sie die vortreffliche Rede ihres Mägdgens sonderlich hätte beobachten können. Sie unterbrach sie daher, ohne darauf zu antworten, und sagte: „Ehre, ich habe einen Entschluß gefasset. Ich habe mir vorgenommen, meines Vaters Haus noch diesen Abend zu verlassen, und wenn ihr die Freundschaft für mich habet, die ihr mir so oft bezeuget, so werdet ihr mir Gesellschaft leisten.“ „Ja das will ich, gnädiges Fräulein, bis an der Welt Ende, antwortete Ehre. Aber ich bitte Ew. Gnaden, überlegen sie vorher die Folgen, ehe sie eine kühne Handlung unternehmen. Wo können Ew. Gnaden wohl sicher hingehen?“ „Es ist, versetzte Sophia, eine Dame vom Stande in London, eine Anverwandtin von mir, die verschiedene Monate auf dem Lande bey meiner Muhme gewesen. Die ganze Zeit über begegnete sie mir mit größter Freundlichkeit, und bezeugte so viel Vergnügen an meiner Gesellschaft, daß sie meine Muhme ernstlich bat, zu erlauben, daß ich mit ihr nach London gehen mögte. Da sie eine



eine Dame von grossem Ansehen ist, so werde ich sie gar leicht finden können, und ich zweifle nicht, ich werde sehr wohl und freundlich von ihr aufgenommen werden.“ „Ich mögte doch aber auch nicht gerne, daß Ew. Gnaden sich zu sehr darauf verliesen, sagte Ehre; denn die erste Dame, bey welche ich in Condition war, pflegte alle Leute sehr eifrig zu sich zu bitten; wenn sie aber hernach kamen, so war sie niemals zu Hause. Ueber dieses, wenn schon diese Dame sich sehr freuen würde, Ew. Gnaden zu sehen, wie denn gewiß und wahrhaftig ein jeder sich freuen muß, Ew. Gnaden zu sehen, so wird sie doch, wenn sie hören wird, daß Ew. Gnaden von meinem Herrn weggleauen“ = = = „Ihr irret euch, sagte Sophia, sie sieht die Macht eines Vaters mit ganz andern Augen an, als ich: denn sie bat mich inständig, mit ihr nach London zu gehen; und als ich ihr sagte, ich könnte solches ohne Einwilligung meines Vaters nicht thun, so lachte sie mich höhnisch aus, hieß mich ein einfältiges Landmägdgen, und sagte, ich würde dereinst eine recht rein liebende Ehefrau werden, da ich eine so gehorsame Tochter seyn könnte. Ich habe also nicht den geringsten Zweifel, sie werde mich bendet aufnehmen, und mich beschützen, bis mein Vater, da er mich nicht in seiner Gewalt hat, zur Vernunft kann gebracht werden.“

„Aber gut, gnädiges Fräulein, antwortete Ehre, wie denkt Ew. Gnaden denn davon zu kommen? Wo wollen sie Pferde oder Begleitung hernehmen? Denn was ihr eigenes Pferd anbetrifft, und alle Bediente Bescheid wissen, wie Ew. Gnaden mit ihrem Vater



Vater stehen; so wird Robin sich eher henken, als es ohne meines Herrn Erlaubniß aus dem Stall gehen lassen.“ „Ich bin willens auf die Art die Flucht zu nehmen, versetzte Sophia, daß ich aus der Thüre gehen will, wenn ich sie offen finde. Ich danke dem Himmel, daß mich meine Beine noch tragen können. Sie haben mich manchen langen Abend nach einer Geige mit einer nicht gar zu angenehmen Mannsperson herum getragen; und gewiß, sie werden mich nicht im Stiche lassen, nun ich von einer so sehr zu verabscheuenden Mannsperson fliehen will.“ „O Himmel, gnädiges Fräulein, ist es Ernst, was Ew. Gnaden da sagen? Wollten sie wohl des Nachts und alleine im Lande herum gehen?“ „Nicht alleine, versetzte die Dame, ihr habt mir ja versprochen, mir Gesellschaft zu leisten.“ „Ja gewiß, rief Ehre, ich will Ew. Gnaden bis dahin folgen, wo die Welt mit Brettern zugenagelt ist; allein es wird fast eben so gut seyn, als wenn Ew. Gnaden alleine wären, denn ich würde nicht im Stande seyn, sie zu vertheidigen, wenn uns Räuber oder andere Schelme begegnen sollten. Ja ich würde eben so erschrocken seyn, als Ew. Gnaden; denn gewiß und wahrhaftig, sie würden uns benden die Ehre rauben. Ueberdieses, Fräulein, bedenken sie mal, wie kalt die Nächte sind, wir würden beyde tott frieren.“ „Ein guter frischer Schritt, antwortete Sophia, wird uns für die Kälte schützen, und wenn ihr mich nicht für einen Schelm beschützen könnet, Ehre, so will ich euch beschützen, denn ich will eine Pistole mitnehmen. Es hängen allezeit zwei geladene unten im Hause.“ „Wehrtes Fräulein, rief



rief Ehre, sie erschrecken mir immer mehr und mehr; gewiß und wahrhaftig, Ew. Gnaden werden es nicht wagen, sie loszuschießen. Da wollte ich alles auf wetten, daß Ew. Gnaden das nicht thun würden.“ „Wie so?“ sagte Sophia, wolltet ihr nicht eine Pistole auf einen abschießen, der eure Tugend angreifen würde?“ „Gewiß und wahrhaftig, Fräulein, rief Ehre, eines Tugend ist einen eine theure Sache, zumal uns Bedienten; denn das ist unser ganzer Brautschatz, wie man sagen man, aber ich habe einen tödtlichen Haß wider alles Schießgewehr: denn es ist so viel Unglück damit entstanden.“ „Gut, gut,“ sagte Sophia, ich glaube, ich werde eure Tugend um einen wohlseilen Preis in Sicherheit erhalten können, ohne daß wir nöthig haben, Gewehr mit uns zu nehmen; denn fürs erste will ich in der ersten Stadt, in welche wir kommen, Pferde mieten, und auf dem Wege dahin werden wir nicht leicht angegriffen werden. Genug Ehre, ich bin vest willens wegzugehen, und wenn ihr mich begleiten werdet, so versichere ich euch, daß ich euch aus allen meinen Kräften belohnen will.“

Dieser letztere Bewegungsgrund hatte eine weit stärkere Wirkung bey der Ehre, denn alle vorhergehende. Und weil sie sahe, daß ihr Fräulein einen so vesten Entschluß gesetzt hatte; so hörte sie auf, es ihr länger abzurathen. Hierauf stritten sie sich über die Mittel und Wege, ihren Anschlag ins Werk zu richten. Dabey zeigte sich nun eine sehr grosse Schwierigkeit, und die bestand darin, wie sie ihre Güter wegbringen wollten. Diese Schwierigkeit ward indessen doch eher von dem Fräulein, als von

dem



dem Mägdgen, überwunden: denn wenn eine Dame sich einmal vorgenommen hat, zu einem Liebhaber zu laufen, oder ihn zu verlassen; so werden alle Hindernisse für Kleinigkeiten angesehen. Allein Ehre ward keinesweges von einem solchen Bewegungsgrunde begeistert; sie hatte keine Entzückungen zu gewarten, kein Schrecken zu scheuen, und, ausser den wirklichen Werth ihrer Kleider, darinn ein grosser Theil ihrer Güter bestand, war sie auch ganz eisengsinnig in verschiedene Röcke und andere Dinge verliebt, entweder weil sie ihr so wohl anstunden, oder weil sie ihr von dieser oder jener Person waren gegeben worden, weil sie sie erst neulich gekauft, oder weil sie sie schon lange gehabt, oder aus andern dergleichen eben so guten Ursachen; so daß sie auch die Gedanken nicht aussiehen konnte, diese armen Sachen dem Herrn Western auf Gnade und Ungnade zu hinterlassen, der sie, wie sie nicht zweifelte, in seiner Wuth zu Märtyrern machen würde.

Nachdem nun die sinnreiche Jungfer Ehre alle ihre Veredtsamkeit angewendet, ihr Fräulein von diesem Vorhaben abzurathen, und fand, daß sie einmal einen vesten Entschluß gefasset, so fuhr sie endlich mit folgendem Mittel heraus, ihre Kleider wegzubringen: nämlich sie wollte es darnach machen, daß sie noch denselben Abend aus dem Hause gejaget würde. Sophia war mit diesem Mittel sehr wohl zufrieden, nur konnte sie noch nicht einsehen, wie sie solches anfangen wollte. „Ach Fräulein, rief Ehre, das dürfen Ew. Gnaden mich nur ganz allein überlassen, wir Bediente wissen es schon darnach anzufangen,

sangen, diese Kunst von unserer Herrschaft zu erhalten. Bisweilen zwar, wenn sie uns mehr Lohn schuldig sind, als sie sogleich bezahlen können, ertragen sie alle unsere Beleidigungen gedultig, und nehmen es nicht so leicht an, wenn wir sie den Dienst aussagen. Aber der Junker ist keiner von solchen Herrschäften; und da Ew. Gnaden sichs vorgenommen haben, noch diesen Abend davon zu gehen, so bin ich sie gut davor, daß ich diesen Nachmittag meinen Abschied haben will.“ Es ward daher beschlossen, daß sie etwas Leinengeräthe, und einen Nachthabit für Sophia, zugleich mit ihren eigenen Sachen einpacken sollte. Ihre übrigen Kleider verließ die junge Dame mit eben so weniger Betrübniß, als ein Schiffer empfindet, wenn er andrer Leute Güter über Boord wirft, um sein eigen Leben zu retten.

Das achte Kapitel.

Welches Außritte von Zänkereyen von keiner gar zu ungewöhnlichen Art enthält.

Raum war die Jungfer Ehre von ihrem Gräulein gegangen, als ein gewisses etwas (denn ich wollte nicht gern, wie das alte Weib beym Quevedo, dem Teufel mit einer falschen Anklage Unrecht thun, und vielleicht mögte er auch keine Hand mit dabei haben) als ein gewisses etwas, sage ich vielmehr, ihr einblies, wenn sie die Sophia und alle ihre Geheimnisse dem Herrn Western aufopferte, so würde sie dadurch, allem Ansehen nach, ihr Glück machen können. Viele Betrachtungen drun-

Dritter Theil.

D

gen



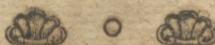
gen auf diese Entdeckung. Die schöne Vorstellung, für einen so grossen und dem Junker so angenehmen Dienst eine hübsche Belohnung zu erhalten, führte ihren Geiz in Versuchung; hierzu kam noch die Gefahr des Unternehmens, so sie über sich genommen, die Unwissenheit des glücklichen Ausganges, die Nacht, die Kälte, die Räuber, die Ehrenschänder, alles dieses brachte ihre Furcht in Bewegung, und wirkte so kräftig bey ihr, daß sie beynahe entschlossen war, gerades Wege zu dem Junker zu gehen, und ihm die ganze Sache vor Augen zu legen. Sie war indessen doch eine gar zu ehrliche Richterinn, einer Parthen das Urtheil zu fällen, ehe sie die andere gehöret hatte. Und hier redete nun eine Reise nach London der Sophia sehr stark das Wort. Sie hatte ein eifriges Verlangen, einen Ort zu sehen, von welchem sie sich Unmuthigkeiten vorstellte, die denen nichts nachgäben, welche ein entzückter Heiliger sich im Himmel einbildet. Da sie hiernächst wohl wußte, daß Sophia weit freygebiger wäre, als ihr Herr, so versprach ihr ihre Treue noch eine grössere Belohnung, als sie durch die Verrätheren erhalten könnte. Sie untersuchte hierauf noch einmalin die Kreuz und in die Quere alle die Artikel, die ihre Furcht an der andern Seite erreget, und als sie die Sache wohl überleget hatte, fand sie, daß dieselben sehr wenig zu bedeuten hätten. Nachdem nun beyde Schalen in ein ziemliches Gleichgewicht gebracht waren, und die Liebe zu ihrem Fräulein mit in die Schale der Ehrlichkeit gelegt ward, so gab solches dieser lestern den Ausschlag, als ihr plötzlich ein Umstand einfiel, der eine gefährliche Wirkung mög-

ce gehabt haben, wenn sein ganzes Gewichte auf die andere Schale wäre gelegt worden. Dieß war die Länge der Zeit, die nothwendig dazwischen kommen mußte, ehe Sophia im Stande seyn würde, ihr Versprechen zu erfüllen: denn ob sie gleich an ihrer Mutter Güter, nach dem Tode ihres Vaters, und an eine Summe von 3000 Pfund, die ihr ein Oheim hinterlassen, wenn sie zu einem gewissen Alter gekommen, einen Anspruch hatte; so war dieses doch noch weit entfernt, und manche Zufälle konnten der vor-genommenen Freygebigkeit der jungen Dame zuvor-kommen: dahingegen der Lohn, den sie von dem Herrn Western zu gewarten hätte, den Augenblick gegenwärtig war. Allein als sie diesen Gedanken nachhieng, schickte der gute Geist der Sophia, oder der, welcher über die Ehrlichkeit der Jungfer Ehre wachte, oder auch ein blosser ohngefehrer Zufall, ihr etwas in den Weg, dadurch sowohl ihre Treue un-verlebt erhalten, als auch ihr Vorhaben erleichtert ward.

Das Kammermägdgen der Madame Western verlangte aus verschiedenen Ursachen einen grossen Vorzug vor der Jungfer Ehre. Fürs erste war ih-re Geburt höher: denn ihre Groß-Aelter-Mutter mütterlicher Seite, war eine weitläufige Anver-wandtinn von einem irrländischen Peer gewesen. Fürs andere war ihr Lohn grösser, und endlich war sie zu London gewesen, und hatte folglich mehr von der Welt gesehen. Sie war der Jungfer Ehre da-her allezeit mit dem Zurückbehalt begegnet, und hatte diejenigen Unterscheidungszeichen von ih-

D 2

gesor-

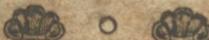


gesfordert, die ein jeder höherer weiblicher Orden allezeit behält, und von denen, die geringer sind, als sie, im Umgange erforderet. Wie nun Ehre mit dieser Rechte nicht allezeit übereinstimmt, sondern dann und wann einen Einbruch in den Respect that, welchen die andere forderte; so war das Mägdgen der Madame Western mit ihrer Gesellschaft gar nicht zufrieden. Sie verlangte in der That herzlich, mit der Madame Western nach Hause zu reisen, wo sie nach Herzens Lust über alle Bediente herrschte. Sie war daher des Morgens gar sehr in ihrer Rechnung betrogen worden, als Madame Western eben, wie sie im Begriff gewesen, wegzureisen, ihre Meinung geändert, und desfalls hatte ihr, wie es gemeinlich genannt wird, den ganzen Morgen der Kopf nicht recht gesstanden.

In dieser Gemüthsverfassung, welche keine von den angenehmsten war, kam sie in das Zimmer, wo Ehre mit sich selbst auf die erwähnte Art stritt. Ehre sahe sie nicht so bald, als sie sie auf die folgende verbindliche Art anredete: „Nun, Mamsell, ich sehe, wir werden das Vergnügen ihrer Gesellschaft noch länger behalten, davor mich schon bange war, daß der Zweck zwischen meinen Herrn und Ihnen gnädige Frau uns derselben berauben würde.“ „Ich weiß nicht, Mamsell,“ antwortete die andere, wen sie durch Wir und Uns verstehen. Ich versichere ihnen, daß ich die Bedienten in diesem Hause für keine Gesellschaft halte, die mir anständig ist. Ich kann alle Tage in der Woche wohl mit Leuten umgehen, die ein Bißchen mehr zu bedeuten haben.“ Ich



Ich sage das nicht ihrenthalben, Jungfer Ehre,
denn sie ist ein siebelsirtes junges Frauenzimmer,
und wenn sie ein wenig mehr von der Welt gesehen
hätte, so wollte ich mir nicht schämen, öffentlich
mit sie spazieren zu gehen.“ „Ey ich dächte, was
mir biffe, rief Ehre, Mansell giebe sich heu-
te Airs, versichert! Verflucht! Jungfer Ehre! Ver-
flucht! Mansell könnte mir wohl bey meinen Zu-
namen nennen; denn ob mir mein Fräulein gleich
Ehre nennet, so habe ich doch so wohl einen Zuna-
men, als andere Leute. Sie schämen sich mit mich
zu spazieren! Ey daß dich! da halte ich mir noch zu
gut zu.“ „Weil sie meine Höflichkeit so schlecht be-
antwortet, sagte die andere, so muß ich sie sagen,
Jungfer Ehre, daß sie nicht so gut ist, als ich. Auf
dem Lande sieht man sich wohl genöthiget, mit dem
Uingang allerley Lumpenzeuges vorlich zu nehmen;
in der Stadt aber besuche ich niemand, als Mam-
sells, die ben Damen vom Stande in Eundition
sind. Gewiß, Jungfer Ehre, ich sollte es hoffen,
daß ein Unterschied zwischen uns beide ist.“ „Das
hoffe ich auch, antwortete Ehre, es ist so ein kleiner
Unterschied unter unser Alter, und, wie ich meynne,
auch unter unsre Personen.“ Wie sie diese leh-
te Worte aussprach, rauschte sie dem Kammer-
mägdgen der Madame Western mit der empfind-
lichsten verächtlichsten Mine vorbei, warf die Nase
in die Höhe, wackelte mit dem Kopfe, und stieß mit
dem Reifrock heftig wider ihrer Nebenbuhlerinn ih-
ren. Die andere Dame erhob das boshafteste Ge-
lächter, und sagte: „Ihr schlechte Creatur, ihr seid
unter meinen Zorn, und es ist weit unter mich, sol-
chen



chen verwegenen garstigen Luder übele Worte hören zu lassen. Allein, Mensch, laßt euch sagen, eure Lebensart zeige die Niedrigkeit eurer Geburt sowohl, als eurer Erziehung; und beydes macht euch vollkommen geschickt, eine geringe Dienstmagd bei einem Landmägdgen zu seyn.“ „Schimpfet nicht auf mein Fräulein, rief Ehre, das werde ich von euch nicht leiden; sie ist noch wohl besser als eure Frau, sie ist viel jünger und zehntausendmal schöner.“

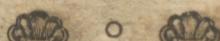
Hier schickte das üble, oder vielmehr das gute Glück, Madame Western her, daß sie ihr Mägden in Thränen sehen mußte, die ihr in Ueberfluß, als sie herein kam, über die Backen ließen. Als ihre Frau sie nun um die Ursache davon befragte, so berichtete sie ihr den Augenblick, ihre Thränen rührten von der groben Begegnung der Creatur da her, womit sie die Ehre meinte. „Und, Madame, fuhr sie fort, ich würde mich aus allem, was sie mich gesagt, nichts gemacht haben; aber sie hat die Verwegenheit gehabt, Ew. Gnaden zu beleidigen, und sie häßlich zu nennen. . . . Ja, Madame, sie nannte Ew. Gnaden eine häßliche alte Käze, und das mich ins Angesicht. Das konnte ich unmöglich leiden, mich Ew. Gnaden Häßlichkeit vorzuwerfen.“ „Warum wiederholt ihr Ihre Unverschämtheit so oft, sagte Madame Western? Und hierauf wandte sie sich zur Ehre, und fragte sie: wie sie die Verwegenheit hätte haben können, ihren Namen mit Hindanwendung des Respects zu nennen.“ „Mit Ansehung des Respects? Madame, antwortete Ehre. Ich habe ihren Namen gar nicht genannt. Ich habe nur gesagt, eine gewisse Person wäre nicht so schön, als



als mein Fräulein, und gewiß und wahrhaftig, das wissen sie eben so gut, als ich.“ „Ender, versezte die Dame, ich will einen solchen garstigen Nickel, als ihr seyd, lehren, daß ich gar keine Materie eurer Unterredung bin. Und wenn mein Bruder euch nicht diesen Augenblick gehen läßt, so will ich keine Nacht länger in diesem Hause schlafen. Ich will ihn den Augenblick suchen, und sagen, er soll euch gleich gehen lassen.“ „Gehen lassen, rief Ehre, und gesetzt auch dem Fall, so sind wohl mehr Stellen in der Welt, als eine. Gott sei Dank, gute Bedienten dürfen sich nicht lange nach Conditionen umsehen; und wenn sie alle die wegjagen wollen, die ihnen nicht für schön halten, so wird es sie gar bald an Bedienten fehlen, lassen sie mir ihnen das sagen.“

Madame Western fieng hierauf wieder an zu reden, oder donnerte vielmehr eine Antwort heraus; da man sie aber kaum verstehen konnte, so haben wir, in Ansehung ihrer eigentlichen Worte, keine rechte Gewissheit. Wir wollten daher eine Redeweglassen, die, so gut sie auch immer gewesen seyn mag, dennoch eben nicht sonderlich zu ihrer Ehre gereichen würde. Hierauf gieng sie fort, ihren Bruder aufzusuchen, mit einem Gesichte, daß so voller Zorn war, daß sie eher einer Furie, als einer menschlichen Creatur, ähnlich sahe.

Als die beyden Kammermägdgen alleine gelassen waren, so fiengen sie sich wieder von vorne an zu zanken, worauf ein Streit von einer lebhaften Art folgte. Hierinn blieb der Sieg auf der Seite der



Dame vom geringern Stande, wiewohl nicht ohne einigen Verlust von Blut, Haar, Leinen und Muslin.

Das neunte Kapitel.

Das weise Verfahren des Herrn Western in dem Charakter einer obrigkeitlichen Person. Eine Nachricht für Richter, betreffend die nothwendigen Eigenschaften eines Secretairs, nebst außerordentlichen Exempeln väterlicher Tollheit und kindlicher Liebe.

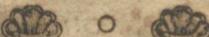
Logici beweisen bisweilen zu viel mit einem Argumente, und Politici gehen oft mit einem Entwurfe gar zu weit. So wäre es der Jungfer Ehre bald gegangen, die anstatt ihre Kleider zu retten, bald in Gefahr gerathen wäre, auch die, die sie auf dem Leibe hatte, zu verlieren. Denn so bald der Junker hörte, daß sie seine Schwester geschimpftet hatte, so schwur er zwanzig Eyde, er wollte sie ins Zuchthaus schicken.

Madame Western war ein sehr gutherziges Frauenzimmer, und hatte gemeintlich ein versöhnliches Gemüthe. Sie hatte noch erst kürzlich einem Kutscher seinen Fehler verziehen, da er ihre Post-Chaise im Rothe umgeworfen; ja sie hatte sogar wider die Gesetze gehandelt, indem sie einen Straßendieb nicht verfolgen wollten, der ihr nicht nur eine Summe Geld, sondern auch ihre Ohrringe genommen, und noch dazu gescholten, und gesagt: „Sollte

che schöne H ..., wie ihr, brauchen keine Juwelen, sich zu buszen, geht zum Teufel.“ Nunmehr aber (so unbeständig ist das menschliche Gemüth, und so unähnlich sind wir uns zu verschiedenen Zeiten) wollte sie von keiner Besänftigung hören, auch konnte alle gezwungene Reue der Ehre, noch alles Bitten der Sophia für ihr Mägdgen, sie nicht bewegen, von ihrem ernstlichen Anhalten abzustehen, daß ihre Bruder seine Richterschaft (welches doch nur eine Sylbe mehr als Richter war) an dem Mensche ausüben sollte.

Zum guten Glücke aber hatte der Secretair eine Geschicklichkeit, ohne welche billig ein Secretair eines Richters niemals seyn sollte, nemlich er verstand sich einiger Massen auf die Rechte dieses Königreichs. Er sagte daher dem Richter ins Ohr, er würde mit seinem Ansehen zu weit gehen, wenn er das Mägdgen ins Zuchthaus würde bringen lassen, weil sie den Hausfrieden noch nicht würklich gebrochen hätte: denn, mein Herr, sagte er, ich glaube nicht, daß sie jemand bloß wegen einer groben Aufführung ins Zuchthaus können sezen lassen.

In Sachen von grosser Wichtigkeit, zumal bey Jagdvorfällen, pflegte der Richter auf die Erinnerung des Secretairs nicht allemal gar zu aufmerksam zu seyn. Denn in der That, bey der Vollziehung der hieher gehörigen Gesetze glauben viele Richter, daß sie eine willkürliche Macht haben, Kraft derselben, und unter dem Namen, daß sie diejenigen, so das Wild verderben, auffsuchen und weg schaffen, begehen sie öfters grosse Ungerechtig-



tigkeiten, und zuweilen Felonien nach ihrem Gut-dünken.

Allein dieses Verbrechen war von keiner so hohen Art, und nicht so gefährlich für die Gesellschaft. Hier bezeigte daher der Richter dem Rathe seines Secretairs gehörige Aufmerksamkeit. Denn es waren schon in der That zwei Klagen wider ihn vor dem königlichen Gerichte ergangen, und er war nicht so neugierig, es auch mit der dritten zu versuchen.

Der Junker machte daher ein kluges und viel sagen wollendes Gesicht, und sagte, nach einer Vorrede vom manchem Hum und Ha, seiner Schwester: „Noch reiflicher Ueberlegung wäre er der Meynung, daß der Hausfriede nicht wäre gebrochen worden, döhin das Gesetz die Zerbrechung einer Thüre, einer Hecke, oder eines Kopfs, und andere dergleichen Zerbrechungen rechnete, so beträfe diese Sache keine Isolmie, noch grosses Verbrechen, nach verursachten Schaden, und dahero wäre in den Gesetzen keine Strafe dafür befndlich.“

Madame Western sagte: „Sie verstünde das Gesetz weit besser; sie wußte, daß Bediente sehr hart wären bestraft worden, weil sie ihre Herrschaft beleidigt. Sie nannte unter andern einen gewissen Richter in London, der, wie sie sagte, bereit wäre, einen Bedienten ins Zuchthaus sezen zu lassen, wenn sein Herr, oder seine Frau, solches verlangten.“

„Gleichviel darum, sagte der Junker, das mag wohl in London so seyn; allein auf dem Lande sind die Rechte anders.“ Hierauf folgte eine gelehrte Disputa-



sputation zwischen dem Bruder und der Schwester über die Rechte, die wir mit einrücken wollten, wenn wir glaubten, daß unsere Leser sie verstehen könnten. Dieselbe ward endlich von beyden Parteyen dem Secretair überlassen, der die Entscheidung zum Vortheile des Richters that; und Madame Western sahe sich endlich gendriger, sich damit zu befriedigen, daß Ehre ihren Abschied bekam, worin denn auch Sophia gar leicht und gelassen wilsigte.

Nachdem sich also das Glück, der Gewohnheit nach, mit zwey oder drey Narrenspassen eine Lust gemacht, so richtete es doch alles zum Vortheil unsrerer Heldinn ein, der ihr Betrug unvergleichlich glückte, zumal da es der erste war, den sie jemals ausgetüftet. Und die Wahrheit zu sagen, ich habe oft den Schluß gemacht, daß der ehrliche Theil der Menschen dem schelmischen gar sehr überlegen seyn würde, wenn sie es nur dahin bringen könnten, dergleichen Verschuldung auf sich zu laden, oder es der Mühe werth hielten, sich damit zu belästigen.

Ehre spielte ihres Rosse vollkommen wohl. Sie sahe sich nicht so bald von der Gefahr des Zuchthauses befreyet, ein Wort, welches die furchterlichsten Begriffe in ihrem Gemüthe erreget hatte, als sie den Muth wieder annahm, welchen das Schrecken vorhin einwenig erniedriges hatte. Sie legte ihre Stelle mit einem so scheinbaren Vergnügen, oder vielmehr mit so scheinbarer Verachtung, nieder, als jemals bey Niederlegung weit wichtiger Stellen mag geschehen seyn. Wenn es dem Leser so gefällt, so wollen
wie



wir daher lieber sagen, sie habe resigniret = = welches würklich von jehir für einen gleichbedeutenden Ausdruck, mit aus dem Hause oder weggejaget werden, gehalten worden.

Herr Western befahl ihr, sie sollte ihren Kranz in aller möglichen Eile schnüren; denn seine Schwester hatte sich erklärt, sie wollte mit einem so unverschämten Nickel nicht länger unter einem Dache schlafen. Sie fieng daher an zu arbeiten, und das mit solchem Eifer, daß alles ganz früh, ehe es noch Abend ward, fertig war. Nachdem sie hierauf ihren Lohn bekommen, so gieng sie mit Sack und Pack zu jedermanns, hauptsächlich aber der Sophia, grossem Vergnügen davon. Diese hatte ihrem Mägden nicht weit vom Hause einen gewissen Platz bestimmet, wo sie recht um die furchterliche und gespensterische Stunde, nemlich um 12 Uhr des Nachts, zu ihr kommen wollte, und fieng daher an, selbst auf ihren Abzug bedacht zu seyn.

Vorher aber mußte sie noch zwö verdrießliche Audienzen ertheilen, eine an ihrer Muhme, und die andere an ihrem Vater. In derselben fieng Madame Western an, weit gebieterischer als sonst mit ihr zu reden; ihr Vater aber begegnete ihr auf eine so heftige und gewaltsame Weise, daß er sie ganz und gar in Furcht setzte, und ihr eine verstellte Ergebung in seinen Willen abdrang, welches dem guten Junker so wohl gefiel, daß er seine zornige Blicke in Lächeln, und sein Drohen in Versprechungen verwandelte. Er versicherte sie, seine ganze Seele wäre in der ihrigen eingewickelt; ihre Einwilligung (denn



so legte er die Worte aus: Sie wissen, mein Herr, ich muß und kann es nicht abschlagen, einem jeden von ihren unumschränkten Befehlen zu gehorchen.) hätte ihn zum glücklichsten Menschen gemacht. Er gab ihr hierauf einen ansehnlichen Bankzettel, und küßte und herzte sie auf das verliebteste. Die Freudentränen tropfeten dabei aus denen Augen, welche wenige Augenblicke vorher Feuer und Wuth auf den theuersten Gegenstand seiner Liebe von sich gestrahlet hatten.

Exempel von dergleichen Aufführung an Vätern sind so gemein, daß der Leser, wie ich glaube, über die ganze Aufführung des Western sich nicht sonderlich wundern wird. Und falls er es thun sollte, so gestehe ich, daß ich nicht fähig bin, eine Ursache davon anzugeben; denn daß er seine Tochter auf das zärtlichste liebte, ist außer allen Zweifel gesetzet. Eben das haben auch viele andere gethan, die ihre Kinder durch dieselbe Aufführung vollkommen elend gemacht haben. Ob nun gleich dieses fast bey allen Vätern allgemein ist, so hat es mir doch am allerunergründlichsten von allen Ungereimtheiten geschienen, die jemals der seltsamen und wunderbaren Creatur, dem Menschen, in das Gehirn gekommen.

Der letztere Theil der Aufführung des Herrn Stern hatte eine so starke Wirkung auf das zarte Herz der Sophia, daß es ihr einen Gedanken eingab, welchen weder alle politische Sophisterey ihrer Mutter, noch alle Drohungen ihres Vaters ihr jemals in den Kopf gebracht hatten. Sie ehrete ihren Vater so pflichtmäßig, und liebte ihn so heftig, daß sie niemals

niemals angenehmere Empfindungen gefühlet hatte, als die aus dem Antheile herrührten, den sie gemeinlich an der Besförderung seiner Erfolge gehabt, denn er konnte niemals sein Vergnügen bergen, wenn er sie loben hörte, und dieses Vergnügen hatte er fast alle Tage, so lange sie gelebet, genossen. Die Vorstellung also von der unermesslichen Glückseligkeit, die sie ihrem Vater verursachen würde, wenn sie in die Heyrath willigte, hatte einen tiefen Eindruck bey ihr. Die äusserste Pflichtmässigkeit einer solchen Handlung des Gehorsams wirkte gleichfalls sehr stark auf ihr Gemüth, zumal, da sie eine tiefe Empfindung der Religion hatte. Endlich, da sie überlegte, wie viel sie selbst zu leiden hätte, indem sie in der That beynahe ein Schlachtopfer, oder eine Märtyrerinn der Liebe und Pflicht werden sollte, so fühlte sie ein angenehmes Kitzeln in einer gewissen kleinen Leidenschaft, welche zwar nicht unmittelbar mit der Religion oder Tugend verwandt, dennoch aber öfters so freundlich ist, beyden zur Vollziehung ihrer Endzwecke hilfreiche Hand zu leisten.

Sophia war von der Betrachtung einer so heldmuthigen Handlung ganz eingenommen, und fieng schon an, sich mit einer frühzeitigen Schmeichelen zu complimentiren, als Cupido, der in ihrem Muff verborgen lag, auf einmal heraus kroch, und gleich dem Hanswurst in einem Marionettenspiel mit den Füssen alles vor sich hinaus stieß. Die Wahrheit zu sagen, (denn wir verlangen unsere Leser gar nicht



nicht zu betrügen, oder den Charakter unserer Helden dadurch zu erheben, daß wir ihre Handlungen einem übernatürlichen Triebe zuschreiben wollten) die Gedanken an ihren geliebten Jones, und einige Hoffnung, so entfernt dieselbe auch seyn mogte, die sie sich auf eine besondere Art von ihm machte, vermittelten auf einmal alles, was die kindliche Liebe, die Frömmigkeit und der Hochmuth mit vereinigten Kräften auszurichten sich bemühet hatten.

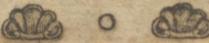
Ehe wir aber mit der Sophia fortwandern, müssen wir nach dem Herrn Jones zurück sehen.

Das zehnte Kapitel.

Welches verschiedene Materien enthält, die vielleicht natürlich genug, aber niedrig sind.

Der Leser wird sich belieben zu erinnern, daß wir den Herrn Jones im Anfange dieses Buchs auf dem Wege nach Bristol gelassen; indem er entschlossen war, sein Glück zur See zu suchen, oder vielmehr vor seinem Schicksale auf dem Lande zu fliehen.

Es trug sich zu, (eine Sache, die eben nicht sehr ungewöhnlich ist,) daß der Wegweiser, der es übernommen hatte, ihn zu führen, zum Unglücke selbst den Weg nicht kennete, so daß er, nachdem er der rechten Strasse verfehlt, und sich geschämt hatte zu fragen, rück- und vorwärts herum irrte, bis die Nacht heran kam, und es ansteng dunkel zu werden. Jones, der das befürchtete, was sich zugeragen



tragen hatte, gab dem Wegweiser seine Furcht zu verstehen, er blieb aber dabei, sie wären auf dem rechten Wege, und setzte hinzu: das müßte wohl wunderlich kommen, wenn er den Weg nach Bristol nicht wissen sollte, wiewohl es noch viel wunderlicher müßte gekommen seyn, wenn er ihn gewußt hätte, da er niemals in seinem Leben über denselben gekommen war.

Jones hatte kein so vollkommenes Vertrauen zu seinem Wegweiser; sondern wie sie in ein Dorf kamen, fragte er den ersten Kerl, den er sahe, ob sie auf dem Wege nach Bristol wären. „Wo kommen sie her?“ rief der Kerl. „Das ist gleichviel, sagte Jones ein wenig bündig, ich will wissen, ob dieß der Weg nach Bristol sey?“ „Der Weg nach Bristol!“ sagte der Kerl, und kratzte den Kopf, mein lieber Herr, auf diesem Wege werden sie die Nacht schwerlich nach Bristol kommen.“ „Ich bitte euch, mein Freund, antwortete Jones, sagt uns denn, welches der Weg sey?“ „Herr,“ rief der Kerl, sie müssen, Gott weiß wo, von ihrem Wege abgekommen seyn; denn dieser Weg geht nach Gloucester.“ „Nun, welcher Weg geht denn nach Bristol,“ sagte Jones. „Herr,“ sie gehen also von Bristol weg, antwortete der Kerl. „So müssen wir, sprach Jones, also wieder zurück gehen?“ „Ja, das müssen sie,“ sagte der Kerl. „Gut, wenn wir denn nun an die Spitze des Hügels kommen, welchen Weg müssen wir denn nehmen?“ „Denn müssen sie sich auf der gebahnten Landstrasse halten.“ „Ich besinne mich aber, daß alda



alßba zwei Landstrassen sind, eine zur Rechten und eine zur Linken.“ „En nu, sie müssen sich auf der Strasse rechter Hand halten, und denn gerade ausgehen; vergessen sie aber nicht, erst zur rechten und denn zur linken, und denn wieder zur rechten umzukehren, so kommen sie an des Junkers Haus, und denn müssen sie gerade ausgehen und zur linken Hand umkehren.“

Hierauf kam ein anderer Kerl und fragte, wo die Herren hin wollten? Als ihm Jones solches gesagt, so kraute er erst den Kopf, lehnte sich auf einen grossen Stecken, den er in der Hand hatte, und fieng an ihm zu sagen: „Er müßte sich zuerst eine Meile, und noch eine Meile, und eine halbe, oder so ohngefehr auf der Strasse rechter Hand halten, und denn müßte er zur linken kurz umwenden, so würde er zu des Herrn Johann Barnes Haus herum kommen.“ „Wer ist aber der Herr Johann Barnes, sagte Jones?“ „O Gott, rief der Kerl, kennen sie den Herrn Johann Barnes nicht, wo kommen sie denn her?“

Diese beyden Kerle hatten die Gedult des Herrn Jones bey nahe ermüdet, als ein ehrbarer wohlauß sehender Mann (der in der That ein Quäker war) ihn also anredete: „Freund, ich verspühre, daß du deinen Weg verloren hast, und wenn du meinem Rathe gehorchen willst, so wirst du nicht ansahen ihn diese Nacht zu suchen. Es ist bey nahe finster, und die Landstrasse ist schwer zu treffen. Ueberdas sind zwischen hier und Bristol in diesen letzten Tagen viele Räubereyen ausgeübet worden. Nicht weit von

Dritter Theil,

E

hier



hier ist ein Haus, dessen Wirth von gutem Leumund ist, da wirst du gute Herberge für dich und deinen Knaben, und dein Thier bis Morgen finden.“ Nach einer kleinen Ueberredung ließ sich Jones gesaffen, an diesem Orte bis den andern Morgen zu bleiben, und ward von seinem Freunde in das öffentliche Haus geführet.

Der Wirth, der ein sehr höflicher Mann war, sagte zum Jones, „er hoffte, er würde ihn entschuldigen, daß er so schlechte Bequemlichkeit fände: denn seine Frau wäre ausgegangen, hätte fast alles verschlossen, und die Schlüssel mit sich genommen.“ In der That verhielt sich die Sache eigentlich so: Ihre Tochter, wovon sie ausserordentlich viel hielt, war eben verheyrathet, und den Morgen mit ihrem Manne nach Hause gegangen. Sie und ihre Mutter hatten daher gemeinschaftlich den guten Mann sowohl aller seiner Güter, als auch seines Geldes, entblößet. Denn ob er gleich verschiedene Kinder hatte, so war doch diese Tochter der Mutter rechtes Schätzchen, und ihr Augapfel; und dem Eigensinne dieses Kindes würde sie mit Vergnügen alles übrig, und ihren Mann dazu, aufgeopfert haben.

Obgleich Jones zu aller Art von Gesellschaft ungeschickt war, und lieber allein gewesen wäre, so konnte er sich doch der Unbescheidenheit dieses ehrlichen Quäkers nicht widersezen, der um so viel begieriger war, noch mit ihm aufzusitzen, weil er die Melancholie bemerket hatte, die sich auf seinem Gesichte und an seiner Aufführung zeigte, und welche der arme Quäker durch seine Gesellschaft einigermassen zu erleichtern glaubte.

Nachdem



Nachdem sie einige Zeit mit einander zugebracht, und zwar auf eine solche Art, daß mein ehrlicher Freund hätte glauben können, er wäre in einer von seinen stillschweigenden Versammlungen, so fieng der Quäker an von einem oder dem andern Geiste, vermutlich vom Geiste der Neugierigkeit beweget zu werden, und sagte: „Freund, ich verspühre, daß dir ein Unglück zu Handen gestossen ist, aber ich bitte dich, bis gutes Muths. Vielleicht hast du einen Freund verloren. Wenn das ist, so mußt du gedachten, wir sind alle sterblich. Und warum wolltest du dich betrüben, da du weißt, daß deine Betrübnis deinem Freunde nichts helfen kann. Wir sind alle zum Leiden gebohren. Ich selbst habe meine Sorgen sowohl als du, und allem Ansehen nach, noch weit grössere Sorgen; ob ich gleich eine reine Einkunft von 100 Pfund des Jahrs, und dem Herrn sey es gedankt, ein unbeflecktes Gewissen habe. Meine Natur ist gesund und stark. Niemand kann sagen, daß ich ihm einen Heller schuldig sey, und niemand kann mich einer Unbilligkeit zeihen. Und dennoch, Freund, weiß ich nicht, ob ich dich für so unglücklich, als mich, ansehen kann.“

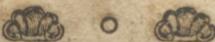
Hier hörte der Quäker mit einem tiefen Seufzer auf, und Jones antwortete so gleich: „Ihr Unglück, mein Herr, thut mir sehr leid, von was für einer Ursache es auch herrühren möge.“ „Ach Freund, versetzte der Quäker, ein einzige Tochter ist die Ursache. Eine einzige, die meine grösste Wonne auf der Welt war, und die in dieser Woche von mir gelaufen ist, und sich wider meinen Willen verheys-

verheyrrathet hat. Ich hatte ihr eine anständige
 Parthen aussersehen, einen vernünftigen Mann, und
 da was rechtes bey war. Aber, sie wollte für sich
 selbst zussehen, und ist mit einem jungen Kerl, der
 nicht einen Heller im Vermögen hat, davon gegangen.
 Wenn sie gestorben wäre, wie ich von deinem
 Freunde glaube, so würde ich glücklich gewesen seyn!“
 „Das ist wunderlich, mein Herr, sagte Jones.“
 „Wie? würde es nicht besser für sie gewesen seyn,
 wenn sie gestorben wäre, als betteln zu gehen?
 versetzte der Quäker. Denn, wie ich dir gesagt
 habe, der Kerl hat keinen Heller, und sie darf ge-
 wiss nicht erwarten, daß ich ihr jemals einen Schil-
 ling geben werde. Mein, da sie aus Liebe geheyra-
 thet hat, so mag sie auch von Liebe leben, wo sie
 kann. Sie mag ihre Liebe zu Markte tragen, und
 sehen, ob sie jemand in Silber, oder auch nur in
 ein halb Pfennigstück verwandeln will.“ „Sie
 müssen ihre eigene Angelegenheiten am besten wissen,
 mein Herr, sagte Jones.“ „Es muß, fuhr der
 Quäker fort, ein Ding seyn, worauf sie mich zu
 betrügen schon lange bedacht gewesen, denn sie ha-
 ben sich einander von Kindesbeinen an gekannt;
 und ich habe ihr immer die Liebe ausgepredigt. Ich
 habe ihr mehr als tausendmal gesagt, daß alles da-
 mit Thorheit und Gottlosigkeit wäre. Ja, die listi-
 ge Hure stellte sich, als wenn sie mich hörte, und
 alle Wollust des Fleisches verachtete; und doch zu-
 lezt bricht sie aus einem Fenster, zwei Treppen hoch,
 heraus. Denn ich fieng in der That schon an einen
 kleinen Verdacht auf sie zu haben; ich hatte sie zu
 dem Ende sorgfältig verschlossen, und war willens,
 sie



sie den andern Morgen an den Mann, der mir gefiel, zu verheyrathen. Allein sie machte mein Vorhaben in ein Paar Stunden zunichte, und lief zu dem Liebhaber, den sie sich selbst erwählet, welcher keine Zeit verlohr; denn sie wurden zusammen gegeben, und giengen mit einander zu Bett, und das alles in einer Stunde.

„Das soll aber das schlimmste Tagewerk für sie beynde seyn, das sie jemals verrichtet haben, denn meinenthalben mögen sie zusammen Hungers sterben, betteln gehen, oder stehlen. Ich will ihnen nicht einen Heller geben.“ Hier fuhr Jones auf, und rief: „Sie müssen mich in der That entschuldigen, ich wollte, daß sie mich verliessen.“ „Komm, komm Freund, sagte der Quäker, gieb der Traurigkeit nicht nach. Du siehest, daß auch andere Leute außer dich elend sind.“ „Ich sehe, es sind tolle Leute, und Narren, und Schelme in der Welt, rief Jones. Aber lassen sie mich ihnen einen guten Rath geben, lassen sie ihre Tochter und ihren Schwiegersohn nach Hause kommen, und seyn sie selbst nicht einer Person, wovon sie doch sagen, daß sie sie lieben, die einzige Ursache zu ihrem Elende.“ „Ich sollte sie und ihren Mann nach Hause holen lassen, rief der Quäker kühnlich, ehe wollte ich die beyden grössten Feinde, die ich in der Welt habe, nach Hause holen lassen!“ „Gut, gehn sie selbst nach Hause, oder wohin sie wollen, antwortete Jones, denn ich will nicht länger in solcher Gesellschaft sitzen.“ . . . „Gut, Freund, antwortete der Quäker, ich verlange meine Gesellschaft niemand aufzu-



dringen.“ Er wollte hierauf Geld aus der Tasche ziehen, allein Jones stieß ihn mit einiger Hestigkeit aus der Stube.

Die Sache, wovon der Quäker geredet, hatte den Jones so sehr gerühret, daß er die ganze Zeit, wie er redete, sehr wild herum sahe. Diesz hatte der Quäker bemerkt, und sein übriges ganzes Bezeugen, das noch hinzu kam, hatte diesem ehrlichen Breithut die Gedanken beigebracht, sein Gefährte wäre in der That seines Verstandes beraubet. Anstatt also, die Beleidigung zu rächen, ließ sich der Quäker durch das Mitleiden über seine unglücklichen Umstände bewegen, und nachdem er dem Wirth die Gedanken eröffnet, so bat er ihn, Sorge für seinen Gast zu tragen, und ihm mit der grössten Höflichkeit zu begegnen.

„Ja, warum nicht gar, sagte der Wirth, solche Höflichkeit werde ich ihm nicht erweisen; denn seiner gestickten Weste ungeachtet scheinet er mir doch so wenig ein Herr zu seyn, als ich selbst. Er ist ein armes Hürkind vom Dorfe, das bei einem gewissen Junker, 30 Meilen vor hier, groß gemacht, und nun, gewiß nicht um seiner Tugend willen, aus dem Hause gejaget worden. Ich will sehen, daß ich ihn, so bald als möglich, aus dem Hause los werde. Verliebre ich an meiner Rechnung, so ist der erste Verlust allezeit der beste. Es ist noch kein halbes Jahr her, daß ich einen silbernen Löffel verloren.“

„Was sagst du von einem Dorfhurkinde, Robin?“ antwortete der Quäker. „Du mußt dich gewiß in der Person irren.“

„Im

„Im geringsten nicht, versehete Robin, der Wegweiser, der ihn wohl kennet, hat es mir gesagt.“
Denn in der That, der Wegweiser hante sich nicht so bald in der Küche beym Feuer gescheret, als er der ganzen Gesellschaft alles sagte, was er vom Jones wußte, oder jemals von ihm gehöret hatte.

Der Quäker war nicht so bald durch diesen Kerl von der Geburt und den schlechten Umständen des Jones versichert, als alles Mitleid über ihn verschwand, und dieser seine und ehrbare Mann gieng mit nicht weniger Unwillen davon, als ein Herzog würde empfunden haben, wenn ihm von einer solchen Person eine Bekleidung wiedersahren wäre.

Der Wirth selbst bekam eine gleiche Gerschäkung für seinen Gast; so daß, als Jones klingelte, um zu Bette zu gehen, man ihm sagte, er könnte alda kein Bettie haben. Außer der Verachtung des geringen Zustandes seines Gastes, unterhielt Robin einen gewaltigen Argwohn wegen seiner Absicht, welche, wie er glaubte, darinn bestunde, auf eine bequeme Gelegenheit zu warten, das Haus zu bestehlen. Er hätte sich in der That, in Ansehung dieser Furcht, wegen der klugen Vorsicht seiner Frau und Tochter gar wohl beruhigen können, die alles weggeschaffet hatten, was nicht bey dem Gute, zu welchem das Haus gehörte, bleiben mußte; allein, er war von Natur argwöhnisch, und war es noch stärker durch den Verlust seines Löffels geworden. Kurz, die Furcht, bestohlen zu werden, verschlang gänzlich die angenehme Vorstellung, daß er nichts zu verlieren hatte.



Als Jones hörte, daß er kein Bett haben könnte, so setzte er sich ganz vergnügt in einen grossen Stuhl von Binsen, als der Schlaf, der erst kürzlich seine Gesellschaft in weit bessern Zimmern vermieden hatte, ihn nun ganz großmuthig in seiner geringen Zelle besuchte.

Den Wirth aber hielt seine Furcht ab, sich zur Ruhe zu begeben. Er verfügte sich daher wieder beym Feuer in der Küche, aus welcher er die einzige Thür übersehen konnte, die in die Stube oder vielmehr in das Loch gieng, wo Jones saß, und was das Fenster zu dieser Stube anbetraf, so war es für eine Creatur, die etwas grösser war, als eine Käze, nicht möglich durch dasselbe zu kommen.

Das eilste Kapitel.

Die Begebenheiten mit einer Compagnie Soldaten.

Nachdem der Wirth seinen Sitz gerade gegen die Stubenthür über genommen hatte, so entschloß er sich, die ganze Nacht allda Wache zu halten. Der Wegweiser und noch ein anderer Kerl hielten es lange mit ihm aus, ob sie gleich nichts von seinem Argwohn wußten, und auch selbst keinen hatten. Die wahre Ursache ihres Wachens machte demselben auf die lezte ein Ende; dieß war keine andere, als das starke und gute Bier. Nachdem sie von demselben eine gute Menge zu sich genommen hatten, so fiengen sie erst an ziemlich laut zu werden und zu lärmern, nachgehends aber fielen sie beyde in den Schlaf.

Allein



Allein es stand nicht in der Macht des Getränktes, die Furcht des Robins zu beruhigen. Er wachte beständig in seinem Stuhl, und seine Augen waren steif auf die Thür gerichtet, welche in das Behältniß des Jones führte, bis ihn endlich ein heftiges Donnern an seiner Hausthür von seinem Sitz wegbrachte, und ihn nöthigte aufzumachen. Dies hatte er nicht so bald gethan, als seine ganze Küche den Augenblick mit Herren in rothen Röcken angefüllt war, die alle mit solchem Ungestüm zu ihm eindrungen, als wenn sie ein kleines Schloß durch Sturm einnehmen wollten.

Der Wirth ward nunmehr von seinem Posten vertrieben, um seine zahlreichen Gäste mit Bier zu versorgen, welches sie mit grosser Heftigkeit forderten; und als er ohngefehr zum dritten mal aus dem Keller herauf kam, so sahe er den Herrn Jones mittend unter den Soldaten vor dem Feuer stehen; denn man kann sich leicht vorstellen, daß die Ankunft so vieler guter Gesellschaft einen jeden Schlaf unterbrechen müssen, den einzigen Schlaf ausgenommen, von welchem uns bloß die letzte Trompete aufwecken soll.

Als nun die Compagnie ihren Durst ziemlichermassen gestillt hatte, so blieb nichts mehr übrig, als die Bezahlung der Rechnung, ein Umstand, der oft viel Unheil und Misvergnügen unter den Herrn vom geringern Stande verursachet, die es sehr schwer finden, die Summa nach den genauesten Regeln der Justiz distributivæ einzutheilen, welche will, daß ein jeder, so viel er trinke, bezahlen soll. Diese

E 5

Schwie-



Schwierigkeit äusserte sich nun auch bey dieser Gelegenheit, und sie war um so viel grösser, weil einige Herren in ihrer größten Eile, nachdem sie einmal einen guten Zug gethan, abmarschiret waren, und es gänzlich vergessen hatten, etwas zu der besagten Rechnung beyzutragen.

Es erhub sich nunmehr ein heftiger Streit, von welchem man wohl sagen kann, daß ein jedes Wort desselben auf einen End ausgesaget worden; denn die Eyde waren wenigstens allen andern Worten, die gesprochen wurden, an der Zahl gleich. In dieser Streitigkeit redete die ganze Gesellschaft auf einmal, und ein jeder schien bloß darauf bedacht zu seyn, die Summe zu verringern, die auf seinen Anteil fiel; so daß der wahrscheinlichste Schluß, den man vorher sehen konnte, darin bestand, daß ein grosser Theil der Rechnung dem Wirth zu bezahlen zufallen, oder welches beynahe einerley ist, unbezahlte bleiben würde.

Die ganze Zeit über war der Herr Jones mit dem Sergeanten in einem Gespräch begriffen; denn dieser Officier hatte mit dem ganzen gegenwärtigen Streite nichts zu schaffen, indem er durch eine undenkliche Gewohnheit von aller dergleichen Ausgaben befreyet war.

Der Streit ward nunmehr so heftig, daß es schien, als wenn es auf eine kriegerische Entscheidung ankommen würde, als Jones hintrat, und das ganze Geschrey auf einmal stille machte, indem er sagte, daß er die ganze Rechnung bezahlen wollte, welche denn



denn auch nicht grösser, als drey Schilling und vier Pfennige war.

Diese Erklärung brachte Jones den Dank und den Ruhm der ganzen Gesellschaft zuwege. Die Wörter, geehrter, edler und vortrefflicher Herr, erschallten über das ganze Zimmer; ja, unser Wirth selbst fieng an eine bessere Meynung von ihm zu hegen, und beynahe ein Misstrauen in die Nachricht zu sezen, die ihm der Wegweiser gegeben.

Der Sergeant hatte dem Herrn Jones gesagt, sie marschirten wider die Rebellen, und hosten, von dem siegreichen Herzog von Cumberland commandiret zu werden. Woraus der Leser sehen kann, (ein Umstand, welchen wir nicht nöthig geachtet haben eher mitzutheilen,) daß dieses eben um die Zeit geschehen, wie es mit der letzten Rebellion auf das höchste gekommen; wie denn auch die Banditen nunmehr in der That in Engeland hineinmarschiret waren, und allem Ansehen nach vorhatten, mit den Königlichen Truppen eine Schlacht zu liefern, und sich der Hauptstadt zu nähern.

Jones hatte zu seiner Natur auch einige heroische Ingredienzen, und war ein aufrichtiger Freund der Sache der Freyheit und der protestantischen Religion. Es war also kein Wunder, daß, bei Umständen, die ihn zu einem noch weit romanemässigern und wildern Unternehmen hätten veranlassen können, ihm die Gedanken einkamen, als ein Freywilliger in diesem Kriegszuge zu dienen.

Unser commandirender Officier hatte alles gesagt, was in seinem Vermögen gewesen, diese gute Ge- sinnung



o



finnung aufzumuntern und zu befördern, und zwar von dem ersten Augenblicke an, da er nur mit ihm bekannt worden. Nunmehr machte er diesen edlen Entschluß überlaut bekannt, der auch mit grossem Vergnügen von der ganzen Compagnie angenommen ward, und alle riefen: „Gott segne König Georg und Ew. Edlen,“ worauf sie mit vielen Eyden hinzusehnten: „Wir wollen bey ihnen beyden stehen bis auf den letzten Tropfen unsers Bluts.“

Der Mensch, der die ganze Nacht in dem Bierhause gesoffen hatte, ließ sich auch durch einige Gründe, die ihm ein Corporal in die Hand gegeben, bereden, diesen Feldzug mit zu thun. Nunmehr ward das Felleisen, welches dem Herrn Jones zugehörte, auf den Bagagewagen geleget, und die Trouppen wollten ihren Marsch antreten, als der Wegweiser zum Jones heran gewandert kam, und sagte: „Mein Herr, ich hoffe, sie werden bedenken, daß die Pferde die ganze Nacht aus dem Stalle gewesen, und daß wir ein gut Stück Weges umgereiset sind.“ Jones wunderte sich über diese unverschämte Forderung, und erzählte den Soldaten seine Verdienste, die alle überein stimmten, den Kerl zu verdammen, daß er einen Herrn prellen wollte. Einige sagten, man müste ihm billig Hals und Füsse zusammen binden; andere, er verdiente durch die Spießruthen zu laufen, und der Sergeant hub den Stock wieder ihn auf, und sagte, er wünschte, daß er ihn unter seinem Commando haben mögte, wobei er einen kräftigen Fluch hinzusetzte, daß er ein Exempel an ihm statuiren wollte.

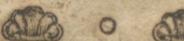
Jones



Zones war indessen mit einer negativen Bestrafung zufrieden, gieng mit seinen neuen Kameraden fort, und überließ dem Wegweiser die elende Rache, auf ihn zu fluchen und zu schelten, welchem der Wirth mit bestimmte, und sagte: En, en, das ist mir der rechte Vogel, ich versichere euch. Ein schöner Herr, gewiß, für einen Soldaten. Er trägt auch eine gestickte Weste. Es ist ein altes aber wahres Sprichwort, es ist nicht alles Gold, was glänzet. Ich bin nur froh, daß ich ihn aus dem Hause los bin.“

Den ganzen Tag herdurch marschirten der Sergeant und der junge Soldate zusammen; und der erste, der ein loser Vogel war, erzählte dem letztern viele lustige Historien von seinen Feldzügen, wiewohl er in der That nicht einen einzigen mit behgewohnet hatte, denn er war nur erst kürzlich in Dienste getreten, und hatte sich durch seine Geschicklichkeit bey seinen Officiren so in Gunst gesetzt, daß er zum Kurzgewehr war befördert worden; er hatte solches hauptsächlich seinen Verdiensten bey Verbungen zu danken, darinn er vortrefflich gut zu gebrauchen war.

Während des Marsches gieng viele Lust und Kurzweil unter den Soldaten vor. Auf demselben wurden die mancherley Begebenheiten wiederholet, die in ihrem letzten Quartiere vorgegangen, wobei ein jeder mit grosser Freyheit seine Officire zum besten hatte, da denn viele es ziemlich grob machten, und der ehrenrührigen Verleumündung ziemlich nahe kamen. Unser Held erinnerte sich dabei der Gewohnheit, die er von den Griechen und Römern gelesen hatte.



hatte, welche an gewissen Festtagen und bei feierlichen Gelegenheiten ihren Slaven die Freyheit gaben, ihren Herren alles, was sie wollten, ungehindert zu sagen.

Unsere kleine Armee, welche aus zwey kleinen Compagnien zu Füsse bestand, war nunmehr an dem Orte angelanget, wo sie den Abend halte machen sollte. Der Sergeant berichtete hierauf seinem Lieutenant, der der commandirende Officier war, daß sie auf dieser Lagereise zweyne Kerl bekommen hätten; einer davon, sagte er, wäre ein so schöner Kerl, als er jemals gesehen hätte, (womit er den Säuser meinte,) denn er hielte beynahe 6 Fuß, wäre wohl proportionirt und von starken Gliedern, und der andere, (womit er den Jones meinte,) würde für die hintersten Glieder gut genug seyn.

Die neuen Soldaten wurden nunmehr vor den Officier gebracht, der, nachdem er den Kerl von sechs Fuß examiniret, als welcher ihm zuerst vorgestellt worden, auch den Jones in Augenschein nahm, Bey dem ersten Anblick desselben konnte der Lieutenant nicht umhin, einige Verwunderung zu bezeigen; denn außer daß er sehr wohl gekleidet war, und von Natur ein feines Wesen an sich hatte, besaß er auch noch etwas bemerkenswürdiges Erhabenes in seinen Blicken, das man selten bey gemeinen Leuten sieht, und welches wirklich mit den Bildungen derer, die höher sind, als diese, nicht unzertrennlich verknüpft ist.

,, Mein Herr, sagte der Lieutenant, mein Sergeant hat mir gesagt, daß sie Lust haben sich unter



ter der Compagnie, die ich commandire, enrolliren zu lassen; wenn das andem ist, mein Herr, so werden wir mit Vergnügen einen Herrn annehmen, von dem wir uns versprechen können, daß er der Compagnie durch die Führung ihrer Waffen viele Ehre bringen werde.“

Jones antwortete: „Er hätte kein Wort davon erwähnet, daß er sich wollte enrollen lassen, er wäre der ruhmwürdigen Sache, um welcher willen sie iho fechten wollten, mit dem größten Eifer zugethan, und hätte ein großes Verlangen, als ein Freywilliger zu dienen.“ Wobei er mit einigen Complimenten schloß, die er dem Lieutenant machte, und das große Vergnügen bezeigte, so er daran finden würde, unter seinem Commando zu stehen.

Der Lieutenant antwortete mit gleicher Höflichkeit, lobte seinen Entschluß, drückte ihm die Hand, und bat ihn, er mögte mit ihm und den übrigen Offizieren speisen.

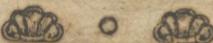
Das zwölste Kapitel.

Die Begebenheit einer Gesellschaft Officiere.

Der Lieutenant, der diese Parthey commandirte, war nunmehr beynahe 64 Jahr alt. Er war sehr jung zu der Armee gekommen, und hatte in der Schlacht bey Zannieres als Fähndrich gedienet. Hier hatte er zwei Wunden bekommen, und sich so wohl hervorgethan, daß ihn der Herzog von Marlborough gleich nach der Schlacht zum Lieutenant erhob.

Bey





Bey dieser Stelle war er seitdem, das ist, beynahe 40 Jahr geblieben, während welcher Zeit er sich eine grosse Menge anderer vorziehen gesehen, und nun den Verdrüß hatte, von Jungen commandiret zu werden, deren Väter noch gesäuget worden, als er seinen ersten Dienst angetreten.

Sein schlechtes Glück bey seinem Handwerke rührte nicht eben bloß daher, daß er unter den Grossen nicht Freunde genug hatte. Er hatte das Unglück, seinem Obersten zu missfallen, der viele Jahre bey diesem Regimente geblieben war. Diesen unversöhnlichen Unwillen, den dieser Mann wider ihn trug, hatte er keinesweges einer Nachlässigkeit in seinen Officirspflichten, oder einem persönlichen Fehler, zuzuschreiben, sondern der Unartigkeit seiner Frau, die eine sehr schöne Person war, und die, ohngeachtet sie ihren Mann von Herzen lieb hatte, dennoch seine Erhebung nicht für den Preis gewisser Gunstbezeigungen kaufen wollte, die der Oberste von ihr verlangte.

Der arme Lieutenant war in diesem Stücke um so viel unglücklicher, daß er zwar die Wirkungen der Feindschaft seines Obersten fühlte, und es dennoch weder wußte, noch argwohnte, daß er ihm würlich feind wäre. Denn er konnte keinen Unwillen argwöhnen, indem er sich nicht bewußt war, daß er einige Ursache dazu gegeben, und seine Frau, die dasjenige befürchtete, was ihres Mannes zärtliche Achtung für seine Ehre hätte verursachen können, befriedigte sich damit, daß sie ihre Tugend behielte, ohne die Triumphe ihrer Eroberung zu geniessen.

Diese



Dieser unglückliche Officier (denn so glaube ich, kann er gar wohl genannt werden, hatte, außer den Verdiensten in seinem Handwerke noch viele andere gute Eigenschaften; denn er war ein gottsfürchtiger, ehrlicher gutherziger Mann, und hatte sich bey seinem Commando also bezeuget, daß er nicht nur von den Soldaten seiner eigenen Compagnie, sondern auch von dem ganzen Regemente, geehret und geliebet ward.

Die andern Officiere, so mit ihm marschierten, waren ein französischer Lieutenant, der lange genug aus Frankreich gewesen war, um seine Muttersprache zu vergessen, aber nicht noch lange genug in England, um englisch zu können, daß er also in der That gar keine Sprache redete, und man auch bey den allergemeinsten Vorfallenheiten ihn kaum verstehen konnte. Es waren auch noch zween Fähndrichen mit dabeiy, beyde noch sehr junge Leute; Einer von ihnen war bey einem Advocaten groß gemacht, und der andere war der Sohn der Frau eines Tafeldeckers bey einem adelichen Herrn.

Als die Mahlzeit vorbei war, erzählte Jones der Gesellschaft die Lustigkeit, welche unter den Soldaten auf dem Marsche vorgegangen, „und doch, sagte er, wollte ich, alles ihr Schreyens ungeachtet, wohl schweren, daß sie sich eher den Griechen; als den Trojanern, ähnlich beweisen werden, wenn sie vor den Feind kommen.“ „Griechen und Trojaner!“ sagte einer von den andern Fähndrichen, was Teufel sind das für welche? Ich kenne alle Trouppen in Europa, aber davon habe ich mein Lebtagtage nicht gehört.“

Dritter Theil.

F

, Stellen





„Stellen sie sich doch nicht unwissender, als sie sind, Herr Northerton, sagte der brave Lieutenant, sie werden ja wohl von den Griechen und Trojanern gehöret haben, wenn sie gleich niemals Popens Homer gelesen, welcher, wie ich mich, da der Herr es erwähnet, besinne, den Marsch der Trojaner mit dem Schnattern der Gänse vergleicht, und hingegen das Stillschweigen der Griechen gar sehr rühmet, und, auf meine Ehre, die Anmerkung des Cadets ist nicht uneben.“

„Par dieu, sagte der französische Lieutenant, hick besinn mir noch stark wohl. Hick aben keles in den Schul, dans Madame Daciere, von die Griech, von die Trojan, die sockte um hein Zimmerfrau. Oui, oui, hick aben keles all die Dink.“

„Der Teufel hole das verdammte Mensa, sagte Northerton, ich habe noch diese Stunde die Wahrzeichen davon an meinem A = = Da ist Thomas von unserm Regimente, der trägt noch immer so ein Buch, da es in steht, in der Tasche. Kann ich aber einmal dahinter kommen, so will ichs ins Feuer werfen, oder ich will verdammt seyn. Da ist auch noch Corderius, ein anderer verdammter Hurensohn, der mir manchen Puckel voll Prügel zuwege gebracht.“

„So sind sie ja in der Schule gewesen, Herr Northerton? sagte der Lieutenant.“

„Ja, Gott verdammt mich, das bin ich, der Teufel hole meinen Vater dafür, daß er mich dahin geschickt. Der alte Narr wollte, glaub ich, gar einen Pfarrer aus mir machen; aber der Teufel hol, ich

ich dachte bey mir selbst: ich will dich nicht narren; alter Schaaßkopf; in diesen Kopf soll des Teufels nicht ein Bisgen von dem kauderwelschen Zeuge hineinkommen. Da ist Jacob Oliver in unserm Regimenter, der sollte auch widers Teufels Dank ein Blaßscheisser werden; das würde aber Mord schade gewesen seyn: denn des Teufels bin ich, er ist der schönste Kerl von der Welt. Er brachte es aber bey dem alten Esel vom Schulmeister noch weiter, als ich: denn Jacob kann weder lesen noch schreiben.“

„Sie legen ihrem Freunde einen guten Charakter bey, sagte der Lieutenant, und das mit Recht, wie ich wohl sagen kann; aber ich hätte sie Herr Norther ton, unterlassen sie doch die thörligste sowohl als auch gottlose Gewohnheit zu fluchen. Denn sie irren gar sehr, wenn sie glauben, daß Witz oder Artigkeit darin besthebe. Ich wollte gleichfalls, daß sie meinen guten Rath annehmen, und die Geislichkeit nicht mehr so herunter machen wollten. Es mögen für Leute seyn, welche es wollen, die man mit schimpflichen Namen belegt, und ärgerliche Anmerkungen über sie macht, so läßt es sich niemals rechtfertigen, noch viel weniger, wenn man solches an einem so geheiligten Amt ausübt. Denn auf die Personen zu schelten, ist so gut, als wenn man auf das Amt selbst schilt; nun überlasse ichs aber iheren eigenen Urtheile, wie schlecht sich solches für Leute schicke, die für die protestantische Religion fechten wollen.

Herr Ottersen, welches der Name des andern Hahndrichs war, hatte bisher gesessen, seine Absäße aneinander gestossen, und eine Art einer Melodie



bey sich gebrummet, ohne das Ansehen zu haben, als wenn er der Unterredung zugehöret, nunmehr aber antwortete er: „O Monsieur, on ne parle pas de la Religion dans la Guerre.“ „Wohl gesagt, rief Northerton, wenn die Religion die einzige Sache wäre, so mögten die Geistlichen meinethalben allein in den Krieg gehen.“

„Ich weiß zwar nicht, meine Herren, sagte Jones, was ihre Meinung ist, ich halte aber dafür, kein Mensch kann sich für eine edlere Sache, als für die Religion, einlassen, und ich habe aus dem wenigen, was ich von der Historie gelesen, bemerkt, daß keine Soldaten so tapfer gefochten haben, als die, so von einem Religionseifer begeistert gewesen. Was mich anbetrifft, ob ich gleich meinen König und mein Vaterland so sehr, als ein Mensch in demselben, liebe, so ist doch die protestantische Religion kein geringer Bewegungsgrund, daß ich in ihrer Sache ein Volontair geworden bin.“

Northerton winkte nunmehr dem Ottersen, und rief ihm etwas leiser zu: „Riechst du den Braten, Ottersen, riechst du ihn?“ Darauf wandte er sich zum Jones, und sagte: „Es ist mir sehr angenehm, mein Herr, daß sie unser Regiment erwähltet haben, ein Volontair darum zu seyn; denn wenn unser Feldprediger etwa einmal besoffen seyn sollte, so könnten sie seine Stelle vertreten. Ich glaube, mein Herr, sie sind auf der Universität gewesen, darf ich mir die Erstaunlich ausbitten, zu fragen, in welchem Collegio?“

„Mein



„Mein Heer, antwortete Jones, ich bin so wenig auf der Universität gewesen, daß ich auch nicht einmal den Vortheil genossen, den sie selbst gehabt, denn ich bin niemals in der Schule gewesen.“

„Ich glaubte es doch, rief der Fähndrich, und zwar auf die Nachricht, die sie uns von ihrer grossen Gelehrsamkeit ertheilet haben.“ „Ach mein Herr, antwortete Jones, es ist eben so möglich, daß ein Mensch etwas wissen kann, ohne in Schulen gewesen zu seyn, als es möglich ist, in der Schule gewesen zu seyn, und doch nichts zu wissen.“

„Wohl gegeben, Junker Volontair, rief der Lieutenant; bey meiner Ehre, Herr Northerton, sie hätten besser gethan, wenn sie ihn zufrieden gelassen hätten, denn sie werden mit ihm nicht auskommen.“

Die Spötterey des Jones war gar nicht nach dem Geschmacke des Northertons; allein er hielt doch die Provocation noch nicht für stark genug, daß sie ihm ein Recht geben könnte, mit einer Ohrfeige, oder einem Schurken, oder Hunds - - darauf zu antworten; welches das einzige war, was er darauf zu sehen wußte. Er schwieg daher für dießmal stille, nahm sichs aber vor, sich bey erster Gelegenheit dafür zu rächen.

Nunmehr kam die Reihe an den Herrn Jones, eine Gesundheit, wie man es nennt, einzusehen, der sich denn nicht enthalten konnte, seiner theuren Sophia bey dieser Gelegenheit zu gedenken, welches er auch um so viel bereitwilliger that, weil er es für



gänzlich unmöglich hielte, daß jemand auf die Person fallen sollte, die er meynte.

Allein der Lieutenant, der das Gesundheitrinken angefangen hatte, war mit dem Namen Sophia alleine nicht zufrieden. Er sagte, er müßte thren Zunamen auch wissen. Jones bedachte sich zwar ein wenig, nannte aber doch gleich Jungfer Sophia Western. Fähndrich Northerton erklärte sich, er wollte diese Gesundheit nicht mit seiner eigenen in einer Reihe trinken, wenn nicht noch sonst jemand seinen Benfall dazu gäbe. „Ich kenne eine Fieke Western,“ sagte er, „die fast bey allen jungen Leuten zu Bath gelegen, und vielleicht ist es dasselbe Mensch.“ Jones versicherte ihn auf das feyerlichste das Gegentheil, und sagte, die junge Dame, die er genannt, wäre eine Person von vornehmen Stande, und grossen Mitteln. „Ja, ja,“ sagte der Fähndrich, „das ist sie auch, der Teufel hol, es ist dasselbe Mensch. Ich will 6 Bouteillen Burgunderwein verlohren haben, wenn Thomas Franz von unserm Regimenter sie nicht alle Abend, in was für einem Weinhouse wir wollen, in Bridgessreet in London in unsere Gesellschaft bringen soll.“ Er fieng hierauf an, ihre Person ganz genau zu beschreiben, (denn er hatte sie bey ihrer Muhme gesehen) und setzte zuletzt noch hinzu, ihr Vater hätte ein grosses Gut in Sommerseshire.

Die Zärtlichkeit der Liebhaber kann das geringste Scherzen mit den Namen ihrer Gebieterinnen übel verdauen. Jones indessen, der zwar genug vom Liebhaber und auch genug vom Helden zu seinem Geiste

bote stehen hatte, rächete diese Beschimpfungen nicht so geschwinde, als er vielleicht hätte thun sollen. Die Wahrheit zu sagen, da er von dieser Art Witz noch wenig gesehen hatte, so verstand er es nicht so gleich, und bildete sich eine lange Zeit ein, Herr Northerton meinte eine ganz andere Person. Endlich aber wandte er sich mit einem zornigen Blicke zum Fähndrich, und sagte: „Ich bitte sie, mein Herr, suchen sie sich einen andern Gegenstand ihres Witzes aus, denn ich versichere sie, ich werde es nicht leiden, daß man mit dem Charakter dieser Dame Scherz treibet.“ „Scherz, rief der andere, mich soll der Teufel holen, wo ich jemals in meinem Leben mehr im Ernst geredet habe. Thomas Franz hat beide, sie und ihre Mühme, zu Bath gehabt.“ „So muß ich Ihnen im Ernst sagen, rief Jones, daß sie einer von den unverschämtesten Schurken auf Gottes Erdboden sind.“

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als der Fähndrich mit einer ganzen Reihe Flüche dem Jones eine volle Bouteille an den Kopf warf; sie traf ihn ein wenig über den Schlaf der rechten Seite, und brachte ihn sogleich zur Erde.

Als der Ueberwinder seinen Feind unbeweglich vor sich liegen, und das Blut stromweise aus seiner Wunde fließen sahe, so fieng er an, darauf bedacht zu seyn, den Kampfplatz zu verlassen, wo keine Ehre weiter zu erwerben war; der Lieutenant aber verhinderte solches, stellte sich vor die Thüre, und verbieb ihm den Weg zum Zurückzuge.





Northerton verlangte mit Gewalt, der Lieutenant sollte ihm seine Freyheit geben, stellte ihm die schlimmen Folgen vor, die daraus entstehen würden, wenn er da bliebe, und fragte, was er wohl weniger hätte thun können? „Der Teufel, sagte er, ich hatte ja nur meinen Spaz mit dem Kerl; ich habe in meinem Leben nichts übels von der Jungfer Western gehöret.“ „So? sagte der Lieutenant, nun so haben sie es vollkommen verdienet, gehent zu werden, sowohl, daß sie solchen Spaz treiben, als auch, daß sie sich solcher Waffen bedienen. Sie sind mein Gefangener, mein Herr, sie sollen mir auch nicht eher vom Flecke kommen, als bis eine gehörige Wa- che sie in Sicherheit gebracht.“

Unser Lieutenant hatte eine solche Autorität über diesen Fähndrich, daß alle Hizze des Northertons, womit er unsern armen Helden zu Boden gelegt, ihn kaum würde aufgebracht haben, seinen Degen wider den Lieutenant zu ziehen, wenn er einen an der Seite hätte hängen gehabt; es waren aber alle Degen, die in der Stube hingen, gleich beym Anfange dieses Streits von dem französischen Officier in Sicherheit gebracht, daß sich also Herr Northerton gendächtig sahe, den Ausgang der Sache zu erwarten.

Der französische Herr und Herr Ottersen hatten, auf Verlangen des commandirenden Officiers, den Leib des Jones in die Höhe gerichtet; da sie aber wenige oder gar keine Lebenszeichen bey ihm fanden, so liessen sie ihn wieder fallen. Ottersen fluchte auf ihn, daß er seine Weste seinethalben blutig gemacht, und der Franzose sagte: „Pardieu, hicc tou- chie

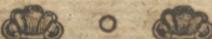


chir kein mehr die todt Hengelmann, weil hick aben
ören den Henglisch Loy, par Dieu, wie eis sich die
Ding? „ „Kesef, die sagen: Knüffen hauf die
Mann, die den todt Person zuleß touchir.

Als der gute Lieutenant sich vor die Thüre stellte,
so langte er auch zugleich nach der Glocke; und als
der Aufwärter sogleich hierauf herein kam, schickte
er hin, einige Mannschaft Musquetirer und einen
Wundarzt zu holen. Dieser Befehl, nebst des
Aufwärters Bericht, von dem, was er selbst mit sei-
nen Augen gesehen, machte nicht nur die Soldaten
rege, sondern brachte auch den Wirth des Hauses, sei-
ne Frau und seine Bedienten, nebst allen andern Leu-
ten, die eben in dem Wirthshause waren, auf die
Beine.

Alle besondere Umstände zu beschreiben, und alles,
was bey dem hierauf erfolgten Austritte geredet wor-
den, zu erzählen, ist nicht in meinem Vermögen,
ich müßte denn 40 Federn haben, und mit allen zu-
gleich auf einmal schreiben können, so wie die Gesell-
schaft iço redete. Der Leser muß daher mit den
merkwürdigsten Umständen zufrieden seyn, und viel-
leicht kann er mich des übrigen wegen gar wohl ent-
schuldiget halten.

Das erste, was vorgenommen ward, war, daß
Northerton in Sicherheit gebracht ward, der sechs
Mann und einem Corporal anvertrauet wurde, wel-
che ihn von einem Orte wegführten, den er gerne zu
verlassen wünschte, ihn aber zum Unglücke an einen
Ort hinbrachten, wo er nicht gerne hin wollte. Die
Wahrheit zu sagen, die Begierden des Ehrgeizes
sind so wunderslich, daß dieser junge Mensch in dem



selben Augenblicke, da er diese Ehre erhalten hatte, wohl zufrieden gewesen seyn würde, wenn er sich irgendwo in der Welt in einem Winkel hätte verbergen können, allwo nicht einmal das Gerücht davon zu seinen Ohren hätte kommen können.

Wir wundern uns darüber, welches vielleicht auch wohl der Leser thun mag, daß der Lieutenant, eine gütter und rechtschaffener Mann, seine Hauptsorte eher darauf gerichtet, den Beleidiger in Verwahrung zu bringen, als das Leben der verwundeten Person zu erhalten. Wir erwähnen diese Anmerkung nicht aus der Absicht, die Ursache eines so seltsamen Verfahrens anzugeben, sondern damit nicht etwa nach diesem ein Kunstrichter sich die unnöthige Mühe geben möge, dieselbe zu entdecken. Diese Herren müssen wissen, daß wir dasjenige, was an den Charakteren seltsam ist, eben sowohl einsehen können, als sie; allein unsere Beschäftigung ist es, die geschehenen Dinge so zu erzählen, wie sie sind. Wenn wir das gethan haben, so liegt es den gelehrten und scharfsichtigen Lesern ob, das Originalbuch der Natur nachzuschlagen, woraus eine jede Stelle in unserem Werke abgeschrieben ist, ob wir gleich nicht allemal die besondere Seite dieses Buches zum Beweise anführen.

Die Gesellschaft, welche nunmehr anlangte, war von einer gegenseitigen Gesinnung. Sie schoben ihre Neugier, in Ansehung der Person des Fährdichs, so lange auf, bis sie ihn nach diesem in einer Stellung sehen würden, die mehrere Aufmerksamkeit nach sich zöge. Für ißo war ihre ganze Aufmerksamkeit

samkeit mit dem blutigen Gegenstande, der auf der Erde lag, beschäftiget; welcher, so bald er aufgerichtet, und auf einen Stuhl gesetzt ward, gar bald anfieng einige Lebens- und Bewegungszeichen von sich zu geben. So bald die Gesellschaft dieselben gewahr wurden, (denn im Anfange ward Jones durchgehends für tot gehalten,) so fiengen sie alle auf einmal an ihm Arzneien zu verordnen: Denn weil niemand aus dem Orden der Aerzte zugegen war, so nahm ein jeder dieses Amt über sich.

Aberlassen war die einmuthige Stimme der ganzen Stube; allein zum Unglücke war kein Operateur bey der Hand. Ein jeder schrie daher: Laßt den Barbierer kommen, und keiner gieng einen Schritt darnach. Verschiedene Herzstärkungen wurden gleichfalls vergebens verordnet, bis der Wirth eine Kanne von seinem starken Biere mit einem Stücke geröstetem Brod herauf bringen hieß, wovon er sagte, daß solches die beste Herzstärkung in ganz Engeland wäre.

Die Person, so bey dieser Gelegenheit hauptsächlich beschäftiget war, und in der That die einzige, die einige Dienste leistete, oder es wenigstens zu thun schien, war die Birthinn. Sie schnitt etwas von ihren Haaren ab, und legte es auf die Wunde, das Blut damit zu stillen. Sie fieng an, des jungen Menschen Schläfe mit ihrer Hand zu reiben, und nachdem sie für ihres Mannes Bierrecept die äusserste Verachtung bezeuget hatte, so schickte sie eine von ihren Mägden in ihr eigenes Cabinet, und ließ eine Bouteille Branderwein daraus holen, von welchem,

so bald er war gebracht worden, sie den Jones beredete, der nunmehr eben wieder zu sich selbst gekommen war, einen guten Schluck zu sich zu nehmen.

Bald darauf langte der Wundarzt an, der, nachdem er die Wunde besichtigt, den Kopf geschüttelt, und alles, was gebraucht worden war, getadelt hatte, seinen Patienten sogleich zu Bett zu bringen ordnete; an welchem Orte wir es für gut finden, ihm einige Zeit ausruhen zu lassen, und dem Kapitel daher ein Ende zu machen.

Das vrenzehnte Kapitel.

Welches die grosse Geschicklichkeit der Wirthinn; die grosse Gelehrsamkeit eines Wundarztes und die gründliche Erfahrung des rechtschaffenen Lieutenants in der Casuisterey enthält.

Is der verwundete Mensch zu Bett gebracht war, und das Haus sich von dem Sturm wieder aufklärte, welchen dieser Zufall darinn verursachet hatte; so redete die Wirthinn den commandirenden Officier folgender Gestalt an: „Ich befürge, mein Herr, sagte sie, daß sich dieser junge Mensch nicht so aufgeführt, wie billig seine Kundewite gegen den Herrn Lieutenant hätte seyn sollen, und wenn er wäre gerödet worden, so würde ers, wie ich glaube, merdiret haben. In der That, wenn seine Herren geringere Leute in ihre Companie nehmen, so sollten diese sich sein in ihren Schranken halten, aber, wie mein erster Mann, Gott hab ihn selig,

zu



zu sagen pflegte, wenige von ihnen wissen sich darinn zu schicken. Was mich anbetrifft, so würde ich es nicht gelitten haben, daß sich solche Kerls in seiner Leute Gesellschaft hinein praxirt hätten; aber ich glaubte, er wäre auch ein Afziederer, bis mir der Schersant sagte, er wäre nur ein Recruter.“

„Frau Wirthinn, antwortete der Lieutenant, sie irren sich in der ganzen Sache. Der junge Mensch hat sich sehr wohl aufgeführt, und ist, wie ich glaube, ein viel feinerer Herr, als der Fähndrich, der ihn gemisshandelt. Wenn der junge Kerl stirbt, so wird der, so ihn geschlagen hat, die meiste Ursache haben, betrüdt darüber zu seyn: Denn das Regiment wird eines sehr unruhigen Kerls los werden, der ein Aergerniß für die Armee ist. Und wenn er den Händen der Gerechtigkeit entgehet, so ist solches alles, was er erhalten kann, oder ich will nicht ehrlich seyn.“

„Ey, ey, für den Kuckuck, wer hätte das denke sollen?“ sagte die Wirthinn. „Ey, ey, ey, nun bin ich zufrieden, daß der Herr Lieutenant dazu sehen wollen, daß ihm sein Recht wiederfahre, wie denn einem jeden wiederfahren muß. Die Grossen müssen auch nicht arme Leute tödten, ohne dafür zur Verantwortung zu kommen. Ein armer Mann hat auch eine Seele, die selig werden soll, eben so gut, als Leute, die besser sind, als er.“

„In der That, Madame, sagte der Lieutenant, sie thun dem Volontair Unrecht. Ich wollte wohl darauf schweren, daß er vornehmer wäre, als der Officier.“

„Ey,



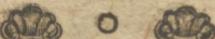
„Ey, rief die Wirthinn, sehen sie, da kommen wir her. Ja, ja, mein erster seliger Mann war ein kluger Mann. Er pflegte zu sagen, man kann das Innerliche nicht allemal an dem Außerlichen erkennen. Ja, ja, und so ist mirs auch wohl gegangen; denn ich habe ihn nicht eher gesehen, als da er über und über voller Blut war. Wer hätte das denken sollen? Es kann vielleicht ein junger Mensch seyn, dem in der Liebe etwas in die Overe gekommen. Ey für den Kuckuck, wie würden sich seine Eltern darum grämen, wenn er sterben sollte! Ja gewiß, der Teufel muß in dem Bösewicht gesteckt haben, daß er eine solche That gethan. Ja gewiß, er ist ein Aergerniß für die Armee, wie der Herr Lieutenant sagt. Denn die meisten Herren von der Armee, die ich noch gesehen, sind ganz andere Art Leute, die sehn aus, als wenn es ihnen unmöglich wäre, eines Christenmenschen Blut zu vergießen. Ich verstehe dieses auf eine siwile Art, wie mein erster seliger Mann zu sagen pflegte. Denn wenn sie in den Krieg kommen, da muß Blut vergossen werden, aber dafür sind sie nicht zu schelten. Je mehr sie da von unsren Feinden todschlagen, desto besser; und ich wünsche von ganzem Herzen, daß sie jedes Mutterkind von ihnen todschlagen könnten.“

„O pfun, Madame, sagte der Lieutenant, alle! das ist auch ein gar zu blutgieriger Wunsch.“

„Ganz und gar nicht, mein Herr, antwortete sie, ich bin ganz und gar nicht blutgierig, als gegen unsre Feinde, und das ist nichts übels. Gewiß, es ist nicht mehr als natürlich, daß wir unsre Feinde töte-

todt wünschen, daß der Krieg ein Ende bekomme, und unsre Abgaben verringert werden. Denn es ist was entsetzliches, so wie wir bezahlen müssen. Iso müssen wir über 40 Schillinge für die Fenster bezahlen, und doch haben wir fast alle Löcher zugestopft, die wir nur konnten, wir haben das Haus, wahrhaftigen Gott, bald halb dunkel gemacht. Ich sage zum Steuereinnehmer, sage ich, mein guter Freund, sage ich, ihr solltet billig mit uns durch die Finger sehen, ich versichere euch, daß wir sehr gute Freunde der Regierung sind; und das sind wir auch noch: Denn wir bezahlen ihr eine ganze Münze voll Geld. Und doch denke ich oft bey mir selbst, die Regierung scheinet uns nicht mehr abbelshirt zu seyn, als denen, die ihr nicht einen Heller geben. Ey, ey, ja so gehts in der Welt.“

Sie redete noch auf diese Art fort, als der Wundarzt in die Stube trat. Der Lieutenant fragte ihn den Augenblick, wie sich sein Patient befände? Er antwortete ihm aber bloß: „Besser, glaube ich, als er sich igt befinden würde, wenn man mich nicht gerufen hätte; und so, wie es auch iso ist, so würde es ein Glück gewesen seyn, wenn man mich eher gehöter hätte.“ „Ich hoffe, mein Herr, sagte der Lieutenant, daß die Hirnschale nicht zerbrochen ist.“ „Hum, sagte der Wundarzt, Brüche sind nicht allemal die gefährlichsten Zufälle. Contusionen und Lacerationen werden oft mit schlimmern phänomenos und mit weit unglücklicheren Folgen, als Brüche, begleitet. Leute, die nichts davon verstehen, machen den Schlüß, wenn die Hirnschale nicht zerbro-



o



zerbrochen ist, so ist alles gut; da ich doch hingen lieber sehe, daß eines Menschen Hirnschale in kleinen Stücken zerbrochen ist, als einige Contusionibus, die mir unter die Hände gekommen sind.“ „Ich hoffe aber, sagte der Lieutenant, daß doch keine dergleichen Symptomata hier sind.“ „Symptomatum, antwortete der Wundarzt, sind nicht alle mal regulär noch beständig. Ich habe es gehabt, daß Symptomatibus, die des Morgens sehr schlecht gewesen, sich gegen Mittag in gute verwandelt, gegen Abend aber wieder in schlechte verändert werden sind. Von Wunden läßt sichs in der That mit Recht und Wahrheit sagen: Nemus repente fuit turpissimus. Ich besinne mich, daß ich einst zu einem Patienten gerufen ward, der eine heftige Contusion an seiner Tibiam bekommen hatte, wo durch die äußerste cutem war verletzet worden, so daß sehr viel Blut von ihm gegangen war, und die innwendigen Membranen waren so divelliciret, daß man das Os, oder den Knochen, deutlich durch das Vulnus, oder die Wunde, sehen konnte. Einige febriliſche Symptomates kamen zu gleicher Zeit dazu, (denn der Puls war exuberirend, und zeigte viele Phlebotomie an, ich befürchtete daher eine unmittelbare Mortification. Was war zu thun? Ich machte ein grosses Orificio in die Venæ des linken Arms, wo ich 20 Unzen Blut heraus zapfte, welches ich sehr schwer und klebrecht, oder doch getronnen zu finden glaubte, wie bey pleuritischen Krankheiten; allein zu meiner Verwunderung fand ich es schön roth und frisch, und seine Consistenz war nicht viel vom vollkommen gesunden Blute unterschie-



terschieden. Hierauf applicirte ich ein warmes Band, welches sehr gute Wirkung that; und nach dem dritten oder vierten Verbande, fieng die Wunde an einem dicken Pus oder Materie von sich zu geben, wodurch die Cohäsion -- allein vielleicht erkläre ich mich nicht deutlich genug.“ „Nein, gewiß nicht, antwortete der Lieutenant, ich kann nicht sagen, daß ich eine Sylbe versteh.“ „Gut, mein Herr, sagte der Wundarzt, so will ich ihre Gedult auch nicht missbrauchen. Kurz, innerhalb sechs Wochen konnte mein Patient schon wieder auf seinem Beine gehn so gut als vorhin, ehe er die Contusion bekommen hatte.“ „Ich wollte, mein Herr, sagte der Lieutenant, daß sie nur so gut seyn mögten, mir zu sagen, ob die Wunde, die der junge Mensch zu bekommen, das Unglück gehabt, tödlich zu seyn scheinet, oder nicht?“ „Mein Herr, antwortete der Wundarzt, beym ersten Verbande zu sagen, ob eine Wunde tödlich sey, würde ein sehr einfältiges und närrisches Unternehmen seyn. Wir sind alle sterblich, und es äussern sich oft Zufälle bey einer Cur, die der Grösste von unserer Profession nicht hätte vorher sehen können.“ „Allein, glauben sie, daß er in Gefahr sey? sagte der andere.“ „In Gefahr? en das ist wohl artig, rief der Doctor, wer ist wohl unter den gesündesten Menschen, von dem man nicht sagen kann, daß er in Gefahr wäre? Kann man also von einem Menschen, der eine so schlimme Wunde hat, wohl sagen, daß er nicht in Gefahr sey? Alles, was ich iho sagen kann, ist dieses, es ist gut, daß man mich iho geholet hat, und vielleicht würde es besser gewesen seyn, wenn man mich eher geholet

Dritter Theil.

65

hätte.



hätte. Ich will ihn morgen ganz früh wieder besuchen, man lasse ihn indessen sich nur ganz geruhig halten, und sehn viel Wassersuppe trinken.“ „Wollen sie ihm nicht ein Bißchen Weinsuppe erlauben, sagte die Wirthinn?“ „Ja, ja, Weinsuppe, wenn sie wollen, rief der Doctor, es muß aber nur wenig seyn.“ „Und ein wenig Hünerbrühe, setzte sie hinzu?“ „Ja, ja, Hünerbrühe ist rechte gut, sagte der Doctor.“ „Darf ich ihm nicht auch ein wenig Gallert machen, sagte die Wirthinn?“ „Ja, ja,“ antwortete der Doctor, Gallerte sind gut für Wunden, denn sie befördern die Cohæsion. Es war in der That ein Glück, daß sie nicht schädlichere Speisen genannt hatte, denn der Doctor würde sie alle erlaubet haben, um dieß Haus nicht zu verliehren.

Raum war der Doctor weg, so sieng die Wirthinn an, dem Lieutenant sein Lob vorzuposaunen, der aus der kurzen Bekanntschaft mit ihm eben keine solche vorteilhafte Meynung von seiner Geschicklichkeit bekommen hatte, als diese gute Frau und die ganze Nachbarschaft von ihm hegten; sie hatten auch wohl nicht so gar Unrecht, denn ob der Doctor gleich einen ziemlichen Hasensuß hatte, so mogte er, dem ungeachtet, doch wohl ein guter Wundarzt seyn.

Nachdem der Lieutenant aus der gelehrten Rede des Wundarztes geschlossen hatte, daß der Herr Jones in grosser Gefahr wäre; so ließ er den Herrn Northerton sehr genau bewachen, und war willens, ihn den folgenden Morgen zu einem Richter zu schicken, und dem französischen Lieutenant aufzutragen, die Troup-



Troupen nach Glocester zu bringen, der, ob er gleich weder lesen noch schreiben, noch eine Sprache reden konnte, dennoch ein guter Officier war.

Des Abends schickte der Lieutenant zu dem Herrn Jones, und ließ ihm sagen, wenn ihn ein Besuch nicht zu sehr beunruhigen würde, so wollte er ihm seine Aufwartung machen. Diese Höflichkeit ward von dem Jones sehr freundlich und dankbarlich aufgenommen. Der Lieutenant kam also in sein Zimmer, wo er den Verwundeten weit besser fand, als er sichs vorgestellet hatte; ja, Jones versicherte seinen Freund, wenn er nicht eine ausdrückliche gegenseitige Ordre von seinem Wundarzte bekommen hätte, so würde er längst aufgestanden seyn; denn es käme ihm vor, als wenn er sich so gut befünde, als jemals, und er fühlte von seiner Wunde keine andere Unbequemlichkeit, als daß ihm die Seite des Kopfes sehr wehe thäte.

„Es sollte mir sehr lieb seyn, sagte der Lieutenant, wenn sie sich so wohl befünden, als sie sichs vorstellen; sie würden alsdenn im Stande seyn, sich den Augenblick Recht zu verschaffen; denn wenn eine Sache nicht kann verglichen werden, so ist nichts besser, als daß man seinen Mann je eher je lieber heraus fordert; allein ich befürchte, sie glauben besser zu seyn, als sie in der That sind, und er würde daher nur gar zu vielen Vortheil über sie haben.“

„Ich will es indessen doch versuchen,“ antwortete Jones, „wenn sie es erlauben, und die Güte haben wollen,
G 2





wollen, mir einen Degen zu leihen, denn ich habe hier keinen.“

„Mein Degen ist gerne zu ihren Diensten, mein lieber Sohn, rief der Lieutenant, und küßte ihn, sie sind ein braver Kerl, und ich liebe ihren Muth; aber ich fürchte, sie sind nicht stark genug, denn ein solcher Wurf, und der Verlust von so vielem Blute muß sie sehr entkräftet haben; und ob sie gleich im Bette keinen Mangel an Kräften fühlen, so würden sie es doch gewiß nach einem Paar Gängen wohl empfinden. Ich kann nicht darinn willigen, daß sie sich diesen Abend mit ihm schlagen. Aber ich hoffe, sie werden uns bald nachkommen können, ehe wir weit voraus marschieren sind, und ich sehe ihnen meine Ehre zum Pfande, daß sie Satisfaction haben sollen, oder der Kerl, der sie beleidiget hat, soll nicht unserm Regemente bleiben.“

„Ich wollte, sagte Jones, daß es möglich wäre, die Sache noch diesen Abend auszumachen; nun sie mir davon gesagt haben, werde ich nicht dafür schlafen können.“

„Ach, gedenken sie nicht mehr daran, versetzte der andere; ein Paar Tage werden keinen Unterschied in der Sache machen. Die Wunden der Ehre sind nicht so, wie die Wunden des Leibes. Sie leiden nichts darunter, wenn die Cur aufgeschoben wird. Es wird eben so gut seyn, ob sie über acht Tage, oder iço, Satisfaction bekommen.“

„Allein, sagte Jones, gesezt den Fall, ich sollte schlimmer werden, und an den Folgen meiner gegenwärtigen Wunde sterben?“

„Als denn



„Als denn, antwortete der Lieutenant, wird ihre Ehre ganz und gar keine Ersezung erfordern. Ich selbst will ihrem Charakter Gerechtigkeit wiederschaffen lassen, und vor aller Welt bezeugen, daß sie willens gewesen, gehöriger massen zu versfahren, wenn sie besser geworden wären.“

„Ich bleibe aber dennoch, versegte Jones, immer unruhig beym Ausschube. Ich schäme mich fast, es ihnen als einem Soldaten zu sagen: ob ich gleich ein ziemlich wilder junger Kerl gewesen, so bin ich doch in meinen ernsthaftesten Augenblicken und im Grunde wirklich ein Christ.“

„Das bin ich auch, ich versichere sie, sagte der Officier, und ein so eisriger Christ, daß ich über Tisch mein Wohlgefallen an ihnen hatte, wie sie die Sache ihrer Religion aufnahmen; und ich bin iſo ein wenig böse auf sie, mein junger Herr, daß sie eine Furcht bezeugen können, vor einem jeden ihren Glauben zu erklären.“

„Allein, rief Jones, wie entsetzlich muß es nicht für einen jeden seyn, der wirklich ein Christ ist, Rache in seiner Brust zu hegen, und zwar dem Beſchle desjenigen zuwider, der sie uns ausdrücklich verboten hat? Wie kann ich solches auf einem Krankenbette verantworten? Oder wie werde ich Rechnung mit meinem Gewissen machen können, da ich einen solchen Artikel wider mich in meinem Busen habe?“

„Ich glaube freylich, sagte der Lieutenant, daß wir so ein Gebot haben; aber ein Mann, dem seine Ehre lieb ist, kann es nicht halten. Sie müssen aber ein Mann von Ehre seyn, wenn sie bey der Armee





bleiben wollen. Ich besinne mich, daß ich von dieser Sache einmal, bey einer Schale Punch, mit unserm Feldprediger geredet habe, der mir denn gestand, daß sie schwer zu entscheiden wäre; doch, sagte er, er glaubte, in diesem einzigen Stücke würde es mit Soldaten wohl so genau nicht genommen werden. Und das müssen wir auch, unserer Pflicht nach, hoffen; denn wer wollte wohl leben ohne Ehre? Nein, nein, mein lieber Sohn, seyn sie ein guter Christ, so lange als sie leben, aber seyn sie auch ein Mann von Ehre, und lassen sie niemals eine Bekleidung auf sich sitzen. Weder alle Bücher, noch alle Priester in der Welt sollen mich jemals eines andern bereeden. Meine Religion ist mir zwar sehr lieb, allein meine Ehre noch lieber. Es muß sich ein Irrthum in den Worten des Textes, oder in der Uebersetzung, oder in der Erklärung, oder sonst worin finden. Dem sey nun wie ihm wolle, ein rechtschaffener Kerl muß die Gefahr laufen, und seine Ehre behalten. Darum begeben sie sich heute Abend zur Ruhe, und ich verspreche ihnen, daß sie Gelegenheit haben sollen, sich Recht zu verschaffen.“ Hier gab er dem Jones einen treuherzigen Kuß, drückte ihm die Hand, und nahm Abschied.

Allein obgleich des Lieutenants Gründe für ihn selbst zureichend genug waren, so waren sie es doch nicht völlig für seinen Freund. Nachdem Jones daher die Sache lange in seinen Gedanken hatte herum gehen lassen, so kam er zuletzt zu einem Entschluß, welchen der Leser in dem nächsten Kapitel finden wird.

Das

Das vierzehnte Kapitel.

Ein recht furchterliches Kapitel, und an welches sich billig wenige Leser an einem Abend wagen sollten, zumal wenn sie allein sind.

Jones verschluckte eine gute Portion junge Hühner- oder vielmehr Hahnenuppe, mit sehr gutem Appetite, so wie ers auch in der That mit dem Hahne, wovon sie gekochet worden, und mit noch einem Pfunde Speck oben dorein, würde gemacht haben. Und als er fand, daß es ihm nummehr weder an Gesundheit, noch an Muth fehlte, so entschloß er sich aufzustehen, und seinen Feind zu suchen.

Zuerst aber schickte er zu dem Sergeanten, mit welchem er unter diesen streitbaren Herren am ersten war bekannt worden. Zum Unglücke hatte sich dieser würdige Officier, in einem buchstäblichen Verstande, mit Getränke angefüllt, und hatte sich schon seit einer guten Zeit aufs Ohr geieget, und schnarchte so laut, daß es nicht leicht war, ein Geräusche zu seinen Ohren zu bringen, welches fähig gewesen wäre, das Schnauben seiner Nase zu übertäuben.

Als aber Jones darauf bestund, ihn zu sprechen, so fand endlich ein Aufwärter, der eine gute Lunge hatte, ein Mittel, seinen Schlummer zu unterbrechen, und sein Gewerbe bey ihm anzubringen. So bald der Sergeant solches vernommen hatte, stund er von seinem Lager auf, und da er seine Kleider bereits an hatte, erschien er den Augenblick. Jones fand es nicht für gut, dem Sergeanten seine Absicht zu entdecken, wiewohl er solches mit der größten Si-





cherheit hätte thun können; denn der Hellebardirer war auch ein Kerl, der Ehre im Leibe hatte, und hatte schon seinen Mann erlegt. Er würde also dieses Geheimniß sowohl, als auch ein jedes andere, auf dessen Entdeckung keine öffentliche Belohnung gesetzet worden, getreulich bewahret haben. Weil aber Jones diese Tugenden in einer so kurzen Bekanntschaft noch nicht hatte kennen gelernet, so war seine Vorsicht vielleicht klug und lobenswürdig genug.

Er stieg hierauf an, dem Sergeanten zu sagen, da er erst iho bey der Armee gekommen wäre, so schämte er sich, daß es ihm an demjenigen fehlte, was vielleicht die nothwendigste Vollkommenheit eines Soldaten ausmachte, nemlich ein Degen, wobey er hinzusezte, er würde ihm unendlich verbunden seyn, wenn er ihm einen verschaffen könnte, „ich will ihn euch“, sagte er, reasonable bezahlen. Ich verlange eben nicht, daß ein silbernes Gefäß daran sey, wenn er nur eine gute Klinge hat, und sich an den Hüften eines Soldaten schickt.

Der Sergeant, der wohl wußte, was vorgegangen war, und gehöret hatte, daß Jones in Gefahr wäre, machte so gleich aus einer solchen Botschaft, zu einer solchen Zeit in der Nacht, und von einem Menschen, der in solchen Umständen war, den Schlüß, daß er rasete. Da er nun seinen Wiz, (um uns dieses Worts in seiner gemeinen Bedeutung zu bedienen,) allezeit bey sich hatte, so nahm er sichs vor, sich der gegenwärtigen Gemüthsbeschaffenheit dieses Menschen zu Nutze zu machen. „Mein Herr, sagte er, ich glaube, ich kann ihnen dienen. Ich habe einen



einen vortrefflichen Degen. Er hat zwar kein silbernes Gefäß, welches, wie sie sagen, sich für keinen Soldaten schickt, allein es ist doch zierlich genug, und die Klinge ist eine von den besten in Europa. Es ist eine Klinge - - eine Klinge - - kurz, ich will sie Ihnen den Augenblick holen, daß sie sie sehen und fühlen können. - - Ich freue mich herzlich, daß sie sich wohl befinden.“

Er kam den Augenblick mit dem Degen wieder, und gab ihn Jones, der ihn nahm und auszog, und darauf zum Sergeanten sagte, der wäre recht gut, er sollte nur sagen, was er dafür haben wollte.

Der Sergeant fieng nunmehr an den Wehrt
seiner Waare heraus zu streichen. Er sagte, (ja, er
schwur recht kräftig:) „Die Klinge wäre einem
vornehmen französischen Officier in der Schlacht bey
Dettingen genommen worden. Ich selbst, sagte er,
habe ihn dem Officier von der Seite genommen, nach-
dem ich ihm vorher den Kopf eingeschlagen. Das
Gefäß war ein goldenes. Das verkaufte ich an
einem unserer feinen Herren. Denn es giebt einige
unter ihnen, die, wie mein wehrter Herr, unmaß-
geblich wissen, sich mehr aus dem Gefäß, als aus
der Klinge eines Degens machen.“

Hier fiel ihm der andere in die Rede, und bat ihn, er sollte ihm den Preis nennen. Der Sergeant, welcher glaubte, daß Jones seine Vernunft gänzlich verloren hatte, und seinem Ende sehr nahe wäre, befürchtete, er mögte seiner Familie Unrecht thun, wenn er zu wenig forderte. Nachdem er sich also einen Augenblick bedacht, so war er damit zu-

Glück und Frieden,

frieden, daß er zwanzig Guineen nannte, und schwur, er wollte ihn seinem leiblichen Bruder nicht unter dem Preise verkaufen.

„Zwanzig Guineen,“ sagte Jones ganz erstaunt, gewiß, ihr glaubt entweder, daß ich toll bin, oder niemals einen Degen gesehen habe. Wie? zwanzig Guineen! das hätte ich nicht geglaubet, daß ihr mich betrügen wolltet. -- Da habt ihr euren Degen. -- Doch nein, nun ich mich besinne, will ich ihn doch behalten, ihn morgen eurem Officier zeigen, und ihm sagen, welchen Preis ihr mir dafür abgesfordert habt.“

Der Sergeant hatte, wie mir schon gesagt haben, seinen Witz (in sensu prædicto) allezeit bey sich, und sahe nunmehr deutlich, daß Jones nicht in den Umständen wäre, darinn er ihn zu seyn geglaubet hatte: er stellte sich daher eben so erstaunt, als der andere, und sagte: „Ich bin überzeuget, mein Herr, daß ich ihnen nicht zu viel dafür abgesfordert habe. Ueberdieses müssen sie bedenken, daß dieß der einzige Degen ist, den ich habe, und ich muß noch dazu befürchten, daß mein Officier ungehalten auf mich wird, wenn ich selbst ohne Degen gehe. Und gewiß, wenn sie das alles zusammen nehmen, so glaube ich nicht, daß zwanzig Schillinge dafür zu viel seyn.“

„Zwanzig Schillinge,“ sagte Jones, ihr fordertet mir ja den Augenblick zwanzig Guineen ab.“ „Wie?“ sagte der Sergeant, gewiß, der Herr müssen mich nicht recht verstanden haben, oder ich habe mich auch versprochen. -- Und wirklich ich bin auch noch halb im Schlafe.



Schlafe. Zwanzig Guineen! ja das glaube ich wohl, denn ist es kein Wunder, daß der Herr so böse geworden. Wenn ich gleich zwanzig Guineen gesagt habe, so habe ich doch nur zwanzig Schillinge gemeint, ich versichere sie. Und wenn sie es recht bedenken, so werden sie nicht glauben, daß ich den Degen überlobet habe. Zwar ist es wahr, sie können wohl einen Degen, der besser aussiehet, für weniger Geld kaufen; aber = =

Hier unterbrach ihn Jones, und sagte: »Ich will mich deßfalls so wenig mit euch weiter streiten, daß ich euch noch einen Schilling mehr geben will, als ihr gefordert habt.“ Er gab ihm hierauf eine Guinee, hieß ihn wieder zu Bette gehen, und wünschte ihm einen guten Marsch, und setzte hinzu, er hoffte noch eher wieder zu ihm zu kommen, als sie Gloster erreicht hätten.

Der Sergeant nahm hierauf seinen höflichen Abschied, war mit seinem Handel sehr wohl zufrieden, und freute sich nicht wenig, daß er sich so geschickt wieder aus dem Fehlritte heraus geholzen hatte, zu welchen ihn die vermeinte Raserey des franken Menschen verleitet hatte.

So bald, als der Sergeant weg war, stand Jones von seinem Bette auf, kleidete sich völlig, und zog sogar seinen Rock an, der, weil er weiß war, alles Blut ganz deutlich zeigte, welches auf denselben herabgeflossen. Er nahm seinen neugekaufenen Degen in die Hand, und wollte hinausgehen, als der Gedanke an das, was er ißo unternehmen wollte, sich seiner plötzlich bemächtigte, und er an- sieng



fieng zu bedenken, daß er vielleicht in wenig Minuten eine menschliche Creatur des Lebens berauben, oder auch selbst das seinige verlieren mögte. „Ganz gut, sagte er, in was für eine Sache wage ich denn mein Leben? Eh nun, in der Sache meiner Ehre. Und wer ist denn diese menschliche Creatur? Ein Schurke, der mich ohne Ursache angefallen und beleidigt. Allein ist die Rache nicht vom Himmel verboten? Ja, aber von der Welt ist sie geboten. Gut, allein soll ich der Welt, dem ausdrücklichen Gebot des Himmels zuwider, gehorchen? Soll ich lieber den göttlichen Zorn auf mich laden, als ein altes Weib, ein Schurke, ein Hunds - - genennet werden? Ich will nicht mehr denken, ich will und muß mich schlagen.“

Die Glocke hatte nunmehr eben zwölf geschlagen, und jedermann im Hause lag in seinem Bett, die Schildwache ausgenommen, welche stand, und den Northerton bewachte, als Jones leise seine Thür öffnete, um seinen Feind zu suchen, dessen Zimmer, darin er bewahret ward, ihm der Aufwärter vollkommen wohl bezeichnet hatte. Man kann sich nicht leicht eine furchterliche Figur einbilden, als er ihn vorstellte. Er hatte, wie wir gesagt haben, einen weißen Rock an, der mit Strömen von Blut bedeckt war. Sein Gesicht, welchem dieses Blut, nebst noch zwanzig andern Unzen fehlten, die ihm der Wundarzt abgezapft hatte, war blaß. Rund um den Kopf hatte er eine ungeheure Bandage, die einem Turban nicht unähnlich sahe. In der rechten Hand hatte er einen Degen, und in der linken ein Licht, daß also der blutige Banquo gegen ihn noch für nichts

zu



zu rechnen war. Ich glaube in der That, daß niemals eine furchterliche Erscheinung auf einem Kirchhofe, oder in der Einbildung einiger guten Leute, die an einem Winterabend bey einem Weihnachtsfeuer in Sommersetsire zusammen kommen, mag seyn hervorgebracht worden.

Als die Schildwache unsern Helden sich zuerst nähern sahe, so fiengen seine Haare an, sich ganz sanste gegen seine Grenadiermütze in die Höhe zu richten, und zu gleicher Zeit gaben seine beyden Knie sich einander geschwinden Stöße. Den Augenblick fieng sein ganzer Körper an zu zittern, als wenn er das kalte Fieber gehabt hätte. Er schoß hierauf seine Flinten ab, und fiel platt aufs Gesicht nieder.

Ob nun Furcht oder Courage die Ursache seines Feuergewands war, imgleichen ob er nach der Ursache seines Schreckens eigentlich gezielt, das kann ich nicht sagen. Und wenn er es auch gethan, so hatte er doch das Glück, seinen Mann zu fehlen.

Als Jones den Kerl fallen sahe, so mutmassete er die Ursache seines Schreckens, worüber er nicht umhin konnte, zu lächeln, und im geringsten nicht an die Gefahr dachte, welcher er eben entgangen war. Er gieng hierauf dem Kerl vorbey, der beständig in der Positur, wie er gefallen, liegen blieb, und trat in das Zimmer, wo Northerton, wie er gehört hat, eingesperrt war. In einem einsamen Zustande fand er allhier . . . eine leere Vouteille auf dem Tische stehen, und da auf demselben etwas Bier verschüttet war, so hatte es das Ansehen, als wenn das



das Zimmer noch erst kürzlich bewohnet gewesen, iſo aber stand es ganz ledig.

Jones glaubte hierauf, es mogte diese Stube noch wohl zu einem andern Zimmer führen; wie er aber allenthalben herum suchte, so konnte er keine andere Thür finden, als die, durch welche er hinein gegangen, und wovor die Schildwache stand. Hierauf fieng er an, den Northerton verschiedenemal bey seinem Namen zu rufen; allein niemand antwortete: es diente dieß auch zu nichts, als der Schildwache ihren Schrecken zu vermehren, die nunmehr glaubte, der Volontair wäre an seinen Wunden gestorben, und sein Geist käme, den Mörder zu suchen. Er lag iſo in dem äußersten Schrecken, und ich wünschte von Herzen, daß einige von denen Acteuren, die nach diesem einen Menschen vorstellen sollen, der für Schrecken ganz außer sich selbst ist, ihn mögten gesehen haben, damit man glauben könnte, daß sie der Natur nachahmten, anstatt, daß sie sonst allerhand seltsame Posse und Geberden machen, die bloß zur Belustigung und zum Beyfalle der Gallerien dienen.

Als er sahe, daß der Vogel ausgestlogen war, oder wenigstens daran zweifelte, ihn zu finden, und mit Recht befürchtete, daß der Knall des Schießens das ganze Haus in Lärmen sezen würde, so blies unser Held sein Licht aus, und schlich sich leise wieder in seine Kammer, und zu Bette, wo er aber nicht ohne entdecket zu werden hätte hinkommen können, wenn sich sonst noch jemand anders in demselben Stockwerke aufgehalten hätte, als ein einziger

ger Herr, der aber vom Podagra im Bette gehalten ward: denn ehe er noch einmal seine Kammerthür erreichen konnte, war der Vorplatz, wo die Schildwache war hingestellet gewesen, schon halb mit Leuten angefüllt. Einige giengen bloß in Hemden, und andere waren nicht halb angekleidet, alle aber fragten einander ganz ernstlich: was zu thun wäre?

Nunmehr fand man den Soldaten an demselben Orte und in derselben Stellung liegen, als wir ihn kurz vorher verlassen. Einige bemühten sich, den Augenblick ihn aufzurichten, andere aber hielten ihn für todt. Sie sahen aber gar bald ihren Irrthum; denn er widersegte sich nicht nur denjenigen, die ihre Hände an ihn legten, sondern fieng auch an zu brüllen, wie ein Ochse. Er bildete sich in der That ein, daß so viele Geister, oder Teufel, ihn handhabeten; denn da seine Einbildungskraft mit dem Schrecken einer Erscheinung eingenommen war, so verwandelte sie alles, was er sahe oder fühlte, in nichts als Geister und Gespenster.

Endlich ward er doch von der Menge überwältigt, und auf die Beine geholzen; und als Lichte gebracht ward, und er zween oder drey von seinen Cameraden sahe, so kam er ein wenig wieder zu sich selbst. Als sie ihn aber fragten, was ihm fehlte? so antwortete er: „Ich bin des Todes, das ist es alles, ich bin des Todes, ich werde nicht wieder auftreten. Ich hab ihn gesehen.“ „Was hast du gesehen, Jacob, rief einer von den Soldaten.“ „Was? ich habe den jungen Fullentair gesehen, der gestern



gestern umgebracht worden.“ Er hub hierauf an, sich zu verfluchen und zu verschwören, daß er den jungen Volontair gesehen hätte; er wäre über und über voller Blut gewesen, hätte Feuer aus Mund und Nase gespieen, wäre ihm vorbey in die Kammer gegangen, wo Fähndrich Northerton gewesen, hätte den Fähndrich darauf beym Halse ergriffen, und wäre mit einem Donnerschlage mit ihm davon geflogen.

Dieser Bericht fand bey den Zuhörern eine bereitwillige Aufnahme. Alle Weiber, die gegenwärtig waren, glaubten es bestiglich, und baten den Himmel, er mögte sie für Mord bewahren. Unter den Mannspersonen glaubten auch viele diese Historie; andere aber hatten ihr Gelächter darüber; und ein Sergeant, der gegenwärtig war, antwortete mit ganz kaltem Blute: „Junger Kerl, man wird weiter mit dir darüber reden, daß du an zu schlafen fängst, und auf deinem Posten träumest.“

Der Soldate antwortete: „Man mag mich strafen, wenn man will; aber ich wachte so gut, als ich iho thue; und der Teufel mag mich holen, wie er dem Fähndrich gethan hat, wo ich den todten Menschen nicht gesehen habe, wie ich sage, der ein Paar Augen hatte, die so groß und feurig waren, als ein Paar Fackeln.“

Der Befehlshaber der Trouppen, und die Befehlshaberin des Hauses, waren nunmehr beyde angelangt. Denn da der erste eben wachte, und hörte, daß die Schildwache Feuer gab, hielte er es für seine Pflicht, sogleich aufzustehen, ob er gleich eben kein beson-

besonders grosses Unglück befürchtete; dahingegen die Furcht der leßtern um so viel grösser war, es mögten ihre Löffel und Kannen auf dem Marsche seyn, ohne Ordre von ihr dazu erhalten zu haben.

Unsere arme Schildwache, dem der Anblick dieses Officiers eben so wenig willkommen war, als die vermeinte Erscheinung, die er vorhin gehabt hatte, erzählte die furchterliche Historie von neuem, und zwar mit vielen Zusäzen von Blut und Feuer. Allein er hatte das Unglück, bey keiner von den leßtgedachten Personen Glauben zu finden: denn der Officier, ob er gleich ein sehr gottsfürchtiger Mann war, war von aller Furcht dieser Art befreyet, und da er über dieses den Jones noch erst so spät in dem Zustande, darinn wir ihn gesehen haben, verlassen hatte, so vermutete er im geringsten nicht, daß er todtn wäre. Was die Wirthinn anbetraf, so hätte dieselbe, ob sie gleich nicht eben die gottsfürchtigste war, dennoch keinen Abscheu für die Lehre von den Geistern; allein es war ein Umstand in der Erzählung, von dem sie wohl wußte, daß er falsch wäre, wie wir dem Leser sogleich berichten werden.

Northerton mögte nun im Donner, oder im Feuer, weggeführt seyn, oder auf was für eine Art er auch sonst weggekommen; so war es nunmehr gewiß, daß sich sein Körper nicht mehr im Gefängniß fand. Hierauf machte der Lieutenant einen Schlüß, der von dem, welcher, wie wir eben gemeldet, von dem Sergeanten gemachte worden, nicht weit entfernet war, und ließ die Schildwache

Dritter Theil.

H

wache





wache den Augenblick gefangen nehmen. So daß, durch einen wunderbaren Wechsel des Glückes (wie wohl solcher beym Soldatenleben nicht gar zu ungewöhnlich ist) die Wache selbst bewacht ward.

Das funfzehnte Kapitel.

Der Beschlusß der vorigen Begebenheit.

Außer den Verdacht des Schlafs hegte der Lieutenant noch einen andern und noch schlimmern Argwohn wider die arme Schildwache, und zwar der Verrätheren. Denn wie er keine Sylbe von der Erscheinung glaubte, so bildete er sich ein, das ganze Ding wäre eine Erfindung, welche bloß erfacht worden, ihn zu betrügen, und daß der Kerl wirklich vom Northerton wäre bestochen worden, um ihn entwischen zu lassen. Und dieses glaubte er um so viel eher, je unnatürlicher ihm diese Furcht an einem Soldaten vorkam, der den Namen eines so herzhaften und kühnen Kerls hatte, als einer in dem ganzen Regimenter seyn mögte, der in verschiedenen Actionen gewesen war, der manche Wunden bekommen, und mit einem Worte, der sich allezeit als einen guten und tapfern Soldaten bewiesen hatte.

Damit der Leser nun nicht die geringste üble Mehnung von einer solchen Person bekommen möge, so wollen wir es nicht einen Augenblick aufschieben, selten Charakter von der Auflage einer solchen Verschuldung zu befreyen.

Der

Der Herr Northerton war, wie wir vorhin bemerket haben, mit der Ehre, die er aus seiner Handlung erhalten, vollkommen zufrieden. Er hatte vielleicht gesehen, oder gehöret, oder gemuthmasset, daß der Teid einen grossen Namen zu begleiten pflege. Wiewohl ich nicht hiermit anzeigen will, daß er heidnischer Weise geneigt gewesen, an die Göttinn Nemesis zu glauben, oder dieselbe anzubeten; denn ich bin in der That überzeuget, daß er niemals ihren Namen gehöret. Er konnte überdieses nicht lange stille sitzen, und hatte einen großen natürlichen Abscheu für die engen Winterquartiere in dem Schlosse zu Gloucester, dahn ihm ein Richter gar leicht einen Paß hätte schreiben können. Er war übrigens nicht gänzlich von einigen unruhigen Gedanken an ein gewisses hölzernes Gebäude befreyen, welches ich, um mich nach der Meynung der Menschen zu richten, mich zu nennen enthalte, da sie doch dieses Gebäude vielmehr ehren, als sich desselben schämen sollten; weil es der Gesellschaft zu grossern Nutzen gereicht, oder wenigstens gereichen könnte, als ein jedes anderes öffentliches Gebäude. Mit einem Worte: um nicht mehr Ursachen seines Verfahrens anzuzeigen, Herr Northerton hatte ein grosses Verlangen, sich noch diesen Abend aus dem Staube zu machen, und nichts blieb ihm übrig, als das Quamodo zu finden, welches ihm eine Sache von einiger Schwierigkeit zu seyn schien.

Nun war dieser junge Herr, ob seine Sitten gleich etwas krumm waren, dennoch von Person vollkommen gerade, als welche stark und wohl gemacht war.

H 2

Sein



Sein Gesicht ward auch durchgehends von dem Frauenzimmer für schön gehalten; denn es war groß und röthlich, auch hatte er ziemlich gute Zähne. Solche Reizungen konnten nicht fehlen, einen Eindruck bei der Wirthinn zu haben, die an dieser Art Schönheit nicht wenig Geschmack fand. Sie hatte in der That ein wirkliches Mitleiden mit diesem jungen Menschen; und da sie von dem Wundarzte hörte, daß die Sachen mit dem Volontair vielleicht übel ablaufen könnten, so glaubte sie, es mögte hernach schlecht für den Fähndrich aussehen. Nachdem sie daher Erlaubniß erhalten, einen Besuch bey ihm abzulegen, und ihn in einer ziemlichen Melancholie fand, die sie noch dazu dadurch vergrößerte, daß sie ihm sagte, es wäre wenig Hoffnung zu dem Leben des Volontaires: so fieng sie an, sich etwas gegen ihn verlauten zu lassen; und da der andere solches willig und eyfrig ergriff, so kamen sie gar bald zu einem völligen Verständnisse; und endlich ward beschlossen, der Fähndrich sollte auf ein gewisses Zeichen den Kamin hinan klettern, als welcher mit dem Küchenschornstein eine Gemeinsthase hatte, wo er sich wieder herunter lassen könnte, wozu sie ihm denn schon behülflich seyn, und alle Gefahr, dadurch er könnte entdecket werden, aus dem Wege räumen wollte.

Damit aber diejenigen unserer Leser, die von anderer Gemüthsbeschaffenheit sind, sich dieser Gelegenheit nicht bedienen mögen, alles Mitleiden gar zu übereilt als eine Thorheit, und als eine Sache, die der Gesellschaft schädlich ist, verdammen mögen; so finden wir es für gut, noch eines andern besondern



vern Umstandes zu gedenken, der vermutlich auch etwas meniges zu dieser Handlung beygetragen. Der Fähndrich besaß damals eine Summe Geldes von funfzig Pfund, welche aber der ganzen Compagnie zugehörte: denn der Capitain, der sich mit seinem Lieutenant erzürnet, hatte die Bezahlung seiner Compagnie dem Fähndrich anvertrauet. Dieses Geld fand er für gut, bey der Wirthinn gleichsam als eine Bürgschaft zu deponiren, daß er nach diesem wieder erscheinen, und sich gegen seine Beschuldigung verantworten wollte; allein die Bedingungen mögen nun gewesen seyn, welche sie gewollt, so viel ist gewiß, daß sie das Geld, und der Fähndrich seine Freyheit hatte.

Der Leser wird vielleicht, wegen der mitleidigen Gemüthsbeschaffenheit dieser guten Frau hoffen, daß sie den armen Soldaten, der Schildwache gestanden, wegen einer That, daran sie ihn unschuldig wußte, gesangen nehmen sehen, so werde sie sich seiner so gleich angenommen haben; allein, ob sie nun alles ihr Mitleiden bey dem erstgemeldetem Falle erschöpfet hatte, oder ob die Bildungen dieses Kerls, ohngeachtet sie von den Bildungen des Fähndrichs eben nicht sehr unterschieden waren, dasselbe nicht haben erregen können, das kann ich nicht eigentlich sagen; genug, sie war so wenig eine Fürsprecherin des gegenwärtigen Gefangenen, daß sie sein Verbrennen bey seinem Officier noch vielmehr vergrößerte, und mit aufgehobenen Augen und Händen versicherte, sie wollte um aller Welt Güter willen keinen Anteil an der Flucht eines Mörders haben,

Alles war nunmehr wieder geruhig, und die meisten von der Gesellschaft giengen wieder zu Bette, die Wirthinn aber hatte, entweder aus einer natürlichen Munterkeit, oder auch aus einer Furcht für ihr Küchengeräthe, keine Lust zu schlafen, und bereedete daher die Officiere, da sie doch um eine Stunde schon marschiren müssten, diese Zeit bey einer Schale Punch mit ihr zuzubringen,

Jones hatte diese ganze Zeit gelegen und gewacht, und einen grossen Theil des Lärmens und der Unruhe gehöret, die vorgefallen war, und nunmehr hatte er die Neugierigkeit, die besondern Umstände davon zu wissen. Er griff daher nach seiner Glocke, und klingelte wohl zwanzigmal mit derselben vergeblich. Denn die Wirthinn war mit ihrer Gesellschaft so lustig, daß keine Klapper, als ihre eigene, konnte gehöret werden, und der Aufwärter, nebst dem Mägdgen im Hause, sassen beyde in der Küche zusammen und schliefen; (denn weder er hatte das Herz, alleine aufzusitzen, noch sie, alleine im Bette zu liegen,) je mehr sie nun die Glocke klingen hörten, desto furchtsamer wurden sie, und waren auf ihren Plätzen gleichsam wie vest genagelt.

Endlich erreichte, bey einer glücklichen Pause der obgedachten Klapper, der Schall der Glocke die Ohren unserer Wirthinn, welche den Augenblick an zu rufen fieng, worauf ihre beyden Bedienten auch so gleich erschienen. „Joseph, sagte die Frau, hört ihr nicht, daß der Herr oben klingelt? Warum geht ihr

ihr nicht hinauf?“ „Das ist meine Arbeit nicht, antwortete der Kerl, daß ich in den Kammern aufwarten soll. Das muß die Liese thun.“ „Ja, sagt ihr das?“ antwortete die Magd, meine Arbeit ist es gar nicht, den Herren aufzuwarten. Ich habe es wohl einige mal gethan, aber mich soll der Teufel holen, wenn ichs wieder thun will, weil ihr ein solch Präambulum darüber macht.“ Als die Glocke noch immer heftiger läutete, so ward die Frau endlich böse, und schwur, wenn der Aufwärter nicht den Augenblick hinauf gienge, so wollte sie ihn noch denselben Morgen aus dem Hause jagen. „Wenn sie das thun wollen, Madame,“ antwortete er, so kann ich mir nicht helfen, genug, ich thue eines andern Arbeit nicht.“ Sie wandte sich hierauf zu der Magd, und suchte sie mit guten Worten zu bewegen, aber alles umsonst. Liese war eben so unbeweglich als Joseph, beyde bestunden darauf, es wäre ihre Arbeit nicht, und wollten es also nicht thun.

Der Lieutenant fieng hierauf an zu lachen, und sagte: „Kommt, ich will den Streit ein Ende machen.“ Hierauf wandte er sich zu den Bedienten, lobte sie, wegen ihres Muthes, daß sie nicht nachgaben, setzte aber hinzu, er wäre überzeugt, wenn einer von ihnen sichs gefallen lassen wollte hinzugehen, so würde es der andere auch thun. In diesen Vorschlag willigten sie beyde den Augenblick, und giengen also ganz liebreich und dicht aneinander hinauf. Als sie weg waren, besänftigte der Lieutenant

H 4 den



den Zorn der Wirthinn, und sagte ihr die Ursache, warum beyde so ungerne alleine hätten gehen wollen.

Sie kamen gar bald wieder zurücke, und berichteten ihrer Frau, der franke Herr wäre so wenig todt, daß er eben so gut redete, als wenn ihm nichts fehlte; und er ließe dem Lieutenant sein Compliment machen, und es sollte ihm sehr lieb seyn, wenn er ihm die Güte erweisen wollte, ihn noch vor dem Abmarsch zu besuchen.

Der gute Lieutenant erfüllte so gleich sein Verlangen, und als er sich bey seinem Bette gesetzet hatte, erzählte er ihm den ganzen Auftritt, der unten vorgegangen, und setzte endlich hinzu, daß er willens wäre, an der Schildwache ein Exempel zu statuiren.

Hierauf erzählte ihm Jones die ganze Wahrheit, und bat ihn ernstlich, den armen Soldaten nicht zu strafen, „der,“ sagte er, wie ich überzeugeet bin, eben so wenig an der Flucht des Fähndrichs Schuld ist, als das er eine Lüge sollte erfinden und sich bemühen können, sie zu betrügen.“

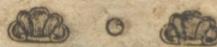
Der Lieutenant bedachte sich einige Augenblicke, und antwortete darauf: „Ey nun, da sie den Kerl von einem Theil der Schuld frey gemacht haben, so wird es unmöglich seyn, den andern zu beweisen, zumal da er nicht die einzige Schildwache gewesen. Allein ich habe doch Lust, den Kerl dafür zu züchtigen, daß er ein altes Weib gewesen. Doch weiß,

weiß, was der Schrecken einer solchen Erscheinung für eine Wirkung haben kann; und die Wahrheit zu sagen, er hat sich sonst allezeit gut gegen den Feind gehalten. Es ist eine gute Sache, doch noch ein Zeichen der Religion an solchen Kerlen zu sehen; ich verspreche ihnen also, daß er seine Freyheit haben soll, wenn wir marschiren. Aber stille. Die Trommel geht schon. Mein lieber Sohn, küssen sie mich noch einmal. Allein beunruhigen und über-eilen sie sich nicht; sondern gedenken sie allezeit an die christliche Lehre der Gedult. Ich versichere sie, sie werden bald im Stande seyn, sich Recht zu schaffen, und sich auf eine anständige Art an den Kerl zu rächen, der sie beleidigt hat.“ Der Lieutenant gieng hierauf weg, und Jones bemühte sich, sich zur Ruhe zu begeben.



Das

5



Das achte Buch.

Welches über zween Tage enthält.

Das erste Kapitel.

Ein sehr langes Kapitel von dem Wunderbaren; welches um ein grosses länger ist, als alle unsere Einleitungskapitel.

Da wir iſo ein Buch anfangen, darin der Fortgang unserer Geschichte uns verbinden wird, Sachen von einer seltenern und wunderbarer Art zu berichten, als bisher vorgekommen sind: so wird es nicht undienlich seyn, in der Vorrede, oder in dem Einleitungskapitel, etwas von der Art zu schreiben vorzutragen, die das Wunderbare geniemet wird. Diesem wollen wir uns bemühen, sowohl um unser selbst, als auch um anderer willen, gewisse Grenzen zu setzen, und nichts kann auch nothwendiger seyn, da allhier Kunstrichter* von verschiedenen Gesinnungen sehr leicht auf unterschiedene Ausschweifungen verfallen können: denn wenn einige mit dem Herrn Dacier bereit sind, zuzulassen, daß das, was unmöglich ist, dennoch wahrscheinlich ** seyn könnte, so haben andere so wenig

* Durch dieses Wort verstehen wir hier und in den meisten andern Theilen unsers Werks einen jeden Leser in der Welt.

** Es ist ein Glück für den Herrn Dacier, daß er kein Irrländer gewesen,



wenig historischen oder poetischen Glauben, daß sie nichts für möglich oder wahrscheinlich halten, wo von ihren eigenen Bemerkungen noch niemals etwas vorgekommen.

Zum ersten glaube ich also kann mit allem Recht von einem jeden Schriftsteller erfordert werden, daß er sich in den Grenzen der Möglichkeit halte, und allezeit gedenke, was einem Menschen nicht möglich sey auszurichten, das könne auch unmöglich von einem Menschen geglaubet werden, daß solches verrichtet worden. Diese Ueberzeugung hat ohne Zweifel die Geburt mancher Historien von den alten heidnischen Gottheiten veranlaßet. (Denn die meisten davon sind poetisches Ursprunges.) Der Dichter, welcher gerne einer mutwilligen und ausschweifenden Einbildungskraft nachhängen wollte, nahm seine Zuflucht zu derjenigen Macht, von deren Umfange seine Leser nicht urtheilen konnten, oder die sie sich vielmehr als unendlich vorstelleten, und sich folglich an keine Wunderdinge stiessen, die davon erzählt wurden. Dieses ist zur Vertheidigung der Wunderwerke des Homers stark behauptet worden, und es ist auch ohne Zweifel eine Vertheidigung, nicht zwar, wie Herr Pope will, weil Ulysses einen Haufen närrischer Lügen den Phäaciern erzählte, die eine sehr dumme Nation waren, sondern weil der Dichter selbst für Heiden geschrieben, die die poetischen Habeln für Glaubensartikel hielten. Ich muß für meinen Theil gestehen, so mitleidig ist meine Gemüthsbeschaffenheit, daß ich wünschte, Polyphemus wäre bey seiner Milchspeise geblieben, und hätte sein Auge behalten; so könnte auch Ulys-

ses





o



ses nicht stärker gerühret werden, als ich selbst, da seine Gefährten von der Circe in Schweine verwandelt worden, welche, wie mich dünktet, nachgehends zu viel Achtung für Mannsfleisch bezeuget, als daß man sie sollte fähig geglaubet haben, solches in Speck zu verwandeln. Ich wünschte gleichergestalt von Herzen, daß Homer die Regel hätte wissen können, die Horaz vorgeschrieben, übernatürlich wirkende Kräfte so selten, als möglich, anzubringen. Als denn würden wir nicht gesehen haben, daß die Götter um so nichtswürdiger Ursachen willen erschienen, und sich öfters so aufgeführt, daß sie sich dadurch alles Anspruchs zur Ehrerbietung verlustig gemacht, und ein Ziel der Verachtung; und des Gelächters geworden. Eine Aufführung, daran sich auch die Leichtgläubigkeit eines frommen und mit Einsichten begabten Heiden muß gestossen haben; und die niemals anders hat können vertheidigt werden, als wenn man einer Muthmassung nachgegeben, wozu ich bisweilen sehr geneigt gewesen bin, nämlich, daß dieser ruhmwürdige Dichter, welches er denn auch wirklich gewesen, die Absicht gehabt habe, den Überglauen seiner Zeit und seines Vaterlandes lächerlich zu machen.

Allein ich habe mich schon zu lange bey einer Lehre aufgehalten, die für einen christlichen Schriftsteller von keinem Nutzen seyn kann. Denn da er in seinen Werken von dem himmlischen Heer, so einen Theil seines Glaubens ausmacht, nichts hineinbringen kann; so ist es etwas überaus kindisches in der heidnischen Theologie, nach denen Gottheiten herum

H



zu suchen, die schon längst von dem Throne der Unsterblichkeit herunter gestürzt worden. Der Lord Shaftesbury bemerkt, nichts sey matter, als wenn ein neuer Schriftsteller eine Muse anrufe, er hätte wohl hinzusezen mögen, daß nichts abgeschmackter sey. Ein neuer kann mit mehrerm Anstande einen Gassensänger anrufen, wie einige glauben, daß Homer gerhan, oder auch mit dem Verfasser des Hudibras einen Krug mit Bier, welcher letztere wohl weit mehr Poesie, sowohl als auch Prose mag inspirirt haben, als alles Wasser der Hippokrene oder des Helikons.

Die einzigen übernatürlich wirkenden Wesen, so uns neueren einiger massen können zugelassen werden, sind Geister. Doch wollte ich einem Schriftsteller auch wohl rathe, sehr sparsam damit umzugehen. Sie sind dem Arsenico, oder einem andern gefährlichen Mittel in der Arzneikunst gleich, so man mit der äussersten Vorsicht gebrauchen muß. Ich wollte die Anbringung derselben auch in solchen Werken oder solchen Schriftstellern nicht rathe, denen ein heftiges Gelächter des Lesers zu grossem Nachtheile oder Verdrusse gereichen könnte.

Was die Silphen und Feen und andere vergleichlichen Mummereyen anbetrifft, deren erwähne ich mit Fleiß nicht, weil ich gar nicht verlange, denen außerordentlichen Einbildungskräften Grenzen vorzuschreiben, für deren ungeheure Fähigkeit die Grenzen der menschlichen Natur zu enge sind; deren Werke man als neue Schöpfungen anzusehen hat, und die folglich daher das höchste Recht haben, mit dem ihrigen zu thun, was sie wollen.

Der





Der Mensch ist daher der höchste Gegenstand, (ich nehme ganz außerordentliche Gelegenheiten aus) der sich der Feder unserer Geschichtschreiber und unserer Dichter darstelle, und in der Erzählung seiner Handlungen muß grosse Sorgfalt angewendet werden, daß wir die Fähigkeit der wirkenden Person, dir wir beschreiben, nicht überschreiten.

Die Möglichkeit allein ist auch noch nicht zureichend, uns zu rechtfertigen, wir müssen uns auch nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit richten. Es ist, wie ich glaube, die Meinung des Aristoteles, oder wo nicht, doch wenigstens die Meinung eines weisen Mannes, dessen Ansehen eben so wichtig seyn wird, da er eben so alt ist: „Es sei für einen Dichter keine Entschuldigung, der etwas unglaubliches schreibt, daß es wirklich also geschehen sey.“ Dies kann, in Ansehung der Dichtkunst, als wahr angesehen werden; allein auf einen Geschichtschreiber wird sich solches wohl nicht erstrecken lassen: denn der ist verbunden, die Sachen so zu berichten, wie er sie findet, wenn sie auch noch so außerordentlich sind, und den größten Grad des historischen Glaubens erfordern, um für wahr gehalten zu werden. Da hin gehört die unglückliche Kriegsrüstung des Xerxes, welche Herodotus beschrieben, oder der glückliche Feldzug des Alexanders, den Ariean erzählt. Zingleichen in neuern Zeiten der Sieg bey Agincourt, den Henrich V. oder der bey Marva, den Carl XII. König von Schweden, erhalten. Je länger wir an alle diese Gegebenheiten gedenken, desto erstaunenswürdiger scheinen sie.

Da



Da indessen dergleichen Begebenheiten in dem Zusammenhange der Historie vorkommen, ja, da sie die wesentlichen Theile derselben ausmachen, so ist der Geschichtschreiber nicht allein zu rechtfertigen, daß er sie berichtet, so wie sie wirklich zugegangen, sondern es würde ihm auch nicht zu verzeihen seyn, wenn er sie auslassen oder verändern wollte. Es giebt aber andere Begebenheiten, die nicht so wichtig noch so nothwendig sind, die, ob sie gleich noch so richtig bezeuget worden, dennoch dem Scepticismo des Lesers zu gefallen, gar wohl der Vergessenheit können aufgeopfert werden. Dergleichen ist die denkwürdige Historie des Geistes George Villers, den man mit weit besserm Rechte dem Dr. Drelin-court hätte schenken können, um dem Geiste der Madame Beale vor seiner Abhandlung vom Tode Gesellschaft zu leisten, als daß derselbe in einem so wichtigen Werke, als die Geschichte der Rebellion ist, angebracht worden.

Die Wahrheit zu sagen, wenn der Geschichtschreiber sich bloß an demjenigen halten, was wirklich geschehen, und einen jeden besondern Umstand verwiesen will, wovon er, so gut er auch mag seyn bezeuget worden, überzeuget seyn muß, daß er falsch sey, so wird er bisweilen in das Wunderbare, aber niemals in das Unglaubliche gerathen. Er wird öfters die Verwunderung und das Erstaunen seiner Leser, niemals aber den ungläubigen Haß rege machen, wovon Horaz redet. Wenn wir daher auf Errichtungen gerathen, so verstossen wir gemeinlich gegen diese Regel, und verlassen die Wahrscheinlichkeit, wovon der Geschichtschreiber selten oder niemals

mals abgehet, bis er seinen Charakter fahren läßt, und ein Romanenschreiber wird. In diesem Stücke haben indessen die Geschichtschreiber, welche öffentliche Gegebenheiten erzählen, einen Vortheil vor uns, die wir bloß bey den Austritten eines Privatlebens bleiben. Der Glaube des erstern wird dadurch, daß alles öffentlich und durchgängig bekannt ist, eine lange Zeit unterstützt; und öffentliche Documente, nebst dem einstimmigen Zeugnisse sehr vieler Schriftsteller, legen seiner Wahrscheinlichkeit noch in künftigen Zeiten ein Zeugniß bey. Solcher Gestalt haben ein Trojan und Antonin, ein Nero und Caligula allen Glauben bey der Nachkommenschaft gesunden, und kein Mensch zweifelt, daß so gute und so schlimme Leute einstens die Herren des menschlichen Geschlechts gewesen.

Aber wir, die wir mit Privatcharakteren zu thun haben, die wir die verborgnensten Dörter durchsuchen, und Beispiele der Tugend und des Lasters aus den Löchern und Winkeln der Welt hervorziehen, sind in weit gefährlicheren Umständen. Da wir keine öffentliche Rundschau, kein gleichlautendes Zeugniß, und keine Documente haben, dasjenige, was wir liefern zu unterstützen und zu bestätigen; so kommt es uns zu, uns nicht nur in den Grenzen der Möglichkeit, sondern auch der Wahrscheinlichkeit zu halten; und dieses hauptsächlich, wenn wir etwas sehr grosses und liebenswürdiges beschreiben. Schelmerey und Thorheit, so ausschweifend sie auch immer seyn mögen, erlangen weit leichter Benfall; denn Bosheit giebt dem Glauben grosse Unterstützung und Stärke.

Solcher-



Solcher Gestalt können wir ohne sonderliche Ge-
fahr die Historie von einem, Namens Fischer, er-
zählen, der lange Zeit seinen Unterhalt der Groß-
muth des Herrn Derby zu danken gehabt, noch den-
selben Morgen eine ansehnliche Wohlthat aus seinen
Händen empfangen, und sich dennoch, um sich zum
Besitzer dessen, was in seines Freundes Schrank war,
zu machen, des Abends in einem öffentlichen Audi-
torio des Tempels versteckte, durch welches man zu
des Herrn Derbys Zimmer gieng. Hier hörte er
den Herrn Derby sich verschiedene Stunden lang
bey einem Gastmahl ergehen, so er den Abend sei-
nen Freunden gab, und wozu Fischer gleichfalls war
gebeten worden. Während dieser ganzen Zeit stieg
nicht der geringste zärtliche noch dankbare Einstall
bey ihm auf, der ihn von seinem Vorhaben hätte
zurück halten können; sondern als dieser arme Herr
seine Gesellschaft durch das Auditorium hinaus ließ;
so kam Fischer unvermuthet aus seinem Schlupf-
winkel hervor, schlich seinem Freunde heimlich bis
in sein Zimmer nach, und schoß ihm eine Pistolen-
kugel durch den Kopf. Dies wird noch allemal ge-
glaubet werden, so lange Fischers Gebeine schon so
vermodert seyn werden, als sein Herz. Ja man wird
so gar glauben, daß der Vösenricht zweien Tage her-
nach mit einigen jungen Damen in das Trauerspiel
Hamlet gegangen, und mit unveränderten Ange-
sichten eine von den Damen, die im geringsten nicht
glaubte, daß sie der Person so nahe wäre, ausru-
fen gehöret: „O Gott, wenn nun derjenige hier
zugegen wäre, der den Herrn Derby ermordet!“
Wodurch er denn ein verhärteter und stärker gebranda-

Dritter Theil.

I

mahlt

mahlstes Gewissen zu haben bezeuget, als Nero selbst, von welchem uns Suetonius sagt, daß die Ueberzeugung von seiner Verschuldung ihm nach dem Tode seiner Mutter ganz unerträglich geworden, und auch so geblieben; imgleichen daß aller glückwünschender Zuruf der Soldaten, des Raths und des Volks das Schrecken seines Gewissens nicht befänstigen können.“

Sollte ich aber hingegen meinem Leser sagen, daß ich einen Mann gekannt, dessen durchdringender Verstand ihn fähig gemacht, mit einem sehr geringen Anfange grosse Güter zusammen zu bringen; daß er solches mit volliger Beybehaltung seiner Ehrlichkeit, und nicht nur ohne einem einzigen Menschen das geringste Unrecht zu thun, sondern noch dazu zum größten Vortheile der Handlung überhaupt, und zum grossen Wachsthum der öffentlichen Einnahmen, gehan; daß er einen Theil der Einkünfte von seinen Gütern dazu angewendet, daß er einen Geschmack gezeigte, der es allen andern weit zuvor gethan, und zwar durch Werke, bey welchen die größte Erhabenheit mit der reinsten Einfalt verknüpft gewesen, den andern aber dazu, daß er durch Liebeswerke gegen Personen, die ihm bloß durch ihre Verdienste, oder durch ihren Mangel angepriesen worden, eine Güte entdecket, woran er es allen Menschen zuvorgethan; daß er sich recht grosse Mühe gegeben, verdiente Leute in verlassenen Umständen aufzusuchen, sich eifrig bewiesen, ihnen unter die Arme zu greifen, und eben so sorgfältig, ja vielleicht gar zu sorgfältig gewesen, was er gehan, zu verborgen; daß sein Haus, sein Hausgeräthe, seine Gärten,

Gärten, sein Tisch, seine Privatgästefreyheit, und seine öffentliche Mildthätigkeit das Gemüth entdecket, woraus diese Dinge alle flossen, und die allein sich selbst reich und edel, ohne Pracht oder äußerliche Prahlerey gewesen, daß er allen Verbindlichkeit in seinem Leben mit gleicher Tugend ein Genüge geleistet; daß er die höchste Ehrerbietung für seinen Schöpfer gehabt, den eifrigsten Gehorsam gegen seine Oberherren bewiesen; ein zärtlicher Mann gegen seine Frau, ein freundlicher Anverwandter, ein mildthätiger Patron, ein eifriger und standhafter Freund, ein erfahrner und angenehmer Gesellschafter, gelinde gegen seine Bedienten, gastfrey gegen seine Nachbarn, liebreich gegen die Armen, und gutgesinnet gegen das ganze menschliche Geschlecht gewesen. Würde ich zu allen diesen noch die Beywörter klug, brav, anständig und noch ein jedes anderes liebenswürdiges Beywort, das wir in unserer Sprache haben, hinzusehen, so könnte ich sicher sagen:

-- Quis credet? nemo Hercule! nemo;
Vel duo, vel nemo.

Und doch kegne ich einen Mann, der alles das an sich hat, was ich hier beschrieben habe. Allein ein einziges Exempel, (und ich weiß in der That kein anderes vergleichen) ist nichtzureichend, uns zu rechtfertigen, da wir für tausend schreiben, die von der Person niemals etwas gehöret, und auch ihresgleichen nie gekannt. Dergleichen Raræ Aues sollten den Grabschriftverfertigern, oder etwa einem Dichter, überlassen werden, der sichs gefallen liesse, dergleichen in ein Distichon einzustreuen, oder mit





o



einer nachlässigen Art, ohne dem Leser einen Anstoß zu geben, in einem Reimen anzubringen.

Endlich müssen die Handlungen so beschaffen seyn, daß sie nicht nur von Menschen können verrichtet werden, und man wahrscheinlicher Weise glauben kann, daß Menschen sie ausgeübt; sondern daß es auch wahrscheinlich ist, daß diese und keine andere Person und Charakter dieselben verrichtet; denn was an einem Menschen bloß wunderbar und erstaunenswürdig zu seyn scheinet, daß kann, wenn es von einem andern erzählet wird, unwahrscheinlich oder wohl gar unmöglich werden.

Diese letzte Forderung ist das, was die dramatischen Kunstrichter die Beybehaltung des Charakters nennen, und es gehöret ein außerordentlicher Grad der Beurtheilungskraft, und die genaueste Kenntniß der menschlichen Natur dazu.

Es ist gar schön von einem vortrefflichen Schriftsteller bemerkt, daß ein heftiger Eifer einen Menschen eben so wenig hinreissen kann, sich selbst gera des Weges zuwider zu handeln, als ein reissender Strom ein Boot wider seinen eigenen Lauf hinan zu führen fähig ist. Ich wage es, sogar zu sagen, daß ein Mensch dem, was ihm die Natur vorschreibt, schnurstracks zuwider handeln sollte, ist, wo nicht unmöglich, doch eben so unwahrscheinlich und wunderbar, als alles, was man sich vorstellen kann. Sollte der beste Theil der Geschichte des Antonius dem Nero, oder sollten die schlimmsten Gegebenheiten des Lebens dieses letztern dem Antonio zugeschrieben werden, was würde alsdenn wohl anstoßger-

ger zu glauben seyn, als beyde Exempel; dahingegen wenn beydes von den gehörigen Personen berichtet wird, solches das wahre Wunderbare ausmacht.

Unsere neuen Komödienschreiber sind fast durchgehends in den hier angezeigten Fehler verfallen. Ihre Helden sind gemeinlich, in den vier ersten Handlungen bekannte Bösewichter, und ihre Heldinnen niedlerliche Creaturen; in der fünften aber werden die ersten rechtschaffene Leute, und die letztern tugendhafte und bescheidene Frauenspersonen. Der Schriftsteller ist auch nicht allemal so artig, daß er sich die geringste Mühe giebt, die Ursache dieser ungeheuren Veränderung und Ungereimtheit anzugeben. Es läßt sich in der That keine andere Ursache davon anzeigen, als weil sich das Spiel zum Ende neigt; als wenn es nicht weniger natürlich wäre, daß ein Bösewicht sich in der letzten Handlung eines Spiels eben so gut, als in der letzten Handlung seines Lebens, bekehren kann; so wie wir sehen, daß es gemeinlich zu Tyburn geschicht, einem Orte, welcher die Auftritte gewisser Komödien gar wohl beschließen könnte, weil die Helden derselben gemeinlich in denen Geschicklichkeiten vortrefflich sind, die die Leute nicht nur an den Galgen bringen, sondern sie auch in den Stand sezen, wenn sie allda angelangt sind, eine heroische Figur zu machen.

Mit diesen wenigen Einschränkungen kann es einem jeden Schriftsteller erlaubet sey, mit dem Wunderbaren so viel zu thun zu haben, als er immer will; ja, je mehr er den Leser in unerwartete Verwunderung



itung sezen kann, wenn er sich solcher Gestalt an die Regeln der Glaubwürdigkeit hält, desto mehr wird er seine Aufmerksamkeit beschäftigen, und desto mehr wird er ihn einnehmen. Wie ein Geist vom höchsten Range in seinem fünften Kapitel von Bathos bemerkt: So bestehtet die grosse Kunst aller Poesie darin, die Wahrheit mit der Erdichtung zu vermischen, um das Glaubwürdige mit dem Wunderbaren zu verbinden.

Denn obgleich ein jeder guter Schriftsteller sich in die Grenzen der Wahrscheinlichkeit einschränken wird; so ist es doch keineswegs nothwendig, daß seine Charaktere, oder seine zufällige Begebenheiten, bekannt, gemein oder pöbelhaft seyn; vergleichen sich in jeder Gasse, oder in jedem Hause, zutragen, oder die man in den insländischen Artikeln der Zeitungsblätter finden kann. Es muß ihm auch nicht verboten werden, manche Personen und Sachen zu zeigen, die allem Ansehen nach niemals dem größten Theile seiner Leser würden bekannt worden seyn. Wenn der Schriftsteller die obgedachten Regeln genau beobachtet, so hat er seiner Pflicht ein Genüge gethan, und alsdenn das Recht einzigen Glauben von seinem Leser zu verlangen, der sich wirklich eines critischen Unglaubens schuldig macht, wenn er einen Zweifel in ihm sehet. In Ansehung des Mangels eines Theils von einem solchen Glauben, erinnere ich mich des Charakters einer jungen Dame vom Stande, so durch die einmütige Stimme einer grossen Anzahl von Schreibern und Lehrlingen auf der Schaubühne als unnatürlich war verdammet worden; ob er gleich vorher



vorher schon den Beyfall vieler Damen vom ersten Range gehabt, davon eine, die ihres Verstandes wegen sehr berühmt war, erklärte, es wäre die Abbildung des halben Theils der jungen Leute von ihrer Bekanntschaft.

Das andere Kapitel.

In welchem die Wirthinn dem Herrn Jones einen Besuch abstattet.

Als Jones von seinem Freunde, dem Lieutenant, Abschied genommen hatte, bemühte er sich, seine Augen zu schliessen, aber alles umsonst; seine Geister waren gar zu lebhaft und wachsam, als daß sie sich in den Schlaf wollten wiegen lassen. Nachdem er sich also mit den Gedanken an seine Sophia die Zeit vertrieben, oder vielmehr gequälet hatte, bis es lichter Tag geworden; so rief er auf Theewasser; bey welcher Gelegenheit die Frau Wirthinn selbst ihn ihres Besuchs würdigte.

Dies war in der That das erste mal, daß sie ihn gesehen, oder wenigstens recht Acht auf ihn gegeben. Weil sie nun der Lieutenant versichert hatte, daß er gewiß ein junger Herr von guter Ankunft wäre; so beschloß sie bey sich selbst, ihm alle mögliche Ehreerbietung zu bezeigen; denn, aufrichtig zu reden, dies war eines von den Häusern, allwo hübsche Herren, um uns der Sprache der Avertissements zu bedienen, für ihr Geld civile Begegnung finden.

So bald sie ihm seinen Thee zu bereiten anfieng; so fieng sie auch an zu reden. „Ey! mein Herr, sagte sie,

ich
3 4



ich denke eben bey mir selbst, es sey Mordschade, daß
 ein so artiger junger Herr, als sie sind, sich so weg-
 wirft, mit solchem Soldatenvolk fortzugehen. Sie
 nennen sich selbst Herren, das sollen sie wissen; aber,
 wie mein erster Mann zu sagen pflegte, sie sollten
 daran gedenken, daß wir es sind, die sie bezahlen.
 Und wahrhaftigen Gott, es drücket uns doch sehr
 hart, daß wir sie bezahlen, und noch dazu halten
 müssen, da wir doch gute Publicaner sind. Ich habe
 diese Nacht ihrer zwanzig gehabt, ohne die Afzier-
 ders. Wiewohl was das anbetrifft, so wollte ich
 noch lieber die Soldaten, als die Afzierders haben.
 Denn den Teufelskindern ist nichts gut genug; und
 wahrhaftigen Gott, wenn sie doch nur ihre Rech-
 nungen sehen sollten, Herr, es ist eine pure Packieße.
 Ich kanns ihnen wohl sagen, daß ich lange nicht so
 viele Mühe mit eines guten Junkers Familie gehabt,
 dafür wir die Nacht vierzig bis funfzig Schillinge
 nahmen, die Pferde noch appartig gerechnet. Und
 doch bin ich gut dafür, daß nicht einer unter allen den
 Afzierderkerls ist, der sich nicht so gut halten sollte,
 als irgend ein Junker, der jährlich 500 Pfund ein-
 zunehmen hat. Wahrhaftigen Gott, ich weiß nicht
 wie mir wird, wenn ich ihre Kerls um sie herum
 suchsschwänzen sehe, und ihnen ich weiß nicht was für
 hohe Distels geben höre. Eh ja, es hat sich wohl!
 Ich dächte sonst was. Und über dieses hört man ein
 solches Fluchen und Schweren unter ihnen, daß mir
 die Haare zu Berge stehen, wenn ich nur daran ge-
 denke. Ich glaube auch immer, solche gottlose Leute
 können weder Stern noch Glücke haben. Und einer
 von ihnen hat sie noch dazu so barbawisch zugerichtet?
 Ich



Ich dachte Wunder, wie wohl ihn die andern in Acht
nehmen würden; aber das hängt alles an einander,
wie Pech, und keine Krähe hakt der andern ein
Auge aus; denn wenn sie auch in Lebensgefahr ge-
wesen, welches ich doch, Gott sey Dank, sehe, daß sie
nicht sind, so würde solches den verfluchten Leuten
doch alles einerley gewesen seyn. Sie würden den
Mörder doch haben laufen lassen. Gott sey seiner
armen Seele gnädig, ich wollte solche Sünde nicht
auf mich haben, wenn ich auch damit die ganze Welt
gewinnen könnte. Allein ob es gleich das glückliche
Ansehen hat, daß es sich mit ihnen bessern wird, so
ist doch auch noch Recht für sie, und wenn sie den
Advocaten Klein gebrauchen wollen, so schwöre ichs
ihnen zu, er wird machen, daß der Kerl seinenthalben
das Land mit dem Rücken ansehen muß; wiewohl er
vielleicht so schon das Reishaus genommen hat; denn
das ist mit dergleichen Kräutgen nicht anders, heute
sind wir hier, und morgen hat uns der Gottseh-
mit uns schon wieder anderwärts. Ich hoffe inde-
ßen, sie werden sich künftig besser besinnen, und wie-
der zurück zu ihren Freunden kehren. Ich bin
Bürge dafür, daß sie sich alle über ihren Verlust
quälen, und wenn sie nur wüsten, was vorgegan-
gen; doch wollte ich, wie mich deucht, nicht um
aller Welt willen, daß sie es wüsten. Kommen sie,
kommen sie nur, wir wissen die ganze Sache schon;
allein, wenn eine nicht will, so will die andere;
einem so artigen jungen Herrn wird es niemals an
Frauenzimmer fehlen. Wahrhaftigen Gott, wenn
ich an ihrer Stelle wäre, so wollte ich das beste
Mägdgen, das jemals einen Kopf getragen, lieber



aufsehenken sehen, als ihrenthalben ein Soldaten werden . . . Nu, werden sie nur nicht so roth (denn er erröthete in der That bestig.) Wie, mein Herr, sie haben wohl gar geglaubt, daß ich nichts von der ganzen Sache wüßte. Aber ich weiß es wohl, es ist wegen Mamsell Sophia.“ „Wie, sagte Jones, und fuhr ganz bestürzt auf, kennen sie meine Sophia?“ „Ob ich sie kenne? Je daß dich! rief die Wirthinn, wie manches liebes mal hat sie in diesem Hause geschlafen!“ „Ohne Zweifel mit ihrer Mühme, sagte Jones?“ „Ey nun, da kommen wir ja her, rief die Wirthinn. Ey, ey, ich kenne die alte Dame recht wohl. Und eine süsse junge Creatur ist Mamsell Sophia, das ist die Wahrheit.“ Eine süsse Creatur, rief Jones, o Himmel!

Engel werden schön gemahlet, wenn man ihr sie
ähnlich mahlt,
Ja an ihr befindet sich alles, was man himmlisch
nennet,
Klarheit, Reinigkeit und Wahrheit, welche zur Ent-
zückung strahlt,
Lauter Freude, lauter Liebe, die nicht Ziel noch Gren-
zen kennet.

Hätte ich mir das jemals vorstellen können, daß sie meine Sophia gekannt hätten.“ „Ich wünschte, sagte die Wirthinn, daß sie sie nur halb so gut kenneten. Was würden sie darum gegeben haben, wenn sie hätten bei ihrem Bett liegen können? Was für einen leckaten Hals hat sie? Ihre liebenswürdi- gen Glieder haben sich in dem nämlichen Bett ge- strecket, da sie iwo in liegen.“ „Hier, rief Jones, hat



hat Sophia jemals hier gelegen?“ „Ja, ja, hier, hier, in dem nämlichen Bett, sagte die Wirthinn, wo ich wünschte, daß sie sie diesen Augenblick haben mögten, welches sie vielleicht auch wohl wünschen mag, so viel als mir davon bekannt ist; denn sie hat mir ihren Namen oft genennet.“ „Ha, rief er, hat sie jemals ihren armen Jones genennet. Sie schmeicheln mir nur. Das kann ich unmöglich glauben.“ „Nun, antwortete sie, so wahr ich selig zu werden hoffe, und der Teufel, Gott segne all was hier ist, mag mich holen, wo ich eine Sylbe mehr sage, als wahr ist. Ich habe sie den Herrn Jones nennen hören, aber auf eine siwile Weise und in aller Honnertigkeit, das kann ich wohl sagen, doch konnte ich wohl merken, daß sie lange nicht alles sagte, was sie dachte.“ Ach meine liebe Madame, rief Jones, ich verdiene es nicht, daß sie an mich gedenket. Sie ist nichts als Artigkeit, Freundlichkeit, Güte! Warum ist ein solcher Bösewicht, als ich, gebohren, der ihrer sanften Brust nur einen Augenblick Unruhe verursachen kann. Warum bin ich verflucht? Ich, der ich mich allen Plagen und allem Elende, so jemals ein Teufel für die Menschen ersunden, unterwerfen wollte, um ihr nur das geringste Vergnügen zuwege zu bringen; ja selbst die Tortur sollte mir kein Elend seyn, wenn ich nur wüßte, daß sie glücklich dadurch würde.“ „Sehen sie wohl, da kommen wir her, sagte die Wirthinn, ich habe ihr immer gesagt, daß sie ein beständiger Liebhaber wären.“ „Allein, ich bitte sie, Madame, wenn oder wo haben sie das geringste von mir gehabt; denn ich bin doch niemals hier gewesen, und ich weiß

weiß mich auch nicht zu besinnen, daß ich sie jemals
 gesehen hätte.“ „Das ist auch nicht möglich, sagte
 sie, denn sie waren noch ein winzig kleines Dingel-
 gen, als ich sie auf meinem Schoß hatte, beym
 Junker.“ = „Wie? beym Junker,“ sagte Jo-
 nes, wie? kennen sie den grossen und guten Herrn
 Allwehrt?“ „Jemini ja, was wollte ich nicht. Ist
 wohl jemand im Lande der ihn nicht kennet?“ „Ja,
 ja,“ sagte Jones, der Ruhm von seiner Güte muß
 sich auch noch viel weiter erstrecken, wiewohl der Himmel
 allein kann ihn kennen, der allein kann die Gut-
 thätigkeit kennen, die nach ihm selbst gebildet, und
 als sein Muster auf die Erde geschicket ist. Men-
 schen kennen diese göttliche Güte so wenig, als sie
 ihrer unwürdig sind; aber niemand kann derselben
 so unwürdig seyn, als ich selbst. Ich, der ich von
 ihm so hoch erhaben worden, der ich, wie sie wohl
 wissen müssen, als ein armes unächtes Kind, von
 ihm aufgenommen, und als sein eigner Sohn gehal-
 ten worden bin, habe mich unterstehen dürfen, durch
 meine Thorheiten ihn zu erzürnen, und mir seine
 Rache zuzuziehen. Ja, ich verdiene es alles mit
 einander; denn ich werde niemals so undankbar seyn,
 daß ich gedenken sollte, er hätte mir das geringste
 Unrecht erwiesen. Nein, ich verdiene es, daß ich,
 wie mir wiederfahren ist, aus dem Hause gejaget
 worden bin. Und nunmehr, Madame, sagte er,
 werden sie mich nicht mehr tadeln, daß ich ein Sol-
 date werde, zumal mit solchen Mitteln, als hier in
 meinen Beutel.“ Bey welchen Worten er einen
 Beutel schüttelte, der nur sehr wenig in sich hielte,
 und



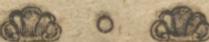
und welches der Wirthinn noch viel weniger zu seyn schien.

Meine gute Wirthinn war, (nach der gemeinen Redensart,) bey dieser Erzählung, als wie vom Donner gerrühret. Sie antwortete ganz kaltförmig; „Ein jeder müste freylich am besten wissen, die Füsse nach seiner Decke zu strecken.“ „Aber stille, sagte sie, mich deucht, es ruft mich jemand. Ich komme, ich komme. Der Teufel steckt in allen unsern Volke, kein Satan davon hat Ohren. Ich muß hinunter gehen. Wenn sie noch weiter was zum Frühstücke nöthig haben, so soll die Magd heraus kommen. Ja, ich komme gleich!“ Mit diesen Worten flog sie, ohne Abschied zu nehmen, aus der Thür. Denn die geringere Art von Leuten sind mit dem Respect sehr karg; und ob sie sichs gleich gefallen lassen, vornehmen Personen solchen umsonst zu geben, so ertheilen sie ihn doch niemals Leuten von ihrem Orden, ohne dahin zu sehen, daß sie wohl dafür bezahlt werden.

Das dritte Kapitel.

In welchem der Wundarzt zum andern mal erscheinet.

Damit der Leser, ehe wir weiter gehen, sich nicht irren und glauben möge, die Wirthinn habe mehr gewußt, als ihr würflich bekannt war, und damit er sich nicht wundere, woher sie so viel gewußt, so wird es nothwendig seyn, ihm zu sagen, daß der Lieutenant ihr erzählet, der Name Sophia wäre die Ursache



Ursache der Streitigkeit gewesen, und was das übrige ihrer Wissenschaft anbetraf, so wird der Leser bemerken, auf was Art sie in dem vorigen Auftritte dazu gelangte. Unter ihren Tugenden war auch eine grosse Neugierigkeit mit vermischtet, und mit ihrem Willen giengen niemals Leute aus ihrem Hause, von deren Namen, Familie und Gütern sie nicht alle mögliche Kundschaft eingezogen hatte.

Sie war nicht so bald weg, als Jones, anstatt ihre Aufführung zu bemerken, daran gedachte, daß er in demselben Bette läge, welches, wie er gehöret hatte, seine theure Sophia eingeschlossen gehabt. Dieses verursachte ihm tausend verliebte und zärtliche Gedanken, wobey wir uns länger aufhalten würden, wenn wir nicht bedachten, daß vergleichens Art von Liebhabern nur einen sehr geringen Theil unserer Leser ausmachen.

In diesen Umständen fand ihn der Wundarzt, da er ihn zu verbinden kam. Als der Doctor, nach geschehener Untersuchung, fand, daß sein Puls in Unordnung wäre, und hörte, daß er nicht geschlafen hatte, so sagte er, er wäre in grosser Gefahr; denn er befürchtete, daß ein Fieber unterwegens wäre. Er wollte solchem durch Aderlassen vorbeugen, allein Jones wollte nicht daran, und sagte, er wollte nicht noch mehr Blut verlehren, und „Herr Doctor,“ sagte er, wenn sie nur so gut seyn, und mir den Kopf verbinden wollen, so zweifle ich im geringsten nicht, in zween Tagen wieder gut zu seyn.“

„Ich wünsche,“ antwortete der Wundarzt, daß ich sie versichern könnte, sie würden in zween Monaten



ten wieder gut seyn. Ich würde mich darüber freuen. Allein das Ding verstehe ich anders. Nein, nein! Von solchen Contusionen wird man nicht so bald wieder gut; allein, mein Herr, ich werde mich heute nicht erst von einem Patienten in meinen Operationen unterrichten lassen, und ich dringe nochmals darauf, daß sie sich die Ader öffnen lassen, ehe ich sie verbinde.“

Jones blieb schlechterdings bey seiner abschlägigen Antwort, und der Doctor gab endlich nach, wobei er aber zugleich sagte, er wollte nicht für die übeln Folgen stehen, und er hoffte, er würde ihm die Gerechtigkeit wiedersfahren lassen, zu gestehen, daß er ihm einen bessern Rath gegeben, welches der Patient auch versprach.

Der Doctor versügte sich hierauf in die Küche, allwo er sich bey der Wirthinn heftig über das ungehorsame Bezeugen seines Patienten beklagte, der sich die Ader nicht wollte öffnen lassen, ohngeachtet er ein Fieber hätte.

„Das muß gewiß ein Fressfeber seyn, sagte die Wirthinn: Denn er hat diesen Morgen zwey rechte sehr grosse Stücke Weißbrod mit Butter zum Frühstück verzehret.“

Das kann wohl seyn, sagte der Doctor, ich habe Leute gehabt, die stark bey einem Fieber gegessen, und die Ursache davon läßt sich leicht angeben; denn die Acidität, so durch die febrilische Materie verursachet wird, kann die Nerven des Diaphragma stimuliren, und dadurch eine Begierde occasioniren, die



die von einem natürlichen Appetit nicht leicht zu unterscheiden ist; allein die Nahrung wird nicht concretirt, noch in den Chilii assimiliert, und daher friszt solches die Orificios vascularibus an, und aggravirt solcher Gestalt die febrisificirende Symptomatum. Gewiß, ich glaube, der Herr ist in grosser Gefahr, und wenn er nicht Ader läßt, so fürchte ich, er werde sterben.

„Ein jeder Mensch muß zu seiner Zeit sterben,“ antwortete die gute Frau, „das geht mich nichts an. Ich hoffe doch nicht, Herr Doctor, daß sie von mir verlangen werden, daß ich ihn halten soll, wenn sie ihm die Ader öffnen. „ „Aber hören sie ein Wort im Vertrauen, ehe sie was weiters vornehmen, so wollte ich ihnen doch wohl rathein, dahin zu sehen, wer ihnen für ihre Bezahlung gut sey.““

„Bezahlung! sagte der Doctor mit starrem Gesichte, wie? ich habe ja einen hübschen Herrn unter meinen Händen, habe ich das nicht?““

„Das habe ich so wohl geglaubt, als sie,“ sagte die Wirthinn; allein, wie mein erster Mann zu sagen pflegte, alles ist nicht das, was es zu seyn scheinet. Er ist ein Vogelbunt, ich versichere sie. Lassen sie sichs indeszen gegen niemand merken, daß ich ihnen etwas davon zu verstehen gegeben. Ich habe aber gedacht, Leute, die sich einander nöthig haben, müssen sich solche Sachen immer einander wissen lassen.““

„Habe ichs gelitten, daß ein solcher Kerl, als dieser ist, rief der Doctor voller Zorn, mich hat hofmei-

hofmeistern wollen? Soll ich hören, daß meine Pra-
pin von einem Kerl beschimpft wird, der mich nicht
bezahlen will? Das ist mir lieb, daß ich bey Zeiten
dahinter gefonnen bin. Ich will doch sehen, ob
er Ader lassen will oder nicht.“ Er gieng hierauf
sogleich die Treppe hinan, riß die Kammerthür mit
grosser Gewalt offen, weckte den armen Jones aus
einem sehr gesunden Schlaf, in welchen er gefallen,
und was noch ärger war, stöhnte ihn in einem ana-
genehm Traume von seiner Sophia.

„Wollen sie Ader lassen, oder nicht? rief der
Doctor voller Wuth.“ „Ich habe ihnen meinen
Entschluß schon gesaget, antwortete Jones, und
wünschte von ganzem Herzen, daß sie mit meiner
Antwort zufrieden gewesen wären, denn sie haben
mich aus dem süffesten Schlaf gewecket, den ich je-
mals in meinem Leben gehabt.“

„Ja, ja, rief der Doctor, mancher hat sein Leben
auf die Art verschlafen. Der Schlaf ist nicht allezeit
gut, eben so wenig, wie das Essen; allein ist frage
ich sie zum letzten male, wollen sie zur Ader lassen?“

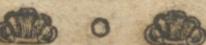
„Ich antworte ihnen zum letzten mal, sagte Jones,
ich will nicht.“ „So wasche ich meine Hände über
sie, rief der Doctor, und verlange, daß sie mir die
Mühe bezahlen, die ich ihrentwegen schon gehabt
habe. Zwo Visiten, eine jede zu 5 Schillingen,
zween Verbände, gleichfalls ein jeder zu 5 Schillin-
gen, und eine halbe Krone für die Phlebotomie.“

„Ich hoffe, sagte Jones, sie werden mich doch in
diesem Zustande noch nicht verlassen wollen.“ „Ja,
das werde ich allerdings thun, sagte der andere.“

Dritter Theil.

R

, Dara



„Darauf sagte Jones, sie sind als ein Schelm mit mir umgegangen, ich werde ihnen nicht einen Heller bezahlen.“ „Gut, gut, rief der Doctor, der erste Verlust der beste! Was Teufel mag die Wirthinn wohl denken, daß sie mich, eines solchen Landsrechters wegen, holen lässt?“ Auf diese Worte flog er aus der Stube, sein Patient aber kehrte sich um, und gerieth gar bald wieder in seinen Schlaf; sein Traum aber war zum Unglücke wieder verschwunden.

Das vierte Kapitel.

In welchem einer von den lustigsten Barbierern eingeführet wird, von dem jemals in der Historie Erwähnung geschehen, den Barbierer von Bagdad, und den im Don Quixotte selbst nicht ausgeschlossen.

Die Glocke hatte nunmehr fünf geschlagen, als Jones von einem siebenstündigen Schlaf erwachte, und zwar so erfrischet, und mit so vollkommener Gesundheit und solchen Kräften, daß er sich entschloß aufzustehen, und sich anzukleiden. Zu diesem Ende öffnete er seinen Mantelsack, und nahm Wäsche und ein Kleid heraus. Zuerst aber warf er seinen Oberrock über, und gleng hinunter in die Küche, sich etwas zu bestellen, damit er einen gewissen Aufstand befriedigen mögte, der sich, wie er fand, in seinem Magen erhoben hatte.

Als er die Wirthinn antraf, so redete er sie mit grosser Höflichkeit an, und fragte, was er zu Menge

tage zu essen haben könnte?“ „Zu Mittage zu essen, sagte sie, ist ist es auch die rechte Zeit am Tage, an das Mittagsessen zu gedenken. Es ist nichts fertiges im Hause, und das Feuer ist schon aus.“ „Gut, sagte er, allein ich muß doch was zu essen haben, und es ist mir einerley, was es auch seyn mag. Denn, die Wahrheit zu sagen, ich bin niemals in meinem Leben so hungerig gewesen.“ „Es ist noch ein Stück Rindfleisch mit rothen Rüben da, sagte sie, das wird ihnen wohl schmecken.“ „Nichts besser, antwortete Jones, allein sie würden mir einen Gefallen thun, wenn sie es wollten braten lassen.“ „Die Wirthinn willigte darinn, und sagte lächelnd, es wäre ihr lieb, ihn wieder so gesund zu sehen.“ Denn die anmuthige Gemüthsbeschaffenheit unsers Helden war fast unvergeßlich, über dieses war sie auch im Grunde eben keine übelgesinnte Frau; allein sie liebte das Geld so sehr, daß sie alles hassete, was einen Schein der Armut hatte.

Jones gieng nunmehr wieder hinauf, sich unterdessen anzukleiden, daß sein Essen bereitet ward; und ward, seinem Befehle nach, von dem Barbierer aufgewärtert.

Dieser Barbierer, den man unter den Namen des kleinen Benjamins kennete, war ein besonders kurzweiliger und lustiger Kerl, wiewohl ihm solches öfters verschiedene kleine Unbequemlichkeiten, als Ohrenfeigen, Fußstöße, zerbrochene Arme und Bergleischen zuwege gebracht. Denn nicht alle Leute verstehen Scherz, und die, so ihn verstehen, sind nicht allemal damit zufrieden, daß sie ein Ziel desselben



seyn sollen. Dieser Fehler war indessen ganz unheilbar an ihm, und ob er gleich oft dafür hatte leiden müssen, so mußte doch allemal, wenn er einen Einfall hatte, derselbe heraus, ohne daß er dabei im geringsten auf die Personen, die Zeit und den Ort Acht hätte; denn die Unterdrückung derselben sahe er fast eben so strafbar an, als einen Kindermord.

Er hatte noch viele andere besondere Züge in seinem Charakter, die ich nicht erwähnen will, weil der Leser solche gar bald selbst entdecken wird, wenn er mit dieser außerordentlichen Person nur erst in fernere Bekanntschaft gerath.

Jones, der aus einer Ursache, die man sich leicht vorstellen kann, nicht geschwinde genug in die Kleider kommen konnte, glaubte, der Scherer wäre in der Bereitung seiner Seife ein wenig zu langsam, und bat ihn, geschwinde zu machen. Worauf der andere mit vieler Ernsthaftigkeit, denn er verzog seine Muskeln niemals aus einer einzigen Ursache, antwortete; „*Festina lente*, ist ein Proverbium, welches ich lange vorher gelernt, ehe ich ein Scheremesser angerühret.“ „Ich finde, mein Freund, daß ihr ein Gelehrter seyd, verseztet Jones.“ „Nur ein armer, sagte der Barbierer, non omnia possumus omnes.“ „Schön wieder! sagte Jones, ich glaube, ihr könnt so gar Verse machen?“ „Um Verzeihung, mein Herr, sagte der Barbierer, non tanto me dignor honore.“ Er schritte hierauf zu seiner Operation, und sagte, „mein Herr, so lange als ich mit der Seife umgegangen, habe ich nicht mehr als zwei Ursachen des Scherens ausfindig



dig machen können; die eine ist, einen Bart zu bekommen, und die andere, des Barts los zu werden. Ich glaube, mein Herr, es ist noch nicht lange her, daß sie aus der ersten von diesen Ursachen geschoren worden. Ich versichere sie, es ist ihnen auch gut geglücket, denn man kann von ihrem Barte sagen, er sey tondenti gravior.“ „Ich glaube,“ sagte Jones, daß du ein sehr poßirlicher Kerl bist.“ „Sie sehen mich für einen ganz andern an, mein Herr,“ sagte der Barbierer, ich bin dem Studio der Philosophie nur gar zu sehr zugethan: Hinc illæ lacrymæ, mein Herr, das ist mein Unglück. Zu grosse Gelehrsamkeit ist mein Verderben gewesen.“ „In der That,“ sagte Jones, ich gestehe, daß ihr mehr Gelehrsamkeit besitzen, als gemeinlich zu eurem Handwerke erfordert wird; allein ich kann nicht finden, wie euch dieselbe Schaden gethan.“ „Ach, mein Herr,“ antwortete der Scherer, mein Vater hat mich desfalls enterbet. Er war ein Tanzmeister, und weil ich ehe lesen als tanzen konnte, so ward er mir gram, und hinterließ jeden Heller von seinem Gelde seinen andern Kindern.“ „Soll ich Ihnen auch die Haare an den Schläfen = Holla, ich bitte um Verzeihung, da findet sich, wie mich deucht, hiatus in manuscriptis. Ich habe gehört, sie wollten in den Krieg gehen, ich finde aber, daß solches ein Irrthum sey?“ „Worans schließt ihr das,“ sagte Jones?“ „Gewiß, mein Herr,“ antwortete der Barbierer, sie sind ein gar zu vernünftiger Mann, als daß sie einen zerbrochenen Kopf dahin bringen sollten, denn das würde nur Kohlen nach Newcastle tragen heissen.“

K 3

, Ben

„Ven meiner Ehre, rief Jones, du bist ein
kurzweiliger Kauz, und deine Schnaaken gefallen
mir vortrefflich. Es soll mir lieb seyn, wenn du nach
der Mahlzeit herkommen, und ein Glas mit mir
trinken willst. Mich verlanget, besser mit dir bekannt
zu werden.“

„O mein wehrter Herr, sagte der Barbierer, ich
kann ihnen einen noch zwanzig mal grössern Gefallen
thun, wenn sie es annehmen wollen.“ „Was ist
denn das, mein Freund, sagte Jones?“ „Ey,
ich will eine Bouteille mit ihnen trinken, wenn es
ihnen gefällig ist; denn ich liebe nichts mehr, als ein
gutes Herz, und wie sie gesunden haben, daß ich
ein kurzweiliger Kauz sey, so müßte mich meine
Wissenschaft in der Physiognomie gar sehr trügen,
wenn sie nicht einer von den gutherzigsten Herren in
der ganzen Welt seyn sollten.“

Jones gieng nunmehr, ganz nett angezogen,
hinunter, und vielleicht machte der berühmte Adonis
keine liebenswürdigere Figur; dennoch aber hatte er
für die Wirthinn keine Reizungen: Denn so wie die-
se gute Frau in ihrer Person, der Venus gar nicht
ähnlich war, so war sie solches auch nicht in ihrem
Geschmacke. Ein Glück würde es für Anne, die
Kammermagd, gewesen seyn, wenn sie mit den
Augen ihrer Frau gesehen hätte; denn das arme
Mägdgen ward innerhalb füns Minuten so heftig in
den Jones verliebt, daß ihre Leidenschaft ihr nach-
gehends manchen Seufzer kostete. Diese Anne
war sehr artig, und auch eben so spröde: Denn sie
hatte schon einem Aufwärter, und einem, oder zween
jungen



jungen Pachtern in der Nachbarschaft Körbe gegeben; allein die hellen Augen unsers Helden thaueten alles ihr Eis in einem Augenblieke auf.

Als Jones wieder in die Küche kam, so war sein Tisch noch nicht gedeckt; es war auch in der That noch nicht nöthig, denn sein Essen war noch in statu quo geblieben, eben so wie das Feuer, wobey es sollte bereitet werden. Dieser widrige Zufall hätte manches philosophisches Gemüth in Eifer sezen sollen; allein bey dem Jones hatte er solche Wirkung nicht. Er gab der Wirthinn bloß einen feinen Verweis, und sagte, „weil das Kindfleisch so schwer warm zu machen wäre, so wollte er es kalt essen.“ Nunmehr aber gab die gute Frau, sie mogte nun durch Mitleiden, oder Schaam, oder sonst wodurch bewogen werden, ihren Bedienten einen derben Aufpuher, daß sie dem Befehle nicht gehorchet, den sie niemals gegeben hatte, befohl hierauf dem Aufwärter, in der Sonne, welches eine Art einer Stube war, die diesen Namen führte, den Tisch zu decken, und machte das Essen in rechtem Ernst zurecht, womit sie denn auch gar bald fertig war.

Diese Sonne, in welche Jones izo geführet ward, hatte ihren Namen wirklich wie lucus a non lucendo erhalten; denn es war ein Behältniß, in welches die Sonne jemals kaum hinein geschen hatte. Es war in der That das schlechteste Zimmer im ganzen Hause, und es war ein Glück für Jones, daß es so beschaffen war. Er war indessen doch gar zu hungrig, als daß er etwas daran auszusegen gefunden hätte. Als er aber seinen Appetit gestillt hatte,



so befahl er dem Aufwärter, eine Bouteille Wein in eine bessere Stube zu bringen, und ließ einiger massen seinen Verdruss darüber merken, daß man ihn in ein solches Loch gewiesen hätte.

Der Aufwärter that, was ihm befohlen war, und einige Zeit darauf stellte sich der Barbierer ein, der ihn gewiß nicht so lange auf seine Gesellschaft würde haben warten lassen, wenn er der Wirthinn in der Küche nicht zugehört hätte, die einen ganzen Kreis, den sie um sich versammlet hatte, mit der Historie des armen Jones unterhielte, wovon sie einen Theil aus seinen eigenen Lippen heraus gelockt hatte, der andere Theil aber ihre eigene sinnreiche Erfindung war. Denn sie sagte, „er wäre ein armer Dorfjunge, den der Junker Allwehrt ins Haus genommen, wo er als ein schlechter Junge erzogen, und nunmehr, seiner Unthaten wegen, wäre weggejaget worden, vor allen aber, weil er sich in die Tochter seines Herrn verliebet, und ohne Zweifel auch das Haus bestohlen hätte; denn wie wäre er sonst zu dem Wissgen Gelde gekommen, das er noch hätte.“ Und das, sagte sie, ist unser seiner Herr, ey ja, warum nicht gar? „Ein Bedienter des Junkers Allwehrts,“ sagte der Barbierer, ey, wie mag er doch heißen?“ „Er hat mir gesagt, sein Name wäre Jones, antwortete sie, wer weiß, vielleicht ist's wohl ein falscher Name; Ja, er hat mir noch dazu gesagt, der Junker hätte ihn als seinen eigenen Sohn gehalten; wie wohl er nunmehr böse auf ihn geworden.“ „Und wenn sein Name Jones ist, so hat er ihnen die Wahrheit gesagt, sprach der Barbierer. Denn ich habe Ver-



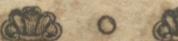
Verwandten, die da herum wohnen, ja, einige Leute sagen auch, daß er sein Sohn sei.“ „Warum führt er denn nicht den Namen seines Vaters?“ „Das kann ich nicht sagen,“ antwortete der Barbierer, „vieler Leute Söhne führen den Namen ihrer Väter nicht.“ „Er,“ sagte die Wirthinn, hätte ich denken können, daß er eines hübschen Herrn Sohn wäre, ob er gleich nur ein Bankert ist, so würde ich ihm anders begegnet haben; denn aus solchen Bankerten werden oft grosse Leute, und wie mein armer erster Mann zu sagen pflegte, man muß niemals einem Kunden vor den Kopf stossen, der ein hübscher Herr ist.“

Das fünfte Kapitel.

Ein Gespräch zwischen dem Herrn Jones, und
dem Barbierer.

Diese Unterredung fiel zum Theil vor, während der Zeit, daß Jones in seinem Loche bei Li- sche sasse, und theils da er den Barbierer in der Stube erwartete. So bald als solche zum Ende war, machte der Herr Benjamin, wie wir gesagt haben, ihm seine Aufwartung, und ward sehr freundlich ge- hestet, sich nieder zu lassen. Jones schenkte darauf ein, und trank seine Gesundheit, unter dem Titel: Doccissime tonsorum. Ago tibi gratias, Do- mine, antwortete der Barbierer, sahe den Jones sehr steif an, und sagte mit grosser Ernsthaftigkeit, und mit einer anscheinenden Verwunderung, als wenn er sich auf ein Gesicht besonne, das er ehemals ge- sehen: „Mein Herr, darf ich mir die Erlaubniß





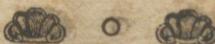
o



ausbitten, zu fragen, ob ihr Name nicht Jones ist?“ Welches der andere mit Ja beantwortete. „Proh Deum atque hominum fidem, sagte der Barbierer, wie wunderbar folgen sich doch die Dinge in der Welt, Herr Jones, ich bin ihr ganz gehorsamer Diener. Ich finde, daß sie mich nicht kennen, welches in der That kein Wunder ist, weil sie mich nur ein einziges mal gesehen, und das, wie sie noch sehr jung waren. Ich bitte sie, mein Herr, wie geht es dem guten Junker Altwelcht? Was macht ille optimus omnium Patronus?“ „Ich finde, sagte Jones, daß ihr mich in der That kennt; aber ich habe nicht das gleiche Glück mich auf euch zu besinnen?“ „Ich wundere mich darüber nicht, rief Benjamin, aber ich wundere mich, daß ich sie nicht eher gekannt, denn sie haben sich im ge ringsten nicht verändert.“ „Und, mein Herr, darf ich, ohne sie zu beleidigen, fragen, wohin ihr Weg hierdurch geht?“ „Schentk ein, Meister Barbier, sagte Jones, und fragt nicht weiter.“ „Ach, mein Herr, antwortete Benjamin, ich will ihnen nicht beschwerlich fallen, und will nicht hoffen, daß sie mich für einen Mann von einer unverschämten Neugierigkeit ansehen, denn das ist ein Fehler, den mir niemand zur Last legen kann; allein ich bitte um Verzeihung, denn wenn ein Herr, wie sie, ohne Bedienten reiset, so können wir glauben, daß er, wie man zu sagen pfleget, incognito seyn wolle, und vielleicht hätte ich ihren Namen nicht einmal nennen sollen.“ „Ich gestehe es, sagte Jones, ich hätte nicht geglaubt, daß ich in diesem Lande so bekannt gewesen wäre, wie ich doch finde; doch werde ich



ich es euch aus besondern Ursachen Dank wissen,
wenn ihr sonst zu niemanden meinen Namen saget,
bis ich weg bin.“ „Pauca verba,“ antwortete der
Barbierer, und ich wünschte, daß sie hier niemand
anders kennen mögte, als ich allein; denn gewisse
Leute haben Zungen, allein ich versichere sie, daß
ich ein Geheimniß verschweigen kann. Meine
Feinde müssen mir diese Tugend lassen.“ „Und
doch pflegt das nicht der Charakter eurer Profession
zu seyn, Meister Barbierer,“ antwortete Jones.“
„Ach, mein Herr,“ versetzte Benjamin: Non si
pale nunc & olim sic erat. Ich bin nicht zu einem
Barbierer gebohren und groß gemacht worden, ich
versichere sie. Ich habe meine meiste Lebenszeit
unter hübschen Leuten zugebracht, und ob ichs gleich
selbst sage, so können sie doch sicher glauben, daß
ich' mich ein wenig auf die Lebensart manierlicher
Leute verstehe. Und wenn sie mich ihres Vertrauens
so gewürdiget hätten, als gewisse andere Leute, so
wollte ich ihnen gezeigt haben, daß ich ein Geheim-
niß besser verschweigen könne. Ich würde ihren
Namen nicht in einer öffentlichen Rüche verunreinigt
haben; denn wahrhaftig, mein Herr, gewisse Leute
haben ihnen nicht wohl begegnet; denn außer daß
sie öffentlich ausgeposaunet, was sie ihnen von einer
Streitigkeit zwischen ihnen selbst und dem Junker
Allwehrt gesagt, haben sie noch ihre eigene Lügen
hinzugefegt, Dinge, wovon ich gewiß weiß, daß
sie Lügen sind.“ „Ihr setzt mich in grosse Verwun-
derung, rief Jones.“ „Bey meiner Ehre, mein
Herr,“ antwortete Benjamin, ich sage ihnen die
Wahrheit, und ich habe nicht nöthig, es ihnen erst



zu sagen, daß die Wirthinn die Person gewesen. Ich kann sie versichern, daß mich die Historie gerühret hat, wie ich sie gehöret, ich hoffe aber daß alles falsch sey; denn ich habe eine grosse Hochachtung für sie, ich versichere sie, die habe ich, und habe sie auch seit der Gutherzigkeit gehabt, die sie dem schwarzen Jacob erwiesen, wovon im ganzen Lande geredet worden, und worüber ich mehr als einen Brief bekommen. Wahrhaftig, das hat sie bei jermann beliebt gemacht. Sie werden mir daher verzeihen, denn es ist bloß aus meiner empfindlichen Rührung über das, was ich gehöret, gesthehen, daß ich einige Fragen gethan; denn ich besitze gar keine unverschämte Neugierigkeit; sondern ich liebe ein gutes Herz, und daher kommt amoris abundancia erga te."

Eine jede Freundschaftsbetheurung findet bey Unglücklichen leicht Glauben, es ist also kein Wunder, daß Jones, der, außer daß er unglücklich, auch noch dazu sehr offenherzig war, alle Betheurungen des Benjamins willig glaubte, und ihn zu seinem Vertrauten mache. Die lateinischen Brocken, wovon Benjamin einige noch so ziemlich gut anbrachte, schmeckten zwar eben nicht nach einer sehr tiefen Gelehrsamkeit, doch schienen sie etwas mehr, als einen gemeinen Barbierer anzuziegen, wie solches denn auch aus seinem ganzen Bezeugen erhelle. Jones glaubte daher der Wahrheit dessen, was er von seinem Ursprunge und seiner Erziehung sagte, und sprach endlich nach vielem bitten: „Mein Freund, weil ihr so vieles von meinen Umständen gehöret habt, und die Wahrheit so gerne wissen wollet, so will



will ich euch, wenn ihr Gedult zu hören habe, von allem mit einander Nachricht geben.“ „Gedult! sagte Benjamin, ja, Gedult genug, wenn das Kapitel auch noch so lang wäre, und ich bin ihnen noch dazu gar sehr für die Ehre verbunden, die sie mir dadurch beweisen.“

Jones fieng nunmehro an, und erzählte die ganze Geschichte, wobey er nur einen oder zween Umstände vergaß, nemlich alles, was an dem Tage des Gefechtes mit dem Hartmann vorgefallen, und endigte mit seinem Entschlusse, zur See zu gehen, bis die Rebellion in Norden gemacht, daß er sein Vorhaben verändert, und ihn an den gegenwärtigen Ort geführet.

„Der kleine Benjamin, der auf das aufmerksamste zugehöret, unterbrach die Erzählung nicht einziges mal; als sie aber zum Ende war, so konnte er nicht umhin, die Anmerkung zu machen, seine Feinde müßten gewiß noch mehr erfunden, und dem Herrn Allwehrt von ihm gesagt haben, sonst würde ein so guter Mann nimmer einen Menschen, den er so zärtlich geliebet, auf solche Art von sich gelassen haben. Worauf Jones antwortete, er zweifelte nicht daran, es müßten solche schelmische Künste zu seinem Verderben seyn angewendet worden.“

Und gewiß, es war auch kaum möglich, daß sich jemand hätte enthalten können, dieselbe Anmerkung mit dem Barbierer zu machen, der in der That vom Jones nicht einen einzigen Umstand gehöret hatte, weswegen er war verdammet worden; denn seine Handlungen wurden nicht so beleidigend vor gestellet,



gestellet, als man sie dem Herrn Allwehrt abgemahlet hatte; er konnte auch die vielen falschen Anklagen nicht nahmhaft machen, die dem Herrn Allwehrt von Zeit zu Zeit wider ihn waren vorgebracht worden. Er hatte gleichfalls, wie wir bemerket haben, verschiedene wesentliche Stücke in seiner gegezwärtigen Erzählung ausgelassen. Ueberhaupt, alles stellte sich dem Jones nunmehr in so vortheilhaftem Farben vor, daß es die Bosheit selbsten so leicht nicht hätte finden sollen, ihm desfalls einen Schandfleck anzuhängen.

Nicht, als wenn Jones die Wahrheit verhehlen oder verstellen wollte; nein, er wollte unwilliger leiden, daß ein Tadel auf dem Herrn Allwehrt stiele, weil er ihn gestrafet, als auf seine eigene Handlungen, womit er die Strafe verdienet. Allein in der That, so geschah es, und so wird es auch allezeit geschehen. Ein Mann mag so ehrlich seyn als er will, so wird sein eigener Bericht von seiner Aufführung, selbst wider seinen Willen, so vortheilhaft klingen, daß die Laster gleichsam gereinigt durch seine Lippen kommen, und gleich einer unreinen Feuchtigkeit, die wohl filtrirt wird, alles Unreine zurück lassen. Denn ob die Thaten selbst gleich erscheinen, so werden doch die Bewegungsursachen, Umstände und Folgen, wenn ein Mensch seine eigene Geschicke erzählt, und wenn sein Feind solches thut, so unterschieden seyn, daß man es kaum erkennen kann, daß es eine, und dieselbe That sey.

Obgleich der Barbierer diese Geschichte sehr begierig angehöret hatte, so war er doch noch nicht zufrieden;

den. Es war noch ein Umstand zurück, wornach seine Neugierigkeit, so kaltförmig sie auch war, dennoch sehr heftig verlangte. Jones hatte der Begehrtheit seiner Liebe erwähnet, und daß er ein Nebenbuhler des Herrn Blifils gewesen; er hatte aber vorsichtiger Weise den Namen der jungen Dame verschwiegen. Der Barbierer bat daher, nach einigem Bedenken, und nach manchem Hum und Ha, zu lehrt um Erlaubniß, nach dem Namen der Dame zu fragen, welche die Hauptursache alles seines Unglücks zu seyn schien. Jones pausirte einen Augenblick, und sagte darauf: „Weil ich euch doch so viel anvertrauet habe, und weil ich doch befürchte, daß ihr Name bey dieser Gelegenheit schon bekannt genug geworden, so will ich ihn euch auch nicht verschweigen. Ihr Name ist Sophia Western.“

„Proh Deum atque hominum fidem! Junker Western hat eine erwachsene Tochter!“ „Ja; und eine solche Tochter, rief Jones, daß in der Welt ihresgleichen nicht ist. Kein Auge kann jemals etwas Schöneres gesehen haben; allein das ist ihre geringste Vortrefflichkeit. So viel Verstand, so viele Güte! Ach, ich könnte sie ewig rühmen, und doch noch die Hälfte ihrer Tugenden auslassen.“ „Eh, eh, Herr Western hat eine erwachsene Tochter, rief der Barbierer, ich habe den Vater noch als einen kleinen Jungen gekannt; doch, tempus edax rerum.

Der Wein war nunmehr alle, und der Barbierer hätte gerne noch eine Bouteille mit ausgefrunkt, allein Jones wollte durchaus nicht mehr,

und





und sagte: „Er hätte schon mehr getrunken, als er billig hätte thun sollen, und er wollte sich nun auf sein Zimmer begeben, wo es ihm lieb seyn sollte, wenn er ein Buch haben könnte.“ „Ein Buch“, rief Benjamin, was wollen sie für ein Buch haben? Englisch oder Lateinisch? Ich habe einige eurieuse Bücher in bryden Sprachen, als Erasmi colloquia, Ouidium de Tristibus, Gradum ad Parnasum, und von Englischen habe ich einige von den besten Büchern, wiewohl etliche etwas zerrissen sind; doch habe ich einen grossen Theil von Stowens Chronik, den sechsten Band von Popensis Homer, den dritten Band vom Zuschauer, den andern Band von Eachards römischer Historie, den Craftsmann; Robinson Crusoe, Thomas von Kempis, und zweene Bände von Thomas Browns Werken.

Diese leichten, sagte Jones, sind Bücher, die ich noch niemals gesehen; wenn ihr also wollt, so leihe mir einen von diesen Bänden.“ Der Barbierer versicherte ihn, er würde sich gar sehr daran ergehen, denn er sähe diesen Autor als einen der wichtigsten Kopfe an, so die Nation jemals hervorgebracht. Hierauf gieng er nach Hause, welches ganz nahe dabei war, und kam den Augenblick wieder, worauf sie, nachdem der Barbierer einen starken Befehl zur Verschwiegenheit vom Jones erhalten, und geschworen hatte, solche unverbrüchlich zu beobachten, von einander schieden. Der Barbierer gieng nach Hause, und Jones versugte sich in seine Kammer.

Das



Das sechste Kapitel.

In welchen noch mehr von den Gaben des Herrn
Benjamins erschienen, und worin man
siehet, wer diese außerordentliche Person ge-
wesen.

Den andern Morgen ward Jones ein wenig un-
ruhig darüber, daß ihn sein Wundarzt ver-
lassen, indem er befürchtete, es mögte ihm einige
Unbequemlichkeit, und wohl gar Gefahr, daraus er-
wachsen, wenn seine Wunde nicht verbunden würde.
Er fragte daher den Aufwärter, was sonst noch für
Wundärzte in der Nachbarschaft zu haben wären?
Dieser sagte ihm, es wohnte einer nicht weit vom
Hause; er hätte aber öfters die Patienten nicht an-
nehmen wollen, wenn schon ein anderer vor ihm da-
ben gewesen wäre. „Allein, mein Herr, sagte er,
wenn sie meinem Rath folgen wollen, so ist fast
niemand im ganzen Königreiche, der ihnen besser
helfen könnte, als der Barbierer, der gestern Abend
hier war. Wir sehen ihn für den geschicktesten
Mann in der ganzen Nachbarschaft an, wenn es auf
einen Schnitt ankommt. Denn ob er gleich noch
nicht über drey Monate hier ist, so hat er schon ver-
schiedene grosse Euren gethan.“

Der Aufwärter ward den Augenblick nach dem
kleinen Benjamin abgefertigt, der, nachdem er
gehört, in was für einer Geschicklichkeit man seiner
nöthig hatte, sich gehöriger Massen dazu bereitete,
und erschien; allein mit einem ganz andern Wesen
Dritter Theil.



und Ansehen, als er hatte, wenn er das Becken unter dem Arme trug, so daß man ihn kaum für dieselbe Person hätte halten sollen.“

„So, tonsor, sagte Jones, ich finde, daß ihr mehr Handwerke, als eines, habet; wie kommt es, daß ihr mir solches nicht schon gestern Abend gesagt habt?“ „Ein Wundarzt, antwortete Benjamin, mit grosser Ernsthaftigkeit, hat eine Profession, und nicht ein Handwerk. Die Ursache, warum ich es ihnen nicht schon gestern gesagt, daß ich diese Kunst treibe, war, weil ich glaubte, daß sie unter den Händen eines andern Herrn wären, und ich mag meinen Brüdern nicht gerne ins Amt fallen. Ars omnibus communis. Aber nun, mein Herr, wenn es ihnen beliebt, will ich ihren Kopf besehen, und wenn ich in ihre Hirnschale sehe, will ich ihres meine Meynung von ihrem Zustande sagen.“

Jones hatte kein grosses Vertrauen zu seinem neuen Professor; er ließ ihn indessen doch den Verband abnehmen, und nach der Wunde sehen. So bald er solches gethan hatte, fieng Benjamin an zu seufzen, und den Kopf heftig zu schütteln. Jones sagte darauf ziemlich verdrüßlich: er sollte iho nicht den Narren spielen, sondern sagen, wie er ihn fünde. „Soll ich ihnen als ein Wundarzt, oder als ein Freund, antworten? sagte Benjamin.“ „Als ein Freund, und das im Ernste, sagte Jones.“ „Nun gut, rief Benjamin, bey meiner Seele, es würde grosse Kunst dazu erfordert werden, wenn man sie abhalten sollte, nach einigen wenigen Verbänden gesund zu werden; und wenn sie erlauben wollen, nur



nur etwas von meiner eigenen Salbe gebrauchen zu dürfen, so will ich für den glücklichen Erfolg gut seyn.“ Jones gab seinen Beyfall dazu, und das Pflaster ward gleich aufgelegt.

Nun, mein Herr, rief Benjamin, nun will ich, wenn es ihnen gefällt, meine vorige Person wieder annehmen; denn man ist genöthiget, ein gewisses feyerliches Ansehen in seinem Gesichte zu beobachten, wenn man solche Operationen vornehmen will, oder die Leute leiden nicht, daß man die Hände an sie legt. Sie glaubens nicht, mein Herr, wie sehr ein ernsthaftes Ansehen einen Charakter erheben kann. Ein Barbierer kann sie wohl lachen machen; allein ein Wundarzt muß viel eher verursachen, daß sie weinen.“

„Meister Barbierer, oder Meister Wundarzt, oder Meister Barbierer-Wundarzt, sagte Jones.“ „O mein wahrter Herr, antwortete Benjamin, und fiel ihm in die Rede, infandum Regina iubes renovare dolorem. Sie erinnern mich der grausamen Trennung der vereinigten Brüderschaften, die beyden Collegits so nachtheilig gewesen, wie alle Trennungen nach dem alten Sprichworte: Vis unita fortior seyn müssen, wie es denn gewiß beyden Brüderschaften an solchen Leuten nicht fehlet, die fähig sind, dieses Sprichwort zu verstehen. Was für ein Streich war dies für mich, daß ich beyde Wissenschaften in meiner einzigen Person vereinige?“ „Nun gut, sagte Jones, ihr mögt euch von diesen beyden Namen einen erwählen, welchen ihr wollet,

so sendt ihr gewiß einer von den kurzweiligsten und pos-
sirlichsten Leuten, die ich jemals angetroffen, eure
Geschichte muß etwas ganz wunderbares in sich ha-
ben, und ihr müßt gestehen, daß ich ein besonderes
Recht habe, dieselbe zu hören.“ „Ja, das gestehe
ich auch,“ antwortete Benjamin, und ich will ihnen
dieselbe auch willig erzählen, wenn sie nur Zeit da-
zu haben: denn ich versichere sie, es wird eine ziem-
liche Zeit dazu erforderl.“ Jones sagte ihm, er
könnte niemals besser Zeit dazu haben, als eben igo.“
„Gut,“ sagte Benjamin, ich will ihnen gehörchen;
allein erst will ich die Thür weit zumachen, damit uns
niemand unterbreche.“ Dieses that er, näherte sich
darauf mit einem feierlichen Ansehen dem Jones,
und sagte: „Ich muß damit anfangen, mein Herr,
ihnen zu sagen, daß sie selbst mein größter Feind
gewesen, den ich jemals gehabt habe.“ Jones
ward über diese unvermutete Erklärung ein wenig
bestürzt. „Ich ihr Feind, mein Herr,“ sagte er mit
grossem Erstaunen und mit einem starren Gesichte.
„Ja, werden sie nur nicht böse,“ sagte Benjamin,
denn ich bin schon wieder gut. Sie sind vollkommen
unschuldig daran, mir einiges Unrecht zugebracht zu
haben, denn sie waren damals ein ganz kleines Kind;
allein ich werde ihnen dieses gar leicht entwickeln, so
bald ich ihnen nur meinen Namen sage. Haben sie
niemals, mein Herr, von einem gewissen Rebhun
gehört, der die Ehre gehabt hat, für ihren Vater
gehalten, wie auch das Unglück durch diese Ehre ins
Verderben gestürzt zu werden?“ „Ich habe in der
That von dem Rebhun gehört,“ sagte Jones, und
habe immer geglaubet, daß ich sein Sohn wäre.“
„Gut



„Gut, mein Herr, antwortete Benjamin, ich bin der Nebhun; allein ich spreche sie iho von laller kindlichen Pflicht los, denn ich versichere sie, daß sie mein Sohn nicht sind.“ „Wie?“ sagte Jones, „ist es möglich, daß ein falscher Verdacht euch alle diese übeln Folgen zugezogen hat, die mir nur gar zu wohl bekannt sind?“ „Ja, das ist möglich, rief Benjamin, denn es ist an dem, Allein ob es gleich natürlich genug ist, daß Leute diejenigen hassen, die unschuldige Ursachen an ihrem Unglücke gewesen sind, so bin ich doch ganz anders gesinnet. Ich habe sie immer geliebet, seitdem ich ihr Bezeigten gegen den schwarzen Jacob gehöret, wie ich ihnen schon gesaget habe, und ich bin aus dieser unserer außerdentlichen Zusammenkunft versichert, daß sie dazu gebohren sind, mir alles dasjenige wieder zu ersehen, was ich deßfalls gelitten. Ueber dieses hat mir die Nacht vorher, ehe ich sie sahe, geträumt, daß ich über einen Stuhl fiel, ohne mit Schaden zu thun, welches mir ganz deutlich etwas gutes anzeigen, und die vorige Nacht träumete mir wieder, daß ich auf einer schneeweissen Stute hinter ihnen herritte, welches ein vortrefflicher Traum ist, und viel gutes Glück bedeutet, welches ich auch zu versolgen willens bin, sie mögten denn so grausam seyn, mir solches abzuschlagen.“

„Ich würde mich sehr freuen, Herr Nebhun, antwortete Jones, wenn es in meiner Macht stünde, Ihnen ihr Leiden, so sie meinethalben ausgestanden, wieder zu ersezgen; wiewohl ich iho noch keine Möglichkeit dazu sehe; ich versichere sie indeß sen,

sen, daß ich ihnen nichts abschlagen will, was in meiner Macht steht, ihnen zu geben.“

„Es ist gewiß genug in ihrer Macht, versetzte Benjamin, denn ich verlange nichts mehr, als Erlaubniß, ihnen bey diesem Feldzuge aufzuwarten. Ja, ich habe meinen Sinn so sehr darauf gesetzt, daß wenn sie es abschlagen solten, sie dadurch einen Vaterbierer und Wundarzt in einem Atem ums Leben bringen würden.“

Jones antwortete lächelnd: es sollte ihm leid seyn, dem gemeinen Wesen so vieles Unglück zu verursachen. Er brachte hierauf allerley kluge Ursachen hervor, den Benjamin, welchen wir ins künstige Nebhun nennen werden, von diesem Vorhaben abjurathen; allein alles war umsonst. Nebhun verließ sich gar zu sehr auf seinen Traum von der schneeweissen Stute. Ueberdieses, sagte er, mein Herr, versichere ich sie, daß ich der Sache, wegen der Krieg geführet wird, so gut zugethan bin, als ein Mensch von der Welt; und ich will auch gehen, sie mögen mich nun in ihre Gesellschaft aufnehmen wollen, oder nicht.“

Jones, der eben einen solchen Gefallen am Nebhun hatte, als Nebhun an ihm haben konnte, und der, wie er ihm gerathen, zu Hause zu bleiben, nicht seine eigene Neigung, sondern das Beste des andern zu Rath gezogen, gab endlich seine Einwilligung, als er ihn so vest entschlossen sahe; er besann sich doch aber daben, und sagte: „Sie gedenken vielleicht, Herr Nebhun, ich werde im Stande seyn, sie zu unterhalten; allein das bin ich

ich wirklich nicht; er zog hierauf einen Beutel her-
vor, zählte 9 Guineen heraus, und versicherte ihn,
dass solches sein ganzes Capital wäre.

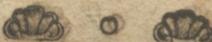
Nebhun antwortete: „Er verliesse sich bloß auf
seine zukünftige Gunst; denn er wäre vollkommen
überzeuget, dass er gar bald genug in seinem Ver-
mögen haben würde. Für iso, mein Herr, sagte
er, glaube ich, dass ich der reichste von uns beyden
bin; allein alles, was ich habe, ist zu ihrem Dien-
ste, und sie können völlig damit machen, was sie
wollen. Ich bitte sehr, dass sie es alles mit ein-
ander zu sich nehmen, ich verlange bloß sie als ihr
Bedienter zu begleiten.“

Nil desperandum est, Teucro duce & auspice
Teucro;

Allein diesen großmuthigen Vorschlag in Ansehung
des Geldes wollte Jones durchaus nicht annehmen.

Es ward beschlossen, den folgenden Morgen aus-
zugehen; doch es erhob sich eine Schwierigkeit in
Ansehung der Bagage, denn der Mantelsack des Herrn
Jones war zu groß, und konnte ohne ein Pferd
nicht wohl mitgenommen werden.

„Wenn ich mir die Freyheit nehmen darf, mei-
nen Rath zu geben, sagte Nebhun; so könnte dieser
Mantelsack mit allem, was darinnen ist, einige
wenige Hemder ausgenommen, zurück gelassen wer-
den, die kann ich ihnen gar leicht tragen, und ihre
übrigen Kleider können sicher in meinem Hause auf-
gehoben werden.“



Diese Methode war kaum vorgeschlagen, als sie auch schon bewilligt ward. Der Barbierer gieng darauf nach Hause, um sich zu seinem sogenannten Feldzuge zu rüsten.

Das siebente Kapitel.

Welches bessere Ursachen, als die, so sich bisher gezeigt, von der Aufführung des Rebhuns enthalt; eine Vertheidigung der Einfalt des Jones, und einige fernere Anecdoten die Wirthinn anbetreffend.

Obgleich Rebhun einer von den abergläubigsten Leuten war, so würde er sichs doch kaum haben in den Sinn kommen lassen, den Jones in seinem Feldzuge, bloß auf die Traume vom Stuhle und der weissen Stute, zu begleiten, wenn seine Absicht nicht weit besser gewesen wäre, als die Beute, so auf dem Kampfplatz würde gewonnen werden, mit ihm zu theilen. In der That, als Rebhun der Erzählung bey sich nachdachte, die er vom Jones gehöret hatte, so wollte es ihm nicht in den Kopf, daß Allwehrt seinen Sohn (denn davor hielt er ihn ganz vest) aus einer von den Ursachen, die er anführen gehöret hätte, sollte aus dem Hause gejaget haben. Er machte daher den Schluss, es wäre alles eine Erdichtung, und daß Jones, dem seine Correspondenten gar oft den wildesten Charakter beigelegt, wirklich von seinem Vater weggelaufen wäre. Er gedachte daher bey sich selbst, wenn er den jungen Herrn bewegen könnte, zurück zu seinem Vater zu kehren, so wür-

de



de er dem Herrn Allwehrt dadurch einen solchen Dienst leisten, der alle seinen ehemaligen Zorn wieder ihn auslöschen könnte; ja er stellte sich sogar vor, eben dieser Zorn wäre bloß errichtet gewesen, und Allwehrt hätte ihn seinem eigenen guten Namen aufgeopfert. Und zu dieser Muthmassung fand er in der That eine gute Ursache an dem zärrlichen Bezeigten dieses vortrefflichen Mannes gegen den Fündling, an seiner grossen Strenge gegen ihn den Rebhun, denn da er selbst überzeugt war, daß er unschuldig wäre, so glaubte er nicht, daß ihn jemand anders würflich für schuldig halten könnte; endlich an der Unterstüzung, die er heimlich noch eine lange Zeit nachher von ihm erhalten, da ihm sein jährliches Gehalt öffentlich genommen worden, welches er als eine Art eines Schmerzgeldes, oder vielmehr als eine Erziehung einer Ungerechtigkeit ansah; denn es ist, wie ich glaube, etwas sehr seltenes, daß Menschen die Wohlthaten, so sie empfangen, einer blossen Mildthätigkeit zuschreiben sollten, so lange sie solche nur immer noch andern Beweisungsgründen beymessen können. Wenn er also nur Mittel finden könnte, den jungen Herrn zu bewegen, daß er wieder zurück kehrte; so zweifelte er nicht, der Herr Allwehrt würde ihn wieder in seine Gunst aufnehmen, und ihm seine Bemühung wohl belohnen; ja er würde dadurch wieder an seinen Geburtsort gebracht werden. Ein Glück, welches Ulysses selbst niemals so herzlich wünschen können, als der arme Rebhun.

Was den Jones anbetrifft, so war derselbe von der Wahrheit dessen, was der andere vorgebracht,

völlig überzeuget, und glaubte, Nebhun hätte keine andere Bewegungsgründe, als die Liebe zu ihm, und den Eifer für die gerechte Sache. Ein strafbarer Mangel der Vorsichtigkeit und des Misstrauens in die Wahrhaftigkeit anderer Leute, darinn er des höchsten Tadels würdig war. Die Wahrheit zu sagen, es sind nur zwee Wege, dadurch die Menschen zum Besitze dieser vortrefflichen Eigenschaft gelangen können. Die eine ist durch lange Erfahrung, und der andere von Natur; welcher letztere, wie ich glaube, gar oft durch Verstand oder grosse natürliche Gaben angedeutet wird. Es ist derselbe auch unter diesen beyden der allerbeste, indem wir uns desselben nicht nur weit eher in unserm Leben bedienen können, sondern weil er auch viel untrüglicher ist, und weit gewisser schliesset. Denn ein Mensch mag auch noch so oft seyn betrogen worden, so wird er doch noch immer hoffen, andere Leute zu finden, die ehrlicher sind; dahingegen derjenige, welcher von innen gewisse nothwendige Erinnerungen erhält, daß dieses unmöglich sey, in der That sehr wenig Verstand haben muß, wenn er sich dem Betrugs unterwürfig macht. Wie nun Jones diese Gabe nicht von Natur hatte, so war er noch zu jung dazu, als daß er sie durch die Erfahrung sollte erlanget haben; denn zu der ungewissen Klugheit, welche durch diesen Weg mag erlanget werden, kommen wir selten eher, als in der spätesten Zeit unsers Lebens; welches vielleicht die Ursache ist, warum einige alte Leute den Verstand aller derer zu verachten pflegen, die nur ein wenig jünger sind, als sie selbst.

Jones



Jones brachte den meistern Theil des Tages in der Gesellschaft eines neuen Bekannten zu. Dieser war niemand anders, als der Wirth im Hause, oder vielmehr der Mann der Wirthinn. Er war erst seit kurzem herunter kommen, nachdem er eine lange Zeit das Podagra gehabt, welche Krankheit ihn gemeinlich die eine Hälfte des Jahres in seinem Zimmer eingeschränket hielt; das übrige halbe Jahr gieng er im Hause herum, rauchte seine Pfeife, und trank seine Bouteille mit seinen guten Freunden, ohne sich im geringsten um einige Art von Geschäftten zu bekümmern. Er war, wie man es nennt, als ein Herr auferzogen, das ist, er war auferzogen, um nichts zu thun, und hatte ein kleines Capital, welches er von seinem Oheim, einem fleisigen Pachter, geerbet, mit Jagen und Wetten, bey Pferderennen und Hahnengefechten herdurch gebracht, und war von der Wirthinn zu gewissen Endzwecken gehyrathet worden, welche zu erfüllen er schon lange aufgehöret hatte, weswegen sie ihn denn von Herzen hassete. Da er aber eine trozige Art vom Kerl war, so ließ sie es dabey beenden, daß sie ihm täglich sehr nachtheilige Vergleichungen mit ihrem ersten Manne (wie man zu reden pfieget) auf dem Brodte essen ließ, dessen Lob sie unaufhörlich in ihrem Munde führte, und da sie größtentheils Besitzerinn alles Vortheils war, so ließ sie sichs gefallen, die Sorge und Regierung des Hauswesens über sich zu nehmen, und gab es, nach langem vergeblichen Widerstreben, zu, daß ihr Mann Herr über sich selbst war.

Des Abends, als sich Jones in sein Zimmer begab, entstand seinenthalben eine kleine Streitigkeit zwischen



o



zwischen diesem verliebten Paare. „So, sagte die
 Frau, ich sehe, du hast dich mit dem Herrn die Ma-
 se begossen.“ „Ja, antwortete der Mann, wir
 haben mit einander einer Vouteille den Hals gebro-
 chen. Das ist mir noch ein rechter seiner Herr, und
 er hat einen recht guten Pferdeverstand. Wiewohl
 er ist jung, und hat noch nicht viel von der Welt ge-
 sehen: Denn ich glaube, er ist noch bey wenig Pfer-
 derennen mit zugegen gewesen.“ „O ho! er ist
 ein Mitglied von deinem Orden, nicht wahr? ver-
 feste die Wirthinn, ja, denn muß er auch gewiß
 ein feiner Herr seyn, wenn er ein Pferdewetter ist.
 Der Teufel hole solche feine Herren, ich wünschte
 wahrhaftigen Gott, daß ich niemals einen einzigen
 davon gesehen hätte. Ich habe in der That Ursache
 die Pferdewetter zu lieben.“ „Ja, das hast du
 auch, sagte der Mann, denn ich bin auch einer ge-
 wesen, weißt du wohl.“ „Ja, antwortete sie, du
 bist auch wahrhaftigen Gott nichts anders. Wie
 mein erster seliger Mann zu sagen pflegte, alle Gü-
 ter, die ich deineshalben erworben, kann ich sicher
 in meine Augen legen, und darum doch eben so gut
 sehen.“ „Der Teufel hole deinen ersten Mann, rief
 er = = = „Fluche mir nicht auf einen bessern Mann,
 als du selbst bist, antwortete die Frau, in seinem Leben
 hättest du dichs nicht unterstehen sollen.“ „So glau-
 best du, sagte er, ich sollte nicht so viel Courage haben,
 als du; denn du hast ihm oft gesuchet, daß ichs selbst
 mit angehören habe.“ „Und wenn ichs gethan ha-
 be, sagte sie, so habe ichs auch manches liebes mal
 und genug bereuet. Und da er so gut gewesen, und
 es mir vergeben hat, wenn ich ein Wort aus Ue-
 berei-

hereilung, oder so, gesprochen; so kommt es einem solchen Kerl, als du bist, nicht zu, mir solches unter die Nase zu reiben. An ihm hatte ich noch einen rechten Mann, das hatte ich, und wenn mir ja ein böses Wort, oder so, gegen ihn erfahren ist, so habe ich ihn doch niemals einen nichts nützigen Kerl genannt, wie dich, ich hätte es liegen müssen, wenn ich gesagt hätte, daß er mir zu nichts nütze gewesen. Sie sagte noch vielmehr, wovon er aber nichts hörte; denn er zündete seine Pfeife an, und machte sich so geschwinden davon, als er nur konnte. Wie wollen daher nichts mehr von ihrer Rede abschreiben, indem sich dieselbe immer mehr und mehr einer Marter näherte, die gar zu unmanierlich ist, als daß sie hier einen Platz finden sollte.

Des andern Morgens sehr frühe erschien Rebhuhn vor dem Bettel des Jones ganz reisefertig, mit dem Renzel auf den Rücken. Dies war seine eigene Arbeit, denn außer seinem andern Handwerkern, war er auch kein unebener Schneider. Er hatte schon sein ganzes Leinengeräthe hineingepackt, welches aus vier Hemden bestand, zu welchen er noch acht für den Herrn Jones hinzu that, den Mantelsack auf seinen Rücken nahm, und damit nach seinem Hause zuwandern wollte, unterwegens aber von der Wirthinn angepackt ward, die von keinem Wegbringen wissen wollte, ehe die Rechnung bezahlet worden.

Die Wirthinn war, wie wir gesagt haben, in diesen Gegenden unumschränkte Regentinn; es war daher eine Nothwendigkeit, sich ihren Gesetzen zu unter-

unterwerfen. Die Rechnung ward also den Augenblick ausgeschrieben, und belief sich auf eine weit grössere Summe, als man in Ansehung der Bewirthung, die Jones gehabt, hätte vermuthen sollen. Allein hier sehen wir uns genöthiget, einige Grundsätze zu entdecken, welche öffentliche Wirthschaft für grosse Geheimnisse ihres Handwerks halten. Der erste ist, alles, was sie Gutes in ihren Häusern haben, (welches in der That aber etwas seltes ist,) bloß bei solchen Leuten anzubringen, die mit einem grossen Gefolge reisen. Der andere aber, für die schlechtesten Sachen eben so viel zu fordern, als wenn es die besten wären. Und der letzte ist, wenn ihre Gäste nur wenig verlangen, sie alles, was sie bekommen, doppelt bezahlen zu lassen; so daß eine jede Person beynahe gleich viel verzehren muß.

Als nun die Rechnung gemacht und bezahlet war, machte sich Jones mit Rebhun, der den Ranzen trug, auf den Weg. Die Wirthinn konnte es nicht einmal übers Herz bringen, ihm eine glückliche Reise zu wünschen; denn dieses war dem Ansehen nach ein Wirthshaus, welches vornehme Leute besuchten; und ich weiß nicht woher es kommt, daß alle die, welche von vornehmen Leuten leben, sich eben so trozig gegen andre Menschen bezeigten, als wenn sie wirklich selbst zu diesem Range gehörten.

Das achte Kapitel.

Jones langet zu Gloucester an, und geht in das Wirthshaus, die Glocke. Der Charakter

rakter dieses Hauses, und eines Jungendreschers, den er allda antrifft.

Herr Jones und Rebhun, oder der kleine Benjamin, (welches Beywort, der kleine, ihm ohne Zweifel ironischer Weise beygeleget worden, indem er in der That behnaha sechs Fuß hoch war,) hatten also ihr letztes Quartier auf die vorhin beschriebene Art verlassen, und wanderten nun nach Gloucester zu, ohne einiges Abentheuer, das der Erzählung wehrt wäre.

Als sie allda angelanget waren, so wählten sie zu ihrem Quartier das Haus, wo die Glocke aushänget, so in der That ein vortreffliches Haus ist, und welches ich aus rechtem Ernst einem jeden Leser anpreise, der diese alte Stadt besuchen wird. Der Herr davon ist ein Bruder des grossen Predigers Whitefield; allein er ist im geringsten nicht mit den gefährlichen Grundsäzen des Methodismi, oder einer andern kekerischen Secte beflecket. Er ist in der That ein ehrlicher einfältiger Mann, und der, meiner Meynung nach, weder in der Kirche noch im Staat einige Unruhe zu erregen fähig ist. Seine Frau hat, wie ich glaube, sehr vielen Anspruch an der Schönheit gehabt, und ist auch noch eine sehr hübsche Frau. Ihre Person und ihre Aufführung hätte in den feinsten Gesellschaften eine ansehnliche Figur machen können; allein ob sie sich gleich dieser und vieler andern Vollkommenheiten nothwendig selbst bewusst seyn muß, so ist sie doch vollkommen zufrieden, und schickt sich ganz gelassen in den Zustand des Lebens, wozu sie berufen ist, und diese Gelassenheit





heit hat sie aniso bloß ihrer klugen und weisen Ge-
müthsbeschaffenheit zu danken; Denn aniso ist sie
von allen methodischen Begriffen eben so frey, als
ihre Mäun. Ich sage aniso: Denn sie gestehet
frey, daß die rehfsäze ihres Bruders anfänglich
einigen Eindruck bey ihr gehabt, und daß sie sichs
einen langen Schleyer kosten lassen, um die außero-
rdentlichen Bewegungen des Geistes zu erwar-
ten; doch da sie nach einem Versuche von drey
Wochen keine Bewegungen verspüret, die, wie
sie saget, eines Hellers weht gewesen, so hat sie
ihren Schleyer sehr kluglich abgeleget, und die Secte
verlassen. Deutlich zu reden, sie ist eine sehr freund-
liche, gutherzige Frau, und läßt sichs so angelegen
seyn, die Leute zu verbinden, daß diejenigen Gäste
von einer sehr murrischen Gemüthsbeschaffenheit
seyn müssen, die in ihrem Hause nicht vollkommen
zufrieden sind.

Madame Whitefield war eben in dem Garten,
als Jones und sein Begleiter in das Haus traten.
Ihre Scharfsichtigkeit entdeckte an unserm Helden
gar bald etwas, das ihn von gemeinen Leuten un-
terschied. Sie befahl daher ihren Bedienten also-
bald, ihm ein Zimmer anzuweisen, und nochtigte ihn
gleich darauf mit ihr zu speisen, welche Einladung
er auch zu allem Danke annahm. Denn es würde
ihn in der That eine weit schlechtere Gesellschaft, als
die Gesellschaft der Madame Whitefield, und eine
weit schlechtere Mahlzeit, als sie besorget hatte,
nach so langem Fasten und Gehn sehr angenehm
gewesen seyn.

Ausser

Ausser dem Herrn Jones und der guten Regentin des Hauses, saß auch ein Advocat von Salisbury mit zu Tische, welches in der That eben derselbe war, der dem Herrn Allwehrt die Nachricht von dem Tode der Madame Blifilinn überbracht hatte, und dessen Name, den wir vorher nicht genannt haben, wo mir recht ist, Zögerndorf war; es war auch noch ein anderer Mann gegenwärtig, der sich einen Rechtsgelehrten nannte, und nicht weit von Lindlich in Sommersetshire wohnte. Dieser Kerl, sage ich, nannte sich einen Rechtsgelehrten, war aber in der That nichts als ein elender Jungendreher, ohne Verstand und ohne alle Wissenschaft, einer von denen, die mit allem Recht die Troßbuben der Gerechtigkeit können genannt werden; eine Art überflüssiger Leute bey derselben, welche die Mietlaquayen der Advocaten sind, und für eine halbe Krone mehr Meilen laufen, als eines Postillions Junge.

Während der Mahlzeit besann sich der Rechtsgelehrte aus Sommersetshire auf das Gesichte des Jones, den er in des Herrn Allwehrts Hause gesehen hatte: Denn er hatte die Küche dieses Herrn gar oft besucht. Er nahm daher Gelegenheit, sich nach dieser guten Familie mit einer solchen Freyheit zu erkunden, die sich für einen vertrauten Freund oder Bekannten des Herrn Allwehrts würde geschickt haben; er gab sich auch alle mögliche Mühe, sich als einen solchen zu verstehen zu geben, wiewohl er niemals die Ehre gehabt, allda mit einer höhern Person als dem Tafeldecker, zu sprechen. Jones beantwortete
 Dritter Theil. M alle





alle seine Fragen mit vieler Höflichkeit, wiewohl er sichs nicht erinnert, den Jungendrescher eher gesehen zu haben, und ob er gleich aus dem äußerlichen Ansehen und Bezeichen des Mannes schloß, daß er sich einer Freyheit gegen vornehmere Personen, als er, bediente, wozu er nicht das geringste Recht hatte.

Weil der Umgang von Leuten dieser Art Personen, die nur einige Vernunft besitzen, höchst abscheulich ist, so war auch das Tischtuch nicht so bald abgenommen, als Herr Jones sich entfernet, und die arme Madame Whitefield etwas grausam verließ, eine Ponitenz zu thun, worüber ich viele öffentliche Wirthen von gutem Geschmacke öfters, als über die beschwerlichste Sache, so mit ihrem Verufe verknüpft ist, habe klagen hören, nemlich daß sie verbunden sind, ihren Gästen Gesellschaft zu leisten.

Jones hatte die Stube nicht so bald verlassen, als der Jungendrescher die Madame Whitefield in einem leisen Tone fragte: „Ob sie wohl wüßte, wer der saubere Herr wäre?“ Sie antwortete: „Sie hätte diesen Herrn niemals vorher gesehen.“ „Den Herrn, ja wahrhaftig, versetzte der Jungendrescher, wahrhaftig ein vortrefflicher Herr! Ach, er ist ein Hukind eines Kerls, der gehenkt worden, weil er Pferde gestohlen. Er war dem Junker Allwehr vor die Thür geleget worden, wo ihn einer von den Bedienten in einem Kasten gefunden, der so voller Regenwasser gewesen, daß er hätte ersaußen müssen, wenn er nicht zu einem andern Schicksale wäre aufgehoben gewesen.“ „Ja, ja, sie haben es nicht nothig zu nennen, wir wissen schon, was das für ein



ein Schicksal sey, rief Zögerndorf, mit einem sehr lächerlichen Gesichte.“ „Gut, fuhr der andre fort, der Junker ließ ihn einnehmen. Hier ward also das Hukind groß gemacht, und nicht anders, als ein feiner Herr unterhalten und gekleidet, und hier hat er einem Mägdgen ein Kind gemacht, und sie beredet, sie sollte schweren, der Junker hätte es selbst gethan, und hernach hat er einem gewissen Geistlichen, Herrn Hartmann, einen Arm zerbrochen, bloß weil er ihm vorgehalten, daß er den Huren so nachlief; hernach hat er nach dem Herrn Ulrich eine Pistole hinter seinen Rücken losgeschossen, und einmal, als der Junker Allwehrt frank war, hat er eine Trommel genommen, und allerwärts im ganzen Hause darauf geschlagen, daß der Junker nicht schlafen sollte; und noch zwanzig andere Streiche hat er gespielt; aller dieser Ursachen wegen hat ihn etwa vier oder fünf Tage vorher, ehe ich weggereist, der Junker Mutternackt ausgezogen, und ihn aus dem Hause gejaget.“

Und das von Rechtswegen, rief Zögerndorf, ich wollte meinen eigenen Sohn aus dem Hause jagen, wenn er nur halb so viel ausgerichtet. Allein, wie heißt denn dieser artige Herr?

„Er heißt -- er heißt -- antwortete der Jungen-
dresscher, ja er heißt: Thomas Jones.“

„Jones!“ antwortete Zögerndorf etwas höflich,
was? Herr Jones, der bei dem Herrn Allwehrt ge-
wesen? Ist das der Herr, der mit uns gespeiset?“
„Ja, das ist derselbe, sagte der andere.“ „Ich
habe von dem Herren oft gehöret, rief Zögerndorf,
aber



aber niemals etwas übels.“ „Und ich bin versichert, sagte Madame Whitesfield, wenn nur die Hälfte von dem, was dieser Herr gesagt hat, wahr ist, so hat Herr Jones das betrüglichste Gesicht, daß ich jemals gesehen: Denn gewiß, seine Blicke versprechen etwas ganz anders; und ich muß gestehen, daß er ein so artiger wohlterzogener Mensch sey, mit dem man nur wünschen kann umzugehen.“

Der Jungendrescher besann sich, daß er nicht in End genommen worden, wie solches sonst geschahe, wenn er ein Zeugniß ablegte, und bestätigte nunmehr, was er gesagt hatte, mit so vielen Eyden und Verwünschungen, daß der Dame die Ohren gelittenen, und sie seinem Schwören nur ein Ende machte, indem sie ihn versicherte, daß sie ihm glaubte. Worauf er sagte: „Ich hoffe doch, Madame, sie werden nicht von mir glauben, daß ich solche Dinge sagen sollte, wenn ich nicht wüßte, daß sie wahr wären. Was hätte ich davon, eines Menschen guten Namen zu beschlecken, der mich niemals beleidigt hat? Ich versichere sie, eine jede Sylbe von dem, was ich gesagt habe, ist wahrhaftig geschehen, und das ganze Land weiß es.“

Weil Madame Whitefield keine Ursache hatte, zu vermuthen, daß der Jungendrescher einige Ursache haben könnte, den Jones zu verleumden, so kann der Leser sie nicht tadeln, daß sie dasjenige glaubet, was er mit so vielen Eyden so kühnlich behauptete. Sie verziehe sich also ihrer Erfahrenheit in der Phisiognomie, und bekam nunmehr eine so übel

übele Meynung von ihrem Gaste, daß sie von Herzen wünschte, er mögte nur erst aus ihrem Hause seyn.

Dieses Missfallen ward noch ferner durch eine Nachricht bestärket, welche Herr Whitefield aus der Küche mitbrachte, wo Nebhun der Gesellschaft gesagt: „Ob er gleich den Ranzen trüge, und sichs gefallen ließ, bey den Bedienten zu bleiben, da Thomas Jones, wie er ihn nannte, sich in der Stube tractiren ließ, so wäre er doch nicht sein Bedienter, sondern bloß sein Freund und Gefährte, und eben sowohl ein Herr, als der Herr Jones selbst.“

Zgernedorf saß die ganze Zeit, bis die Finger, machte allerley Gesichter, und sahe unvergleichlich lustig aus; endlich öffnete er seine Lippen, und bezugte, der Herr sähe einer ganz andern Art von Manne ähnlich. Hierauf forderte er mit der größten Eilsertigkeit seine Rechnung, und sagte, er müßte noch diesen Abend zu Heresort seyn, beklagte sich, daß er so entsetzlich viel zu thun hätte, und wünschte, daß er sich in zwanzig Stücke zertheilen könnte, um an zwanzig Orten auf einmal zu seyn.

Der Zungendrescher gieng nun gleichfalls weg, und Jones bat sich darauf das Vergnügen aus, mit der Madame Whitefield Thee zu trinken, welches sie ihm aber abschlug, und zwar mit einer Art, die von derjenigen, womit sie ihn zu Tische genöthiget hatte, so sehr unterschieden war, daß er sich darüber wunderte. Und nunmehr merkte er bald, daß ihr ganzes Bezeugen gänzlich verändert war; denn, anstatt der natürlichen Gesprächigkeit, die wir vorhin

M 3 gerüh-





gerühmet haben, zeigte sie eine gezwungene Ernsthaftigkeit auf ihrem Gesichte, welche dem Herrn Jones so unangenehm war, daß er sich, ob es gleich schon spät war, entschloß, das Haus noch denselben Abend zu verlassen.

Er schrieb diese plötzliche Veränderung in der That sehr schlechten Ursachen zu; denn außer den harten und ungerechten Beschuldigungen der weiblichen Wankelmuth und Unbeständigkeit, fieng er an zu muthmassen, daß er diesen Mangel der Höflichkeit seinem Mangel an Pferden zuzuschreiben hätte, eine Art von Thieren, von welchen man, weil sie keine Bettücher unrein machen, in Wirthshäusern glaubet, daß sie ihre Betten besser bezahlen, als ihre Reuter, und daher für eine weit verlangenswürdigere Gesellschaft angesehen werden; allein Madame Whitefield hatte, um ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, eine weit edlere Art zu denten. Sie war sehr wohl erzogen, und wußte auch einem Herrn, wenn er gleich nur zu Füsse gieng, sehr wohl zu begegnen. In der That sahe sie unsern Helden für einen elenden Taugenichts an, und begegnete ihm daher auch als einem solchen, weswegen Jones selbst, wenn er so viel gewußt hätte, als der Leser, sie nicht würde haben tadeln können; ja er hätte vielmehr ihr Bezeugen billigen, und sie wegen der Verachtung, so sie ihm erwies, desto höher schätzen müssen. Dieß ist in der That ein stark beschuldigender Umstand, der damit verknüpft ist, wenn man die Leute unrechtmäßiger Weise ihres guten Namens beraubet; denn ein Mensch, der bey sich selbst über-

überzeugt ist, daß er einen übeln Namen hat, kann nicht mit Recht auf solche Leute böse seyn, die ihn geringe schäzen; sondern er muß billig diejenigen verachten, welche sich stellen, als wenn ihnen seine Gesellschaft lieb wäre, es mögte sie denn eine genaue Kenntniß überzeuget haben, daß ihres Freundes Charakter fälschlich und unbillig wäre schwarz gemacht worden.

Allein so war es mit dem Jones nicht beschaffen: Denn da ihm die Wahrheit der Sache ganz unbekannt war, so fand er sich mit allem Recht über die Begegnung, so ihm wiedersühr, beleidigt. Er bezahlte also seine Rechnung, und gieng weg, womit aber Rebhun gar nicht zufrieden war, der indessen doch, nachdem er viele vergebliche Gegenvorstellungen gethan, sichs gefallen ließ, seinen Ranzen auf den Rücken zu nehmen, und seinen Freund zu begleiten.

Das neunte Kapitel.

Welches verschiedene Gespräche zwischen Jones und Rebhun enthält, die von Liebe, Kälte, Hunger und andern Materien handeln; imgleichen wie Rebhun glücklich, wiewohl mit genauer Noth, davon gekommen, als er eben im Begriff war, seinem Freunde eine unglückliche Entdeckung zu thun.

Die Schatten fiengen nunmehro an, grösser von den hohen Gebürgen herunter zu kommen. Das Federgeschöpf hatte sich schon

M 4

zu





zu seiner Ruhe begeben. Die Vornehmsten von den Sterblichen hatten sich nunmehr zu ihren Mittags- und die Geringsten zu ihren Abendmahlzeiten gesetzt. Mit einem Worte, es schlug fünf, als der Herr Jones zu Gloucester Abschied nahm; eine Stunde, in welcher, (da es nunmehr mitten im Winter war,) die schmückigen Finger der Nacht ihren schwarzen Vorhang über die Welt würden gezogen haben, wenn der Mond es ihnen nicht verboten hätte, der *iso* mit einem eben so freyen und rothen Gesichte, als einige muntere Sterbliche haben, die, gleich wie er, aus der Nacht Tag machen, aus seinem Bett aufzustehen anstieg, wo er den ganzen Tag weggenschlummert hatte, um die ganze Nacht aufzusuchen. Jones war noch nicht weit gereiset, als er diesem schönen Planeten sein Compliment machte, sich zu seinem Gefährten wande, und ihn fragte: ob er wohl jemals einen so schönen Abend gesehen hätte? Als Nebhun nicht so gleich auf seine Frage antwortete, fuhr er weiter fort über die Schönheit des Mondes zu predigen, und wiederholte einige Stellen aus dem Milton, der gewiß alle andere Poeten in seiner Beschreibung der himmlischen Lichter übertroffen hat. Er erzählte dem Nebhun hierauf aus dem Zuschauer die Geschichte von zwey Verliebten, die es verabredet hatten, sich mit einander zu unterhalten, ob sie gleich weit von einander entfernt waren, indem sie bende zu einer bestimmten Stunde den Mond betrachten wollten. Diese Verliebte, setzte er hinzu, müssen Seelen gehabt haben, die wahrhaftig fähig gewesen sind, alle Zärtlichkeit der erhabensten unter allen mensch-



menschlichen Leidenschaften zu fühlen.“ „Das ist wohl wahr, rief Rebhun, allein ich würde sie noch mehr beneiden, wenn sie Leiber gehabt hätten, die unfähig gewesen wären, die Kälte zu fühlen, denn ich bin schon meist todt gefroren, und ich befürchte gar sehr, ich werde ein Stück von meiner Nase verlieren, ehe wir in ein' ander Wirthshaus kommen. Ja, ja, wir haben wohl Ursache, eine Strafe für unsere Thorheit zu befürchten, daß wir bey nachtschlafender Zeit so aus einem der besten Wirthshäuser wegläufen, worinn ich jemals einen Fuß mag gesetzt haben. Das weiß ich gewiß, daß ich in meinem Leben nicht mehr gute Dinge, als hier, gesehen habe, und der größte Heer kann in seinem eigenen Hause nicht besser seyn als hier. Und solch ein Haus zu verlassen, und im Lande herum zu laufen, Gott weiß wohin, per devia tura viarum. Ich sage nichts von mir, allein gewisse Leute mögten nicht so viel christliche Liebe haben, von uns zu bedenken, daß wir recht flug wären.“ „Pfui, Herr Rebhun, sagte Jones, haben sie doch ein besseres Herz; bedenken sie doch, daß sie einem Feinde entgegen eilen, und sie fürchten sich, ein wenig Kälte unter die Augen zu gehen? Ich wünschte nur, daß wir einen Wegweiser hätten, der uns die Strasse zeigen könnte, die wir nehmen müßten.“ „Darf ich so kühn seyn, sagte Rebhun, ihnen meinen Rath anzubieten: Interdum stultus opportuna loquitur.“ „Nunz; welchen Weg wollten sie denn wohl anrathen, rief Jones.“ „Gewiß, keinen von benden,“ antwortete Rebhun. Den einzigen Weg, den wir gewiß finden können, ist der Weg, den



wir gekommen sind. Ein guter starker Schritt wird uns in einer Stunde nach Gloucester zurücke bringen, Gott weiß, wenn wir einen guten Ort antreffen werden, denn ich sehe wohl 50 Meilen vor mir, und kein Haus auf dem ganzen Wege.“ „Sie haben aber doch ein sehr schönes Gesicht vor sich, sagte Jones, dessen Schönheit noch dazu von der äussersten Klarheit des Mondes vergrössert wird. Ich will mich indessen doch zur linken Hand halten, denn der Weg scheinet gerade zu den Hügeln zu führen, welche, wie wir gehöret haben, nicht weit von Worcester abliegen sollen. Und hier können sie, wenn sie Lust dazu haben, mich verlassen, und wieder umkehren; ich für meinen Theil bin entschlossen, weiter zu gehen.“

„Es ist unartig von ihnen, mein Herr, sagte Rebhun, mich solcher Absicht wegen in Verdacht zu haben. Was ich gerathen habe, ist sowohl um ihrent- als um meinentwillen geschehen; weil sie aber entschlossen sind, weiter zu gehen, so bin ich eben so entschlossen, zu folgen. I præ, sequar te.“

Sie reiseten nunmehr einige Meilen fort, ohne mit einander zu reden, während welcher Zeit Jones öfters seufzte, und Rebhun eben so bitterlich ächzte, wiewohl aus einer ganz andern Ursache. Endlich stand Jones auf einmal stille, kehrte sich um, und rief: „Wer weiß, Rebhun, ob nicht das liebenswürdigste Geschöpfe auf der ganzen Welt ihre Augen auf denselben Mond mag gehestet haben, den ich diesen Augenblick ansehe!“ „Das kann wohl seyn, mein Herr,“ antwortete Rebhun, und wenn meine Augen



Augen auf einen guten Rinderbraten gehestet wären, so mögte der Teufel den Mond holen, und seine Hörner dazu.“ „Hat wohl jemals Tramontane eine solche Antwort gegeben, rief Jones? Ich bitte dich, Rebhun, bist du denn niemals in deinem Leben der Liebe fähig gewesen, oder hat die Zeit alle Spuren derselben aus deinem Gedächtnisse vertrieben?“ „Ach, den Henker auch, rief Rebhun, wie glücklich wäre ich, wenn ich niemals gewußt hätte, was Liebe wäre, Insandum Regina iubes renouare dolorem. Ich habe alle Zärtlichkeiten, Erhabenheiten und Bitterkeiten dieser Leidenschaft mehr als zu viel geschmecket.“ „War eure Frau denn unartig, sagte Jones?“ „Unartig genug, mein Herr, antwortete Rebhun, sie war eine von den verzweifeltesten Weibern von der Welt. Doch dem Himmel sei gedankt, sie ist da gewesen, und wenn ich glaubte, daß sie im Monde wäre, einem gewissen Buche zu folgen, das ich gelesen habe, welches lehret, daß dies der Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen sei; so wollte ich gar nicht hineinsehen, aus Furcht, sie gewahr zu werden; allein, mein Herr, ihrentwegen wünschte ich, daß der Mond ein Spiegel wäre, und daß die Jungfer Sophia Western iko davor stände.“ „Mein lieber Rebhun, rief Jones, was war das für ein Gedanke? Ein Gedanke, der gewiß Niemanden, als einem Liebhaber, hätte einfallen können. Ach, Rebhun, könnte ich hoffen, das Gesicht nur einmal wieder zu sehen; allein ach! alle diese goldene Träume sind auf ewig verschwunden, und meine einzige Zuflucht, in Ansehung des zukünftigen Elendes ist, den Gegenstand

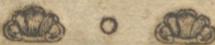


o



genstand aller meiner vorigen Glückseligkeit zu vers
gessen.“ „Zweifeln sie denn wirklich daran, die
Jungfer Western jemals wieder zu sehen?“ antwor
tete Nebhun: Wenn sie meinem Rath folgen wol
len, so will ich mich verbindlich machen, daß sie sie
nicht nur sehen, sondern auch in ihren Armen haben
sollen.“ „Ach machen sie einen Gedanken von der
Art nicht rege, rief Jones, ich habe genug gestrit
ten, alle solche Wünsche zu überwinden.“ „So,
antwortete Nebhun, wenn sie nicht wünschen, ihre
Liebste in ihren Armen zu haben, so sind sie in der
That ein ganz außerordentlicher Liebhaber.“ „Gut,
gut, sagte Jones, laßt uns ja auf die Materie nicht
kommen; aber worin besteht euer Rath?“ „Es
ihnen auf Kriegsmanier zu sagen, antwortete Reb
hun, da wir doch Soldaten sind: Rechtesum! Laßt
uns zurück kehren, woher wir gekommen sind. Wir
können diesen Abend noch, obgleich ziemlich spät,
Gloucester erreichen, da wir hingegen, wenn wir
weiter gehen, so viel, als ich sehen kann, herum
laufen werden, ohne jemals ein Haus oder eine Her
berge zu erreichen.“ „Ich habe es euch schon ge
sagt, antwortete Jones, ich bin willens weiter zu
gehen; ihr aber könnt meinethalben umkehren. Ich
danke euch, daß ihr mir bis hieher Gesellschaft geleis
tet, und ihr werdet so gut seyn, eine Guinee als ein
kleines Kennzeichen meiner Dankbarkeit anzunehmen.
Ja, es würde eine Grausamkeit von mir seyn, es zu
zugeben, daß ihr weiter gienget; denn aufrichtig mit
euch umzugehen, mein Hauptendzweck und Verlan
gen ist ein ruhmwürdiger Tod in den Diensten mei
nes Königs und Vaterlandes.“ „Was ihr Geld
anbe-

anbetrifft, mein Herr, versegte Rebhun, so bitte ich, behalten sie solches; iho will ich keines von ihnen nehmen, den iho glaube ich, bin ich unter uns beyden der reichste. Und da ihr Entschluß ist, weiter zu gehen, so ist der meinige, ihnen zu folgen, wenn sie das thun. Ja iho scheinet meine Gegenwart hauptsächlich nothwendig, um Sorge für sie zu tragen, weil ihre Absichten so verzweifelt sind; denn ich versichere sie, meine Absichten sind viel klüger. Wie sie entschlossen sind, wenn sie können, in der Schlacht zu bleiben, so ist meine Absicht, gar nicht zu Schaden zu kommen, wenn ich es hindern kann. Und ich habe auch die Zuversicht, daß es so gefährlich eben nicht hergehen werde; denn ein catholischer Priester hat mir neulich gesagt, die Sache würde gar bald gethan seyn, und, wie er glaubte, ohne Schlacht.“ „Ein catholischer Priester, rief Jones, habe ich gehöret, muß nicht allezeit geglaubet werden, zumal wenn er für seine Religion redet.“ „Ach, antwortete der andere, er sprach so wenig für seine Religion, daß er mich versicherte, die Catholiken würden bey der Veränderung nichts gewinnen; denn König Carl wäre ein so guter Protestant, als sonst jemand in England, und nichts als die gerechte Sache machte ihn und die übrigen von der catholischen Parthey zu Jacobiten.“ „Ich glaube eben so viel, daß er ein Protestant ist, als daß er das geringste Recht hat, sagte Jones, und ich zweifle nicht an unserm Glücke, wiewohl nicht ohne Schlacht. Ich bin also nicht so sanguinisch, als euer Freund, der Priester.“ „Ja gewiß, mein Herr, antwortete Rebhun, alle Prophezeihungen, die ich jemals gelesen, sagen



sagen auch davon, daß bey dieser Streitigkeit viel Blut soll vergossen werden, und der Müller mit den drey Daumen, der iſo lebet, soll dreyer Könige Pferde halten, und bis an den Knieen im Blute stehen. Gott ſey uns allen gnädig, und gebe uns bessere Zeiten.¹³⁸ Mit was für verfluchten unsinnigen Zeuge, antwortete Jones, haſt du den Kopf angefüllt? das kommt, wie ich glaube, auch von dem catholischen Priester. Ungeheuer und Wunderzeichen sind die rechten Gründe, ungeheure und ungerechte Lehreſe zu unterſtützen. Die Sache des Königs Georgs ist die Sache der Freyheit und der wahren Religion. Mit andern Worten zu reden, es ist die Sache der gesunden Vernunft, mein guter Kerl, und sie wird glücklich von ſtatten gehen, und wenn auch Briareus ſelbst mit ſeinen hundert Daumen wieder aufſtehen, und ein Müller werden ſollte. Nebhun antwortete nicht hierauf. Er war durch diese Erklärung des Jones in die äuferste Verwirrung geſetzen. Denn um dem Leser ein Geheimniß zu ſagen, welches wir vorhin keine Gelegenheit gehabt haben zu entdecken, Nebhun war in der That ein Jacobite, und hatte geglaubet, daß Jones von eben der Parthie wäre, und iſo zu den Rebellen gehen wollte. Eine Meinung, die nicht ohne Grund war. Denn die langgewachsene Dame, deren Hudibras gedenket, das vieläugigte, vielsünigte, vielmäuligte, vielohrigte Ungeheuer des Virgils, hatte die Geschichte des Streits zwischen Jones und dem Officier mit ihrer gewöhnlichen Achtung für die Wahrheit erzählt. Sie hatte den Namen Sophia wirklich in den Namen des Prätendenten verwandelt, und ausgebracht, daß Jones

Jones seine Gesundheit getrunken, wäre die Ursache, daß er niedergeschlagen worden. Dieß hatte Rebhun gehöret, und ganz best geglaubet. Es ist also kein Wunder, daß er daher die obgedachte Meynung vom Jones hatte, und die er beynahe entdeckte, ehe er noch seinen eigenen Irrthum einsah. Und hierüber wird sich der Leser um so viel weniger verwundern, wenn es ihm nur beliebet, sich der zweifelhaften Redensart zu erinnern, mit welcher Jones dem Herrn Rebhun seine Absicht zuerst bekannt machte; und in der That, wenn die Worte auch weniger zweydeutig gewesen wären, so hätte sie Rebhun doch gewiß eben so ausgeleget; denn er glaubte, die ganze Nation wäre in ihrem Herzen eben so gesinnet; das hinderete ihn auch im geringsten nicht, daß Jones in der Gesellschaft von Soldaten gereiset; denn von der Armee hatte er dieselbe Meinung, als von dem ganzen übrigen Volke.

Allein so gut gesinnet er auch gegen Jacob oder Carl seyn mögte, so war er doch dem kleinen Benjamin mehr als beyden zugethan; aus welcher Ursache er nicht so bald die Grundsäze seines Reisegesehrten entdeckte, als er es für gut fand, die seinigen zu verbergen, und sie äußerlich dem Manne aufzuopfern, auf welchem er sich in Ansehung seines künftigen Glücks verließ; denn er glaubte im geringsten nicht, daß es mit dem Herrn Jones so gar schlechte bey dem Herrn Allwehrt stünde; denn da er einen beständigen Briefwechsel mit einigen seiner Machbaren unterhalten, seitdem er das Land verlassen, so hatte er von der grossen Liebe des Herrn Allwehrt

zu diesem jungen Menschen weit mehr, als was sich wirklich wahr befand, gehöret, und man hatte ihm berichtet, daß dieser Herr ihn zu seinen Erben eingesetzt; daher er denn, wie wir schon gesagt haben, im geringsten nicht zweifelte, daß er sein Sohn wäre.

Er bildete sich also ein, die Uneinigkeit zwischen ihnen beyden mögte bestehen, worin sie wollte, so würde sie doch bey der Rückunft des Herrn Jones beygeleget werden. Eine Gelegenheit, woraus er sich einen grossen Vortheil versprach, wenn er sich iho der Gelegenheit zu Nutze machen könnte, sich bey diesem jungen Herrn einzuschmeicheln; und wenn er auf eine oder die andere Weise ein Werkzeug zu seiner Rückkehr seyn könnte, so zweifelte er nicht, wie wir schon vorhin gesagt haben, es würde ihn solches bey dem Herrn Allwehrt gar tief in Gunst sezen.

Wir haben schon bemerkt, daß er ein sehr gutherziger Kerl gewesen, und er hat selbst die heftige Zuneigung erklärt, die er zu der Person und dem Charakter des Jones hatte. Allein allem Ansehen nach, mögten die Absichten, davon wir eben geredet haben, gleichfalls einen Antheil daran haben, daß er so bereitwillig war, diese Expedition zu unternehmen, und daß er sie noch fortsetzte, nachdem er entdeckt, daß sein Herr und er, ob sie schon, gleich gewissen klugen Vätern und Söhnen, zusammen reisten, von einander unterschiedne Parthenen ergriffen hätten. Ich werde zu dieser Muchmassung gebracht, weil ich bemerkt habe, daß obgleich Liebe, Freund-

Freundschaft, Hochachtung und dergleichen auf das menschliche Gemüth sehr merkliche Wirkungen haben, der Eigennutz dennoch eine Sache sey, die von klugen Leuten selten hindan gesetzet wird, wenn sie wollen, daß andere ihren eigenen Endzwecken gemäß handeln sollen. Es ist dieses in der That eine vor treffliche Arznei, welche wie Wards Pillen auf einmal nach dem besondern Theil des Körpers hinschieget, wo sie eigentlich ihre Wirkung thun soll, es mag an der Zunge, an der Hand oder an einem andern Gliede seyn, wo es ihr selten fehlet, den Augenblick die gewünschte Wirkung hervor zu bringen.

Das zehnte Kapitel.

In welchem unsern Reisenden ein sehr außerordentliches Abentheuer aufstösset.

Eben, als Jones und sein Freund das im vorangegangnen Kapitel berichtete Gespräch geendiget hatten, langten sie an dem Fuße eines sehr gähnenden Hügels an. Hier machte Jones auf einmal Halte, richtete die Augen in die Höhe, und schwieg eine Zeitlang stille. Endlich rief er seinen Gefährten, und sagte: „Rebhun, ich wollte, daß ich oben auf diesem Hügel wäre; da muß ein vor treffliches Gesicht seyn, zumal bey diesem Lichte: denn der dunkle Schein, welchen der Mond auf alle Dinge wirft, ist so schön, daß sichs nicht ausdrücken läßt, zumal für ein Gemüthe, welches so gerne traurigen Vorstellungen nachhänget.“ „Das wohl,“ antwortete Rebhun; allein wann die Spitze des Hügels so bes

Dritter Theil.

N

quell



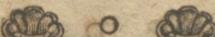
quem ist, melancholische Gedanken zu verursachen, so glaube ich, daß der Fuß desselben noch bequemer sey, lustige Gedanken zu erwecken, und diese halte ich für die besten unter den beyden. Ich versichere sie, sie haben verursacht, daß mir das Blut in den Adern starret, indem sie der Spitze des Hügels erwehnet haben, der mir einer von den höchsten in der Welt zu seyn scheinet. Nein, nein, wenn wir uns ja wornach herumsehen wollen, so laßt uns vielmehr einen Ort unter der Erde suchen, um uns für die Kälte zu beschützen.“ „Thut das, sagte Jones, aber gehet mir ja nicht weiter, als daß ich euch abrufen kann, ich will euch schon zuschreyen, wenn ich wieder zurück komme.“ „Gewiß, mein Herr, sie sind wohl toll, sagte Rebhun.“ „Ja das bin ich, antwortete Jones, wenn das hinaufsteigen dieses Hügels eine Tollheit ist. Weil ihr euch aber schon so sehr über die Kälte beklaget, so könnt ihr ja unten bleiben. Ich will gewiß in einer Stunde wieder bei euch seyn.“ „Um Verzeihung, mein Herr, sagte Rebhun, ich habe mir vorgenommen, ihnen zu folgen, wo sie hingehen.“ Er fürchtete sich iho in der That, daß er allein zurück bleiben sollte; denn wie er in allen Stücken eine feige Memme war, so graute ihm doch hauptsächlich für Geister, wozu sich denn die gegenwärtige Zeit der Nacht, und der wilde und wüste Ort gar wohl schickte.

Diesen Augenblick entdeckte Rebhun durch einige Bäume ein glimmendes Licht, welches ihnen sehr nahe zu seyn schien. Sogleich rief er voller Entzückung aus: „Ach, mein Herr, der Himmel hat endlich mein Gebet erhö-



erhöret, und hat uns an ein Haus gebracht. Vielleicht ist es wohl gar ein Wirthshaus. Lassen sie sich daher erbitten, mein Herr, und wo sie noch einiges Mitleiden sowohl für mich, als auch für sich selbst haben, so lassen sie uns gerade auf dieses Licht zu gehen. Es mag nun ein öffentliches Haus seyn, oder nicht, so bin ich doch versichert, wo es anders Christenmenschen sind, die darinn wohnen, so werden sie Leuten, in so elenden Umständen, einen kleinen Platz im Hause nicht versagen.“ Jones gab endlich dem ernstlichen Anhalten des Rebhuns nach, und beyde zualeich giengen gerade auf den Ort zu, wo das Licht herkam.

Sie kamen gar bald an die Thüre dieses Hauses, oder dieser Hütte: denn es konnte beydes, und zwar nicht mit Unrecht, genannt werden. Hier klopfte Jones eine lange Zeit, ohne daß ihm drinnen geantwortet ward; worauf Rebhun, der den Kopf voll Geister, Teufel, Herren und Bergleitchen hatte, anfieng zu zittern, und sagte: „Gott sey uns armen Sündern gnädig. Gewiß die Leute müssen alle todt seyn. Ich kann auch nicht einmal ein Licht mehr sehen, und doch weiß ich gewiß, daß ich noch vor einem Augenblicke eines brennen sahe = = Ja, ja, ich habe wohl eher von solchen Dingen gehöret.“ „Was hast du gehöret, sagte Jones? die Leute liegen entweder vest im Schlaf, oder weil dies ein einsamer Ort ist, so scheuen sie sich, die Thüre offen zu machen.“ Hierauf fieng er an, sehr laute zu schreyen, und endlich öffnete ein altes Weib oben ein Loch, und fragte: wer sie wären, und was sie wollten?



ten? „Jones antwortete, sie wären Reisende, die des Weges verfehlet hätten, und da sie ein Licht im Fenster gesehen, so hätte sie solches hieher gebracht, in der Hoffnung, allhier ein Feuer zu finden, wobei sie sich wärmen könnten.“ „Ihr mögt seyn, wer ihr wollet, rief das Weib, ihr habt hier nichts verloren, und ich werde um diese Zeit in der Nacht keinem Menschen offen machen.“ Nebhun, den der Ton einer Menschenstimme schon ganz von seiner Furcht befreyet hatte, stieg auf das heftigste an zu bitten, sie mögten ihn doch nur einige Minuten zum Feuer lassen, und sagte, er wäre halb todt für Kälte, wozu die Furcht wohl eben so viel als der Frost behgetragen hatte. Er versicherte sie, der Herr, der mit ihr geredet, wäre einer von den größten Junkern im ganzen Lande, und bediente sich fast eines jeden Bewegungsgrundes, einen einzigen ausgenommen, welchen Jones nachher wirklich hinzusezte, und der war die Versprechung einer halben Krone. Ein Geschenk, welches gar zu groß war, als daß demselben eine solche Person widerstehen könnte, zumal da das edle Ansehen des Jones, welchen ihr das Mondenlicht deutlich gezeigt hatte, nebst seinem leutseligen Bezeugen, die Furcht für Diebe, die sie anfänglich gehabt, gänzlich bei ihr unterdrückt hatte. Sie willigte endlich darinn, sie herein zu lassen, allwo Nebhun zu seiner unaussprechlichen Freude ein gutes Feuer zu seiner Aufnahme bereit fand.

Der arme Schwelm hatte sich indessen doch nicht so bald gewärmet, als diejenigen Gedanken, die in seinem

seinem Gemüthe allezeit den obersten Platz hatten, anfangen, sein Gehirn ein wenig zu beunruhigen. Es war in seinem Credo kein einziger Artikel, worin er einen stärkeren Glauben hätte, als in dem Artikel von der Hexerey: der Leser kann sich auch in der That keine solche Figur vorstellen, die geschickter gewesen wäre, vergleichen Vorstellungen zu verursachen, als das alte Weib, so iho vor ihm stunde. Sie kam mit dem Gemählde, das Otway in seinem Wayzen gemacht hat, vollkommen überein. In der That, wenn diese Frau zu den Zeiten Jacob des Ersten gelebet hätte, so würde ihr Ansehen allein, ohne weiteres Zeugniß, sie schon zum Scheiterhaufen gebracht haben.

Es thaten sich noch viel mehr Umstände zusammen, um den Rebhun in seiner Meynung zu stärken. Sie wohnte, und zwar, wie er damals glaubte, ganz alleine, und an einem so einsamen Orte, und in einem Hause, dessen äußerliches Ansehen viel zu gut für ihn schien, das aber innwendig mit den nettesten und zierlichsten Sachen versehen war. Die Wahrheit zu sagen, Jones selbst verwunderte sich nicht wenig über das, was er sahe. Denn außer, daß die Stube besonders nett war, so war sie auch noch mit vielen Curiositäten aufgezierenet, welche die Aufmerksamkeit eines Virtuosen hätten an sich ziehen können.

Als Jones diese Sachen bewunderte, und Rebhun saß und zitterte, und fest glaubte, daß er in dem Hause einer Here wäre, sagte die alte Frau: „Ich hoffe, meine Herren, sie werden eilen, so geschwind sie können: denn ich bin meinen Herrn alle Augenblick vermutchen, und ich wollte nicht für dop-





pelt so viel Geld, daß er sie hier finde.“ „So
habt ihr einen Herrn, rief Jones, ihr werdet mirs
nicht übel nehmen, meine gute Frau; ich wun-
derte mich auch sehr, alle diese hübsche Sachen in
eurem Hause zu sehen.“ „Ach, mein Herr, sagte
sie, wenn der zwanzigste Theil dieser Sachen mein
wäre; so würde ich mich für eine reiche Frau halten;
aber ich bitte sie, mein Herr, bleiben sie nicht länger;
denn ich sehe jede Minute nach ihm aus.“ „Ey, er
wird gewiß nicht mit euch zürnen, daß ihr ein all-
gemeines Liebeswerk thut.“ „Ach, den Geyer auch,
mein Herr, sagte sie: er ist ein seltsamer Mann; er
ist nicht so, wie andere Leute; er hält mit Niemanden
Gesellschaft, und geht selten anders, als bey Nacht,
aus: denn er mag sich nicht gerne sehen lassen, und
alle Landleute fürchten sich auch eben so sehr, ihn zu
sehen: denn seine Kleidung ist schonzureichend, Leu-
te, die so was nicht gewohnt sind, zu schrecken. Sie
nennen ihn den Mann vom Hügel, (denn da geht
er bey Nacht) und die Landleute, glaube ich, fürch-
ten sich nicht so sehr vor dem Teufel. Er würde ent-
sehlich böse werden, wenn er sie hier finde.“ „Ich
bitte sie, mein Herr, sagte Rebhun, lassen sie uns
den Herrn nicht böse machen: ich bin bereit zu gehen,
und bin niemals wärmer in meinem Leben gewesen = =
Ich bitte sie, mein Herr, kommen sie; wir wollen
gehen, hören sie = = Hier hängen Pistolen über dem
Kamin, wer weiß, ob sie nicht geladen sind, oder
was er damit thun mag.“ „Fürchte nichts, Reb-
hun, rief Jones, ich will dich für alle Gefahr be-
schützen.“ = = Ach, was das anbetrifft, sagte die Frau,
so thut er keinem Menschen leid; allein es ist noth-
wendig,



wendig, daß er zu seiner eigenen Sicherheit Gewehr
hält; denn sein Haus ist mehr als einmal besetzt ge-
wesen, und es ist noch nicht viele Nächte her, als
wir glaubten, Diebe hier herum zu hören. Ich für
mein Theil habe mich oft gewundert, daß ihn nicht
ein oder der andere Bösewicht umgebracht hat, weil
er ganz alleine zu solchen Stunden ausgehet. Aber,
wie ich gesagt habe, die Leute fürchten sich vor ihm,
und über dieses glaube ich, gedenken sie, er habe
nichts bey sich, das der Mühe wehrt wäre, wegzu-
nehmen.“ „Ich sollte doch aus dieser Sammlung
von Seltenheiten, rief Jones, wohl glauben, daß euer
Herr weit gereiset wäre.“ „Ja, mein Herr, sagte
sie, das ist er auch. Es sind wenig Herren, die mehr
von allen Sachen wissen, als er. Ich glaube, er
ist unglücklich in der Liebe gewesen, oder was es auch
seyn mag, ich weiß es nicht; allein ich habe schon
dreyzig Jahre bey ihm gewohnet, und in aller der Zeit
hat er kaum mit sechs lebendigen Menschen gere-
det.“ Sie drang nunmehr wiederum darauf, daß
sie weggehen mögten, worin sie auch vom Nebhun
gut unterstühet ward; Jones aber zögerte mit
Fleiß, denn seine Neubegierde, diese außerordent-
liche Person zu sehen, war gar sehr rege gemacht
worden. Ob also gleich die alte Frau eine jedwede
Antwort mit einer Bitte beschloß, daß er doch gehen
mögte, und Nebhun gar so weit gieng, daß er ihn
beym Ermel zog; so fuhr er doch fort, immer neue
Fragen zu erfinden, bis die alte Frau mit einem er-
schrockenen Gesichte sagte: sie hörte ihres Herrn Vo-
lung; zu gleicher Zeit wurde außerhalb des Hauses
mehr als eine Stimme gehöret, welche riefen: „Hol
dich



o



dich der Teufel, zeige uns dein Geld den Augenblick,
Dein Geld, du Schelm, oder wir wollen dir dein
Gehirn um deine Ohren schlagen.“

„Gerechter Himmel, rief die Alte, gewiß haben
einige Schelmen meinen Herrn angegriffen. Ach,
ach! was soll ich thun? was soll ich thun?“ „Was?
rief Jones, was? sind diese Pistolen geladen?“
„Ach, mein Herr, es ist nichts darinn, in der That =
Ach, ich bitte sie, bringen sie uns doch nicht um, ihr
Herren (denn in der That machte sie sich iko von de-
nen, die drinnen waren, eben die Gedanken, als von
denen draussen.) Jones antwortete ihr nicht, son-
dern ergriff einen alten Säbel, der in der Stube
hieng, und sprang den Augenblick hinaus, wo er den
alten Herrn mit zweien Bösewichtern ringen, und um
sein Leben bitten fand. Jones machte nicht viel
Fragens, sondern fieng an, so hurtig mit seinem Sä-
bel zu arbeiten, daß die Schelme den Augenblick los-
liessen, und ohne unsern Held einmal anzugreifen,
das Hasenpanier nahmen, und davon wischten;
denn er bemühte sich nicht einmal, ihnen zu folgen,
sondern war zufrieden, daß er den alten Herrn er-
rettet hätte; er schloß auch, daß er sie beyde gut müß-
te gehuget haben; denn beyde schrieen, wie sie da-
von liefen, unter heftigem Fluchen, sie müsten des
Todes seyn.

Jones lief sogleich hin, den alten Herrn aufzu-
heben: denn in dem Gezause war er zur Erde ge-
worsen worden; er bezeigte zu gleicher Zeit ein gros-
ses Mitleiden, falls ihm die Bösewichter einigen
Schaden zugefüget hätten. Der alte Mann sahe
den Jones einen Augenblick starr an, und rief hier-
auf:

auf: "Nein, mein Herr, nein, ich habe sehr wenig Schaden bekommen, ich danke ihnen. Gott sey mir gnädig." „Ich sehe, mein Herr, sagte Jones, daß sie auch noch nicht völlig frey von einer Furcht für diejenigen sind, die so glücklich gewesen, ihre Erretter zu seyn; ich kann auch den Argwohn nicht tadeln, den sie vielleicht haben mögen; allein sie haben in der That keine Ursache dazu; hier ist tho niemand gegenwärtig, als ihre Freunde. Wir hatten in dieser kalten Nacht unsren Weg verfehlet, und nahmen uns die Freiheit, uns bey ihrem Feuer ein wenig zu wärmen, wörin wir eben weggehen wollten, als wir sie um Hülfe rufen hörten, welche, wie ich sagen muß, die Vorsicht alleine ihnen gesendet zu haben scheinet." „Die Vorsicht, ja, rief der alte Herr, wenn das so wäre." „So ist es, ich versichere sie, rief Jones, hier ist ihr eigener Säbel, mein Herr, ich habe ihn zu ihrer Vertheidigung gebraucht, und überliefere ihn tho wieder in ihre eige-
ne Hände." Als der alte Mann den Säbel angenommen hatte, der mit dem Blute seiner Feinde gefärbet war, so sahe er den Jones einige Augenblicke steife an, und rief darauf mit einem Seufzer: „Verzeihen sie mir, junger Herr, ich habe nicht al-
lezeit ein argwohnisch Gemüth gehabt; ich bin auch kein Freund der Undankbarkeit." „So seyn sie denn", rief Jones, der Vorsicht dankbar, der sie ihre Freyung zuzuschreiben haben; ich für meinen Theil habe mich bloß der allgemeinen Pflichten der Menschlichkeit entledigt, und nichts gethan, was ich nicht für ein jedes meiner Nebengeschöpfe in ihren Umständen thun wollte." „Lassen sie mich sie ein wenig läs-



ger ansehen, rief der alte Herr . . . So sind sie denn doch ein menschliches Geschöpf? . . . Wohl, vielleicht sind sie es. Kommen sie, ich bitte sie, gehen sie in meine kleine Hütte, sie sind würklich mein Erretter gewesen.

Die alte Frau war voller Furcht, theils wegen des Zorns, theils wegen der Gefahr ihres Herrn. Nebhun aber war, wo möglich, in einem weit größern Schrecken. Als indessen die erste von diesen beiden ihren Herrn freundlich mit dem Zones reden hörte, und merkte, was vorgegangen war, so kam sie wieder zu sich selbst; Nebhun aber sahe diesen Herrn nicht so bald, als seine seltsame Kleidung diesem armen Schelmen einen weit größeren Schrecken einzajgte, als er aus der wunderbaren Beschreibung, die er von ihm gehöret, oder aus dem Lärm vor der Thüre empfunden.

Die Wahrheit zu sagen, es war ein Anblick, der auch ein weit gesekteres Gemüth, als des Herrn Nebhuns, hätte beunruhigen können. Denn diese Person war außordentlich lang, und hatte einen grossen schneeweissen Bart. Sein Leib war mit der Haut eines Esels bekleidet, die einigermassen als ein Rock zurecht gemacht war. Er hatte auch Stiefern an den Füssen, und eine Mütze auf dem Kopfe, die beyde aus Häuten von andern Thieren gemacht waren.

So bald der alte Herr in sein Haus kam, sieng die alte Frau an, ihm Glück zu wünschen, daß er den Händen der Spitzbuben so gut entkommen wäre.
 „Ja,“ rief er, ich bin ihnen würklich entkommen,
 Dank

Dank sey meinem Erretter.“ „O, daß ihn Gott segne, antwortete sie, er ist ein guter Herr, ich versichere sie. Ich war schon bange, der Herr würde auf mich seyn, daß ich ihn eingelassen, und ich würde es auch gewiß nicht gethan haben, wenn ich nicht bey Mondenschein gesehen hätte, daß er ein seiner Herr, und fast halb todt gefroren war. Und gewiß, es muß ein guter Engel gewesen seyn, der ihn hieher geschicket, und mich beweget hat, es zu thun.“

„Es thut mir nur leid, mein Herr, sagte der Alte zum Jones, daß ich nichts im Hause habe, was sie essen oder trinken können: sie mögten denn mit einem Schluck Brandwein vorlich nehmen wollen, den ich ihnen sehr schön geben kann, und welchen ich ganzer dreißig Jahre bey mir gehabt.“ Jones verbat sich solches auf eine höfliche und anständige Weise, und darauf fragte ihn der andere: „Wohin er hätte gehen wollen, als er von seinem Wege abgekommen? und sagte, ich muß gestehen, daß ich selbst höchst verwundert bin, daß man eine Person, wie sie sind, zu Fusse, um diese Zeit des Nachts, reisen sieht. Ich mutthasse, mein Herr, daß sie ein Herr aus dieser Gegend hier herum sind, denn sie sehen keinem Menschen gleich, der es gewohnt ist, ohne Pferde weit zu reisen.“

„Der äußerliche Schein, rief Jones, ist oft betrüglich. Menschen sehen oft wornach aus, das sie doch wirklich nicht sind. Ich versichere sie, ich bin nicht aus dieser Gegend, und wo meine Reise hingehet, das weiß ich wirklich kaum selbst.“

„Wer





o



„Wer sie auch sind, und wo sie auch hinwollen, sagte der alte Mann, so habe ich Verbindlichkeiten gegen sie, denen ich niemals ein vollkommenes Genügen werde leisten können.“

„Ich versichere sie noch einmal, versehete Jones, daß sie solche nicht haben: darinn besteht gar kein Verdienst, daß ich zu ihrer Hülfe dasjenige gewagt habe, worauf ich gar keinen Wehrt sehe. Und nichts ist so verächtlich in meinen Augen, als mein Leben.“

„Es thut mir leid, mein Herr, antwortete der Fremde, daß sie in ihren Jahren schon unglücklich seyn müssen.“

„Gewiß mein Herr, antwortete Jones, ich bin der unglücklichste Mensch von der Welt.“ Vielleicht, versehete der andere, haben sie einen Freund, oder eine Liebste gehabt?“ „Wie können sie, versehete Jones, eben zwey Wörter nennen, die genug sind, mich zur Verzweifelung zu bringen.“ „Ein jedes von ihnen ist genug, einen Menschen zur Verzweifelung zu bringen, antwortete der alte Mann. Ich frage nicht weiter, mein Herr, meine Neubegierde hat mich so schon vielleicht zu weit getrieben.“

„In der That, mein Herr, rief Jones, ich kann eine Leidenschaft nicht tadeln, die ich diesen Augenblick im höchsten Grad bey mir selbst finde. Sie werden verzeihen, wenn ich versichere, daß alles, was ich gesehen und gehöret, seitdem ich in dieses Haus getreten, sich vereinigt hat, die größte Neubegierde in mir zu erwecken. Etwas ganz außerbord-

dente

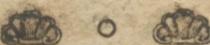


dentliches muß sie zu dieser Lebensart gebracht haben,
und ich habe Ursache zu fürchten, daß ihre Geschichte
nicht ohne Unglücksfälle sey.“

Hier seufzte der alte Herr abermals, und schwieg
einige Minuten still; und endlich sahe er den Jones
ernsthaft an, und sagte: „Ich habe gelesen, daß
ein gutes Angesicht ein Empfehlungsschreiben sei;
wenn das an dem ist, so kann niemand stärker em-
pfohlen werden, als sie. Wenn ich nicht schon aus
andern Ursachen ein besonderes Vertrauen zu ihnen
hätte, so müßte ich das undankbarste Ungeheuer auf
Erden seyn, und es thut mir in der That leid, daß
es auf keine andere Weise, als durch Worte, in
meiner Macht stehet, sie von meiner Dankbarkeit
zu überzeugen.“

Jones antwortete, nachdem er sich einen Augen-
blick bedacht: „Es stünde in seiner Macht, ihn durch
Worte gar sehr zu verbinden. Ich habe eine Neu-
begierde bekannt, mein Herr; habe ich es nöthig,
erst zu sagen, wie sehr sie mich verbinden würden,
wenn sie darein willigen wollten, dieselbe zu befrie-
digen? Wollen sie mir daher erlauben, sie zu bit-
ten, wenn sie kein besonderes Bedenken davon ab-
hält, die Gefälligkeit für mich zu haben, mir zu
berichten, was für Bewegungsgründe sie eigentlich
angetrieben haben, sich solcher Gestalt der menschli-
chen Gesellschaft zu entziehen, und eine solche Lebens-
art zu erwählen, zu welcher sie, allem Ansehen nach,
gar nicht gebohren worden.“

„Nach demjenigen, was sich zugetragen, versetzte
der alte Mann, sehe ich mich nicht in Freyheit, ih-
nen



nen das geringste abzuschlagen. Wenn sie daher die Geschichte eines unglücklichen Mannes hören wollen, so will ich sie ihnen erzählen. Sie urtheilen in der That recht, wenn sie denken, daß sich gemeinlich etwas außerordentliches in dem Schicksale dererjenigen findet, welche die Gesellschaft fliehen: denn ob es gleich paradox, oder gar ein Widerspruch zu seyn scheinet; so ist es doch gewiß, daß die grosse Menschenliebe uns hauptsächlich geneigt macht, die Menschen zu vermeiden, und zu verabscheuen, nicht sowol in Ansehung ihrer besondern Laster, die sie selbst anbetreffen, sondern um derer willen, die sich auf andere erstrecken; als Neld, Bosheit, Verrätheren und Grausamkeit, mit einer jeden andern Art von übler Gesinnung. Dieß sind die Laster, welche die wahre Menschenliebe verabscheuet, und daher sie lieber die Gesellschaft selbst meidet, als daß sie solche Menschen sehen, oder mit ihnen umgehen will. Doch ohne ihnen zu schmeicheln, sie scheinen mir keiner von denen zu seyn, die ich zu vermeiden, oder zu verabscheuen hätte; ja ich muß sagen: aus dem wenigen, was sie sich haben merken lassen, erhellet einige Gleichheit in unserm Schicksale. Ich hoffe indesset doch, das Ihrige werde einen bessern Ausgang bekommen.“

Hier fielen einige Complimenten zwischen unserm Helden und seinem Gaste vor, und darauf wollte der Letzte seine Geschichte anfangen, als Rebhun ihn unterbrach. Seine Furcht hatte ihn nun ziemlicher Massen verlassen; doch blieben noch einige Würkungen seines Schreckens zurück; er erinnerte daher den Herrn

Herrn an dem vortrefflichen Brandwein, dessen er vorher erwähnet. Der ward auch den Augenblick darauf gebracht, und Rebhun schluckte ein grosses Glas voll davon hinunter.

Der Herr sieng also ohne fernere Vorrede an, wie man in dem nächsten Kapitel lesen mag.

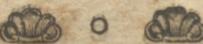
Das eilste Kapitel.

In welchem der Mann vom Hügel anfängt, seine Historie zu erzählen.

Ich bin in einem Flecken in Somersetshire, der Markt heisset, im Jahre 1657 gebohren. Mein Vater war einer von denen, die man vornehme Pachter nennet. Er hatte ein kleines Gut, so ihm des Jahrs etwa 300 Pfund eintrug, welches er selbst bewohnte; und noch ein anderes, das ihm beynahe eben so viel einbrachte, welches er vermietet hatte. Er war klug und fleißig, und ein so guter Haushalter, daß er ein sehr geruhiges und angenehmes Leben hätte führen können, wenn nicht ein erzbärbeifiges Weib ihm seinen Hausfrieden gestört hätte. Allein ob ihn gleich dieser Umstand unglücklich machte, so machte er ihm doch nicht arm, denn die Frau hielte er fast wie eingesperret im Hause, und ließ sich lieber ein ewiges Reisen im Hause gefallen, als daß er durch Einwilligung in Ausschweifungen, die sie gerne außerhalb Hauses begangen hätte, Schaden an seinen Gütern leiden wollte.

Bon dieser Xantippe (so hieß das Weib des Socrates, sagte Rebhun) von dieser Xantippe hatte er zwee





zweene Söhne, wovon ich der Jüngere war. Seine Absicht war, uns benden eine guce Erziehung wiederfahren zu lassen. Allein mein älterer Bruder, der zu seinem Unglück ein Schoßkindgen meiner Mutter war, versäumete sein Lernen gänzlich, so daß, nachdem er fünf oder sechs Jahre ohne den ge ringsten Nutzen in der Schule gewesen war, und der Lehrmeister meinem Vater sagte, daß es doch zu nichts dienen würde, wenn er noch länger zu derselben sollte gehalten werden, mein Vater endlich in meiner Mutter Verlangen einwilligte, ihn den Händen dieses Tyrannen, so nannte sie seinen Lehrmeister, zu entziehen. Wiewohl er den Knaben wirklich zwar weniger züchtigte, als seine Faulheit es verdiente; doch weit mehr, wie es schien, als dem jungen Herrn anständig war, der sich denn bey seiner Mutter beständig über sein hartes Verfahren mit ihm beklagte, die solchen Klagen auch allezeit ein geneigtes Gehör gab.

„Ja, ja, rief Nebhun, ich habe solche Mütter geseyen; ich bin selbst von ihnen ausgescholten worden, und das mit dem größten Unrecht. Solche Eltern verdienten eben so wohl, als ihre Kinder, castigt zu werden.“

Jones verwies es dem Nebhun, daß er dem Fremden in die Rede fiel, und dieser fuhr also fort: Mein Bruder, der nunmehr fünfundfünfzig Jahr alt war, sagte allem Lernen und allen andern Dingen, außer, seinen Hunden und seiner Flinten, gute Nacht; mit der letztern ward er so fertig; daß er nicht nur mit der größten Gewißheit nach dem Ziele schoß, sondern auch



auch würklich eine Krähe im Fluge erlegen hat. Er verstand sich gleichfalls vortrefflich darauf, einen Haasen im Lager zu finden, und ward gar bald für den besten Jäger im ganzen Lande gehalten. Ein Ruhm, worüber beydes, er und seine Mutter, sich vergestalt freuten, als wenn man ihn für den größten Gelehrten gehalten hätte.

Die Umstände meines Bruders verursachten anfänglich, daß ich mein Schicksal für viel zu hart hielt, indem ich in der Schule bleiben mußte; also lein ich änderte gar bald meine Meynung; denn wie ich sehr geschwinde im Lernen zunahm, so wurde mir meine Arbeit nebst meinen Uebungen so angenehm, daß Feiertage meine verdrüßlichste Zeit ausmachten. Denn meine Mutter, die mich niemals hat leiden können, fürchtete nunmehr, mein Vater würde am meisten von mir halten; sie fand auch, oder glaubte es wenigstens, daß einige gelehrte Herren, und insonderheit der Pfarrer des Kirchspiels, sich mehr aus mir, als aus meinem Bruder machten; sie konnte mich daher nicht vor Augen sehen, und machte mir das Zuhausebleiben so unangenehm, daß das, was die Schulknaben einen freyen Tag zu nennen pflegen, mir der sklavischste im ganzen Jahre zu seyn schien.

Nachdem ich also die Classen der Schule zu Tonerton durchgegangen, ward ich von da ins Exetercollegium nach Oxford geschickt, wo ich vier Jahre blieb. An dem Ende derselben trug sich ein Zufall zu, der meinem Studiren ein gänzliches Ende machte, und welchen ich würklich als den Zeitpunkt des Dritter Theil. Ursprun-

Ursprunges alles dessen, was mir nachher begegnet,
ansehen kann.

In demselben Collegio war zugleich einer mit mir, Namens Herr Georg Gresham, ein junger Mensch, der ansehnliche Güter zu gewarten hatte. Vermöge des Testaments seines Vaters sollte er nicht eher zum völligen Besitze derselben gelassen werden, als bis er 25 Jahr alt war. Die Freygebigkeit seiner Vormünder gab ihm indessen wenig Ursache, seines Vaters Vorsichtigkeit zu beklagen: denn sie gaben ihm jährlich 500 Pfund, so lange er auf der Universität blieb, wo er seine Pferde und seine Hure hielt, und so ruchlos und liederlich lebte, als er hätte thun können, wenn er auch volliger Besitzer seiner Güter gewesen wäre; denn ausser den 500 Pfund, die er von seinen Vormündern erhielt, fand er Mittel, jährlich noch tausend dazu hindurch zu bringen. Er war über 21 Jahr alt, und es ward ihm gar nicht schwer, allen Credit zu erhalten, den er verlangte.

Dieser junge Mensch hatte unter andern noch' einigermassen erträglichen bösen Eigenschaften, eine, die ganz teuflisch war. Er fand ein grosses Vergnügen darin, junge Leute, die nicht so reich waren, als er, zu verführen, und unglücklich zu machen, indem er sie in Ausgaben hineinzog, die sie nicht so gut aufbringen konnten, als er; und je besser, artiger und vernünftiger ein junger Mensch war, desto grösser war sein Vergnügen und Triumph über dessen Unglück. Solcher Gestalt stellte er recht die Person des Teufels vor, von welchem geschrieben steht,

het, daß er umher gehet, und suchet, welchen er verschlinge.

Mein Unglück war es, mit diesem Herrn in Bekanntschaft und Vertraulichkeit zu gerathen. Der Ruhm von meinem Fleisse machte mich zu einem verlangenswürdigen Ziele seiner schädlichen Absicht, und meine eigene Neigung machte es ihm ziemlich leicht, seinen Endzweck zu erlangen. Denn ob ich mich gleich mit dem größten Fleisse den Büchern gewidmet hatte, als woran ich ein grosses Vergnügen fand, so waren doch noch andere Ergezlichkeiten, die mich noch mehr vergnügten: denn ich war sehr munter, hatte heftige Lebensgeister, war ein wenig ehrgeizig, und äusserst verliebt.

Ich war noch nicht lange in des Herrn George Vertraulichkeit gerathen gewesen, als ich schon alle seine Ergezlichkeiten mit ihm theilte; und wie ich einmal erst diesen Schauplaß betreten hatte, so wollte mir weder meine Neigung, noch mein Muth, erlauben, eine geringe Rolle auf demselben zu spielen. Ich gab in allen Auftritten der Liederlichkeit keinem von der Gesellschaft etwas nach; ja ich that mich gar bald in allerley Arten von Schwelgereyen und Unordnungen hervor, daß mein Name auf der Liste der Verbrecher gemeinlich oben an stand, und anstatt daß man mich als den unglücklichen Pupillen des Herrn George bedauern sollte, so ward ich als eine Person angeklaget, die diesen Hoffnungsvollen jungen Herrn verführt, und liederlich gemacht hätte. Denn ob er gleich der Rädelssührer und Beförderer alles Unheils war, so ward er doch nimmer dafür an-

gesehen.) Endlich versiel ich in die Strofe des Vizekanzlers, und es gieng nur so eben dabey her, daß ich nicht relegiret ward.

Sie werden gar leicht glauben, mein Herr, daß sich mit einem solchen Leben, als ich izo beschreibe, mein fernerer Fortgang im Studiren nicht zusammen rethen konnte, und daß ich, jemehr ich mich der lieblichen Wollust ergab, auch desto nachlässiger in meinen gelehrten Beschäftigungen müsse geworden seyn. Dies war auch würklich eine Folge davon; es war aber noch nicht alles. Meine Ausgaben überstiegen nicht nur gar sehr meine ehemalige Einnahme, sondern die Zulagen, die ich von meinem armen großmütigen Vater heraus gepresset hatte, bey welchem ich den Vorwand gebrauchte, daß ich zu meiner bevorstehenden Baccalaureuspromotion grössere Summen nöthig hätte. Dergleichen Forderungen wurden indessen so häufig und ausschweifend, daß mein Vater allmählig den Berichten Gehör gab, die er aus vielen Orten von meiner gegenwärtigen Aufführung erhielte, und die meine Mutter ganz getreulich, und überlaut, wie das beste Echo, wiederholte, wobei sie hinzu setzte: „Ey ja, daß ist der feine Herr, der Gelehrte, der seiner Familie so viel Ehre bringet, und der sie noch künftig recht groß machen wird. Habe ichs nicht immer gesagt, wo es endlich mit seiner Gelehrsamkeit hinaus wollte? Er wird uns noch alle verderben. Seinem ältern Bruder sind so schon um seinetwillen alle Nothwendigkeiten entzogen worden, und zwar, wie es hieß, um seine Erziehung vollkommen zu machen, welches sei-

ne



ne gute Aufführung uns dereinst reichlich ersehen würde. Ich habe es aber immer wohl gedacht, daß wir so würden bezahlet werden.“ Sie sagte noch viel mehr dergleichen; allein ich glaube, daß sie an dieser Probe genug haben.

Mein Vater fieng dahero an, auf meine Fordeungen, Verweise anstatt Geld, ergehen zu lassen. Dieses brachte meine damaligen Umstände vielleicht etwas eher auf das höchste. Allein hätte er mir auch sein ganzes Vermögen geschicket, so können sie leicht glauben, daß es nur eine kurze Zeit würde zugereichet haben, einen Menschen zu unterstützen, der es in seinen Ausgaben dem Herrn Georg Gresham gleich thun wollte.

Es ist mehr als möglich, daß der Mangel am Gelde, worinn ich mich damals sahe, und die Unmöglichkeit, weiter so fortzufahren, mich auf einmal wieder zu meiner Vernunft und meinen Studiren hätte bringen können, wenn ich meine Augen geöffnet hätte, ehe ich in Schulden verwickelt worden, aus welchen ich mich heraus zu ziehen nicht die geringste Hoffnung sahe. Dies war eben die grosse Kunst des Herrn Georgs, wodurch er das Verderben so vieler vollkommen machte, die er nachgehends selbst als Narren verlachte, daß sie es einem Menschen von seinen Mitteln hätten gleichthun wollen. Um aber diesen Endzweck zu erreichen, pflegte er dann und wann selbst ein wenig Geld vorzustrecken, um den Credit der unglücklichen jungen Leute bey andern zu unterstützen, bis sie endlich, vermittelst eben dieses Credits, unwiederbringlich verloren waren.

Da mein Gemüth hiedurch in eben so verzweifelte Umstände als meine Güter gerathen war, so war fast keine Gottlosigkeit, darauf ich mich nicht besann, um mir zu helfen. Ich war so gar schon ernstlich darauf bedacht, mich selbst zu ermorden, und ich würde es auch gewiß gethan haben, wenn mir dieser Entschluß nicht durch einen schändlichern aber vielleicht nicht so sündlichen Gedanken wäre aus dem Sinne gebracht worden.“ Hier schwieg er einen Augenblick stille, und rief darauf aus: „Ich versichere sie, so viele Jahre haben die Schande dieser Handlung noch nicht ausgelöscht, und ich werde mich schämen, weil ich sie erzähle.“ Jones bat ihn, er mögte dasjenige auslassen, was ihm in der Erzählung beschwerlich seyn könnte, allein Rebhun rief eifrig aus: „Ach, mein Herr, lassen sie uns dies hören, dies wollte ich lieber hören, als alles übrige. Ich will, so wahr ich selig zu werden hoffe, keinem Menschen ein Wort davon sagen.“ Jones war schon im Begriff, ihm einen Verweis zu geben, der Fremde aber kam demselben zuvor, indem, er also fortfuhr: „Ich hatte einen Stubenpurischen, der ein sehr kluger, und sparsamer junger Mensch war; ihm ward zwar wenig von Hause nachgeschickt, doch hatte er durch seine Sparsamkeit bey 40 Guineen zusammen gebracht, welche er, wie ich wußte, in seinem Schreibepulte verwahret hielt. Ich bediente mich daher der Gelegenheit, ihm seinen Schlüssel aus den Hosentaschen wegzunehmen, weil er schlief, und machte mich solcher Gestalt zum Besitzer aller seiner Reichthümer. Nachher steckte ich ihm den Schlüssel heimlich wieder in die Tasche, und thaf-

that als wenn ich schlief, wie wohl ich kein Auge zu hatte, und blieb so lange im Bette liegen, bis er zu seinem Gebete aufstand, eine Uebung, der ich längstens ganz ungewohnt gewesen war.

Furchtsame Diebe unterwerfen sich oft durch ihre gar zu grosse Vorsicht selbst der Entdeckung, da hingegen die kühnern derselben entgehen. So gieng es mir auch. Denn hätte ich sein Pult kühnlich erbrochen, so würde er vielleicht gar nicht einmal einen Verdacht auf mich gehabt haben; da es aber offenbar war, daß der, so ihn beraubet, sich seines Schlüssels müßte bemächtigt haben, so zweifelte er nicht, als er sein Geld zuerst vermisste, daß sein Stubenpursche der Dieb wäre. Weil er nun von furchtsamen Gemüth war, und mir weder an Stärke noch Herzhaftigkeit gleich kam, so unterstand er sichs nicht, mir es öffentlich ins Gesichte zu sagen, aus Furcht vor noch schlimmern körperlichen Folgen, die ihm wiederfahren könnten. Er gieng daher unmittelbar zum Vicekanzler, und nachdem er den Diebstahl und die Umstände desselben beschworen hatte, erhielt er gar leicht einen richterlichen Befehl wider einen Menschen, der auf der ganzen Universität so schon einen so schlimmen Namen hatte.

Zu meinem Glücke kam ich denselben Abend nicht zu Hause; denn ich hatte den Tag in einer Chaise ein junges Frauenzimmer nach Whitney begleitet, wo wir die ganze Nacht blieben. Wie wir den andern Morgen wieder nach Oxford kamen, begegnete ich einem Bekannten, der mir von meinen eigenen Angelegenheiten solche Nachrichten ertheilte, die mich

mich bewegten, mein Pferd einen andern Weg nehmen zu lassen.“

„En, mein Herr, sagte Nebhun, erwähnte er etwas von dem Befehle?“ Jones aber bat den Herrn, in seiner Erzählung fortzufahren, ohne sich an solche unverschämte Fragen zu kehren, welches er denn auch folgender Gestalt that:

Nachdem ich also alle Gedanken hatte fahren lassen, jemals wieder nach Oxford zu kommen, so war das erste, so mir einfiel, eine Reise nach London. Ich sagte solches meiner Reisegefährtinn, die erstlich einige Gegenvorstellungen that, als ich aber meinen Reichthum zeigte, gar bald darinn willigte. Wir fuhrten darauf quer Land ein, nach der Cirencesterischen Landstrasse zu, und eilten dersassen, daß wir den dritten Abend schon in London zubrachten.

Wenn sie bedenken, an was für einem Orte und in welcher Gesellschaft ich iho war, so werden sie sich leicht vorstellen können, daß eine gar kurze Zeit der Summe ein Ende gemacht, zu deren Besitz ich auf eine so gottlose Weise gerathen war.

Nunmehr war ich zu einem weit höhern Grab des Mangels gebracht als vorhin. Die Nothwendigkeiten des Lebens wurden unter dem, was mir fehlte, schon mitgerechnet. Und was meinen Zustand noch schlimmer machte, war dieses, daß meine Liebste, in die ich ganz außerordentlich verliebt geworden war, denselben Mangel mit mir theilte. Ein Frauenzimmer, das man liebet, in Mangel sehen,

sehen, nicht fähig seyn ihr zu helfen, und zu gleicher Zeit bedenken, daß man sie selbst in einen solchen Zustand gesetzt, ist vielleicht ein Unglück, dessen Schrecken sich Niemand so vorstellen kann, der es nicht empfunden hat.“ „Das glaube ich sehr gerne, rief Jones, und ich bedaure sie von Grunde meines Herzens.“ Er gieng hierauf zwey oder dreymal ganz verwirrt in der Stube herum, bat endlich um Verzeihung, warf sich wieder in seinen Stuhl, und rief: „Das ist mir, dem Himmel sey Dank, noch nicht widerfahren.“

„Dieser Umstand, fuhr der Herr fort, häufete den Schrecken meines gegenwärtigen Zustandes so sehr, daß er schlechterdings unerträglich ward. Ich konnte weit leichter die Wuth meiner eigenen natürlichen ungesättigten Begierden, ja den Hunger und Durst selbst, ausstehen, als mich darein finden, die wunderlichsten Begierden eines Frauenzimmers unbefriediget zu lassen, darinn ich ganz vernarret war, ohngeachtet ich wußte, daß sie meiner meisten Bekannten ihre Maitresse gewesen. Ich hatte mir vest vorgenommen sie zu heyrathen. Allein die gute Kreatur war nicht willens in eine Handlung einzustimmen, welche die Welt so nachtheilig für mich zu senn glauben mögte. Und da sie ohne Zweifel ein Mitleiden mit dem täglichen Kummer hatte, den ich mir, wie sie wohl merken mußte, um ihrent willen machte, so entschloß sie sich, meine Noth zu endigen. Sie fand in der That gar bald Mittel, mich aus meinen unruhigen und verwirrten Umständen heraus zu reissen; denn als ich mir den Kopf mit-

O f

aller-





o



allerley Erfindungen zerbrach, ihr Ergeglichenheiten zu verschaffen, hatte sie die Freundschaft für mich = = und verricht mich an einen ihrer vorigen Liebhaber zu Oxford, durch dessen Sorge und Fleiß ich gar bald beym Kopfe genommen und ins Gefängniß gebracht ward.

Hier fieng ich zuerst an, ernstliche Gedanken über meine vorige schlechte Lebensart anzustellen; was für Fehler ich begangen hätte; was für Unglück ich mir zugezogen, und was für einen Kummer ich dem besten Vater müßte verursachet haben. Wenn ich zu allem diesem noch die Treulosigkeit meiner Liebste hinzusachte, so war der Schrecken meines Gemüths so groß, daß das Leben, anstatt mir länger angenehm zu bleiben, mir ganz verhaft ward, und ich würde den Tod, als meinen besten Freund, mit Freuden umarmet haben, wenn er sich meiner Wahl, ohne mit Schande begleitet zu seyn, dargestellet hätte.

Die Gerichtzeit kam gar bald, und ich ward, vermöge des Gesetzes Habeas corpus, nach Oxford gebracht, wo ich gewiß befürchtete, überzeuget und verurtheilt zu werden; allein zu meiner grossen Verwunderung erschien niemand wider mich, und ich ward wieder los gegeben, weil mich Niemand verfolgte. Kurz, mein Stubenpursche hatte Oxford verlassen, und hatte entweder aus Nachlässigkeit, oder aus einer andern Ursache, die mir unbekannt ist, sich nicht weiter um die Sache bekümmern wollen.

„Vielleicht, rief Nebhun, hat er ihr Blut nicht auf sich laden wollen, und er hat auch Recht gehabt.

habt. Wenn auf mein Zeugniß jemand sollte gehenkt werden, so würde ich nachher niemals allein schlafen können. Ich würde mich immer fürchten seinen Geist zu sehen.“

„Rebhun, sagte Jones, ich zweifle noch daran, ob du klüger oder beherzter bist.“ „Sie mögen sich meinerthalben immer über mich lustig machen,“ antwortete Rebhun, allein, wenn sie nur eine kurze Historie hören wollen, die ich ihnen erzählen kann, und welche gewiß wahr ist; so werden sie gewiß ihre Meynung ändern. In dem Kirchspiel, darinn ich gebohren bin.“ = Hier wollte Jones, daß er stillschweigen sollte, aber der Fremde bat für ihn, daß er ihm erlauben möchte, seine Historie zu erzählen, er wollte sich indessen auf das übrige von seiner eigenen Geschichte besinnen.

Nebhun fuhr hierauf also fort: „In dem Kirchspiel, worinn ich gebohren bin, lebte ein Pachter, dessen Name Baum war, und er hatte einen Sohn, der hieß Franz, ein guter Hoffnungsvoller junger Mensch. Ich gieng mit ihm in die lateinische Schule, und ich besinne mich noch ganz wohl, daß er bis in Ouidii epistolae gekommen war, und er konnte ihnen drey ganzer Zeilen her exponiren, ohne ins Lexicon zu sehen. Er war über alles dieses ein sehr guter Knabe, blieb keinen Sonntag aus der Kirche, und konnte seine Psalmen im ganzen Kirchspiel am besten singen. Dann und wann trank er wohl einmal ein Glas zu viel, das war aber auch der einzige Fehler, den er hatte.“ = „Gut,“ sagte Jones, „aber komme doch zum Geist.“ „Sorgen sie nicht, mein



o



mein Herr, ich werde bald genug dazu kommen, antwortete Nebhun. Sie müssen also wissen, daß dem Pächter Baum ein Pferd wegkam, ein Fuchs, der schöner war, als ich ihn jemals gesehen, und das Ding fiel so aus, daß der junge Franz kurz darauf, auf einem Jahrmarkte zu London war. Wo mir recht ist, so war es noch auf einen - - ach ich kann mich den Tag nicht mehr besinnen. Was thät unser Herr Gott darum? als er da war, so begegnete ihm ein Mann auf seines Vaters Fuchs. Franz rief den Augenblick: Haltet den Dieb, und da es recht mitten im Jahrmarkte war, so wissen sie wohl, war es dem Kerl unmöglich, zu entkommen. Er ward also ergriffen, und vor den Richter gebracht. Ich weiß es noch so gewiß, als wenn es erst heute geschehen wäre, es war der Richter Willoughby von Royle, ein sehr guter braver Herr, der ließ ihn ins Gefängniß sezen, und nöthigte den Franz zur Recognizanz, so wie sie es, wie mich dünkt, nennen, ein gelehrtes Wort, welches von re und cognosco zusammen gesetzt ist, wiewohl der Verstand desselben von dem significatu des simplicis abgehet, wie auch viele andere composita thun. Gut, aber auch nicht allzu gut, endlich kam der Lord Richter Page herunter, Gericht zu halten, und mein Kerl ward vorgebracht, und Franz ward als Zeuge vorgeführt. Gewiß und wahrhaftig, ich werde das Gesicht des Richters niemals vergessen, als er anfieng, ihn zu fragen, was er wider den Gefangenen zu sagen hätte? Er machte den armen Franz in seinen Schuhen zittern und beben. Nun, Kerl, sagte der Lord, was habt ihr zu sagen? Steht nicht lange,

ge,



ge, und hummet und haet; thut das Maul auf. Er ward aber gleich eben so höflich wieder gegen den Franz, und fieng an, auf den andern Kerl loszuhömmern; und als er ihn fragte, ob er etwas zu seiner Verantwortung sagen könnte; so antwortete der Kerl, er hätte das Pferd gesunden. „Ey, antwortete der Richter, du bist ein glücklicher Kerl, ich bin diese Gegend ganzer vierzig Jahre herum gereiset, und habe noch in meinem Leben kein Pferd gefunden. Aber, weisst du was? Freund, du bist glücklicher gewesen, als du selbst gewußt hast: denn du hast nicht nur das Pferd, sondern auch noch eine Halster dazu gefunden; ich versichere dich. Gewiß und wahrhaftig, ich werde das Wort nicht vergessen. Hierauf fiengen alle Leute an zu lachen, und wie hätten sie es auch wohl lassen können. Ja er hatte noch wohl zwanzig solche schnackische Einfälle, darauf ich mich aber nicht mehr besinnen kann. Es kam auch etwas mit darunter, welches anzeigen, daß er auch einen guten Pferdeverstand hatte, worüber alle Leute lachten, als wenn man sie geköhelt hätte. Der Richter muß gewiß nicht nur ein braver Mann, sondern zugleich auch ein recht sehr gelehrter Mann gewesen seyn. Es ist ein Hauptspäß, dergleichen Verhöre, zumal wenn es auf Leben und Tod ankommt, mit anzuhören. Eine Sache, deucht mir, war ein Bissgen zu hart, daß dem Advocaten des Gefangenen nicht erlaubt wird, für ihn zu sprechen, ob er gleich hat, nur auf eine Paar kurze Worte gehöret zu werden; aber der Lord wollte ihn nicht hören, ob er gleich einen andern Advocaten eine ganze halbe Stunde lang wider ihn reden hörte. Ich gestehe es, mir kam



o



kam es zu hart vor, daß so viele waren, der Korb, das Gericht, und die Geschworenen, und die Advocaten, und die Zeugen, alle auf einen armen Menschen, und der noch dazu in Ketten. Gut, der Kerl ward gehenkt, wie es denn auch gewiß und wahrhaftig nicht anders seyn konnte; der arme Franz aber hatte nach der Zeit keine geruhige Stande. So bald er nur im Finstern alleine war, so deuchtete ihm, er sähe den Geist des Kerls. „Nun, ist das deine ganze Historie, rief Jones? Nein, nein, rief Nebhun, ach Gott sey mir armen Sünder gnädig.“ Eben ißt komme ich zur Haupsache; denn als er einst des Nachts aus dem Bierhause kam, und durch eine lange, enge, dunkle Gasse gieng, so rannte er gerade auf ihn zu, und der Geist war ganz weiß, und der Geist fiel über ihn her, und Franz, der ein steifer junger Kerl ist, fiel wieder über den Geist her, und da hatten sie eine ferne Haarkollation zusammen, und der arme Franz wurde gottesjämmerlich geprügelt; er kroch zwar endlich noch nach Hause; allein es mogte nun vom Schlagen oder vom Schrecken herrühren, er lag wohl 14 Tage frank. Alles dieses ist die pure lautere Wahrheit, und das ganze Kirchspiel wird es auch bezeugen.“

Der Fremde lächelte zu dieser Historie, Jones aber erhob ein weit heftigeres Gelächter, worauf Nebhun rief: Ja, ja, mein Herr, sie mögen immer lachen, das haben andere auch gethan, und unter andern ein Junker, der nichts besser als ein Atheiste gehalten wird, der Gott vergebe es ihm, weil des Morgens in derselben Gasse ein todes Kalb mit einem



nem weissen Kopfe gefunden ward, den Leuten weisz-
manchen wollte, daß das es gewesen wäre, womit
Franz sich geschlagen hätte, als wenn auch ein Kalb
auf einem Menschen losgehen wollte. Ueberdieses
hat Franz mir gesagt, er wußte es gewiß, daß es
der Geist gewesen wäre, und könnte es bey allen Ge-
richten in der ganzen Christenheit beschwören, er hät-
te auch damals nicht mehr als ein Stübggen, oder so,
getrunken gehabt. Gott sey uns allen gnädig und
barmherzig, und bewahre uns, daß wir unsere Hän-
de nicht in Blut tunken, sage ich.“

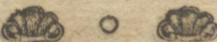
„Gut, mein Herr, sagte Jones zu dem Frem-
den, Herr Rebhun ist mit seiner Geschichte fertig,
und ich hoffe, er wird sie nicht weiter unterbrechen,
wenn sie die Güte haben wollen, fortzufahren.“ Er
fieng hierauf seine Erzählung wieder an. Wie er aber
auf eine Zeitlang Athem geholet, so wollen wir uns
fern Leser auch Zeit dazu lassen, und das Kapitel
gleichfalls endigen.

Das zwölftste Kapitel.

In welchem der Mann vom Hügel seine Hi-
storie fortsetzt.

Ich hatte nunmehr meine Freyheit wieder erhäl-
ten, sagte der Fremde, allein meine Ehre hat-
te ich verloren; denn es findet sich ein grosser Un-
terschied zwischen einem Menschen, der bloß von
einem Gerichte von einem Verbrechen freygespro-
chen wird, und zwischen einem solchen, den sein ei-
genes Herz und auch die Meynung des Volks frey-
spricht.





spricht. Ich war mir meines Verbrechens nur gar zu gut bewußt, und schäme mich, jemanden ins Gesicht zu sehen; daher entschloß ich mich, Oxford den folgenden Morgen zu verlassen, ehe mich noch der Anbruch des Tages den Augen der Leute darstellen konnte.

Als ich aus der Stadt weg war, fiel mir zuerst ein, zu Hause nach meinem Vater zu gehen, und ihn um Verzeihung zu bitten; da ich aber befürchten mußte, daß er alles wußte, was vorgegangen, und von seinem großen Abscheu für alle unehrliche Handlungen vollkommen überzeugt war, so konnte ich mir keine Hoffnung machen, von ihm aufgenommen zu werden, zumal da ich mir die guten Dienste, die meine Mutter mir dabei aus allen Kräften leisten würde, vollkommen vorstellen konnte. Ja, wenn auch meines Vaters Verzeihung so gewiß gewesen wäre, als ich von seinem Zorne überzeugt war, so zweifele ich noch daran, ob ich das Herz würde gehabt haben, ihn anzusehen, oder ich mich hätte überwinden können, auf einige Art mit denenjenigen umzugehen, die es, wie ich gewiß glaubte, wußten, daß ich mich einer so niederträchtigen Handlung schuldig gemacht.

Ich eilte daher nach London zurück, welches der beste Ort für Kummer oder Scham ist, ich nehme Personen von einem gar zu bekannten Charakter aus. Denn hier hat man den Vortheil der Einsamkeit, ohne ihre Unbequemlichkeit: denn man kann zu gleicher Zeit alleine und auch in Gesellschaft seyn. Und indem, daß man unbemerkt geht oder sitzt, sind des

das Lärmen, das Gewühle, und eine beständige Folge von Veränderungen ein Zeitvertreib für das Gemüth, und hindern die Geister, daß sie sich nicht selbst nagen, oder mit Kummer und Schaam speisen, welches die allerungesundeste Nahrung von der Welt ist, und woran (obgleich viele keines von benden anders, als öffentlich kostet) einige Leute sich überflügig und höchst unglücklich sättigen können, wenn sie allein sind.

Wie sich aber selten ein menschliches Gut findet, das nicht auch von seinem Uebel begleitet würde, so giebt es auch Leute, die an dieser unbemerkenden Gemüthsart der Menschen eine Unbequemlichkeit finden; ich meyne Leute, welche kein Geld haben; denn so wie man von denen, die einen nicht kennen, nicht besunruhigt wird, so wird man auch von keinem unter ihnen gespeiset oder gekleidet. Und es kann einer unter der größten Menge Menschen eben so leicht Hungers sterben, als in den arabischen Wüsten.

Anigo war es mein Schicksal, daß ich von dem größten Uebel befreyet war, wofür es verschiedene Schriftsteller gehalten, von denen ich glaube, daß sie damit überladen gewesen, nämlich vom Gelde. „Mit Erlaubniß, mein Herr, sagte Rebhun, ich besinne mich auf keine Schriftsteller, die es Malorum genannt hätten, sondern Irritamenta malorum. Effodiuntur opes irritamenta malorum.“ Gut, mein Herr, fuhr der Fremde fort, es mag ein Uebel oder die Ursache des Uebels seyn, ich hatte keines, eben so wenig als Freunde, und, wie ich glaubte, als Bekannten. Allein als ich einstens des Abends

Dritter Theil.

P

inner-

innerhalb des Tempels hungerig und elend gieng, so hörte ich plötzlich eine Stimme mit grosser Vertraulichkeit meinen Laufnamen nennen, und wie ich mich umsah, so besann ich mich gleich auf die Person, die mich grüßte, und fand, daß es ein Mensch wäre, der zugleich mit mir auf dem Collegio zu Oxford gewesen, und der die Universität schon vor einem Jahre, und also schon lange vor meinem Unglücke, verlassen hatte. Dieser Herr, dessen Name Watson war, drückte mir herzlich die Hand, bezeugte eine grosse Freude, daß er mich angetroffen, und schlug mir vor, sogleich eine Bouteille mit ihm zu trinken. Anfänglich lehnte ich den Vorschlag ab, und wandte Geschäftste vor; weil er aber ernstlich darauf drang, so überwand der Hunger endlich meinen Hochmuth, und ich gestand ihm aufrichtig, daß ich nicht einen Heller in der Tasche hätte. Ich that dieses jedoch nicht ohne eine Lüge zu meiner Entschuldigung vorzubringen, indem ich sagte, ich hätte diesen Morgen andere Hosen angezogen. Herr Watson antwortete: „Jacob, ich glaubte, du und ich wären viel zu gute Freunde gewesen, als daß du noch davon reden magst.“ Er nahm mich darauf beym Arm, und zog mich fort; ich verursachte ihm aber dabei wenig Mühe, denn meine eigene Begierde zog mich viel stärker, als er thun konnte.

Wir giengen hierauf in das Wirthshaus, die Mönche, welches, wie sie wissen, der Schauplatz aller Lust und Frölichkeit ist. Als wir hier anlangten, rief Herr Watson allein den Weinzapfer, ohne sich um den Koch zu bekümmern, denn er glaubte, ich hätte schon



schon längst gespeiset. Weil es aber eine ganz andere Beschaffenheit mit mir hatte, so erdachte ich eine andere Lüge, und sagte meinem Kameraden, ich hätte an einem andern Ende der Stadt Verrichtungen gehabt, und bloß in der Eile eine Schnitte Schöpsenfleisch gegessen, so daß ich wieder hungrig wäre, weswegen ich ihn bat, er mögte zu der Bou teilte Wein auch ein wenig Kinderbraten geben lassen.“ „Gewisse Leute, rief Rebhun, müssen ein gutes Gedächtniß haben, oder fanden sie in ihren andern Hosen vielleicht just so viel Geld, daß sie die Schnitte Schöpsenfleisch bezahlen konnten?“ „Ihre Anmerkung ist recht,“ antwortete der Fremde, und ich glaubte, dergleichen Fehler sind von allen, die mit der Unwahrheit umgehen, unzertrennlich. Doch weiter. Ich fand mich nunmehr sehr glücklich. Das Essen und der Wein machten meine Geister ganz lebhaft, und ich fand ein so viel grösseres Vergnügen an der Gesellschaft meines alten Bekannten, weil ich glaubte, er würde nicht das geringste von dem, was mir auf der Universität begegnet, seitdem er dieselbe verlassen.

Allein er ließ mich nicht lange in diesem ange nehmten Irrthume bleiben. Er nahm ein volles Glas in eine Hand, hielt mich bei der andern, und sagte: „Höre, alter Junge, du sollst leben, weil du so honnert von der verdrießlichen Sache abgekommen bist, die man dir zur Last legen wollte.“ Ich ward bei diesen Worten als wie vom Donner ge röhret. Watson merkte es, und fuhr also fort: „Kerl, schäme dich dafür nur nicht; bu bist einmal



frey gesprochen, und Niemand darf sich unterstehen, dirs vorzuhalten. Aber ich bitte dich, sage mirs als deinem Freunde, du wirst ihn doch wohl würklich bestohlen haben; denn ich will des Teufels seyn, wo es nicht ein recht verdienstliches Werk ist, einen so elenden nichtswürdigen Kerl kahl zu machen, und anstatt der zweihundert Guineen wollte ich, daß du so viele tausend genommen hättest. Komm, komm, Junge, scheue dich nur nicht, es mir zu gestehen. Du hast es iko mit keinem von den närrischen Pendanten zu thun. Mich soll der Teufel holen, wo ich nicht eben deswegen recht was von dir zu halten ansänge; denn so wahr ich selig zu werden hoffe, ich würde mir nicht das geringste Gewissen daraus gemacht haben, eben das zu thun.¹⁶

Diese Erklärung richtete mich ein wenig wieder auf, und da der Wein mein Herz auch einiger maßen eröffnet hatte, so gestand ich den Diebstahl ganz offenherzig; ich sagte ihm aber, in Ansehung der Summe wäre er unrecht berichtet worden, indem sie nur ein wenig mehr, als den fünften Theil von dem, was er erwähnet, ausgemacht hätte.

„Das thut mir herzlich leid,“ antwortete er, und ich wünsche dir ein andermal ein besseres Glück. Wiewohl wenn du meinen Rath annehmen willst, so wirst du gar nicht nothig haben, solche Gefahr zu laufen. Hier, sagte er, und zog einige Würfel aus seiner Tasche, hier ist die rechte Materie, hier ist das rechte Werkzeug; hier sind die kleinen Doctors, welche die Krankheiten des Beutels heilen. Folge nur meinem Rath, so will ich dir einen Weg zeigen, einem reichen



reichen Schaafskopfe die Taschen zu leeren, ohne in Gefahr zu gerathen, ein Kleppel in der grossen Feldglocke zu werden.“

„Ein Kleppel in der grossen Feldglocke, rief Nebhun, um Gottes willen, mein Herr, was ist das?“

„Mein Herr, sagte Watson, das ist ein Kunstwort, welches den Galgen bedeutet; denn gleichwie Spieler in Ansehung ihrer Sittlichkeit von den Strafsegnäubern nicht sonderlich unterschieden sind, also sind sie sich in Ansehung ihrer Sprache gleichfalls gar sehr ähnlich.“

Wir hatten nunmehr ein jeder seine Bouteille geleeret, als Herr Watson sagte: der Spieltisch stünde izo in Bereitschaft, und er müste mit zugegen seyn, daben er mich denn zugleich herzlich bat, mit ihm zu gehen, und mein Glück zu versuchen. Ich antwortete: er wüste, daß mir solches izo unmöglich siele, indem ich ihm schon gesaget hätte, daß meine Taschen ledig wären. Die Wahrheit zu sagen, wegen seiner läufigen und starken Freundschaftsversicherungen zweifelte ich nicht, er würde mir zu diesem Ende eine kleine Summe vorstrecken, allejn er antwortete: Bekümmere dich darum nicht, mein guter Kerl, wage vielmehr kühnlich eine gute Levante; (Nebhun stand im Begriff, nach der Bedeutung dieses Wortes zu fragen; allein Jones stoppte ihm den Mund,) doch siehe wohl zu, mit wem du anbindest. Ich will dir schon den rechten Mann zeigen, welches auch nothwendig ist, da du die Stadt nicht kennest, und also noch nicht weißt, bey wem man einen Zug thun könne, oder nicht.“



Die Rechnung ward nunmehr gebracht. Watson bezahlte seinen Anteil, und wollte weggehen. Ich erinnerte ihn, nicht ohne roth zu werden, daß ich kein Geld hätte. Er antwortete: „Ach, das heißt nichts, bezahle es hinter der Thüre, sey nur dreist – oder – warte –“ sagte er: „ich will zuerst hinunter gehen: denn kannst du mein Geld aufnehmen, und die Rechnung in der Geschwindigkeit unten beym Comtoir richtig machen. Ich will an der Ecke auf dich warten. Ich gab ihm zu verstehen, daß mir das gar nicht gefiele, und daß ich gehoffet hätte, er würde es für mich auslegen; allein er schwur, er hätte keinen Heller mehr in der Tasche.“

Hierauf gieng er hinunter, und ich sahe mich genöthiget, das Geld aufzunehmen, und ihm zu folgen. Ich folgte ihm auch so nahe, daß ich ihn zum Aufwärter sagen hörte: Die Bezahlung läge oben auf dem Tische. Der Aufwärter gieng mir vorben die Treppe hinan; ich eilte aber so sehr zur Gasse, daß ich nichts davon hörte, was er sagte, als er das Geld nicht fand, ich sagte auch, nach der mir erscheilten Lehre, nicht eine Sylbe beym Comtoir.

Nunmehr giengen wir gerades Weges zum Spieltische, wo der Herr Watson zu meinem Erstaunen eine grosse Summe Geldes herauszog, und vor sich legte, welches auch viele andere thaten. Alle sahen ihre eigene Haufen ohne Zweifel als so viele Lockvögel an, welche die Haufen ihrer Nachbaren zu den ihrigen bringen sollten.

Es würde zu weitläufig seyn, alle Streiche zu erzählen, welche das Glück, oder vielmehr die Würfel,

sel, in diesem ihrem Tempel spielten. Berge von Gold wurden in wenig Augenblicken an einer Seite der Tasel in nichts verwandelt, und erhoben sich eben so geschwinde an einer andern. Der Reiche ward in einem Augenblicke arm, und der Arme eben so geschwinde reich; so daß es das Ansehen hatte, als wenn ein Weltweiser seine Untergebene nirgends besser in der Verachtung der Reichthümer hätte unterrichten können; wenigstens könnte er nirgends besser die Ungewissheit ihrer Dauer eingeschärfet haben.

Was mich anbetrifft, so hatte ich zwar mein kleines Capital ziemlich vergrößert; allein zulezt verlohr ich doch alles mit einander. Herr Watson stand gleichfalls, nach vieler Abwechselung des Glücks, mit einiger Hitze vom Tische auf, sagte, er hätte stark verlohren, und wollte nicht länger spielen. Er kam darauf zu mir, und sagte, ich sollte wieder mit ihm nach dem Weinhause gehen, welches ich aber schlechtedings abschlug, und ihm antwortete: ich wollte mich nicht wieder zum andernmal in Gefahr begeben, zumal da er selbst alles sein Geld verlohren hätte, und sich mit mir in gleichen Umständen befünde. „Ach,“ sagte er, anders nichts? ich habe eben ein Paar Guineen von einem guten Freunde geliehen, und eine davon ist zu deinen Diensten.“ Er gab sie mir auch den Augenblick in die Hand, da ich mich ihm denn auch nicht länger widersegte.

Anfänglich war mir doch nicht recht wohl dabei zu Muthe, als wir wieder in ein Haus giengen, aus welchem wir einen so unartigen Abschied genommen hatten; allein als der Aufwärter ganz höflich zu uns





sagte; er glaubte, wir hätten es vergessen, unsere Rechnung zu bezahlen, so ward ich vollkommen ruhig, gab ihm geschwind meine Guinee, sagte, er sollte sich daraus bezahlen, und gab mich über die unrechtmäßige Beschuldigung meines schlechten Gedächtnisses wegen zufrieden,

Herr Watson bestellte unterdessen die ausschweifendste Abendmahlzeit, darauf er sich nur besinnen konnte, und da er vorhin mit einem schlechten rothen Wein zufrieden gewesen war, so war ihm iso nichts als der kostbarste Burgunderwein gut genug.

Unsere Gesellschaft ward gar bald durch einige Herren vom Spieltische verstärkt, welche, wie ich nachgehends fand, nicht in das Weinhause gekommen waren, um zu trinken, sondern ihres Berufs abzuwarten. Denn die rechten Spieler stellten sich, als wenn sie frank wären, und keine Lust zu trinken hätten; sie sahen daher ein Paar jungen Leuten tapfer zu, die sie nachgehends rupfen wollten, welches denn auch ohne Barmherzigkeit geschahe. Von diesem Rauhe war ich so glücklich, einen guten Anteil zu bekommen, ob mir gleich das eigentliche Geheimniß noch nicht entdeckt ward.

Bey diesem Spiele trug sich ein merkwürdiger Zufall zu; denn das Geld verschwand allmählig gänzlich, und obgleich im Anfange der Tisch halb mit Gold bedeckt war, so war doch, ehe das Spiel aufhörte, welches sich bis den andern Tag des Mittags, der ein Sonntag war, verzog, kaum eine einzige Guinee auf dem Tisch zu sehen; und das war noch das wunderbarste, daß ein jeder, ich selbst aus-

genom-



genommen, bezeugte, daß er verloren hätte. Wie es nun mit dem Gelde zugegangen war, das ist so leicht nicht zu bestimmen; man mögte denn glauben, daß der Teufel es geholet hätte.

„Ja das hat er gewiß und wahrhaftig, sagte Rebhun, denn böse Geister können alles wegbringen, ohne gesehen zu werden, wenn auch gleich noch so viele Leute in der Stube sind, und ich würde mich gar nicht gewundert haben, wenn er die ganze Kotte der Gottlosen Bösewichter weggeholet hätte, welche unter der Predigt gespielt. Und ich könnte ihnen eine wahre Historie erzählen, wenn ich wollte, wie der Teufel einen Mann aus dem Bett eines andern Mannes Frau geholet, und ihn durch das Schlüsselloch weggeführt. Ich habe das Haus gesehen, wo es geschehen, und es hat in dreißig Jahren kein Mensch darinn wohnen können.“

Ob sich gleich Jones über die Unverschämtheit des Rebhuns ein wenig ärgerte, so konnte er doch nicht umhin, über seine Einfalt zu lächeln; der Fremde that dasselbe, und fuhr hierauf in seiner Historie fort, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden.

Das dreyzehnte Kapitel.

In welchem die vorhergehende Geschichte weiter fortgesetzt wird.

Mein ehemaliger Universitätsfreund hatte mich nunmehr auf einen neuen Schauplatz des Lebens gebracht. Ich ward gar bald mit der ganzen Bruderschaft der Betrüger bekannt, und
P 5 ihre





ihre Geheimnisse wurden mir offenbaret.' Ich verstehe dadurch die groben Betrügereyen, wodurch rohe und unersfahrne junge Leute hinter das Licht geführet werden: denn es giebt noch andere viel feinere Streiche, welche nur einige wenige von diesem Orden wissen, die auch für die Häupter dieses Handwerks gehalten werden. Es war dieses eine Ehrenstufe, welche zu betreten ich nicht hoffen konnte: denn das Trinken, dem ich gar sehr ergeben war, und die natürliche Hitze meiner Leidenschaften, hielsen mich von einem grossen Fortgange in einer Kunst ab, welche eben so viele Kaltfinnigkeit, als die strengste Schule der Weltweisheit, erfordert.

Herr Watson, mit welchem ich iſo in der genauesten Freundschaft lebte, hatte zum Unglück den gedachten Fehler bis zur Auschweifung, so daß er anstatt, durch sein Handwerk, wie einige and're thaten, ein grosses Glück zu machen, eins ums andere bald reich bald arm war, und sich oft gendthiget sahe, bey einer Bouteille Wein, die sie niemals kosteten, seinen kaltfinnigen Freunden den Raub zu lassen, welchen er einfältigen jungen Leuten bey öffentlichen Spieltischen abgenommen hatte.

920

Dem ohngeachtet suchten wir doch, so gut wir konnten, uns durchzuhelfen, und ich blieb zwey Jahre lang bey diesem Handwerke, in welcher Zeit ich alle Abwechselungen des Glücks erfuhr; bisweilen lebte ich im völligen Ueberflusse, und bisweilen hatte ich mit dem äußersten Mangel zu streiten. Heute saß ich in der Wollust bis über die Ohren, und morgen mußte ich mich auf das kümmerlichste behel-



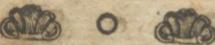
behelfen. Des Abends hatte ich oft meine besten Kleider an, und des Morgens waren sie schon wieder versezt.

An einem Abend kam ich ganz ohne Geld vom Spieltische zurück. Ich hörte auf der Gasse einen grossen Lärm, und fand vielen Pöbel versammlet. Weil ich nicht zu befürchten hatte, daß mir meine Taschen mögten bestohlen werden, so wagte ich mich unter den Haufen, da ich denn, nachdem ich mich erkundiget hatte, einen Mann fand, der von einigen Spisbuben bestohlen, und übel zugerichtet war. Der verwundete Mann sahe sehr blutig aus, und schien kaum im Stande zu seyn, auf seinen Füssen zu stehen. Wie mich meine gegenwärtige Lebensart und mein Umgang noch nicht aller Menschlichkeit beraubet, ungeachtet sie mir sehr wenig Ehrlichkeit oder Scham übrig gelassen hatte, so leistete ich der unglückseligen Person den Augenblick meinen Beystand. Er nahm solchen auch dankbarlich an, ergab sich meiner Begleitung, und bat mich, ihn in ein Weinhaus zu bringen, wo er nach einem Wundarztschicken könnte, indem er von vielem Blutverlust ganz abgemattet wäre. Er schien sehr vergnügt darüber, daß er eine Person fand, die noch als ein feiner Mensch gekleidet zu seyn schien. Denn was die ganze übrige Gesellschaft anbetraf, so war ihr äußerliches Ansehen so beschaffen, daß er vernünftiger Weise nicht viel Vertrauen zu ihr haben konnte.

Ich nahm den armen Mann beym Arme, und brachte ihn in das Weinhaus, wo wir unsre Zusammenkünste hatten, indem es so eben das nächste war.

Zum





Zum Glücke war ein Wundarzt im Hause, der auch gleich herein kam, und seine Wunden verband, da ich denn das Vergnügen hatte, zu hören, daß sie nicht tödlich schienen,

Nachdem der Wundarzt seine Sachen geschwind und geschickt verrichtet hatte, so fragte er; in welchem Theile der Stadt der verwundete Mann wohnte, welcher antwortete; er wäre denselben Morgen in die Stadt gekommen; sein Pferd stände in einem Wirthshause in der Strasse Piccadilly, da logirte er auch, er hätte aber wenig oder gar keine Bekanntschaft in der Stadt.

Dieser Wundarzt, dessen Namen ich vergessen, wiewohl mir deutlich, daß er sich mit einem R anstieß, hatte den übersten Charakter in seiner Profession, und stand in königlichen Diensten. Er hatte überdieses viele gute Eigenschaften, und war ein sehr großmuthiger, und gutherziger Mann, der bereit war, seinen Nebengeschöpfen alle mögliche Dienste zu leisten. Er bot dem Patienten seinen Wagen an, ihn nach seinem Wirthshause zu bringen, und sagte ihm auch zu gleicher Zeit ins Ohr: „Wenn es ihm am Gelde fehlt, so wollte er ihn damit versorgen.“

Der arme Mann war iho nicht im Stande, ihm für sein großmuthiges Anerbieten zu danken; denn er hatte seine Augen eine Zeitlang fest auf mich gericthet, warf sich darauf in seinen Stuhl, und rief: Ach, mein Sohn, mein Sohn! und hierauf fiel er in Ohnmacht.

Viele



Viele von den gegenwärtigen Leuten glaubten, dieser Zufall wäre durch den Verlust des Blutes verursacht worden; ich aber, der ich mich zu gleicher Zeit der Gesichtszüge meines Vaters zu erinnern anstieß, ward nunmehr in meiner Vermuthung gestärkt, und völlig überzeuget, daß er es selbst wäre, den ich vor mir hätte. Ich lief den Augenblick zu ihm, hob ihn in meinen Armen auf, und küsste seine kalten Lippen auf das eifrigste. Hier muß ich den Vorhang über einen Auftritt ziehen, den ich nicht beschreiben kann: denn ob ich gleich nicht in Ohnmacht fiel, wie mein Vater auf eine Zeitlang that; so waren meine Sinnen dennoch durch Schrecken und Erstaunen dermassen überwältigt, daß ich gar nicht weiß, was in einigen Minuten vorgegangen, so lange bis sich mein Vater von seiner Ohnmacht wieder erholte, und ich mich in seinen Armen fand, da wir uns denn beyde auf das zärtlichste umfassen, und da uns beyseits die Thränen von den Wangen herabrolleten.

Die meisten von den Gegenwärtigen schienen hierdurch gerühret zu werden; wir aber, die wir als die agirende Personen anzusehen waren, suchten denselben den Augen aller Zuschauer, so geschwind, als möglich, zu entziehen. Mein Vater nahm daher das freundliche Anerbieten des Wundarztes an, setzte sich in seinen Wagen, und ich begleitete ihn in das Wirthshaus.

Als wir alleine zusammen waren, gab er mir einen sanftmuthigen Verweis, daß ich in so langer Zeit nicht an ihn geschrieben; gedachte aber nicht ein einziges

einziges Wort von dem Verbrechen, so Schuldbaraan gewesen. Hierauf berichtete er mir meiner Mutter Tod, und verlangte ernstlich von mir, mit ihm nach Hause zu gehen, woben er sagte: Er hätte sich meinethalben schon lange den größten Kummer gemacht; er wußte nicht, ob er meinen Tod mehr gewünschet, als gefürchtet hätte; so schreckhaftest Vorstellungen hätte er meinethalben gehabt. Endlich sage er, ein Herr in der Nachbarschaft, der einen Sohn zu Hause bekommen, hätte ihm gesagt, wo ich wäre, und bloß, mich aus dieser Lebensart zurück zu ziehen, hätte er die Reise nach London angestellet. Er dankte dem Himmel, daß er so glücklich gewesen, mich, vermittelst eines Zufalls, zu finden, der gar sehr unglücklich für ihn hätte ausschlagen können, und daß er das Vergnügen hätte, seine Erhaltung meiner Menschlichkeit zu danken, welche ihm, wie er sagte, weit angenehmer wäre, als die größte kindliche Gehorsamsbezeugung gewesen seyn würde, wenn ich es gewußt hätte, daß es mein Vater gewesen, auf welchen ich meine Sorgfalt verwendet.

Das Laster hatte mein Herz noch nicht so böse gemacht, daß es bey so vieler väterlichen Liebe unmöglich geblieben wäre, die igo an mich als einen, der es gar nicht würdig war, verwandt ward. Ich versprach den Augenblick, seinem Befehle zu gehorchen, und so bald, als er nur im Stande dazu seyn würde, mit ihm nach Hause zu reisen, welches denn durch den Verstand des vortrefflichen Wundarztes, in wenig Tagen erfolgte,

Den



Den Tag vor meines Vaters Abreise, von welcher Zeit ich ihn fast niemals verließ, nahm ich Abschied von einigen meiner vertrautesten Bekannten, insonderheit von dem Herrn Watson, der mich bereden wollte, mich doch nicht, (wie er es nannte) aus einer einfältigen Gefälligkeit gegen das Verlangen eines in mich vernarrten thörigten alten Kerls, selbst zu begraben. Dieses Anhalten hatte indessen doch keine Wirkung, und ich sahe mein Vaterland noch einmal wieder. Mein Vater hielt nunmehr ernstlich bey mir an, aufs Heyrathen bedacht zu seyn; allein mein Gemüth war von solchen Gedanken gänzlich abgeneigt. Ich hatte die Liebe bereits geschmecket, und vielleicht kennen sie auch die außerordentlichen Ausschweifungen der zärtlichsten und heftigsten unter allen Leidenschaften. Hier schwieg der alte Herr etwas stille, und sahe den Jones ernstlich an, dessen Gesichte innerhalb einer Minute bald feuerroth, und bald wieder ganz weiß ward. Worauf der alte Mann, ohne fernere Anmerkungen zu machen, seine Erzählung forsetzte.

Als ich nunmehr mit allen Nothwendigkeiten des Lebens versehen war, begab ich mich wiederum zu meinem Studiren, und das mit einem weit grösseren Fleisse, als ich vorhin gethan hatte. Die Bücher, welche mich iſo alleine beschäftigten, waren diejenigen sowohl alte als neue, welche von der wahren Weisheit handeln; ein Wort, welches von vielen bloß für etwas lächerliches gehalten wird. Ich las iſo die Werke des Aristoteles und Plato, nebst allen andern



andern vortrefflichen Schäzen, womit das alte Griechenland die Welt bereichert hat.

Diese Schriftsteller unterrichteten mich zwar in keiner Wissenschaft, wodurch die Menschen sich versprechen können, die geringsten Reichthümer, oder weltliche Macht, zu erwerben; doch lehrten sie mich den größten Ueberflüß an beyden verachteten. Sie erheben das Gemüth, und verstählen und härten es gleichsam gegen die eignesinnigen Anfälle des Schicksals. Sie unterrichten nicht nur in der Erkenntniß der Weisheit, sondern bestätigen die Menschen auch in der Ausübung derselben, und beweisen deutlich, daß diese unsere Begleiterin seyn müsse, wenn wir jemals zu der größten weltlichen Glückseligkeit gelangen, oder uns nur einiger Massen wider das Elend in Sicherheit segnen wollen, welches uns allenthalben umgibt, und beunruhigt.

Hierzu sehe ich noch eine andere Art des Studirens, gegen welches alle Weltweisheit, die von den weisesten Heyden gelehret wird, wenig besser als ein Traum und voller Eitelkeit ist. Dieses ist die göttliche Weisheit, die man alleine in der heiligen Schrift finden kann; denn diese theilet uns die Erkenntniß und Gewißheit von Dingen mit, die unsere Aufmerksamkeit weit besser verdienet, als alles, was diese Welt uns anbieten kann; von Dingen, welche der Himmel uns selbst geöffnbares hat, und zu deren geringsten Erkenntniß auch die größte menschliche Vernunft an und für sich selbst nichts zu gelangen fähig ist.

Nunmehr fieng ich an zu denken, alle Zeit, welche ich an die besten heydnißchen Schriftsteller verwen-

wendet hätte, wäre beynahe so gut als verloren: denn so angenehm ihre Lehren auch seyn, und so richtig sie unsere Aufführung bloß in Ansehung dieser Welt auch leiten mögen, so scheinen doch, in Vergleichung mit der Herrlichkeit, so in der Schrift geoffenbaret wird, ihre höchsten Lehrsätze eben so geringe und nichtswürdig, als die Regeln, wonoch Kinder ihre Spiele und ihren kindischen Zeitvertreib einrichten. Wahr ist es, daß uns die Philosophie weiser macht; aber das Christenthum macht uns zu bessern Menschen. Die Philosophie erhebet und harrtet das Gemüth; das Christenthum aber macht es weich und sanfte. Die erstere macht uns zum Gegenstande der menschlichen Bewunderung; das letztere aber zum Gegenstande der göttlichen Liebe. Jene dienet uns zur zeitlichen; dieses zur ewigen Glückseligkeit. Allein ich befürchte, daß sie über den übeln Zusammenhang dieser meiner Gedanken verdrißlich werden.“

„Im geringsten nicht, rief Nebhun, da sei Gott vor, daß wir über gute Dinge verdrißlich werden sollten.“

Ich hatte, fuhr der Fremde fort, ohngefehr vier Jahre auf die angenehmste Weise zugebracht; ich hatte mich gänzlich den Betrachtungen gewidmet, und mich um die Sachen der Welt im geringsten nicht bekümmert, als ich den besten Vater verlohr, den ich so aufrichtig liebte, daß mein Kummer über seinen Verlust nicht zu beschreiben ist. Nunmehr verließ ich meine Bücher, und ergab mich einen ganzen Monat lang den Wirkungen der Traurigkeit.

Dritter Theil.

Q.

Kest





keit und Verzweifelung. Die Zeit indessen, als der beste Arzt des Gemüths, schaffte mir endlich Linderung.“ „Ja, ja, tempus edax rerum, sagte Nebhun.“ „Hierauf fuhr der Fremde fort, wandte ich mich wieder zu meinen Studien, und ich kann wohl sagen, daß diese meine Heilung vollkommen machten. Denn die Weltweisheit und Religion können die Arbeiten des Gemüths genannt werden, und wenn dieses in Unordnung gerathen ist, so sind sie demselben eben so heilsam, als die Arbeit einem in Unordnung gebrachten Körper. Sie bringen in der That gleiche Wirkungen hervor, sie machen das Gemüth steif und vest, so daß man auf eine eben so edle Art, als Horaz, sagen kann:

Fortis, &c in se ipso totus teres atque rotundus,

Externi ne quid valeat per laue morari:
In quo manca ruit semper Fortuna - - -

Hier lächelte Jones bey einer Vorstellung, die sein Einbildungskrafft eindrang; allein der Fremde, glaube ich, merkte es nicht, und fuhr also fort:

„Meine Umstände wurden nunmehr durch den Tod dieses vortrefflichen Mannes gar sehr verändert: denn mein Bruder, der nunmehr Herr vom Hause war, war in seinen Neigungen so weit von mir unterschieden, und unsere Lebensart war so weit von einander entfernt, daß wir beyde für uns die allerschlechteste Gesellschaft waren. Was aber unsern Umgang zusammen noch unerträglicher machte, war die schlechte Einigkeit zwischen denjenigen Leuten, die zu mir kamen, und der grossen Anzahl Jäger, die

die mein Bruder öftmals vom Felde mit zu Tische brachte. Denn außer dem Lärm und dem Un-
sinn, womit solche Leute den Ohren vernünftiger Personen wehe thun, bemühen sie sich noch dazu,
dieselben mit Beschimpfung und Verachtung anzu-
greifen. Dieß war auch hauptsächlich die Ursache,
daß weder ich selbst, noch meine Freunde, jemals
mit ihnen speisen konnten, ohne ausgelachet zu
werden, weil uns die Jagdwörter ganz unbekannt
waren. Denn Leute von wahrer Gelehrsamkeit
und einer fast allgemeinen Erkenntniß haben al-
lezeit ein Mitleiden mit der Unwissenheit anderer;
allein diejenigen Leute, die sich in einer kleinen nie-
verächtlichen und verächtlichen Kunst hervorhun-
den gewiß allezeit diejenigen verachten, so diese
Kunst nicht verstehen.

Kurz, wir trenneten uns gar bald, und ich gieng,
auf Anrathen eines Arztes, nach Bath, den Brun-
nen allda zu trinken: Denn meine heftige Betrüb-
niß, nebst meinem beständigen Sizzen, hatte mir
eine Art einer Gicht zugezogen, für welche Krank-
heit dieser Brunnen als ein allgemeines Mittel an-
gesehen wird. Den andern Tag nach meiner An-
kunft, als ich an dem Flusse spazieren gieng, schien
die Sonne so heiß, ohngeachtet es noch im Früh-
linge war, daß ich mich unter dem Schatten der
Weiden begab, und mich am Wasser niedersezte. Hier
hatte ich nicht lange gesessen, als ich an der andern
Seite der Weiden eine Person heftig seufzen und
klagen hörte. In einem Augenblicke, nachdem sie
den gottlosesten Fluch von sich hören lassen, schrie
sie; „Ich habe mir vorgenommen, es nicht länger



auszustehen," und stürzte sich gerade in das Wasser. Ich sprang sogleich auf, lief nach dem Orte zu, und rief zugleich so laut, als ich konnte, um Hülfe. Zum Glücke angelte ein Fischer nicht weit von mir, wiewohl ich ihn vor einem sehr hohen Niedgrase nicht hatte sehen können, und wir beyde zugleich zogen nicht ohne Gefahr unsers Lebens den Körper aus Ufer. Anfänglich merkten wir nicht die geringsten Lebenszeichen; allein nachdem wir den Körper auf den Kopf gesetzen hatten (denn wir bekamen gar bald Verstand genug) so lief eine grosse Menge Wassers aus dem Munde, und er fieng endlich an, einige Zeichen des Athems von sich spüren zu lassen, und ein wenig darauf seine Hände und Füsse zu bewegen.

Ein Apotheker, welcher nebst andern eben zugegen war, gab den Rath, daß der Körper, welcher noch nicht ganz vom Wasser geleeret zu seyn schien, und einige Convulsiones bekam, zugleich aufgenommen, und in ein warmes Bette gebracht werden sollte. Dies geschah auch sogleich, und der Apotheker und ich selbst gingen mit.

Wie wir nach einem Wirthshause gingen, denn wir wußten nicht, wo der Mensch wohnte, begegnete uns zum Glücke eine Frau, welche uns, nach einem heftigen Geschrey, sagte, daß der Herr bey ihr logirte.

Als ich gesehen hatte, daß der Mensch sicher dahin war gebracht worden, überließ ich ihn der Sorgfalt des Apothekers, der, wie ich glaubte, gar recht mit ihm verjuhr; denn des folgenden Morgens hörte ich,

ich, daß er vollkommen wieder zu sich selbst gekommen wäre.

Ich gieng darauf hin, ihn zu besuchen, um, wo möglich, die Ursache zu erfahren, die ihn zu einer so verzweifelten Handlung gebracht, und es so viel, als in meinen Kräften stand, zu verbüten, daß er instinktive dergleichen Gottlosen Absichten nicht ferner nachhängen mögte. Kaum war ich in seine Kammer hinein gelassen worden, als wir uns beyden Augenblick käsenten; denn wer hätte diese Person wohl anders seyn können, als mein guter Freund, Herr Watson? Hier will ich ihnen mit der Erzählung dessen nicht beschwerlich fallen, was bey unserer ersten Unterredung vorgieng: denn ich wollte gerne, so viel als möglich, alle Weitläufigkeit vermeiden.“ „Ach, ich bitte sie, lassen sie uns alles hören, rief Nebhun, denn ich möchte gar zu gern wissen, was ihn nach Bath gebracht.“

Sie sollen alles wesentliche hören, antwortete der Fremde, und fuhr hierauf fort, dasjenige zu erzählen, was wir zu schreiben fortfahren werden, nachdem wir beydes, uns und unserm Leser, eine kurze Zeit zum Atemholen gegeben.

Das vierzehnte Kapitel.

In welchem der Mann vom Hügel seine Historie beschließet.

Herr Watson, fuhr der Fremde fort, berichtete mir ganz frey, daß die unglückliche Beschaffenheit seiner Umstände, die durch eine Zeit des





Unglücks verursachet worden, ihn gewisser Massen
gezwungen hätte, sich Gewalt anzuthun.

Nunmehr fieng ich an, recht ernstlich mit ihm
wider den heydnischen und würflich recht teufelischen
Grundsatz der Rechtmäßigkeit des Selbstmords zu
disputiren, und sagte ihm alles, was mir darüber
einfiel; allein es schien, zu meiner größten Betrüb-
niß, nur gar sehr wenige Wirkung bey ihm zu ha-
ben. Er schien das, was er gethan hatte, gar nicht
zu bereuen, und gab mir Ursache zu fürchten, er
dürfste gar bald zum andernmal einen so entseßlichen
Versuch thun.

Als ich meine Rede geendiget hatte, so sahe er
mich, anstatt mir meine Gründe zu beantworten,
ganz steif ins Gesicht, und sagte mit einem Lächeln:
„Sie haben sich sehr verändert, mein guter Freund,
seitdem ich sie zum letztenmale gesehen. Ich zweifle,
ob einer von unsren Bischöfen eine bessere Rede wi-
der den Selbstmord machen könnte, als die, wo-
mit sie mich unterhalten haben; allein wosfern sie
Niemand finden können, der mir 100 Pfund leihen
will, so muß ich mich entweder erhenken, oder er-
säufen, oder ich muß auch Hungers sterben, und
meiner Meynung nach ist der letzte Tod der schreck-
lichste unter allen.“

Ich antwortete ihm ganz ernsthaft: Ich hätte
mich in der That verändert, seitdem ich ihn das leh-
temal gesehen. Ich hätte Zeit genug gehabt, meine
Thorheiten einzusehen, und sie zu bereuen. Ich rieh
ihm darauf, es eben so zu machen, und beschloß zu-
lezt mit einem Versprechen, daß ich ihm selbst 100
Pfund

Pfund vorstrecken wollte, wenn ihm dadurch in sel-
nen Umständen würklich könnte gedienet werden, und
er es nicht der Macht der Würsel anheim stellen
würde, derselben beraubet zu werden.

Herr Watson, der bey dem ersten Theile meiner
Rede beynahe eingeschlafen zu seyn schien, ward nun-
mehro durch den leßtern wieder munter. Er ergriff
meine Hand ganz eifrig, und sagte mir, nach tau-
sendfachem Danke, ich wäre ein rechter würklicher
Freund, wobey er hinzusezte, er hoffte, daß ich
eine bessere Meynung von ihm hätte, als daß ich
glauben sollte, er hätte durch die Erfahrung so we-
nig gelernet, daß er das geringste Vertrauen auf die
verdammten Würsel sezen könnte, die ihn so oft be-
trogen. Nein, nein, rief er, bin ich nur einmal wie-
der auf die Beine gekommen, und das Glück als-
dann wieder einen verdorbenen Kaufmann aus mir
machet, so wird es meine eigene Schuld seyn.

Ich verstand seine Sprache gar wohl. Ich sag-
te daher mit einem ernsthaften Gesichte zu ihm:
„Herr Watson, sie müssen sich bemühen, zu einer
anständigen Beschäftigung zu kommen, damit sie
sich ihren Unterhalt erwerben können; und ich ver-
sichere sie, wenn ich nur eine Wahrscheinlichkeit sehen
könnte, hernachmals wieder zu meiner Bezahlung
zu gelangen, so wollte ich ihnen eine weit grössere
Summe, als die gedachte, vorschiesSEN, damit sie
sich in den Stand sezen könnten, einen ordentlichen
und anständigen Beruf zu treiben: denn außerdem,
daß es niederträchtig und gottlos ist, vom Spielen
ein Handwerk zu machen, so sind sie, so viel mir da-



o



von bewußt ist, ganz und gar nicht geschickt dazu, und sie werden dadurch ihren gewissen Untergang befördern.

Nun, daß ist doch wunderlich, antwortete er, weder sie, noch einer von meinen Freunden, haben mir jemals zugeben wollen, daß ich das Handwerk verstände, und doch glaube ich, habe ich in allen Arten von Spielen eine eben so gute Hand dazu, als einer von ihnen allen, und ich wünschte nichts mehr, als daß ich um ihr ganzes Vermögen mit ihnen spielen sollte; ich wünschte mir keine bessere Kurzweil, und sie sollten selbst ernennen, was ich dagegen schen sollte. Aber hören sie mein lieber Alter, haben sie die hundert Pfund bey sich in der Tasche?“

Ich antwortete: ich hätte bloß einen Wechsel von 50 Pfund bey mir, welchen ich ihm auch gleich gab, und ihm versprach, ihm den Rest den folgenden Morgen zu bringen. Ich gab ihm hierauf eine und die andere gute Erinnerung, und nahm Abschied.

Ich erfüllte mein Versprechen noch vor der bestimmten Zeit: denn ich gieng noch denselben Nachmittag wieder zu ihm. Als ich in die Stube trat, fand ich ihn im Bette sitzen, und mit einem berüchtigten Spieler bey den Karten beschäftigt. Sie können leicht gedenken, daß ich über diesen Anblick nicht wenig staunte, und ich hatte dabei noch dazu den Verdruß, daß er meinen Wechsel seinem Gegner überlassen, der ihm nicht mehr als 30 Guineen dafür gegeben hatte.

Der andere Spieler verließ sogleich das Zimmer, und Herr Watson sagte darauf: er schämte sich, mich

zu

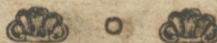


zu sehen; allein, fuhr er fort, ich finde, daß mir das Glück sogar verdammt zuwider ist, daß ich mir vornehmen will, das Spielen auf ewig zu verlassen. Ich habe an den freundlichen Vorschlag gedacht, den sie mir gethan haben, und ich versichere sie, daß mich nichts abhalten soll, denselben zu bewerftielligen.

Ob ich gleich seinem Versprechen nicht sonderlich viel zutraute, so zog ich doch die übrigen 50 Psund, meinem eigenen Versprechen zuselge, heraus, wofür er mir eine Handschrift gab, welches alles war, was ich jemals für mein Geld wieder hoffte.

Wir wurden für diesesmal durch die Ankunst des Apothekers gesküdet, der mit vieler Freude in seinem Gesichte, und ohne seinen Patienten zu fragen, wie er sich befunde? ausrief: es wären ihm in einem Briefe an ihn, einige wichtige Zeitungen berichtet, die, wie er sagte, mit kurzen öffentlich würden bekannt gemacht werden. „Nämlich der Herzog von Monmouth wäre in Westen mit einer grossen Armee Holländer gelandet, und noch eine andre grosse Flotte hätte sich an der Küste von Norfolk sehen lassen, und würde dasebst landen, um die Unternehmung des Herzogs mit einer Diversion zu unterstützen.“

Dieser Apotheker war einer von den größten Politicis seiner Zeit. Er freute sich mehr über das schlechteste Paquet Zeitungen, als über den besten Patienten, und die größte Freude, die er haben konnte, bestand darin, wenn ihm eine Neuigkeit, ein Paar Stunden eher, als andern Leuten in der Stadt, bekannt ward. Seine Nachrichten waren



indessen selten gegründet: denn er nahm alles und jedes ganz begierig als eine Wahrheit an, daher man ihm denn sehr oft was auf dem Aermel hestete.

Und so gieng es auch mit der Nachricht, die er iho mittheilte: denn es ward zwar kurz darauf bekannt, daß der Herzog würklich gelandet wäre; allein seine ganze Armee bestand bloß aus einem gar kleinen Gefolge, und die Diversion in Norfolk war gänzlich ungegründet.

Der Apotheker blieb nicht länger im Zimmer, als es währte, daß er uns die Nachricht mittheilte; und darauf gieng er, ohne ein Wort zu seinem Patienten zu sagen, weg, um seine Zeitung in der ganzen Stadt zu verbreiten.

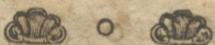
Offentliche Begebenheiten von dieser Art sind gemeiniglich fähig, alle Privatangelegenheiten zu unterdrücken. Unsere Unterredung ward also ganz politisch. Ich für meinen Theil war eine Zeitlang sehr über die Gefahr gerühret worden, welcher die protestantische Religion unter einem papistischen Regenten so sichtbarlich bloßgestellet war, und ich hielt die Furcht dafür alleine für zureichend, den Aufstand dawider zu rechtfertigen: denn es kann in der That gegen den Verfolgungsgeist des Papstthums, zumal wenn er mit Macht bewaffnet ist, keine andere würkliche Sicherheit, als die Beraubung dieser Macht, gefunden werden, wie die schmerzhafte Erfahrung iho zeigte. Sie wissen, wie König Jacob sich aufführte, nachdem er hier die Oberhand behalten, wie wenig er sich aus seinem königlichen Worte, aus seinem Krönungseide, aus den

Frey-



Grenheiten und Rechten seines Volks machte. Allein alle waren nicht so vernünftig, dieses zuerst einzusehen, und daher ward der Herzog von Monmouth nur sehr schlecht unterstützt; alle konnten es indessen doch fühlen, als das Uebel über sie kam, und daher vereinigten sich doch endlich alle, den König aus dem Lande zu treiben, wider dessen Ausschließung ein grosser Theil unter uns, während der Regierung seines Bruders, so heftig gestritten, und für welchen sie nunmehr mit solchem Eifer und solcher Liebe fochten.“

„Was sie sagen, unterbrach ihn Jones, ist sehr wahr, und ich bin gar oft darüber, als über das wunderbarste, das ich jemals in der Historie gelesen, erstaunet, daß so kurz nach dieser überzeugenden Erfahrung, welche unsere ganze Nation dahin gebracht, sich zur Vertreibung des Königs Jacobs so eimüthig zu verbinden, um unsere Religion und Grenheiten dadurch beizubehalten, sich dennoch eine Parthey unter uns finden könne, die so unsinnig ist, diese Familie wieder auf dem Throne zu verlangen.“ „Sie reden nicht im Ernst,“ antwortete der alte Mann, „es kann unmöglich eine solche Parthey seyn. Eins so schlimme Meynung, als ich auch von den Menschen habe, so kann ich doch nicht glauben, daß sich Ihre Thorheit bis auf einen solchen Grad erstrecken sollte. Es mögen vielleicht einige hizige Papisten von ihren Priestern angehebet werden, sich in diese verzweifelte Sache einzulassen, und es für eine Art eines heiligen Krieges halten; allein daß Protestantent, daß Mitglieder der englischen Kirche solche Abtrünnige, solche



solche Felos de se seyn sollten, das kann ich nicht
 glauben. Nein, nein, mein lieber junger Herr, so
 wenig ich auch davon weiß, was in der Welt in den
 letzten 30 Jahren vorgegangen, so kann ich mich
 doch nicht so betrügen lassen, daß ich einem so thö-
 richten Mährgen glauben sollte; allein ich sehe, sie
 sind willens, mit meiner Unwissenheit zu scherzen.
 „Kann es möglich seyn, versetzte Jones, daß sie
 so sehr von der Welt abgesondert gelebet, daß sie
 nicht wissen sollten, daß während dieser Zeit zwö
 Rebellionen zum Vortheile des Sohnes des Königs
 Jacobs gewesen, davon die eine izo wirklich mit-
 ten in dem Herzen des Königreichs wütet?“ Auf
 diese Worte fuhr der alte Herr auf, und beschwore
 den Jones in einem höchstfeierlichen Tone bei sei-
 nem Schöpfer, ihm zu sagen, ob solches wirklich
 wahr wäre? Als nun dieser solches eben so feierlich
 bekräftigte, so gieng er verschiedene mal in einem
 tiefen Stillschweigen in der Stube herum, bald
 weinte er, bald lachte er, und fiel endlich auf seine
 Knie nieder, und lobete Gott in einem lauten Dank-
 gebete, daß er ihn von aller Gesellschaft mit der
 menschlichen Natur befreyet hätte, die zu so unge-
 heuren Ausschweifungen fähig seyn könnte. Nach-
 dem ihn Jones hierauf erinnert, daß er seine Ge-
 schichte unterbrochen hätte; so fieng er dieselbe auf
 die folgende Art wieder an:

Als das menschliche Geschlecht in den Tagen,
 davon ich geredet, noch nicht zu der Höhe der Unsi-
 ngkeit gelanget war, deren es, wie ich finde, anzo-
 fähig ist, und der ich gewiß bloß deswegen entgan-
 gen bin, weil ich alleine und von der ansteckenden

Seuche

Seuche entfernet gelebet habe; so schlügen sich sehr viele zu der Parthey des Herzogs von Monmouth. Da mich nun meine Grundsäze gar sehr antrieben, dieselbe Parthey zu ergreisen, so entschloß ich mich, zu ihm zu gehen; und da Herr Watson aus einem ganz andern Bewegungsgrunde denselben Entschluß fasste; (denn der Spielgeist ist bey solchen Gelegenheiten fähig, einen Menschen eben so weit, als der patriotische Geist, zu treiben;) so versorgten wir uns mit allen Nothwendigkeiten, und verfügten uns in Bridgewater zu dem Herzoge. Den unglücklichen Ausgang dieser Unternehmung wissen sie, wie ich glaube, so gut, als ich selbst. Ich nahm zugleich mit dem Herrn Watson von der Schlacht zu Sedgemore die Flucht, und ich hatte in derselben eine leichte Wunde bekommen. Wir ritten beynahe 40 Meilen zusammen auf der Exeter-Landstrasse, verließen hierauf unsere Pferde, und giengen, so gut, als wir konnten, über die Felder und Nebenwege, bis wir in einer kleinen wilden Hütte auf einer Weide anlangten, wo eine alte Frau alle mögliche Sorge für uns trug, und meine Wunde mit einer Salbe schmierte, davon sie auch gar bald heil ward.“

„Ich bitte sie, mein Herr, sagte Rebhun, wo war die Wunde?“ Der Fremde antwortete: sie wäre am Arme gewesen, und fuhr hierauf in seiner Erzählung fort: „Hier, mein Herr, sagte er, verließ mich Herr Watson den folgenden Morgen, um, wie er vorgab, uns einige Lebensmittel aus der Stadt Cullompton zu verschaffen. Allein - kann ich es erzählen? oder können sie es auch glauben? - Dieser



o



ser Herr Watson, dieser niederträchtige, barbarische, verrätherische Vögeswicht, verrieth mich an eine Parthen Reuter, die dem Könige Jacob gehörte, und ließerte mich bey seiner Zurückkunft in ihre Hände.

Die Soldaten, deren sechs an der Zahl waren, hatten sich meiner nunmehr bemächtigt, und wollten mich nach Taunton ins Gefängniß bringen; allein weder meine gegenwärtigen Umstände, noch die Furcht für das, was mir wiederfahren mögte, war meinem Gemüthe halb so abscheulich, als die Gesellschaft meines falschen Freunds, der, nachdem er sich ergeben, gleichfalls als ein Gefangenet angesehen ward, wiewohl man ihm besser begegnete, weil er auf meine Unkosten Verzeihung zu erlangen suchte. Anfanglich bemühte er sich, seine Verrätheren zu entschuldigen; als er aber nichts als Verachtung und Vorwürfe von mir erhielte, so sprach er gar bald aus einem andern Tone, schalt mich für den abscheulichsten und boshaftesten Rebellen, und legte seine ganze Schuld mir zur Last, als der ich ihn, wie er sagte, gezwungen und gar bedrohet hätte, um ihn zu bewegen, die Waffen wieder seinen allergnädigsten und rechtmäßigen Herrn zu ergreifen.

Dieses falsche Zeugniß, denn er war in der That von uns beyden der bereitwilligste gewesen, griff mir an das Herz und erregte einen Verdruß in mir, den diejenigen sich kaum vorstellen können, so ihn nicht empfunden haben. Das Schicksal hatte in dessen doch endlich Mitleiden mit mir: denn als wir ein



ein wenig weiter, als Willington gekommen waren, hörten meine Wächter in einem engen Wege einen falschen Lärm, daß etwa 50 Mann vom Feinde gegenwärtig wären; worauf sie nur auf ihre eigene Sicherheit bedacht waren, und mich und meinen Verräther dasselbe thun ließen. Dieser Schelm ließ den Augenblick von mir, und es war mir auch lieb, daß er es thate: denn sonst würde ich gewiß, ob ich gleich keine Waffen hatte, gesuchet haben, mich an ihm zu rächen.

Nunmehr hatte ich wiederum die Freyheit erlanget; ich begab mich den Augenblick von der Landstrasse in die Felder, und reisete fort, ohne zu wissen, wohin. Ich ließ mir hauptsächlich angelegen seyn, alle Landstrassen und alle Städte, ja sogar auch die einsamsten Häuser, zu meiden; denn ich glaubte, daß eine jede menschliche Creatur, die ich nur sahe, Lust hätte, mich zu verrathen.

Endlich, nachdem ich verschiedene Tage das Land durchstrichen hatte, während welcher Zeit die Felder mir dasselbe Bette und dieselbe Nahrung verschafften, so die Natur unsren wilden Brüdern der Schöpfung zuläßt, kam ich zuletzt an diesen Ort, wo mich die Einsamkeit und Wildniß des Landes anlockte, meine Wohnung aufzuschlagen. Die erste Person, bey welcher ich mich zu wohnen begab, war die Mutter dieser alten Frau, bey welcher ich so lange verborgen blieb, bis die Nachricht von der ruhmvürdigen Regierungsveränderung aller meiner Furcht ein Ende machte, und mir abermal Gelegenheit gab, meine Heymath wieder zu sehen, und meine eigene An-
gele-



gelegenheiten zu untersuchen, die ich gar bald so wohl zu meines Bruders, als auch zu meinen eignen Vergnügen, einrichtete, indem ich ihm alles überließ, wofür er mir 1000 Pfund bezahlte, und mir Zeit meines Lebens einen jährlichen Gehalt bestimmte.

Sein Bezeigen bei dieser letztern Gegebenheit war, wie bey allen andern, eigenmütig, und gar nicht großmüthig. Ich konnte ihn nicht als meinen Freund ansehen; er verlangte auch nicht, daß ich solches thun sollte. Ich nahm also gar bald Abschied von ihm sowohl, als von meinen andern Bekannten; und von diesem Tage an ist meine Historie nicht viel besser, als ein unbeschriebenes Buch.“

„Und ist es möglich, mein Herr, sagte Jones, daß sie sich von dem Tage an, bis ißo, hier können aufgehalten haben?“ „Ah nein, mein Herr, antwortete der Alte, ich bin sehr weit gereiset, und es sind wenig Theile von Europa, die ich nicht kenne.“ „Ich unterstehe michs nicht, sagte Jones, mein Herr, sie ißo darnach zu befragen. Es würde in der That grausam seyn, nachdem sie sich bisher so vi le Mühe gegeben. Sie werden mir aber erlauben, daß ich mir eine andere Gelegenheit wünsche, die vortrefflichen Anmerkungen zu hören, die ein Mann von ihrer Einsicht und Kenntniß der Welt auf so langen Reisen muß gemacht haben.“ „Mein lieber junger Herr, antwortete der Fremde, ich will mich bemühen, so viel mir möglich ist, ihre Neubegierde auch in diesem Stücke zu vergnügen.“ Jones suchte sich aufs neue zu entschuldigen;

digen; er kam ihm aber zuvor, und fuhr, als er und Rebhun mit begierigen und ungedultigen Ohren fassen, so fort, wie wir in dem folgenden Kapitel hören werden.

Das funfzehnte Kapitel.

Eine kurze Historie von Europa, und eine merkwürdige Unterredung zwischen dem Herrn Jones und dem Mann vom Hügel.

In Italien sind die Withe sehr stille. In Frankreich reden sie mehr; sind aber sehr höflich. In Deutschland und Holland sind sie gemeiniglich sehr unverschämt. Und was ihre Ehrlichkeit anbetrifft, so glaube ich, ist solche in allen diesen Ländern sehr gleich. Die Miethlaquayen versäumen in der That keine Gelegenheit, einen zu betrügen, und was die Postilions anbelanget, so glaube ich, daß sie einander in der ganzen Welt sehr gleich sind. Dieses, mein Herr, sind die Anmerkungen über Menschen, welche ich auf meinen Reisen gemacht habe: denn dieses waren die einzigen Menschen, mit welchen ich jemals umgegangen bin. Meine Absicht, als ich mich auf Reisen begab, war, mich mit der wunderbaren Mannigfaltigkeit der Thiere, Vögel, Fische, Insecten und Pflanzen zu belustigen, womit es Gott gefallen hat, die verschiedenen Theile der Erdkugel zu bereichern. Eine Mannigfaltigkeit, die nicht nur dem, der es sieht, ein grosses Vergnügen erwecken, sondern ihm auch auf eine wunderbare Weise die Macht, Weisheit und Güte

Dritter Theil.

R

des





o



des Schöpfers zeigen muß. Gewiß, die Wahrheit zu sagen, so ist nur ein einziges Werk in seiner ganzen Schöpfung, das ihm Unehr' anthut, und ich habe schon lange allen Umgang mit demselben vermieden.

„Sie werden mir verzeihen, rief Jones, ich habe allezeit geglaubet, daß in diesem Werke, das sie erwähnen, eben solche Veränderung, als in allen übrigen, zu finden sey: denn außer dem Unterschiede der Neigungen, haben, wie man mir gesagt hat, die Gewohnheiten und Himmelsgegenden die größte Mannigfaltigkeit in die menschliche Natur gebracht.“ „Gewiß sehr wenige, antwortete der andere. Diejenigen, welche reisen, um sich die verschiedenen Sitten der Menschen bekannt zu machen, können viele Mühe sparen, wenn sie nur auf ein Carnaval nach Venedig gehen: denn da werden sie auf einmal alles sehen, was sie an den verschiedenen europäischen Hößen entdecken können. Dieselbe Heuchelen, denselben Betrug, kurz, dieselben Thorheiten und Laster in verschiedenen Kleidungen. In Spanien sind sie mit mehrerer Ernsthaftigkeit, und in Italien mit grosser Pracht gekleidet. In Frankreich geht ein Betrüger, als ein Narr, und in den Nordischen Ländern ganz unflätig gekleidet. Allein die menschliche Natur ist allenthalben dieselbe, und allenthalben der Verachtung und des Abscheues würdig.“

Was mich anbetrifft, so bin ich durch alle diese Nationen so herdurch gekommen, als sie vielleicht durch eine Menge Leute bey einem Schauspiele mögen herdurch gekommen seyn. Ich habe mich gedrängt,



dränget, bey ihnen vorbey zu kommen. Ich habe meine Nase mit der einen, und meine Tasche mit der andern Hand gehalten, ohne ein Wort zu ihnen zu sagen, indem ich eilte, das zu sehen, was ich sehen wollte, welches, so angenehm es auch an und für sich selbst seyn mogte, mir doch kaum die Verdrüßlichkeit ersegte, so mir die Gesellschaft verursachte.“

„Fanden sie denn nicht, sagte Jones, daß einige von denen Völkern, zu welchen sie gereist, weniger beschwerlich waren, als andere?“ „O ja, versetzte der Alte, die Türken waren mir viel exträglicher, als die Christen; denn sie sind Leute von tiefem Still-schweigen, und fallen einem Fremden niemals mit Fragen beschwerlich. Dann und wann lassen sie zwar wohl einen kurzen Fluch über ihn ergehen, oder sprechen ihm ins Gesicht, wenn er auf der Strasse geht, allein denn sind sie auch schon mit ihm fertig, und ein Mensch kann ein ganzes Jahrhundert bey ihnen leben, ohne ein Dutzend Worte von ihnen zu hören. Allein von allen Leuten, die ich jemals gesehen habe, wolle der Himmel mich für die Franzosen bewahren. Mit ihrer verdammten Gesprächigkeit und Höflichkeit, womit sie, wie sie es nennen, dem Fremden die Honneurs ihrer Nation machen, in der That aber nur ihre eigene Eitelkeit an den Tag legen, sind sie einem so beschwerlich, daß ich lieber bey den Hottentotten mein Leben zubringen, als einen Fuß wieder in Paris sehen wollte. Diese sind zwar ein garstiges Volk, allein ihre Garstigkeit ist nur äußerlich, da hingegen in Frankreich und bey andern Nationen, die ich nicht nennen will, alle

◆ ◆ ◆

Garstigkeit inwendig steckt, und sie meiner Vernunfft
viel stinkender macht, als die Hottentotten
meiner Nase sind.

Solchergestalt, mein Herr, habe ich die Geschichte
meines Lebens geendiget; denn was die ganze Reihe
der Jahre betrifft, die ich althier zugebracht habe, so
findet sich in denselben keine Veränderung, damit
ich sie unterhalten könne; und sie können alle als ein
Tag angesehen werden. Meine Einsamkeit ist so voll-
kommen gewesen, daß sie nicht vollkommener in den
Thebaischen Wüsten hätte seyn können, als mitten
in diesem bevölkerten Königreiche. Da ich kein gros-
ses Gut habe, so werde ich auch von keinen Pächtern
oder Verwaltern geplaget. Mein jährliches Gehalt
wird mir ziemlich ordentlich bezahlet, wie es denn
auch nicht mehr als billig ist, indem es lange nicht
so viel ist, als ich für das, was ich ausgegeben, for-
dern könnte. Besuche lasse ich gar nicht zu, und die
alte Frau, die meine Haushaltung führet, weiß,
daß sie ihren Dienst bey mir nicht anders behalten
kann, als dadurch, daß sie mir die Mühe sparet,
mir die Sache zu kaufen, die ich nöthig habe, daß
sie mich aller Geschäfte überhebet, und den Mund
nicht aufschut, daß ich es hören kann. Da ich nicht
anders, als bey Nacht, ausgehe, so bin ich an die-
sem wilden Orte, wo fast Niemand hinkommt, für
alle Gesellschaft ziemlich sicher. Einigen wenigen
Leuten, bin ich von ohngefähr begegnet, und habe sie
voller Schrecken nach Hause geschicket, indem sie
mich, meiner seltsamen Gestalt und Kleidung wegen,
für ein Gespenst oder einen Kobold gehalten haben.

Alein



Allein was sich diese Nacht zugetragen, zeigtet, daß ich auch allhier vor der Bosheit der Menschen nicht sicher seyn kann; denn ohne ihren Beystand wäre ich nicht nur beraubet, sondern, allem Ansehen nach, auch ermordet worden.“

Jones dankte dem Fremden für die Mühe, die er über sich genommen, ihm seine Geschichte zu erzählen, und bezeigte hierauf einige Verwunderung, wie er sein Leben in solcher Einsamkeit zubringen könnte, in welcher, sagte er, sie sich gar wohl über den Mangel an Veränderung beklagen mögen. Ich bin in der That erstaunet, wie sie so viele Zeit haben zubringen, oder vielmehr umbringen können.

„Ich wundere mich gar nicht darüber, antwortete der andere, daß es einem Menschen, dessen Neigungen und Gedanken ganz an die Welt geheftet sind, meinen Stunden in diesem Orte an einer Beschäftigung zu mangeln scheinet; allein es ist eine einzige Handlung, für welche das ganze menschliche Leben nur gar zu kurz ist. Was für eine Zeit kann wohl zur Betrachtung und Anbetung des ruhmwürdigen, unsterblichen und ewigen Wesenszureichen, dem unter allen Werken der erstaunenswürdigen Schöpfung, nicht nur diese Erdkugel, sondern auch die unzähligen Eichter, welche wir hier an dem Firmament können schimmern sehen, obgleich viele von ihnen Sonnen seyn können, die verschiedenen Weltgebäuden leuchten, allem Ansehen nach als Sonnenstäublein gegen die ganze Erde, die wir bewohnen, vorkommen mögen? Kann ein Mensch, der durch geistliche Betrachtungen gleichsam zu dem Um-



gange mit dieser unaussprechlichen, unbegreiflichen
 Majestät zugelassen wird, Tage, Jahre oder Jahr-
 hunderte zur Fortsetzung einer so entzückenden
 Ehre zu lang halten? Sollen denn die schlechten
 Ergehnisse, die verschwindenden Wollüste, die ein-
 fältigen Beschäftigungen der Welt, uns unsere Stun-
 den so geschwinde entführen? und sollen die Schritte
 der Zeit einem Gemüthe zu langsam scheinen, das
 mit einem so hohen, so wichtigen, so ruhmwürdi-
 gen Fleiße beschäftigt ist? Wie keine Zeit zu dieser
 Verrichtung zureichend ist, so ist auch kein Ort zu
 derselben unbequem. Wo können wir wohl unsere
 Augen hinwerfen, da wir nicht Vorstellungen seiner
 Macht, seiner Weisheit und seiner Güte antreffen?
 Es ist nicht nöthig, daß die aufgehende Sonne
 ihre feurige Herrlichkeit über den östlichen Horiz-
 ont strahlen läßt; noch daß die wütende Winde
 aus ihren Hölen dringen, und die hohen Wälder er-
 schüttern; noch daß die zertrennten Wolken ihre Flu-
 then über die Ebenen ergießen; es ist nicht nöthig,
 sage ich, daß ein einziges von diesen Dingen seine
 Majestät verkündigt; es ist kein einziges Insekt,
 kein Gewächs, so geringe es auch unter den Ge-
 schöpfen seyn mag, daß nicht die Kennzeichen der
 Eigenschaften seines grossen Schöpfers tragen sollte,
 und zwar Kennzeichen nicht nur von seiner Macht,
 sondern auch von seiner Weisheit und Güte. Der
 Mensch alleine, der König dieses Erdkreises, das
 lezte und grösste Werk des höchsten Wesens unter
 der Sonne, der Mensch alleine hat niederträchtiger
 Weise seine eigene Natur verunehret, und durch sei-
 ne Unehrlichkeit, Grausamkeit, Undankbarkeit und
 Verrä-

Verrätherey seines Schöpfers Güte in Zweifel gezogen, so daß es uns schwer wird, die Ursache anzugeben, warum ein so gutthätiges Wesen ein so thörigtes und so schlechtes Thier hervorgebracht. Doch dies ist das Wesen, von dessen Umgange sie mich, wie ich glaube, unglücklicher Weise abgesondert halten, und ohne dessen angenehme Gesellschaft das Leben, ihrer Meinung nach, verdrüßlich und unschmackhaft seyn muß.“

„In dem ersten Thelle von dem, was sie sagen, versetzte Jones, gebe ich ihnen herzlichen und willigen Beysfall; ich glaube und hoffe aber, daß der Abscheu, welchen sie für das menschliche Geschlecht bezeugen, zu allgemein sey. Sie fallen hier in der That in einen Irrthum, der, wie ich in meiner wenigen Erfahrung bemerkt habe, nur gar zu gemein ist. Sie beurtheilen nämlich das ganze menschliche Geschlecht nach den schlimmsten und niederrächtigsten unter denselben, da hingegen, wie ein vortrefflicher Schriftsteller bemerkt, nichts zum allgemeinen Charakter einer ganzen Art zum Grunde gelegen werden sollte, als die besten und vollkommensten Individua von derselben Art. Dieser Irrthum, glaube ich, wird gemeiniglich von denenjenigen begangen, die aus Mangel einer gehörigen Vorsicht in der Wahl ihrer Freunde und Bekannten, von bösen und nichtswürdigen Menschen Unbilligkeiten erlitten. Zwen oder drey Exempel davon werden der ganzen menschlichen Natur mit Unrecht zur Last gelegt.“

„Ich sollte meinen, ich hätte Erfahrung genug davon gehabt, antwortete der andere. Meine erste



Liebste und mein erster Freund verflechen mich auf die niederträchtigste Weise, und zwar in Umständen, die mir mit den schlimmsten Folgen, und sogar mit einem schändlichen Tode droheten.“

„Allein sie werden mir verzeihen, rief Jones, wenn ich sie bitte, zu bedenken, was das für eine Liebste, und was das für ein Freund gewesen. Was konnten sie wohl bessers, mein guter Herr, von einer Liebe erwarten, die im Bordelle ihren Ursprung genommen hatte, und von einer Freundschaft, die bey spieltische angefangen und unterhalten worden? Wenn man den Charakter der Frauenspersonen nach dem ersten Exempel, und der Männer nach dem andern beurtheilen wollte, das würde eben so unbillig seyn, als wenn man behauptete, die Lust wäre ein eckelhaftes und ungesundes Element, weil wir dieselbe in einem heimlichen Gemache so befinden. Ich habe nur eine kurze Zeit in der Welt gelebet, und doch habe ich Mannspersonen gekannt, die der höchsten Freundschaft, und Frauenzimmer, die der höchsten Liebe würdig gewesen.“

„Ach, mein junger Herr, antwortete der Fremde, sie haben, wie sie sagen, nur eine kurze Zeit in der Welt gelebet; ich war schon etwas älter, als sie, da ich dieselbe Meynung hegte.“

„Sie hätten dieselbe auch behalten können, versetzte Jones, wenn sie in der Erzeugung ihrer Kunst nicht unglücklich, ja ich unterstehe mirs zu sagen, unvorsichtig gewesen wären. Wenn auch noch viel mehr Bosheit in der Welt wäre, als wirklich darinnen ist, so würden doch solche allgemeine Säze wider die mensch-

menschliche Natur nicht können behauptet werden, indem vieles davon durch einen blosen Zufall geschicht, und mancher Mensch, der Uebels thut, in seinem Herzen nicht gänzlich böse und verderbt ist. In der That, Niemand scheinet ein Recht zu haben, zu behaupten, daß die menschliche Natur nothwendig und durchgängig böse sey, als diejenigen, deren eigene Gemüther ihnen ein Exempel von diesem natürlichen Verderben an die Hand giebt; in welchem Stücke es aber, wie ich überzeuget bin, mit ihnen eine ganz andere Bewandniß hat.“

„Dergleichen Leute, sagte der Fremde, werden am allerwenigsten einen solchen Sach behaupten. Bösewichter werden sich eben so wenig bemühen, uns von der Bosheit des menschlichen Geschlechs zu überreden, als ein Strassenräuber ihnen Nachricht geben wird, daß sich Diebe auf der Landstrasse aufhalten. Dies würde nur ein Mittel seyn, sie behutsam zu machen, und sie würden dadurch ihrem eigenen Endzwecke zuwider handeln. Denn obgleich Bösewichter fähig sind, verschiedenen besondern Personen vergleichen vorzuwerfen; so werden sie doch niemals Anmerkungen von der Art über die ganze menschliche Natur überhaupt machen.“ Der alte Herr brachte dieses so hitzig hervor, daß Jones, weil er daran zweifelte, ihn zu bekehren, und ihn auch nicht gerne beleidigen wollte, weiter nichts darauf antwortete.

Der Tag fieng nunmehro an, seine ersten Lichstrahlen auszuschicken, als Jones sich gegen den Fremden entschuldigte, daß er so lange geblieben,



und ihn vielleicht von seiner Ruhe abgehalten hätte.
Der Fremde antwortete: Er bedürfe der Ruhe niemals weniger, als eben iwo; Tag und Nacht hätten für ihn keinen Unterschied, und er bediente sich gemeinlich des ersteren zu seiner Ruhezeit, und der letzten zu seinen Spaziergängen und Eucubrationen.
„Es ist indessen, sagte er, ein sehr angenehmer Morgen, und wenn sie selbst länger ohne Ruhe, und ohne etwas zu geniessen, bleiben können, so will ich ihnen mit Vergnügen eine sehr schöne Aussicht zeigen, die sie, wie ich glaube, noch nicht gesehen haben.“

Jones nahm dieses Anerbieten gar willig an, und sie giengen den Augenblick zusammen aus von der Hütte. Rebhun war in eine tiefe Ruhe gefallen, als der Fremde seine Historie geendiget hatte: denn seine Neubegierde war nunmehr gestillt, und die folgende Unterredung war nicht stark genug, in ihrer Wirkung, die Zauberen des Schlafes zu beschwören. Jones ließ ihn also seiner Ruhe geniessen, und da der Leser um diese Zeit vielleicht eben dieser Bequemlichkeit bedarf, so wollen wir allhier dem achtten Buche unserer Historie ein
Ende machen.



Das

Das neunte Buch.

Welches zwölf Stunden enthält.

Das erste Kapitel.

Von denen, die mit Recht solche Historien,
als diese, schreiben, und von denen, die sie
nicht schreiben dürfen.

Unter andern guten Bequemlichkeiten, wozu ich
diese Einleitungskapitel geschickt befunden,
habe ich sie als eine Art eines Merkzeichens oder
Stempels angesehen, so nach diesem einen jeden Le-
ser, wer er auch seyn mag, fähig machen kann, das,
was wahr und ächt ist, in dieser historischen Art zu
schreiben, von dem, was falsch und nachgemacht ist,
zu unterscheiden. Es scheinet, als wenn verglei-
chen Arten von Stempeln in kurzem nöthig werden
dürften, seitdem zween oder drey Schriftsteller sich
in Ansehung ihrer Werke von dieser Art eine günsti-
ge Aufnahme des Publici erworben, welches ver-
muthlich vielen andern zu einer Aufmunterung die-
nen wird, eben dergleichen zu unternehmen. Sol-
chergestalt wird ein Schwarm närrischer Erzählun-
gen, und ungeheurer Romanen, entweder zum gros-
sen Schaden der Buchhändler, oder zum grossen
Zeitverlust und Verderben der Sitten der Leser, ja
öfters zur Ausbreitung von Beschimpfungen und
Verläumdungen, und zum Nachtheile der Charakte-
re vieler würdiger und ehrlicher Leute, hervorge-
bracht werden.

Ich





Ich zweifle nicht daran, der sinnreiche Verfasser des Zuschauers sey zu der Voransetzung griechischer und lateinischer Sprüche vor jedem seiner Blätter aus eben der Absicht bewogen worden, um sich für die Nachsteller der Schnierer zu hüten, die anders keine Geschicklichkeit zum Schreiben haben, als die sie von dem Schreibmeister gelernet, und sich im geringsten nicht fürchten oder schämen, mit den größten Geistern einerley Titel anzunehmen, eben so wenig, als sich ihr ehrlicher Bruder in der Fabel scheute, in der Löwenhaut zu haen.

Durch die Voransetzung dieser seiner Sprüche ward es also einem jeden unmöglich, sichs zu unterstehen, dem Zuschauer nachzuhahmen, ohne wenigstens einen Spruch in den gelehrten Sprachen zu verstehen. Auf gleiche Weise habe ich mich also für die Nachahmung derer in Sicherheit gesetzt, die des geringsten Grads des Denkens gänzlich unsfähig sind, und deren Gelehrsamkeit nicht einmal einem Versuche gleich ist.

Ich will damit zwar nicht sagen, daß der größte Wehrt solcher historischen Werke allemal in diesen Einleitungskapiteln liegen könne; allein in der That verschaffen diejenigen Theile, welche blosse Erzählungen enthalten, der Feder eines Nachahmers mehr Aufmunterung, als diejenigen, welche aus Anmerkungen und Betrachtungen bestehen. Ich verstehe allhier solche Nachahmer als Rowe von Shakespear gewesen, oder wie Horaz anzeigt, daß einige Römer den Cato nur durch blosse Füsse und saure Gesichter nachgeahmet.

Gute



Gute Historien zu erfinden, und sie wohl zu erzählen, sind gewiß sehr seltene Geschicklichkeiten, und doch habe ich wenig Leute bemerkt, die sich ein Bedenken daraus gemacht, hendas zu unternehmen. Und wenn wir die Romanen und Erzählungen untersuchen, womit die Welt überhäufet ist, so können wir ganz sicher schliessen, daß die meisten Verfasser derselben sichs nicht würden unterstanden haben, in einer andern Schreibart (wo mir die Redensart erlaubt ist) ihre Zähne zu weisen; indem sie wirklich von keiner andern Materie zwölf Zeilen hätten zusammen hängen können. Scribimus indecti doctique passim kann mit mehrerer Wahrheit von den Geschicht- und Lebensbeschreibern, als von einer andern Art Schriftsteller gesagt werden, denn alle Künste und Wissenschaften, (sogar der Criticismus selbst,) erfordern einen kleinen Grad von Gelehrsamkeit und Erkenntniß. Die Poesie kann zwar vielleicht eine Ausnahme zu leiden scheinen; allein sie erfordert doch ein Sylbenmaß, oder etwas, das demselben gleich ist; zur Versfertigung von Erzählungen und Romanen hingegen braucht man nichts anders, als Papier, Federn und Dinte, mit der Fähigkeit der Hand, diese Dinge zu nutzen. Daß dieses die Meynung ihrer Verfasser selbst sey, zeigen, wie mir deucht, ihre Werke, und dieß muß auch die Meynung ihrer Leser seyn, wenn sich anders in der That vergleichen finden.

Hier müssen wir die allgemeine Verachtung herleiten, welche die Welt, die allezeit das Ganze nach dem grössten Theile benennet, auf alle historische
Schrift-



Schriftsteller geworfen hat, die ihre Materialien nicht aus beglaubten Documenten hernehmen. Und die Furcht vor dieser Verachtung ist es, die verursachet hat, daß wir den Ausdruck eines Romans so sorgfältig vermieden, ein Name, womit wir sonst gar wohl hätten zufrieden seyn können. Doch, da wir zu allen unsren Charakteren gute Documente haben, und zwar keine geringere, als die aus dem Proto-coll, oder dem grossen beglaubten Buche der Natur hergenommen sind, wie wir anderswo angezeigt, so können unsere Arbeiten mit allem Rechte an den Namen der Historie einen Anspruch haben. In der That verdienen sie von denen Werken einiger Massen unterschieden zu werden, die einer von den wichtigsten Leuten nicht anders ansiehet, als wenn sie von einem Puritus, oder in der That vielmehr von einer Purganz des Gehirns, herrühren.

Allein außer der Unehre, welche solchergestalt einer der müßlichsten sowohl, als auch angenehmsten Art zu schreiben zugezogen wird, haben wir auch noch Ursache zu fürchten, daß, wenn man solche Schriftsteller aufmuntret, man dadurch noch viele Unehre von einer andern Art verbreiten werde; ich meine dieses in Ansehung der Charaktere vieler guuter und würdiger Mitglieder der Gesellschaft: denn die abgeschmacktesten Schriftsteller sind eben so wenig, als die abgeschmacktesten Leute in Gesellschaft, allezeit unbeleidigend. Sie haben beyderseits Sprache genug, umanständig und schimpfend zu seyn. Und gewiß, wenn die kurz vorher angeführte Meynung wahr ist, so können wir uns nicht wundern,

dern, daß Werke, die einen so garstigen Ursprung haben, auch an und für sich selbst garstig sind, oder eine Neigung haben, andere so vorzustellen.

Um also inskünftige solchem unmäßigen Missbrauch der Zeit, der Buchstaben und der Freyheit der Presse vorzubeugen, zumal da die Welt iſo mehr als gewöhnlich damit gedrohet zu seyn scheinet, will ich es wagen, allhier einige Eigenschaften zu erwähnen, davon eine jede dieser Art Geschichtschreibern in einem ziemlich hohen Grade nöthig ist.

Die erste ist Natur, davon Horat sagt, daß ohne eine reiche Ader derselben uns kein Fleiß helfen kann. Ich verstehe dadurch diejenige Kraft, oder diejenigen Kräfte des Gemüths, welche fähig sind, in alle Dinge, die wir erreichen können, oder die in unserer Erkenntniß begriffen sind, hinein zu dringen, und ihren wesentlichen Unterschied zu finden. Diese sind keine andere, als die Erfindung und Beurtheilung; beyde werden mit dem nomine collectio Natur belegt, weil sie zu denjenigen Gaben der Natur gehören, die wir mit auf die Welt bringen. In Ansehung einer jeden derselben, scheinen viele in grosse Irthümer gefallen zu seyn. Denn durch die Erfindung, glaube ich, versteht man gemeinlich eine Schöpfungskraft, welches in der That beweisen würde, daß die meisten Romanenschreiber den größten Anspruch daran hätten; da doch hingegen durch die Erfindung wirklich nichts mehr verstanden wird, (und das bedeutet auch das Wort eigentlich) als eine Entdeckung oder Ausfündigung; oder es weitläufig zu erklären, eine geschwunde

de und durchdringende Einsicht in das wahre Wesen eines jeden Gegenstandes unserer Betrachtung. Diese kann, wie ich glaube, selten ohne Begleitung der Beurtheilung bestehen; denn wie wir sagen können, daß wir das wahre Wesen zweyer Dinge entdecket, ohne ihren Unterschied gefunden zu haben, scheinet mir schwer zu begreifen zu seyn, nun ist aber dieses letzte das unstreitige Amt der Beurtheilung, und doch sind einige wißige Leute mit allen abgeschmackten Kerlen in der Welt darinn einig gewesen, daß sie von diesen beyden Stücken gesaget, sie wären selten oder niemals das Eigenthum einer und derselben Person gewesen.

Wenn aber auch gleich diese beyden Stücke da sind, so sind sie doch zu unserm Endzwecke, ohne einen guten Theil von Gelehrsamkeit, nicht zulänglich; ich könnte zu diesem Ende wiederum Beweise aus dem Horaz und aus vielen andern anführen, wenn es anders nöthig wäre, um zu beweisen, daß Werkzeuge einem Arbeiter nichts nützen, wenn sie nicht durch die Kunst geschärfet werden, oder wenn es ihm an Regeln fehlet, darnach er sich in seiner Arbeit richtet, oder wenn er keine Materie hat, die er bearbeiten kann. Alles dieses verschaffet uns die Gelehrsamkeit: denn die Natur kann uns bloß mit der Fähigkeit, oder wie ich es zu erläutern gesuchet habe, mit den Werkzeugen unsers Handwerks versehen; die Gelehrsamkeit muß sie zum Gebrauche geschickt machen, und sie in denselben regleren; und muß endlich einen Theil der Materien dazu hergeben. Eine zureichende Kenntniß der Historie und der

der schönen Wissenschaften ist hier schlechterdings nothwendig, und, ohne wenigstens diese Wissenschaft zu besitzen, den Charakter eines Geschichtschreibers behaupten wollen, ist eben so eitel, als wenn man ein Haus ohne Holz, Kalk oder Steine aufführen wollte. Homer und Milton, die ohngeachtet sie den Zierrath des Sylbenmaasses ihren Werken belegten, waren beyde Geschichtschreiber von unserm Orden, und auch Meister in aller Gelehrsamkeit ihrer Zeiten.

Wiederum findet sich außer der Kraft der Gelehrsamkeit noch eine andere Art der Kenntniß anzuwenden, und diese wird durch den Umgang erworben. Dieser ist die Charaktere der Menschen einzusehen so nothig, daß niemand unwissender in demselben ist, als die gelehrten Pedanten, die ihr Leben bloß in den Collegii und unter den Büchern zugebracht haben. Denn so genau auch die menschliche Natur von Schriftstellern mag seyn beschrieben worden, so kann doch das wahre practische Systema nur bloß in der Welt gelernt werden. Eben so geht es auch in der That in aller andern Art der Erkenntniß. Weder die Arzneikunst, noch die Rechte, lassen sich praktisch aus Büchern lernen. Ja, der Pächter, Pflanzer, Gärtner muß das durch die Erfahrung vollkommen machen, davon er die Grundsäße durch Lesen gefasst. So genau auch der sinnreiche Herr Miller die Pflanzen mag beschrieben haben, so riech er selbst doch seinen Schülern, sie in dem Garten zu sehen. Gleichwie wir bemerken müssen, das bey den feinsten Zügen eines Shakespears, oder eines Johno Dritter Theil.

S

sons,

sons, eines Wycherly, oder eines Ottways dem Leser dennoch einige seine Stellungen der Natur entwischen, welche die vernünftige Vorstellung eines Garricks, einer Cibber oder einer Clive* ihm merklich machen kann: So zeiget sich auch auf der wirklichen Schaubühne der Charakter in einem stärkern und kühnern Lichte, als er kann beschrieben werden. Und wenn es bey den feinen und nachdrücklichen Beschreibungen so geht, die grosse Schriftsteller selbst nach dem Leben gemacht haben, wie viel schwerer wird es halten, wenn der Schriftsteller seine Sachen nicht von der Natur, sondern aus Büchern, hernimmt? Solche Charaktere sind bloß eine matte Copie von einer Copie, und können niemals die Richtigkeit und den Geist eines Originals haben.

Es muß aber dieser Umgang unsers Geschichtschreibers allgemein seyn, das ist mit Leuten von allerley Stande und Range. Denn die Kenntniß dessen, was man das hohe Leben nennt, wird ihn in der Erkenntniß des niedrigen Lebens nicht unterrichten, und, umgekehret, die Bekanntschaft mit dem geringern Theile der Menschen wird ihn die Sitte der Grossen nicht lehren. Und obgleich die Kenntniß eines

* Es geschicht nicht umsonst, daß diese grosse Acteur, und diese beiden mit Recht berühmten Komödiantinnen allhier angeführt werden; denn sie haben sich alle bloß nach der Natur gerichtet, und nicht etwa ihren Vorgängern nachgeahmt. Daher sind sie auch im Stande gewesen, alle ihre Vorgänger zu übertreffen; eine Stufe des Verdiensts, so die lasterhaften Thiere, die Nachahmer, niemals erreichen können.

eines von beyden ihn ziemlich fähig machen kann, zum wenigsten die Lebensart zu beschreiben, deren er gewohnt ist; so wird es ihm doch allhier gar weit an der Vollkommenheit fehlen; denn die Thotheiten eines jeden Ranges erläutern wirklich eine die andere. Zum Exempel das gezwungene Wesen des hohen Lebens fällt besser in die Augen, und wird lächerlicher bey der Einfalt der niedrigen Lebensart, und wiederum das Grobe und Barbarische dieses letzteren, kommt einem viel ungereimter vor, wenn es der Höflichkeit entgegen gesetzt wird, so die erstere beherrscht. Es werden überdieses, die Wahrheit zu sagen, die Sitten unsers Geschichtschreibers durch beyde Arten vom Umgange gebessert. Denn bey der einen findet er gar leicht Beispiele der Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Redlichkeit, und bey der andern des seinen Wesens, der Zärtlichkeit und einer besondern Großmuth des Geistes, welche letztere Eigenschaft ich selbst kaum an einem Menschen von niedriger Geburt und Erziehung gesehen.

Es werden aber alle Eigenschaften, die ich bisher meinem Geschichtschreiber beygeleget, ihm nichts helfen, wenn er nicht dasjenige hat, was gemeiniglich durch ein gutes Herz verstanden wird, wenn er nicht fähig zu empfinden ist. Der Schriftsteller, der mich weinen machen will, sagt Horaz, muß erst selbst weinen. In der That, Niemand kann eine Noth wohl beschreiben, welche er nicht selbst fühlet, wenn er sie abmahlet; und ich zweifle auch nicht, daß nicht die nachdrücklichsten und rührendesten Aufritte mit Thränen geschrieben worden. Auf

gleiche Weise verhält es sich mit dem Lächerlichen. Ich bin überzeuget, daß ich meinen Leser niemals herzlich lachen mache, wenn ich nicht vor ihm gelacht habe; es mögte sich denn zuweilen zutragen, daß er anstatt mit mir zu lachen geneigt seyn mögte, über mich zu lachen. Vielleicht kann solches bey einigen Stellen dieses Kapitels geschehen seyn, und da ich dieses befürchte, so will ich demselben geschwinde ein Ende machen.

Das andere Kapitel.

Welches ein recht erstaunendes Abentheuer enthält, welches dem Jones auf seinem Spaziergange mit dem Manne vom Hügel begegnet.

Aurora öffnete nunmehr zuerst ihre Fensterläden, deutsch, der Tag fieng an anzubrechen, als Jones in Gesellschaft des Fremden fortgieng, und den Hügel Mazard hinanstieg, von welchem sie kaum die oberste Spize erreichen hatten, als sich das edelste Gesichte von der Welt ihren Augen darstellete, welches wir dem Leser gleichfalls abbilden wollten, wenn uns nicht zwei Ursachen davon abhielten. Zuerst zweifeln wir, zu machen, daß diejenigen, so diese Aussicht gesehen, unsere Beschreibung bewundern. Zum andern zweiflen wir noch mehr, ob die, so sie nicht gesehen, unsere Beschreibung verstehen.

Jones stand einige Minuten in einerley Stellung, und richtete seine Augen gegen Süden, worauf

auf der alte Herr fragte: wornach er mit so vieler Aufmerksamkeit sähe? „Ach, mein Herr, antwortete er mit einem Seufzer, ich bemühte mich eben, meine Reise hieher zu übersehen. Himmel! wie weit liegt Gloucester von uns! Was für ein grosser Strich Landes muß zwischen mir und meinem Geburtsort liegen?“ „Ja, ja, junger Herr, rief der andere, und ihrem Seufzen nach, zwischen dem, was ihnen noch lieber ist, als ihr Geburtsort, oder ich müßte mich sehr irren. Ich merke iho, daß der Gegenstand ihrer Betrachtungen sich ihrent Gesichte nicht zeigt; und doch, glaube ich, finden sie ein Vergnügen darinn, dahin zu sehen.“ Jones antwortete mit einem Lächeln: „Ich finde, alter Freund, daß sie die Empfindungen ihrer Jugend noch nicht vergessen haben. Ich gestehe es, meine Gedanken waren so beschäftigt, wie sie gerathen.“

Sie kamen nunmehr zu dem Theile des Hügels, welcher nach Nordwesten hinsiehet, und zu einem grossen und weiten Gehölze hinabgehet. Hier waren sie kaum angelanget, als sie in einer Eritfernung ein heftiges Schreyen eines Frauenzimmers hörten, welches aus dem Gehölze unter ihnen herkam. Jones horchte hierauf einen Augenblick, und hierauf lief, oder glitt er vielmehr, ohne ein Wort zu seinem Gefährten zu sagen (denn der Zufall schien sehr dringend zu seyn) den Hügel hinunter, und be gab sich, ohne die geringste Furcht oder Sorge für seine Sicherheit, mitten in den Wald, aus welchem der Schall hergekommen war.



Er war nicht weit in das Gehölze gekommen, als er den erstaunenswürdigsten Anblick sahe, nemlich ein halb nacktes Frauenzimmer unter den Händen eines Spitzbuben, der ihr seinen Strumpfband um den Hals gelegt hatte, und sich bemühte, sie an einen Baum hinan zu ziehen. Jones machte nicht viel Federlesens, sondern fiel gleich über den Bösewicht her, und machte sich seines eichenen Prügels, den er in der Hand hatte, so gut zu Nutze, daß er ihn alle Biere von sich streckend zur Erden legte, ehe er sich wehren konnte, ja ehe er noch sahe, daß er angegriffen ward; er hörte auch nicht eher auf zu schlagen, als bis das Frauenzimmer ihn selbst darum bat, und sagte, sie glaubte, er hätte seine Sache schon vollkommen gut gemacht.

Die arme Unglückselige warf sich hierauf vor dem Jones auf die Knie, und sagte ihm tausendsachen Dank für ihre Befreyung. Er hob sie den Augenblick auf, und antwortete: „Der außerordentliche Zufall wäre ihm sehr lieb, der ihn zu ihrer Befreyung hier gesendet, wo sie sonst so leicht keine Rettung hätte finden können; wobey er hinzu setzte: Der Himmel schiene ihn zum glücklichen Werkzeuge ihrer Befreyung bestimmet zu haben.“ „Ja, sagte sie, ich kann mir keine andere Vorstellung machen, als daß sie ein guter Engel sind, und die Wahrheit zu sagen, sie sehen in meinen Augen auch mehr einem Engel, als einem Sterblichen ähnlich.“ Er war auch in der That von einer reizenden Gestalt, und wenn eine sehr schöne Person, und eine freundliche Mischung von Bildungen, mit Jugend, Gesundheit, Stärke, Munterkeit, Geist und Gutherzigkeit

keit geziert einen Menschen einem Engel ähnlich machen kann; so hatte er gewiß diese Ähnlichkeit.

Die erlöste Gefangene hatte nicht so gar viel von der menschlich-englischen Art; sie schien wenigstens vom Mittelalter zu seyn, auch hatte ihr Gesicht nicht vielen Anschein der Schönheit. Da ihr aber die Kleider mehrtheils von ihrem Oberleibe herunter gerissen, so zogen ihre Brüste, die wohl gebildet, und sehr weiß waren, die Augen ihres Erretters an sich; sie standen beyde einige Augenblicke stille, und sahen einander an, bis der Spitzbube, so auf der Erde lag, anfieng, sich zu regen, und Jones den Strumpfband, der zu einem andern Ende hatte sollen angewendet werden, nahm, und ihm beyde Hände damit auf den Rücken band. Und nunmehro, da er sein Gesichte betrachtete, entdeckte er zu seiner großen Verwunderung, und vielleicht auch nicht wenig zu seinem Vergnügen, daß eben diese Person niemand anders wäre, als der Fähndrich Northerton. Der Fähndrich hatte seines ehemaligen Feindes auch noch nicht vergessen; er kannte ihn in dem Augenblicke, da er zu sich selbst kam. Seine Verwunderung war der Verwunderung des Jones völlig gleich; allein sein Vergnügen war bey dieser Gelegenheit wohl geringer.

Jones half den Northerton auf die Beine, sahe ihm hierauf steif ins Gesichte, und sagte: „Mein Herr, sie haben wohl nicht gedacht, mich in dieser Welt wieder anzutreffen, und ich gestehe, ich hätte eben so wenig gedacht, sie hier zu finden. Das Schicksal hat uns indessen, wie ich sehe, noch einmal





mal zusammen gebracht, und mir für die Bekleidung, so ich etlitten, Genugthuung wiedersfahren lassen, ohne, daß ich es selbst einmal gewußt.“

„Das schickt sich in der That recht gut für einen Mann von Ehre, antwortete Northerton, sich dadurch Genugthuung zu verschaffen, daß man einen Menschen von hinten zu niederschlägt. Ich bin auch nicht einmal im Stande, ihnen hier Satisfaction zu geben, da ich keinen Degen habe. Wo sie aber das Herz haben, sich als ein rechtschaffener Kerl zu beweisen, so wollen wir irgendwo hingehen, wo ich einen bekommen kann, und ich will an ihnen thun, als ein Mann von Ehre thun muß.“

„Schickt es sich wohl für einen solchen Bösewicht, als du bist, rief Jones, dem Namen Ehre dadurch einen Schandfleck beizulegen, daß du dir denselben anmaßest? Doch will ich meine Zeit nicht verderben, mit dir zu reden. Die Gerechtigkeit erfordert Genugthuung von dir; sie soll sie auch haben.“ Hierauf wandte er sich zu dem Frauenzimmer, und fragte sie: „ob sie weit vom Hause wäre, oder nicht: ob sie ein Haus auf der Nachbarschaft wüßte, wo sie einige anständige Kleider bekommen könnte, um sich nach einem Richter zu begeben?“

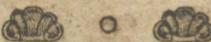
Sie antwortete: „sie wäre in diesem Theile der Welt wildfremde.“ Jones besann sich hierauf, und sagte: „Er hätte einen Freund nicht weit von hier, der ihnen schon Anweisung geben würde. Er wunderte sich in der That darüber, daß er ihm nicht gefolget wäre; allein der gute Mann vom Hügel setzte sich, als unser Held auf sein Abentheuer ausging,

gieng, an dem Rande des Hügels nieder, allwo er, ob er gleich eine Flinte in der Hand hatte, mit grosser Gedult und Ruhe den Ausgang abwartete.

Als Jones aus dem Walde trat, sahe er den alten Mann, so wie wir ihn eben beschrieben, sitzen; er eilte daher, so geschwinde, als er nur konnte, und lief, ehe man sichs versah, den Hügel hinan.

Der alte Mann riech ihm, das Frauenzimmer nach Upton zu bringen, welches, wie er sagte, die nächste Stadt wäre, und da würde er sie mit allerley Bequemlichkeiten versorgen können. Nachdem sich also Jones den Weg dahin hatte zeigen lassen, so nahm er Abschied von dem Mann vom Hügel, und bat ihn, er mögte Rebhun denselben Weg weisen, worauf er sich geschwinde wieder zum Walde begab.

Unser Held hatte, als er meiglieng, seinen Freund zu suchen, zwar bedacht, weil des Spitzbuben Hände gebunden wären, so wäre er nicht im Stande, etwas böses wider das Frauenzimmer vorzunehmen, über dieses wußte er auch, daß ihm das Frauenzimmer genugsam würde abrufen, und er gar bald zurück kommen können, allem Unheil vorzubeugen. Er hatte hiernächst dem Schelm auch noch gesaget: wenn er den geringsten Angriff wagte, so wollte er mit eigener Hand Rache an ihm üben; allein er hatte zum Unglück vergessen, daß, obgleich die Hände des Northertons gebunden, seine Füsse dennoch in Freyheit waren; er legte dem Gefangenem auch nicht das geringste Verbot auf, dieselben zu gebrauchen, wie er wollte. Da also Northerton kein solches Wort von sich gegeben hatte, so glaubte er,



er könnte ohne Verleihung der Ehre weggehen, indem er, seiner Meinung nach, durch keine öffentliche Regel genötiget war, auf eine förmliche Freylässung zu warten. Er bediente sich daher seiner Füsse, die in Freyheit waren, und wanderte durch den Wald, welcher zu seiner Entfernung sehr schön gelegen war. Das Frauenzimmer, dessen Augen vielleicht wohl mehr auf ihren Befreyer gerichtet stunden, dachte auch nicht einmal auf seine Entfernung, und gab sich nicht die geringste Mühe, der selben vorzubeugen.

Jones fand also bey seiner Zurückkunft das Frauenzimmer alleine. Er wollte zwar einige Zeit damit zubringen, den Northerton zu suchen; allein sie wollte es ihm nicht erlauben, und bat ihn ernstlich, er mögte sie doch zu der Stadt begleiten, wo hin man sie gewiesen. „Dafz der Kerl weggleauen,“ sagte sie, „das macht mir gar keine Unruhe: denn heydes, die Weltweisheit und das Christenthum, lehren uns, dafz wir das Unrecht verzeihen sollen. Allein, mein Herr, ich bin nur wegen der Mühe besorget, die ich ihnen verursache; ja, dafz ich so nackt bin, macht mich recht beschämt, ihnen ins Gesicht zu sehen, und wenn ich mich nicht auf ihre Beschützung verliesse, so wollte ich lieber alleine gehen.“

Jones bot ihr seinen Rock an; sie aber schlug es, auf sein ernstliches Anhalten, ich weiß nicht, aus was für Ursachen, schlechterdings ab, ihn anzunehmen. Hierauf bat er sie, beyde Ursachen ihrer Scham zu vergessen. „Was das erste anbetrifft,“ sagte



sagte er, so habe ich, in Ansehung ihrer Beschützung, nich mehr gethan, als meine Schuldigkeit ist, und was das lezte anlanget, da will ich auch Rath zu schaffen; ich will den ganzen Weg vor ihnen hergehen: denn ich will gar nicht, daß meine Augen sie beleidigen sollen, und ich würde auch für mein Vermögen, den anziehenden Reizungen so vieler Schönheit zu widerstehen, nicht gutschagen können.

Solchergestalt giengen unser Held und die befreite Dame eben so, wie Orpheus und Eurydice ehemals gethan hatten. Allein ob ich gleich nicht glauben kann, daß Jones mit Fleiß von seiner Schönheit in Versuchung geführet worden, zurück zu sehen, so brauchte sie doch sehr oft seines Beystandes, indem er ihr über manche Klöße helfen mußte; sie strauhelte auch über diese oft, und hatte sonst viel andere Zufälle, so daß er sich öfters gendächtig sahe, umzukehren. Er hatte indessen doch ein besseres Glück, als der arme Orpheus: denn er brachte seine Gefehrtin, oder vielmehr seine Nachtreterina, sicher in die berühmte Stadt Upton.

Das dritte Kapitel.

Die Ankunft des Herrn Jones mit seiner Dame in dem Wirthshause, nebst einer völligen Beschreibung der Schlacht zu Upton.

Obgleich der Leser, wie wir nicht zweifeln, sehr begierig ist, zu wissen, wer diese Dame gewesen, und wie sie in die Hände des Herrn Mowthertons gekommen; so müssen wir ihn doch bitten,



ten, seine Neubegierde auf eine kurze Zeit aufzuschieben, da wir uns aus einigen guten Ursachen, und die er nachher vielleicht wird rathen können, ge nothiger sehn, seine Genugthuung in diesem Stücke noch etwas länger auszusehn.

Herr Jones und seine schöne Gefährtinn kamen nicht so bald in die Stadt, als sie gerade in das Wirthshaus hinein giengen, welches in ihren Augen das schönste Aussehen nach der Gasse zu hatte. Jones befahl allhier einem Bedienten, ihnen oben ein Zimmer anzuleisen, und gieng selbst mit hin auf, als die halb entkleidete Schöne ihm geschwinde folgen wollte, aber von dem Herrn des Hauses zurück gehalten ward, welcher rief: „He! wo will das Bettelmensch hin? Bleibt unten, sage ich!“ Jones aber donnerte den Augenblick von oben herunter: „Lasst die Dame heraus kommen,“ und das mit einer so gebieterischen Stimme, daß der gute Mann die Hände zurück zog, und die Dame so geschwinde, als sie konnte, zur Kammer hinauf eilte.

Hier wünschte ihr Jones Glück zu ihrer sichern Ankunft, und gieng darauf weg, um, wie er ihr versprach, die Wirthsinn mit Kleidern zu ihr zu schicken. Das arme Frauenzimmer dankte ihm von Herzen für alle seine Freundschaft, und sagte: sie hoffte ihn bald wieder zu sehn, um ihm noch tausendmal mehr zu danken. Während dieses kurzen Gespräches bedeckte sie ihren weissen Busen so gut, als sie konnte, mit ihren Armen; denn Jones konnte nicht umhin, einige verstohlene Blicke zu thun, ob er

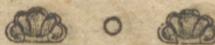
er gleich alle mögliche Sorgfalt anwandte, kein Ver-
gerniß zu geben.

Unsere Reisende hatten eben ihre Residenz in ei-
nem Hause genommen, das einen besonders guten
Namen hatte, wo irrländische Damen von strenger
Zugend, und viele junge Mannspersonen aus den
nordischen Gegenden von gleichem Charakter, wenn
sie von Bath kamen, einzufahren pflegten. Die
Wirthinn würde daher bey Leibe nicht die geringste
Unehre bringende Gemeinschaft unter ihrem Dache
haben vorgehen lassen. Alles vergleichnen Verfa-
ren ist so garstig und ansteckend, daß es die un-
schuldigen Scenen, wo es begangen wird, selbst
beschmuget, und allen denen Häusern, wo man ver-
gleichen verstattet, den Namen böser Häuser, oder
Häuser, die in schlechtem Rufe stehen, zuwege
bringt.

Ich will zwar damit nicht sagen, daß es mög-
lich sey, in einem öffentlichen Wirthshause eine so
streng Reue schheit zu erhalten, als in dem Tempel
der Vesta. Die gute Wirthinn hoffete nicht auf ei-
nen solchen Seegen, es würde auch keine von denen
Damen, davon ich geredet, noch auch selbst andere
von der allergrößten Strenge, etwas vergleichnen
erwartet, oder darauf gedrungen haben. Allein
allen gemeinen Beyschläfereyen zu wehren, und al-
le Huren in Lumpen von seinen vier Pfählen zurück
zu halten, das steht in der Macht eines jeden.

Und hierüber hielt unsere Wirthinn auch ganz steife,
und ihre tugendhafte Gäste, die nicht in Lumpen rei-
seten, erwarteten dieses auch mit allem Recht von ihr.

Nun



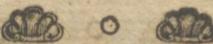
Nun erforderete es keinen sehr tadelnswürdigen Grad des Argwohns zu glauben, daß Herr Jones und seine zerlumpte Gefehrtinn gewisse Dinge im Sinne hätten, die zwar in einigen christlichen Ländern geduldet, in andern nicht gestrafet, und in allen ausgeübt werden, dennoch aber von der Religion, so in diesen Ländern durchgängig geglaubet wird, eben so ausdrücklich, als der Mord, oder ein anderes entsetzliches Laster, verboten sind. So bald hatte also die Wirthinn von dem Eintritt der besagten Personen nicht Nachricht bekommen, als sie schon auf die besten Mittel zu ihrer Austreibung zu denken anstieg. Zu diesem Ende hatte sie sich mit einem langen und tödtlichen Instrumente versehen, mit welchem in Friedenszeiten die Kammermagd die Arbeiten der fleißigen Spinne zu vernichten pflegte. Gewöhnlicher Massen zu reden, sie hatte einen Besemstiehl ergriffen, und war eben im Begriffe, aus der Küche heraus zu fliegen, als Jones sie anredete, und einen Rock und andere Kleider von ihr verlangte, das halbnackte Frauenzimmer, so oben war, damit zu bedecken.

Nichts kann das menschliche Gemüthe stärker reizen, und kann der Hauptugend der Geduld gefährlicher seyn, als wenn man außerordentliche Freundschaftsbezeugungen für solche Personen verlanget, wider welche wir höchstens erbittert sind. Aus dieser Ursache hat Shakespear seine Desdemona so vorgestellet, daß sie von ihrem Manne für den Cäsar Gunstbezeugungen verlanget, als ein Mittel nicht nur seine Eifersucht, sondern auch seine
Wuth

Wuch zum höchsten Grade der Raserey zu bringen, und wir finden, daß der unglückliche Mohr bei dieser Gelegenheit weniger fähig ist, seine Leidenschaft zu bezwingen, als selbst zu der Zeit, da er sein kostbares Geschenk an seine Frau in den Händen seines vermeinten Nebenbuhlers siehet. Wir sehen in der That solche Bemühungen als Anfälle auf unsren Verstand an, und der Hochmuth der Menschen läßt sich nicht leicht dazu bringen, sich denselben zu unterwerfen.

Die Wirthinn, die zwar eine Frau von sehr guttem Gemüthe war, hatte dennoch, wie ich glaube, von diesem Stolze etwas an sich: denn Jones hatte seine Bitte kaum geendiget, als sie mit einem gewissen Gewehr über ihn herfiel, welches zwar weder lang, noch scharf, noch hart ist, noch, dem Ansehen nach, mit dem Tode, oder mit Wunden drohet, daß aber dennoch von vielen weissen und auch von manchen tapfern Leuten gar sehr gefürchtet und verabscheuet worden, sogar, daß auch einige, die das Herz gehabt haben, in den Mund einer geladenen Kanone hinein zu sehen, sichs nicht haben untersetzen dürfen, in einen Mund hinein zu sehen, wo dieses Gewehr geschwungen worden, und die, um sich der Gefahr der Wirkung desselben nicht zu unterwerfen, vielmehr in den Augen aller ihrer Bekannten eine jämmerliche und kriechende Figur gemacht haben.

Die Wahrheit zu gestehen, der Herr Jones war einer von solchen Personen: denn ob er gleich mit dem obgedachten Gewehr angegriffen, und gewaltsig bearbeitet worden, so konnte er doch nicht zu der gering-



geringsten Widersetzung ausgebracht werden, sondern er bat auf die verzagteste Weise seine Widersacherin, sie mögte doch mit ihren Streichen einhalten, deutsch, er bat sie aufs ernstlichste, sie mögte ihn doch hören; ehe er aber noch den Endzweck seiner Bitte erreichen konnte, so kam ihr Mann darüber zu, und schlug sich zu derjenigen Seite, welche des Beystandes sehr wenig nöthig zu haben schien.

Es giebt eine Art Helden, von denen man glaubet, daß sie sich zur Antretung oder Vermeidung einer Schlacht, nach dem Charakter und der Aufführung der Person, mit welcher sie anbinden sollen, entschließen. Man sagt von ihnen, daß sie ihren Mann kennen, und Jones, glaube ich, kannte seine Frau: denn ob er gleich so unterwürfig gegen sie war, so ward er doch nicht so bald von ihrem Manne angegriffen, als er augenblicklich einen Geist der Rache spüren ließ, und ihm unter schweren Bedrohungen das Stillschweigen auferlegte, welche Bedrohungen, wie ich glaube, wohl keine geringere gewesen, als daß er ihn in Zunder zu seinem eigenen Feuer verwandeln wollte.

Der Mann antwortete mit grossem Zorn, der aber auch zugleich mit Verachtung verknüpft war: „Erst sehet zu, ob ihr auch dazu tauget; ich bin wohl ein anderer Kerl, als ihr sond; ja wahrhaftig, das bin ich noch alle Tage.“ Er fuhr gleich darauf fort, der oben befindlichen Dame ein halbes Dutzend Huren an den Hals zu werfen, von denen die letzte seine Lippen kaum verlassen hatte, als ein kräftl-



frästiger Schlag von dem Prügel, den Jones in der Hand führte, einen unvermutheten Besuch bey seinen Schultern ablegte.

Es ist noch die Frage, ob der Wirth oder die Wirthinn am geschwindesten gewesen, den Schlag mit einem andern wieder zu versetzen. Der Wirth, dessen Hände ledig waren, fiel mit seinen Fäusten zu, und die gute Frau hob ihren Besemstiel in die Höhe, zielte nach dem Kopf des Jones, und hätte, allem Ansehen nach, sowohl dem Streite, als auch dem Jones, ein unmittelbares Ende gemacht, wenn der Herabfall dieses Besemstiels nicht wäre gehindert worden. = nicht zwar durch die wunderbare Zwischenkunst einer händnischen Gottheit, sondern durch einen ganz natürlichen doch glücklichen Zufall, nämlich durch die Unkunst Rebhuns, der in demselben Augenblick in das Haus trat (denn die Furcht hatte gemacht, daß er jeden Schritt vom Hügel verdoppelt) und der, als er die Gefahr sahe, welche seinem Herrn, oder seinem Gefährten (wie man ihn nun lieber nennen will) drohete, einem so betrübten Zufall dadurch vorbeugeute, daß er der Wirthinn Arm zurück hielt, wie sie denselben in die Höhe schwang.

Die Wirthinn merkte sogleich die Hinderniß, welche ihren Streich zurück hielt; und da sie nicht fähig war, ihren Arm von den Händen des Rebhuns los zu machen, so ließ sie den Besem fallen, überließ den Jones der Zucht ihres Mannes, und fiel mit der äußersten Wuth über diesen armen Kerl her, der seine Gegenwart schon gemeldet hatte, indem

Dritter Theil.

L

er



o



er rief: „Der Henker! seyd ihr willens, meinen
Freund umzubringen?“

Nebhun, der eben nicht gerne mit Schlägereyen etwas zu thun hatte, wollte indessen doch nicht stille stehen, als sein Freund angegriffen ward, der Theil des Streits, welcher ihm zufiel, war ihm auch eben nicht unangenehm. Er gab der Wirthinn daher ihre Streiche, wie er sie empfing, sogleich wieder zurücke; und nunmehr war das Gefechte an allen Seiten hartnäckig, und es war noch zweifelhaft, zu welcher sich das Glück neigen wollte, als die nackte Dame, welche oben an der Treppe dem Gespräch, so vor dem Gefechte hergegangen war, zugehöret hatte, plötzlich herunter kam, und ohne die unartige Ungleichheit, zweier Personen gegen eine in Be trachtung zu ziehen, über die arme Frau hersiel, die sich mit Nebhun schlug; dieser grosse Ritter ließ auch nicht nach, sondern verdoppelte vielmehr seine Wuth, als er sahe, daß ihm ein frischer Beystand zu Hülfe gekommen wäre.

Der Sieg hätte sich nunmehr auf die Seite der Reisenden lenken müssen (denn auch die tapfersten Soldaten müssen der Menge weichen) wenn nicht zum Glücke Suse, die Kammermagd, ihrer Frau, zu Hülfe gekommen wäre. Diese Suse war ein so gutes zweihändiges Mensch, als eines im Lande, und würde sich mit der berühmten Thalestris selbst, oder einer jeden von ihren amazonischen Untertthanen, herumgeschlagen haben: denn ihre Bildung war stark und männlich, und sie war recht zu vergleichen Vorfällen gemacht. So wie ihre Hän de

de und Arme eigentlich dazu gebildet waren, mit dem größten Schaden des Feindes Streiche auszu-theilen, so war ihr Gesicht recht darnach eingerich-tet, ohne selbst gar zu grossen Schaden zu leiden, Streiche wieder einzunehmen. Ihre Nase lag so schon ganz platt an ihrem Gesichte, ihre Lippen wa-ren so groß, daß man keinen Geschwulst daran merken konnte, und sie waren über dieses so hart, daß keine Faust leicht einen Eindruck in dieselbigen machen konnte. Endlich standen ihre Backen-knochen dermassen heraus, als wenn die Natur sie mit Fleiß zu Vollwerken bestimmet hätte, ihre Augen bey denen Scharmüheln zu vertheidigen, wo-zu sie so viele Geschicklichkeit, und auch eine ganz wunderbare Neigung hatte.

Als diese schöne Creatur den Kampfplatz betrat, so desfilirte sie den Augenblick nach dem Flügel zu, wo ihre Frau ein so ungleiches Gefechte mit Perso-nen von beyderlei Geschlecht unterhielte. Hier for-derte sie den Rebhun den Augenblick zu einem ein-zelnen Kampfe heraus, und es erhob sich ein ver-zweifeltes Gefechte zwischen ihnen.

Nunmehr waren die Beißhunde losgelassen, und fiengen an, ihre blutige Lippen zu lecken, nun-mehr schwante der Sieg mit göldenen Flügeln in der Lust, nunmehr langte das Glück ihre Waag-schale von ihrem Behältnisse herunter, und fieng an das Schicksal des Thomas Jones, seiner Gefehr-tinn, und des Rebhuns, gegen den Wirth, seine Frau und die Magd abzuwägen. Alles dieses hieng in dem genauesten Gleichgewichte, als ein glücklicher





Zufall dem blutigen Gesichte auf einmal ein Ende machte, dessen der halbe Theil von den Streitenden so schon genug hatte. Dieser Zufall bestand in der Ankunft einer Kutsche mit vier Pferden, worauf der Wirth, und die Wirthinn den Augenblick vom Gesichte abliessen, und auf ihr Bitten von ihren Widersachern dieselbe Gunst erhielten. Die Guse aber war gegen den Rebhun nicht so freundlich: denn diese amazonische Schöne hatte ihren Feind zu Boden geworfen, saß oben auf ihm, und schlug kräftig mit beydien Händen auf ihn ein, ohne für sein Bitten um einen Waffenstillstand, oder auf sein lautes Rufen auf Mord und Todschlag einige Achtung zu haben.

Jones hatte indessen den Wirth kaum losgelassen, als er zur Beschützung seines überwundenen Gefährten eilte, von welchem er die rasende Kammermagd mit vieler Mühe wegriss. Rebhun aber merkte seine Befreyung nicht sogleich: denn er lag beständig auf der Erde, deckte sich das Gesicht mit den Händen zu, und hörte nicht auf zu brüllen, bis Jones ihn zwang, in die Höhe zu sehen, und also zu merken, daß der Streit ein Ende hätte.

Der Wirth, der keinen sichbaren Schaden bekommen hatte, und die Wirthinn, die ihr wohlzerkratztes Gesichte mit ihrem Schnupftuch verbarg, ließen beyde eiligst vor der Thür zu der Kutsche, aus welcher eine junge Dame mit ihrem Mägdgen herausstieg. Diese führte die Wirthinn den Augenblick in das Zimmer, wo Herr Jones zuerst seine schöne Beute in Verwahrung gebracht hatte, indem

es



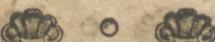
es das beste Zimmer im Hause war. Zu demselben mussten sie über den Kampfplatz gehen, welches sie auch in der größten Eile thaten, und ihre Gesichter mit ihren Schnupftüchern zuhielten, um zu verhindern, daß sie Niemand kennen mögte. Ihre Vorsicht war aber ganz unnöthig, denn die arme unglückliche Helena, die traurige Ursache alles Blutvergiessens, war ganz besonders damit beschäftigt, selbst ihr Gesicht zu verbergen, und Jones war nicht weniger bemühet, den Nebhun für die Wucht der Guse zu beschützen. Als nun dieses glücklich ausgerichtet war, so lief der arme Kerl den Augenblick zur Pumpe, sein Gesicht zu waschen, und den blutigen Strom zu verstopfen, den Guse so reichlich aus seinen Naselöchern hatte fliessen machen.

Das vierte Kapitel.

In welchem die Ankunft eines Kriegsmannes allen Feindseligkeiten ein völliges Ende macht, und die Schließung eines festen und dauerhaftesten Friedens zwischen allen Partheyen zuwege bringet.

Un diese Zeit langte ein Sergeant nebst einigen Mousqueterern an, die einen Deserteur gefangen mit sich führten. Der Sergeant fragte den Augenblick nach der vornehmsten obrigkeitslichen Person in der Stadt, und hörte darauf von dem Wirth, daß er selbst dergleichen Ehrenstelle bekleidete. Er forderte hierauf seinen Einquartierungszettel,





nebst einem Krüge Bier, beklagte sich, daß es sehr kalt wäre, und setzte sich vor dem Küchenfeuer.

Herr Jones tröstete indessen die arme unglückliche Dame, die sich an einem Tische in der Küche gesetzt hatte, mit dem Kopfe auf ihren Armen lag, und ihr Unglück beklagte. Damit aber meine schönen Leserinnen eines gewissen Umstandes wegen nicht unruhig seyn mögen, so finde ich für gut, ihnen allhier zu berichten, daß ehe sie die Stube, so oben war, verlassen, sie sich mit einem Überzeuge eines Küssens, so sie alda gesunden, so bedeckt hatte, daß ihre besondere Liebe zum Wohlstande durch die Gegenwart so vieler Leute, die nunmehr da waren, nicht beleidigt wurde.

Einer von den Soldaten gieng nunmehr zu dem Sergeanten, und sagte ihm leise etwas ins Ohr; worauf er die Augen steife auf die Dame richtete, und nachdem er sie fast eine Minute betrachtet hatte, zu ihr gieng, und sagte: „Um Verzeihung, Madame, ich glaube gewiß nicht, daß ich mich irre, sie können niemand anders seyn, als die Dame des Capitain Waters.“

Die arme Frauensperson, welche in ihrem gegenwärtigen Unglück Niemand recht angesehen hatte, betrachtete den Sergeanten nicht so bald, als sie ihn den Augenblick kannte, ihn bey seinen Namen nannte, und sagte: „Sie wäre in der That die unglückliche Person, wofür er sie hielte; sie wunderte sich aber, daß jemand sie in dieser Verstellung kennen könnte.“ Der Sergeant antwortete darauf: „Er wunderte sich, Ihre Gnaden in solcher



solcher Kleidung zu sehen, und er besorgte, daß ihr ein unglücklicher Zufall begegnet wäre.“ „Ja freylich, sagte sie, ist mir ein unglücklicher Zufall begegnet, und ich bin diesem Herrn, wobey sie auf den Jones wies, gar höchlich verbunden, daß dieser Zufall nicht ganz zu meinem Verderben gerathen, und daß ich iho noch lebe, davon reden zu können.“ „Was der Herr auch an ihnen gethan hat, rief der Sergeant, da bin ich gut dafür, daß der Herr Capitain ihm solches ersehen wird, und wenn ich ihnen Dienste leisten kann, so haben Ew. Gnaden nur zu befehlen, und ich werde mich sehr glücklich schäzen, daß es in meinem Vermögen stehtet, Ew. Gnaden zu dienen, und das hat auch ein jeder Ursache: denn ich weiß, der Herr Capitain wird solche Dienste nicht unbelohnt lassen.“

Die Wirthinn, welche oben an der Treppe alles hörte, was zwischen dem Sergeanten und Madame Waters vorgieng, kam eilist herunter, lief gerade auf sie zu, und sieng an, sie wegen der begangenen Bekleidungen um Verzeihung zu bitten, und bat, sie mögte doch glauben, alles, was geschehen wäre, rührte daher, daß sie ihren Stand nicht gewußt hätte. „Denn, du höchster Gott, sagte sie, Madame, wie hätte ich mir einbilden sollen, daß eine Dame von ihrem Stande in einer solchen Tracht erscheinen könne! Ich versichere Madame, hätte ich nur einmal gemuthmasset, daß Ew. Gnaden Ew. Gnaden wären, so wollte ich eher meine Zunge zu Pulver verbrannt, als das gesagt haben, was ich gesagt habe. Und ich hoffe, Ew. Gnaden werden



werden sichs gefallen lassen, so lange einen Rock anzunehmen, bis sie ihre eigene Kleider bekommen können.“

„Ich bitte euch, Weib, sagte Madame Waters, halte euer Maul mit eurer Unverschämtheit. Wie könnt ihr euch einbilden, daß ich mich um etwas bekümmern sollte, das aus den Lippen solcher schlechten Creaturen geht, wie ihr seyd. Allein ich wundere mich über eure Dreistigkeit, daß ihr, nach dem, was voraegangen, noch glaubet, ich werde mirs gefallen lassen, euer gärtiges Zeug anzuziehen. Ihr sollt wissen, ihr elende Creatur, daß ich einen Geist habe, der über alles so was weg ist.“

Hier legte sich Herr Jones ins Mittel, und bat die Madame Waters, sie mögte der Wirthinn verzeihen, und einen Rock von ihr annehmen: „Denn ich muß gestehen, sagte er, unser äusserliches Ansehen war ein wenig verdächtig, wie wir zuerst herein kamen, und ich bin versichert, alles, was diese Frau gethan, ist, wie sie versichert, aus Achtung für den guten Ruf ihres Hauses geschehen.“

„Ja, bey meiner Treu, sagte sie, das ist es auch, der Herr spricht noch recht, wie ein feiner Herr sprechen muß, und ich sehe auch wirklich, daß er solches ist, und versichert, das Haus ist für ein Haus von gutem Rufe so bekannt, als eines auf der Landstrasse seyn mag; und ob ich es gleich selbst sage, so muß es doch wahr seyn, daß es von den vornehmsten Standespersonen, sowohl aus Irland, als auch aus Engeland, stark dequentirt wird. Ich will

- den-



pennoch seben, der mir das anders sagen soll.
 Und, wie ich gesagt habe, wenn ich gewußt hätte,
 daß Ew. Gnaden Ew. Gnaden gewesen wären, so
 wollte ich eben so lieb meinen Finger verbrannt,
 als Ew. Gnaden belediget haben; denn versichert,
 wo seine Leute hinkommen, und ihr Geld verzehren,
 da müssen sie, mit meinem Willen, von keinem
 schäbigen Zeuge accummediret werden, die, wo
 sie hinkommen, mehr Läuse, als Geld, zurück las-
 sen; mit dergleichen Volke habe ich niemals Mit-
 leiden; denn versichert, es ist eine Thorheit, Mit-
 leiden mit ihnen zu haben, und wenn unsere Rich-
 ter nur dazu thäten, was dazu gehöret, so würden
 sie gar bald aus dem Königreiche gepeitschet werden.
 Denn versichert, daß ist das allerbeste für sie.
 Was aber Ew. Gnaden anbetrifft, so thut es mir
 herzlich leid, daß Ew. Gnaden ein Unglück gehabt
 haben, und wenn Ew. Gnaden mir die Ehre anthun
 wollen, und meine Kleider so lange tragen, bis
 Ew. Gnaden einige von ihren eigenen bekommen
 können, so sind, versichert, die besten, die ich habe,
 zu Ew. Gnaden Diensten.“

Ob die Kälte, die Schaam, oder die Ueberre-
 hung des Herrn Jones am meisten bey der Madame
 Waters gewürket, das will ich nicht ausmachen;
 allein sie ließ sich endlich durch die Rede der Wirt-
 shinn zufrieden sprechen, und begab sich mit dieser
 guten Frau weg, um sich auf eine anständige Art
 anzukleiden.

Der Wirth fieng gleichfalls seine Rede an den
 Herrn Jones an; allein dieser großmuthige junge



o



Mensch unterbrach ihn sogleich, drückte ihm die Hand ganz treuherzig, versicherte ihn seiner völligen Verzeihung, und setzte hinzu: „Wenn sie zufrieden sind, mein lieber Freund, so versichere ich sie, daß ich es auch bin.“ und in der That hatte der Wirth am meisten Ursache, zufrieden zu seyn, denn er hatte eine gute Tracht Schläge bekommen, da Jones kaum einen einzigen gefühlet.

Nebhun, der diese ganze Zeit über beschäftigt gewesen war, seine blutige Nase bey der Pumpe abzuwaschen, kam eben den Augenblick wieder in die Küche, als sein Herr und der Wirth sich einander die Hände gaben. Da er von einem fiefsfertigen Gemüthe war; so gefielen ihm diese Versöhnungszeichen gar wohl; und obgleich sein Gesicht einige Denkmale von der Suse Fäusten, und noch mehr von ihren Nägeln trug, so war er doch lieber mit seinem Schicksale in der leßtern Schlacht zufrieden, als daß er es durch eine neue hätte sollen zu verbessern suchen.

Die heroische Suse war mit ihrem Siege gleichfalls gar wohl zufrieden, ob es ihr gleich ein blaues Auge gekostet, welches Nebhun ihr beym ersten Gange gegeben hatte. Zwischen diesen beiden ward also auch ein Vertrag geschlossen, und eben die Hände, die vorhin die Werkzeuge des Krieges gewesen, wurden nunmehr Vermittler des Friedens.

Die Sachen waren also zu einer völligen Ruhe gebracht, wozu der Sergeant, ob es gleich den Grundsäzen seines Handwerks zuwider scheinen mag, seinen Beyfall bezeugte. „Ey nun, das ist noch freundschaftlich,

schaftlich, sagte er: Gott verdamme mich, wo ich es leiden kann, daß Leute noch einen Unwillen auf einander haben, wenn sie sich zusammen geschlagen. Der beste Weg, wenn Freunde sich zanken, ist, es auf eine freundschaftliche Weise, wie man es nennen kann, auszumachen, entweder mit der Faust, dem Degen, oder der Pistole, wie es einer am liebsten haben will, und denn lasse man es aus seyn. Denn, was mich anbetrifft, so mag mich der Teufel holen, wenn ich jemals mehr von meinem Freunde halte, als wenn ich mich mit ihm schlage. Einem etwas nachzutragen ist mehr Französisch als Englisch.

Er schlug hierauf eine Libation, als den nothwendigsten Theil der Ceremonien bey allen Tractaten dieser Art, vor. Vielleicht schliesset der Leser hieraus, daß er in der alten Historie wohl müsse bewandert gewesen seyn; dieses aber, ob es gleich höchstwahrscheinlich ist, will ich dennoch nicht kühnlich behaupten, zumal da er keine Autorität dabey anführte. Am wahrscheinlichsten ist es in der That, daß er seine Meynung auf eine gute Autorität gründete, indem er sie mit vielen Eyden bekräftigte.

Jones hörte den Vorschlag nicht so gleich, als er den Augenblick mit dem gelehrten Sergeanten etnig war, und eine Schale, oder vielmehr einen grossen Krug, kommen ließ, der mit dem Getränke gefüllt war, das bei vergleichenen Gelegenheiten pfluget herein gebracht zu werden, und sieng hierauf die Ceremonie selbst an. Er legte seine rechte Hand in die rechte des Births, und fassete das Gefäß mit der linken, sprach dabey die gewöhnlichen Worte, und verrichtete daneben seine Libation. Dasselbe ward hierauf



hierauf von allen Gegenwärtigen beobachtet. Es ist in der That gar nicht nöthig, die ganze Cеремонie davon zu beschreiben, da sie so wenig von denen Libationen unterschieden war, davon so vieles in den alten Schriftstellern, und in ihren neuern Ausschreibern zu lesen ist. Der Hauptunterschied bestand in zwey Stücken; denn fürs erste goß die gegenwärtige Gesellschaft das Getränke bloß in ihre eigene Kehle hinunter, und zum andern trank der Sergeant, der dabey als Priester diente, zuletzt. Allein ich glaube, er habe doch in dem Stücke die alte Gewohnheit beobachtet, daß er von der ganzen Gesellschaft den größten Zug gehabt, und daß er die einzige Person von allen Gegenwärtigen gewesen, die nichts anders dazu ausgegeben, als daß er bey der Vollziehung seine gute Dienste geleistet.

Die guten Leute stelleten sich nunmehr rund um das Küchenfeuer, wo ein aufgeräumtes Wesen die Oberherrschaft zu erhalten schien, und Nebhun vergaß nicht nur seine schimpfliche Niederlage, sondern verwandelte auch seinen Hunger in Durst, und ward aus dermassen gesprächig. Wir müssen indessen doch diese angenehme Gesellschaft auf eine Zeitlang verlassen, und den Herrn Jones in der Madame Waters ihr Zimmer begleiten, allwo die Mahlzeit, die er bestellte hatte, nunmehr auf dem Tische stand. Es war in der That keine lange Zeit dazu nöthig, dieselbe zu bereiten, da sie schon vor drey Tagen fertig gewesen war, und der Koch sie nur bloß wieder aufwärmen durfte.

Das

Das fünfte Kapitel.

Eine Schuhrede für alle Helden, die gute Männer haben; nebst einer Beschreibung einer Schlacht von der verliebten Art.

Helden haben, ohngeachtet der hohen Begriffe, welche sie durch Hülfe der Schmeichler von sich selbst hegen mögen, oder die sich die Welt von ihnen vorstellen mag, mehr sterbliches, als göttliches an sich. So erhaben ihre Gemüther auch seyn mögen, so sind doch wenigstens ihre Leiber (welche den größten Theil der meisten ausmachen) den schlimmsten Schwachheiten und den unedelsten Pflichten der Natur unterworfen. Unter diesen letztern muß die Handlung des Essens, die von verschiedenen weisen Männern als eine geringe Handlung, und die der philosophischen Würde sehr vieles benimmt, angesehen worden, in gewisser Masse auch von dem größesten Prinzen, Helden oder Weltweisen auf Erden vollzogen werden; ja bisweilen ist die Natur so kurzweilig gewesen, daß sie von diesen so ansehnlichen Charaktern einen weit ausschweifenderen Grad von dieser Pflicht gefordert, als sie Leute vom geringsten Stande zu verrichten geneigter.

Die Wahrheit zu sagen, da kein bekannter Einwohner dieser Erdkugel würlich mehr als ein Mensch ist; so darf sich auch keiner schämen, sich demjenigen zu unterwerfen, was die Nothwendigkeiten der Natur erfordern. Allein wenn solche grosse Personen, deren ich eben gedacht habe, sich so weit herunter lassen, daß sie dahin streben, vergleichen niedrige



drige Pflichten sich alleine zuzueignen, und durch ihr Verheeren und Verwüsten andre vom Essen abzuhalten begierig scheinen, denn werden sie in der That sehr niederträchtig und verächtlich.

Nach dieser kleinen Vorrede glauben wir nicht, daß es zur Verkleinerung unsers Helden gereichen werde, wenn wir der unmäßigen Begierde erwähnen, mit welcher er sich für diesesmal beim Essen beschäftigte. Es läßt sich in der That noch zweifeln, ob Ulysses, der unter Wegens den besten Magen unter alle Helden in dem Esgedichte der Odyssea scheint gehabt zu haben, jemals eine bessere Mahlzeit gethan. Zum wenigsten hatten drey Pfund von dem Fleische, welches vorhin etwas zu der Zusammensetzung eines Ochsens bengetragen hatte, nun die Ehre, das beschiedene Theil Speise des Herrn Jones zu werden.

Diesen besondern Umstand haben wir uns genthiget gesehen zu erwähnen, indem er eine Ursache angeben kann, warum unser Held für diesmal so wenig Acht auf seine schöne Gefehrtinn gegeben, die nur sehr wenig aß, und in der That mit Betrachtungen von ganz anderer Art beschäftigt war, welches alles, ohne daß Jones es merkte, vorben gieng, bis er dem Appetite ein gänzliches Genüge geleistet, den ihm ein Fasten von vier und zwanzig Stunden zuwege gebracht; allein sobald war seine Mahlzeit nicht geendiget, so lebte seine Aufmerksamkeit auf andere Dinge wieder auf, und von diesen Dingen wollen wir ijo fortfahren, unsere Leser zu benachrichtigen.

Herr



Herr Jones, von dessen persönlichen Vollkommenheiten wir bisher noch sehr wenig gesagt haben, war in der That einer von den schönsten jungen Mannspersonen in der Welt. Sein Gesicht hatte, außer daß es ein Bildnis der Gesundheit war, die scheinbarsten Kennzeichen der Anmut und eines guten Herzens. Diese Eigenschaften waren in der That in seinem Herzen so kenntlich, daß, wenn der Geist und die Empfindlichkeit seiner Augen, ob sie gleich von einem jeden gehörigen Bemerkern mußten wahrgenommen werden, sich auch den Augen umachtsamer Personen entzogen hätten, dennoch das gute Herz so deutlich in seinen Blicken abgeschildert war, daß es ein jeder, der ihn nur sahe, beobachten müste.

Daher sowohl, als auch von seiner sehr feinen Farbe kam es, daß sein Gesicht eine Zärtlichkeit hatte, die fast unbeschreiblich war, und die ihm fast ein gar zu weibisches Ansehen würde gegeben haben, wenn sie nicht mit einer sehr männlichen Person und Mine wäre verknüpft gewesen, welche letztere eben so viel vom Herkules, als die erstere vom Adonis hatte. Er war über dieses lebhaft, höflich, munter und aufgeräumt, und hatte so bewegliche Leibensgeister, die einer jeden Gesellschaft ein besonderes Leben gaben, wo er gegenwärtig war.

Wenn der Leser alle diese Reizungen gehöriger Massen betrachtet hat, die alle in unserm Helden, als in ihrem Mittelpunkte, zusammenflossen, und zu gleicher Zeit die so frische Verbindlichkeit beobachtet, die Madame Waters für ihn hatte, so wird

es



es mehr ein Kennzeichen einer Splitterrichterey als einer Aufrichtigkeit seyn, wenn er deswegen eine übel Meynung von ihr hat, weil sie sich eine gute Meynung von ihm mache.

Allein was auch für Tadel über sie ergehen mag; so ist es meine Pflicht, geschehene Dinge nach der Wahrheit zu erzählen. Madame Waters hatte in der That nicht nur eine gute Meynung von unsern Helden, sondern auch eine grosse Zuneigung zu ihm. Ganz dreiste auf einmal zu reden, sie war verliebt, und zwar in dem durchgängig angenommenen und gebräuchlichen Verstande dieses Wortes, in welchem das Wort Liebe ohne Unterschied bei einem jeden verlangenswürdigen Gegenstande aller unserer Leidenschaften, Begierden und Sinne gebraucht wird, daß durch man denn verstehet, daß es eine solche Art eines Vorzugs sey, als wir einer Art von Speise vor der andern beylegen.

Allein obgleich die Liebe zu diesen verschiedenen Dingen, allem Ansehen nach, in allen Fällen einerley ist; so muß man doch zugeben, daß ihre Wirkungen verschieden seyn: Denn so fehlt wir auch in einen vorzüglich Kinderbraten, in eine Bourdeille Burgunderwein, in einen schönen Diamant, oder in eine Cremonesische Violin verliebt seyn mögen; so werden wir diesen Dingen doch niemals zulächeln, noch mit ihnen liebäugeln, noch uns ihnen zu Gefallen zieren, noch ihnen schmeicheln, noch uns bemühen, durch andere Künste oder Behendigkeiten die Gegengünst des gedachten Kinderbratens u. s. w. zu gewinnen. Seufzen mögen wir zwar wohl zuweilen,



weilen, allein das geschiehet gemeiniglich in der Abwesenheit und nicht in der Gegenwart des gelebten Gegenstandes. Denn sonst mögten wir uns vielleicht mit eben demselben Recht über ihre Undankbarkeit und Laubheit beklagen, als Pasiphae über ihren Brummochsen that, welchen sie sich bemühte mit allen den buhlerischen Künsten zu gewinnen, die mit gutem Erfolg in den Antichambren an die viel empfindlichere so wohl als auch zärtlichen Herzen der sich allda befindenden feinen Herren verwandt werden.

Das Gegenthell findet sich in der Liebe, welche zwischen Personen von einerley Art, aber unterschiedliches Geschlechts, wirket. Hier sind wir nicht so bald verliebt, so wird es schon zu unsrer Hauptforsorge, die Zuneigung des geliebten Gegenstandes zu gewinnen. Aus was für einer andern Absicht wird wohl unsre Jugend in allen den Künsten unterrichtet, sich angenehm zu machen? Wenn es nicht in der Absicht auf diese Liebe wäre, so weiß ich nicht, ob dieseljenigen Leute, die an dem Puls und Zierrath der menschlichen Personen arbeiten, ihr täglich Brod würden verdienen können. Ja die grossen Pölitier unsrer Männer, von welchen einige glauben, daß sie uns dassejige lehren, was uns hauptsächlich vom Viehe unterscheidet, die Tanzmeister selbst, würden keinen Platz in der Gesellschaft finden. Kurz, alle Anmutigkeiten, welche junge Damen und auch junge Herren von andern lernen, und die vielen Verbesserungen, die sie durch Hülfe eines Spiegel selbst hinzu thun, sind in der That die spicula und faces amoris, deren Ovidius so oft erwähnet, oder wie

Dritter Theil.

U

sie



sie bisweilen in unserer eigenen Sprache genannt werden, die ganze Artillerie der Liebe.

Nun hatten sich Madame Waters und unser Held kaum zusammen niedergesetzt, als die erste anfieng diese Artillerie auf den letzten spielen zu lassen. Allein da wir hier im Begriff sind, eine Beschreibung zu wagen, die bisher weder in Prosa noch in Versen versucht worden, so halten wir es für gut, den Beystand gewisser Lust-Wesen anzurufen, die uns, wie wir nicht zweifeln, bey dieser Gelegenheit freundschaftlich zu Hülfe kommen werden.

„Saget denn, ihr Gratien, die ihr die himmlischen Behausungen des Angesichts der Seraphina bewohnet; denn ihr seyd wahrhaftig göttlich, ihr seyd beständig in ihrer Gegenwart, und ihr verstehet alle Künste der Reizungen ganz vollkommen. Saget, welches waren die Waffen, die nunmehr angewendet worden, das Herz des Herrn Jones gefangen zu nehmen.“

„Zuerst flogen von zwey liebenswürdigen blauen Augen, deren helle Kreise Blize von sich strahlten, zween geschärfe Blicke ab. Allein zum Glücke für unsern Held trafen sie bloß auf ein sehr grosses Stück Rindfleisch, welches er eben auf seinen Teller legte, und verloren ihre Kraft, ohne den geringsten Schaden zu thun. Die schöne Kriegerinn sahe, daß sie mißriethen, und holte den Augenblick aus ihrem schönen Busen einen tödtlichen Seuzer hervor. Einen Seuzer, den Niemand, ohne bewegt zu werden, hätte hören können, und der zureichend war, ein Duzend Stutzer auf einmal zu erobern, der so sanft,

sanft, so süß, so zärtlich war, daß seine schmeichelnde Art den verborgenen Weg zu dem Herzen unsers Helden müßte gefunden haben, wenn er nicht zum Glücke durch das rauhe Geräusche des Bieres von seinen Ohren wäre abgehalten worden, so er eben in das Glas gos. Noch viele andere Waffen gebrauchte sie, allein der Gott des Essens (wo anders eine solche Gottheit ist, denn ich will es eben nicht so dreiste behaupten) beschützte seinen Verlobten; vielleicht aber ist dieses eben kein dignus vindice nodus, und die gegenwärtige Sicherheit des Jones kann vielleicht aus natürlichen Mitteln hergeleitet werden: denn gleichwie die Liebe öfters die Angriffe des Hungers abhält, so kann uns auch wohl in einigen Fällen der Hunger wider die Liebe beschützen.“

„Die Schöne, die recht in Eiser geriech, daß es ihr so öfters fehl schlug, entschloß sich zu einem kurzen Waffenstillstande. Diesen Zwischenraum wandte sie an, alle Maschinen der verliebten Rüstkammer in Bereitschaft zu sezen, um den Angriff, so bald die Mahlzeit vorbeiy seyn würde, aufs neue anzufangen.“

„Das Tischtuch war nicht so bald weggenommen, als sie ihre Operationen wieder anstieg. Zuerst pflanzte sie ihr rechtes Auge seitwärts dem Herrn Jones gegen über, und schoß von dem Winkel des selben den durchdringensten Blick ab, der, ungeachtet ein großer Theil seiner Kraft verloren gieng, ehe er unsern Helden erreichte, dennoch nicht ganz ohne Wirkung war. Als die Schöne dieses merkte, so entzog sie ihre Augen eilend, und hielte sie vor



sich nieder, als wenn sie über das, was sie gesah
hatte, unruhig wäre; wiemohl ihre Absicht lieben
nur war, ihn von seiner Hut zu treiben, und in der
That seine Augen zu öffnen, durch welche sie wil-
lens war, sein Herz zu überfallen. Und nunmehr
hob sie diese beyden hellen Kreise, mit welchen sie
schon angefangen hatte auf dem armen Jones einen
Eindruck zu machen, sanft in die Höhe, und schoß
auf einmal einen ganzen Hagel kleiner Reizungen
von ihrem ganzen Angesicht in einem Lächeln ab.
Es war dieses kein Lächeln der Lustigkeit, noch der
Freude, sondern ein Lächeln der Zuneigung, welches
die meisten Damen allezeit zu ihrem Gebote bereit
haben, und welches ihnen dient, auf einmal ihr
ausgeräumtes Gemüth, ihre artige Grübgen, und
ihre weissen Zähne sehen zu lassen. "

"Unser Held empfing die ganze Lage dieses Lä-
chelns in seinen Augen, und ward durch die Krasse
desselben auf einmal zum Wanken gebracht. Er
fieng hierauf an, die Absichten seiner Feindinn ein-
zusehen, und in der That den Fortgang derselben zu
fühlen. Nunmehr erfolgte eine Unterredung zwis-
chen den Parthenen, während welcher die thüige
Schöne ihren Angriff so schlau und unvermerkt for-
setzte, daß sie das Herz unsers Helden beynahe schon
ganz bezwungen hatte, ehe sie sich noch wieder
zu andern Feindseligkeiten wandte. Die Wahrheit
zu gestreben, Herr Jones vertheidigte sich auf die
H e e = Art, und gab verrätherischer Weise die
Besatzung über, ohne seine Verbindlichkeit gegen
die schöne Sophia gehöriger Massen in Erwägung
zu ziehen.

zu ziehen. Kurz, das verliebte Gespräch war nicht so bald zu Ende, und die Dame hatte nicht so bald ihre Hauptbatterie entdecket, indem sie nachlässiger Weise den Tuch von ihrem Halse fallen ließ, als das Herz des Herrn Jones gänzlich erobert war, und die schöne Ueberwintiderinn die gewöhnlichen Früchte ihres Sieges genoss.“

Hier finden es die Gratien für gut, ihre Beschreibung zu endigen, und hier finden wir es für gut, das Kapitel zu schliessen.

Das sechste Kapitel.

Ein freundliches Gespräch in der Küche, welches ein sehr gemeines, obgleich nicht sehr freundliches Ende nimmt.

Während der Zeit, daß unsere Liebhaber sich auf die in dem vorigen Kapitel zum Theil beschriebene Art unterhielten, so verschafften sie gleichfalls ihren guten Freunden, die in der Küche waren, etwas, womit sie sich unterhalten könnten, und das in einem gedoppelten Verstande, indem sie ihnen Materie zu ihrer Unterredung und auch zugleich etwas zu trinken gaben, ihre Geister dadurch zu beleben.

Es hatten sich nunmehr um das Küchenfeuer, außer dem Wirth und der Wirthin, die gelegentlich ab- und zugiengen, Herr Rebhun, der Sergeant, und der Kutschler ber-neuangelkönigeneit-jungen Dame, und ihres Mägdgens versammlet.

Als Nebhun der Gesellschaft das bekannt gemacht,
was ihm der Mann vom Hügel von dem Zustande,
darinn Madame Waters vom Herrn Jones an-
getroffen worden, berichtet hatte; so fuhr der Ser-
geant zu dem Theil ihrer Historie fort, der ihm be-
kannt war. Er sagte, sie wäre die Frau des Herrn
Waters, der Capitain in ihrem Regimenter, und
öfters mit ihm in einerley Quartier gewesen wäre.
„Einige Leute, sagte er, wollen zwar daran zweifeln,
ob sie auch rechtmässig in einer Kirche mit ein-
ander zusammen gegeben worden. Allein, was
das anbetrifft, so sind das Sachen, die mich nichts
angehen; wiewohl ich muß gestehen, wenn es auf
meinen körperlichen End ankommen sollte, so glaube
ich, ist sie nicht viel besser, als jemand unter uns,
und ich glaube, der Capitain wird auch wohl gen
Himmel fahren an einem regnigten Tage, wenn die
Sonne scheinet. Wenn aber auch gleich; so wird
es ihm auf der Reise nicht an Gesellschaft fehlen, die
Dame aber, um auch dem Teufel sein Recht wie-
dersfahren zu lassen, ist eine sehr gute Art von Frauen-
zimmer, sie hält recht viel von uns Soldaten, und
kann es nicht gerne leiden, daß jemand davon was
zu nahe geschiehet. Denn sie hat manchen armen
Soldaten losgebeten, und wenn es auf ihren guten
Willen angekommen wäre, so wäre niemals ein ein-
ziger davon gestraft worden. Jedoch mit allem dem,
Fähndrich Northerton und sie kannten sich recht gut
zusammen in unserm letzten Quartier, das muß
wahr seyn: aber der Capitain weiß nichts davon,
und so lange er noch sein Vergnügen an ihr findet,
so hat das auch nichts zu bedeuten. Er liebt sie dar-

um

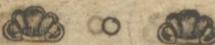


um eben so gut, und ich glaube, er würde einen jeden spießen, wie ein Reitkrote, der sichs unterstehen wollte, was übels von ihr zu sagen, und darum nehme ich mich auch wohl dafür in Acht. Ich wiederhole nur, was andere Leute sagen, und gewiß, was ein jeder sagt, da muß doch wohl etwas wahres daran seyn.“ „Ja, ja, und das recht vieles, versichert, rief Rebhun. Veritas odium patrit.“ „Ach das sind lauter Verläumdungen, antwortete die Frau vom Hause. Gewiß, nun sie gekleidet ist, sieht sie als eine recht gute Dame aus, und sie führet sich auch in der That so auf: denn sie hat mir eine Guinee dafür gegeben, daß ich ihr meine Kleider geliehen.“ „Ja gewiß, eine gute Dame, rief der Wirth, und wenn du dich nicht ein wenig übereilet hättest, so würdest du dich nicht mit ihr gezankt haben, wie du erst thatest.“ „Das darfst du mir gar nicht vorhalten, antwortete sie, wenn du nicht dummes Zeug gemacht hättest, so würde nichts passiret haben; du mußt dich immer in Sachen mengen, die dich nichts angehen, und deinen albernen Senf allenthalben mit dazu geben.“ „Gut, gut, antwortete er, was geschehen ist, ist nicht zu ändern, damit ist es aus.“ „Ja, rief sie, für dießmal; aber damit wird das Ding doch künftig nicht anders werden. Dieß ist nicht das erste mal, daß ich deiner Eseleyen wegen habe leiden müssen. Ich wollte, daß du dein Maul beständig im Hause hieltest, und dich um Dinge außerhalb Hauses bekümmertest, die dich angehen. Weißt du noch wohl, was vor sieben Jahren geschahe?“ „Ja, ja, mein Kind, antwortete er,

aber wärme doch alte Historien nicht wieder auf.
Komm, komm, alles ist wieder gut, es thut mir
leid, was ich gethan habe.“ Die Wirthinn wollte
wieder antworten; allein der Friedemachende Ser-
geant kam ihr, zum besondern Missvergnügen des
Rebhuns, zuvor, der ein grosser Liebhaber von Kurz-
weilen war, und gerne solche Streitigkeiten befördern
mogte, die keine tragische sondern comische Zufalle
verursachten.

Der Sergeant fragte den Rebhun, wo er und
sein Herr hinwollten? „Was ist hier zu Herren,
antwortete Rebhun, ich bin Niemands Bedienter,
versichert; denn ob ich gleich Unglücksfälle in der
Welt gehabt, so schreibt man doch Herr vor mei-
nem Namen; und so arm und einfältig als man
mich auch ansehen mag, so habe ich doch zu meiner
Zeit eine lateinische Schule gehalten. Sed hei-
wihi non sum quod fui.“ „Ich hoffe doch nicht,
mein Herr, sagte der Sergeant, daß ich sie dadurch
beleidigt habe; allein, wenn ich so kühn seyn
darf, zu fragen: wo geht denn doch ihre und ih-
res Freundes Reise hin?“ „Nun haben sie uns
den rechten Namen gegeben, sagte Rebhun, Ami-
ci sumus. Und ich versichere sie, mein Freund ist
einer von den größten Herren im Königreiche (bey
welchen Worten beydes der Wirth und die Wirthinn
ihre Ohren spitzten.) Er ist der Erbe des Junkers
Allmehrt.“ „Wie? des Herrn, der im ganzen
Lande so viel Gutes thut, rief die Wirthinn?“ „Ja
eben desselben, antwortete Rebhun.“ „So bin
ich gut dafür, sagte sie, daß er dergestalt erstauenden
Güter bekommen wird.“ „Ja gewiß, antwor-
tete

tete Nebhun.“ „Ja, ja, versetzte die Wirthinn,
den ersten Augenblick, als ich ihn nur sahe, kam er
mir auch schon als ein sehr guter Herr vor. Aber
hier, mein Esel vom Manne, bildet sich ein klüger
zu seyn, als alle Menschen.“ „En nun, ich ge-
stehe es, mein Kind, rief der Wirth, es war ein
Irrthum.“ „Ja wohl war es ein Irrthum, ant-
wortete sie; aber wann hast du mich jemals solchen
Irrthum begehen sehen?“ „Allein, wie kommt es,
mein Herr, fragte der Wirth, daß ein so grosser
Herr zu Füsse im Lande herum gehtet?“ „Das
weiß ich nicht, versetzte Nebhun, grosse Herren ha-
ben bisweilen ihre Grillen. Er hat diese Stunde
ein Dusend Pferde und Bedienten zu Gloucester,
allein nichts davon war ihm gut genug. Gestern
Abend bey dem heissen Wetter mußte er sich mit ei-
nem Spaziergange nach jenem hohen Hügel ab-
kühlen, wo ich gleichfalls zur Gesellschaft mit hin-
gieng. Allein so kriegt er mich niemals wieder. Ich
habe in meinem ganzen Leben keinen solchen Schrecken
gehabt. Wir trafen allda den seltsamsten Mann
an.“ „Ich will mich henken lassen, rief der Wirth,
wo es nicht der Mann vom Hügel gewesen, wie sie
ihn nennen, wo es anders ein Mensch ist; allein
ich weiß viele Leute, welche glauben, daß der Teufel
da wohne.“ „Ja, ja, rief Nebhun, die haben
so unrecht nicht, und nun sie mirs in den Kopf sehen,
glaube ich würklich und wahrhaftig, daß es der
Teufel war, wiewohl ich keinen Pferdefuß an ihm
finden konnte. Vielleicht aber ist ihm die Macht zu-
gelassen, denselben zu verbergen; denn böse Geister
können erscheinen in was für Gestalten sie wollen.“

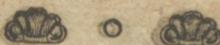


„Allein mit ihrem Wohlnehmen, mein Herr, sagte der Sergeant, was ist denn der Teufel eigentlich für eine Art vom Herrn? Denn ich habe einige unserer Officiere sagen hören, es sey keine solche Person, sondern bloß ein Pfaffenstreich, den sie erfunden hätten, um ihr Handwerk nicht zu verlieren; denn wenn es alle Leute müßten, daß kein Teufel wäre, so würden die Pfaffen eben so wenig nützeyn, als wir in Friedenszeiten.“ „Diese Officiere, sagte Nebhun, haben ohne zweifel grosse Studia.“ „Ach nein, das Studirmacherhandwerk haben sie wohl eben nicht so recht gelernt, ich glaube, sie sind nicht halb so gelehrt, wie sie. Und gewiß, ich habe immer gedacht, es müßte doch ein Teufel seyn, sie mogten auch sagen, was sie wollten, obgleich einer von ihnen ein Capitain war. Denn, so dachte ich bey mir selbst, wenn kein Teufel wäre, wie könnten denn göttlose Leute zum Teufel geschicket werden: ich habe auch von allen dem wohl eher in einem grossen Buche gelesen.“ „Einige von euren Officieren, versetzte der Wirth, werden es, wie ich glaube, zu ihrer Schande befinden, daß ein Teufel seyn. Ich zweifle nicht, er werde sie einige alte Rechnungen, die sie mir noch schuldig sind, theuer bezahlen lassen. Einer von ihnen hat hier ein halbes Jahr im Quartier gelegen, der sich kein Bedenken daraus machte, in einem meiner besten Betten zu liegen, ohngeachtet er kaum eines Schillingswerth des Lages im Hause verzehrte, und seine Leute Rüben beym Kuchenfeuer rösten ließ, weil ich ihnen des Sonntags keine Mahlzeit geben wollte. Ein jeder guter Christ muß es wünschen, daß ein Teufel seyn möge,



möge, damit solche gotlose Leute bestraft werden.“ „Höret, Herr Wirth, sagte der Sergeant, schelten nicht auf den Soldatenstand, denn das leide ich nicht.“ „Der Teufel hole die Soldaten, antwortete der Wirth, ich habe genug von ihnen leiden müssen.“ „Ich rufe sie alle zu Zeugen, ihr Herren,“ sagte der Sergeant; er fluchet dem Könige, und das ist ein Hochverrath.“ „Ich verfluche den König, ihr Schelm,“ sagte der Wirth. „Ja, das habt ihr gethan, ihr Fluchet des Königs Soldaten, und das ist so gut, als wenn ihr dem Könige selbst gefluchet hättet. Das ist alles einerley, denn wer den Soldaten fluchet, der würde auch dem Könige fluchen, wenn er nur dürste. Wenn wir also das ansehen, so ist es alles im Grunde einerley.“ „Mit Erlaubniß, Herr Sergeant,“ sagte Rebhun, das ist ein Non sequitur.“ „Bleibt mir mit eurer rothwelschen Sprache vom Leibe,“ antwortete der Sergeant, und sprang von seinem Sizze auf. Da werde ich nicht stille zu sitzen, und den Soldatenstand schimpfen hören.“ = „Ihr verstehet mich nicht, mein Freund,“ rief Rebhun, ich war gar nicht willens, den Soldatenstand zu schelten; ich sagte nur, euer Schluß wäre ein Non sequitur.“ „Ihr mögt wohl selbst ein Sequitur seyn, wenn ihr mir so kommt. Ich bin eben so wenig ein Sequitur, als ihr. Ihr seyd Schelme, das will ich

* Dies Wort, welches der Sergeant zum Unglück für ein Schelwort ansah, ist ein Terminus in der Logik, und bedeutet so viel, daß die Conclusion nicht auf den præmissis folget.



ich beweisen; denn ich will mich mit dem besten unter euch schlagen, oder ich will 20 Pfund verlieren.“ Diese Herausforderung brachte den Rebhun wirklich zum Stillschweigen, dessen Appetit nach Schlägen sich nicht so bald wieder einstellte, nachdem er erst kürzlich eine gute Mahlzeit davon zu sich genommen hatte. Allein der Kutscher, dem die Knochen nicht so mürbe waren, und dessen Appetit zum Schlagen etwas schärfer war, konnte die Beschimpfung nicht so leicht verdauen, an welcher er gleichfalls einen ziemlichen Anteil zu nehmen glaubte; Er fuhr daher von seinem Sise auf, näherte sich dem Soldaten, und schwur, er hielte sich für eben einen so guten Kerl, als einen in der Armee, und bot sich an, sich um eine Guinee zu schlagen. Der Kriegsmann nahm den Streit an, mit der Wette dabey aber wollte er nichts zu thun haben. Sie zogen sich hierauf beyde aus, und fielen über einander her, bis der Kreiber der Pferde von dem Führer der Menschen so wohl gewalket ward, daß er sich gendächtig sahe, das kleine Ueberbleibsel von seinem Atem dadurch zu erschöpfen, daß er um Quartier bat.

Die junge Dame wollte nunmehr abreisen, und hatte Besche gegeben, ihre Kutsche anzuspannen; allein es war alles umsonst: denn der Kutscher war nicht im Stande, diesen Abend sein Amt zu verrichten. Ein alter Heyde würde diese Unfähigkeit dem Gott des Trinkens nicht weniger, als dem Gott des Krieges, beygemessen haben: denn beyde Streiter hatten der ersten Gottheit eben sowohl, als der letzten, geopfert. Deutlich zu reden, sie waren beyde ganz betrunken, und Rebhun war auch in keinem bessern



bessern Zustande. Was den Wirth betraf, so war das Trinken sein Handwerk, und es hatte dasselbe nicht mehr Wirkung bey ihm, als bey einem andern Gefasse in seinem ganzen Hause.

Die Wirthinn, welche war gerufen worden, dem Herrn Jones und seiner Gefehrtinn beym Thee aufzuwarten, stattete einen vollen Bericht von dem letztern Theile des vorhergehenden Aufrittes ab, und bezeugte zu gleicher Zeit ein grosses Mitleiden mit der jungen Dame, welche, wie sie sagte, höchst unruhig darüber wäre, daß die Fortsetzung ihrer Reise unterbrochen würde. „Sie ist eine süsse, artige Creatur,“ setzte sie hinzu, „und ich glaube ganz gewiß, daß ich sie eher gesehen habe. Ich glaube, sie ist verliebt, und von ihren Freunden weggelaufen. Wer weiß, ob nicht einer oder der andere junge Herr mit einem eben so schweren Herzen, als ihr eigenes ist, auf sie warten mag.“

Jones holte bey diesen Worten einen tiefen Seufzer, wovon die Madame Waters, ob sie es gleich beobachtete, sich dennoch so lange die Wirthinn in der Stube blieb, nichts merken ließ; allein so bald diese gute Frau hinausgegangen war, so konnte sie nicht umhin, es unserm Helden gewisser Massen zu verstehen zu geben, daß sie eine gefährliche Nebenbuhlerinn um seine Liebe befürchtete. Das seltsame Bezeichen des Herrn Jones bestätigte ihr diese Wahrheit, ohne daß er einige von ihren Fragen ordentlich beantwortete; allein sie war so eckel nicht in ihrer Liebe, daß sie sich über diese Entdeckung gar sehr hätte beunruhigen sollen. Die Schönheit des Jones



nes nahm ihr Auge gar sehr ein; da sie aber sein Herz nicht sehen konnte, so machte sie sich auch keine Sorge darüber. Sie konnte an der Tafel der Liebe eine herzliche Mahlzeit thun, ohne zu bedenken, daß ein anderer schon dabey gewesen, oder noch inskünftige dieselbe Mahlzeit thun mögte. Eine Gesinnung, welche zwar wohl nicht viel Seines, aber doch desto mehr Wesentliches hat; und nicht so eigensinnig, auch vielleicht nicht so unartig und eigenmächtig ist, als die Begierden gewisser Frauenspersonen, die gar wohl damit zufrieden sind, sich von dem Besitze ihrer Liehaber zu enthalten, wenn sie nur die völlige Ueberzeugung haben, daß niemand anders dieselben besitze.

Das siebente Kapitel.

Welches eine vollständigere Nachricht von der Madame Waters enthält, und auf was für Art sie in die verlassene Umstände gekommen, aus welchen sie von dem Herrn Jones gerettet worden.

Sogleich die Natur keinesweges einen gleichen Anteil von Neugierigkeit und Eitelkeit in die Zusammensetzung eines jeden Menschen gemischt, so ist doch vielleicht kein einziger darunter, dem nicht ein solcher Anteil von beyden zugefallen, der viele Kunst und Mühe erfordert, um ihn zu unterdrücken, und unter die Füsse zu bringen. Es ist dieses indessen eine Eroberung, die einem jeden schlechtedings



dings nochig ist, der nur im geringsten Grade den Charakter der Klugheit und der guten Art zu leben verdienien will.

Wie Jones nun mit Recht ein Mensch genannt werden konnte, der wohl zu leben wußte, so hatte er alle die Neubegierde ersticket, welche die außerdentliche Art, wie er die Madame Waters ange troffen, allem Vermuthen nach, bey ihm mußte er reget haben. Er hatte sich zwar anfanglich etwas weniges gegen die Dame davon merken lassen; als er aber sahe, daß sie eine völlige Erklärung mit Fleiß vermied; so ließ er sichs um so viel eher gefallen, in der Unwissenheit zu bleiben, weil er mutmassete, wenn sie die ganze Wahrheit erzählte, so würden sich einige Umstände finden, die ihr eine Erröthung kosteten könnten.

Da es aber möglich ist, daß einige meiner Leser sich unter derselben Unwissenheit nicht so leicht beruhigen; und da wir äusserst wünschen, allen ein Genüge zu thun, so haben wir uns ungemeine Mühe gegeben, uns nach allen Umständen zu erkundigen, und mit der Erzählung derselben wollen wir dieses Buch beschließen.

Die Dame hatte einige Jahre bey einem gewissen Capitain, Waters genannt, zugebracht, der in demselben Regimenter, zu welchem Herr Northerton gehörte, Capitain war. Sie ward für die Frau dieses Herrn gehalten, und führte seinen Namen; und dennoch fanden sich, wie der Sergeante sagte,

sagte, in Ansehung ihrer Heyrath, Zweifel, deren Auflösung wir aber iso nicht über uns nehmen wollen.

Madame Waters hatte, es thut mir leid, daß ich es sagen muß, eine Zeitlang mit dem obgedachten Fahndrich eine Vertraulichkeit unterhalten, welches ihrem guten Namen eben keinen sonderlichen Vortheil brachte. Daß sie ziemlich verliebt in diesen jungen Kerl gewesen, ist gewiß genug; ob sie aber dieser Leidenschaft bis zu einigen sehr Lasterhaften Ausbrüchen nachgehängt, das ist nicht so ganz klar; wir müßten denn dafür halten, daß das Frauenzimmer den Mannspersonen niemals alle Gunstbezeugungen bis auf eine einzige ertheilet, ohne ihnen diese einzige auch endlich wiederaufzuhören zu lassen.

Der Theil des Regiments, zu welchem der Capitain Waters gehörte, war zween Tage eher marschiret, als die Compagnie, bei welcher Herr Northerton Fahndrich war, so daß der erste denselben Tag nach der unglücklichen Begegnigkeit zwischen Jones und Northerton, die wir vorhin erzählet haben, Worcester erreicht hatte.

Nun hatten es Madame Waters und der Capitain mit einander abgeredet, daß sie ihn auf seinem Marsche bis nach Worcester begleiten sollte, wo sie Abschied von einander zu nehmen willens waren, und sie sich entschlossen hatte, von da nach Bath zu gehen, und den Winter über, so lange der Zug wieder die Rebellen währte, allda zu bleiben.

Diese



Diese Abrede ward dem Herrn Northerton bekannt gemacht. Die Wahrheit zu sagen, die Dame hatte ihm diesen Ort angewiesen, und versprochen, zu Worcester so lange zu bleiben, bis seine Compagnie dahin käme; in was für einer Absicht, und zu welchem Ende, das müssen wir dem Leser zu errathen überlassen. Denn ob wir gleich verbunden seyn, geschehene Dinge zu erzählen, so sind wir doch nicht verbunden, unsere Natur dadurch Gewalt anzuthun, daß wir zum Nachtheile des liebenswürdigsten Theils der Schöpfung Auslegungen machen sollten.

Northerton war nicht so bald aus seiner Gefangenenschaft erlöst worden, wie wir gesehen haben, als er zu der Madame Waters zu kommen eilte. Da er nun ein frischer hurtiger Kerl war, so langte er auch in der lezt gedachten Stadt einige Stunden, nachdem Capitain Waters sie verlassen, bey ihr an. Bey seiner ersten Ankunft trug er kein Verdenken, ihr den unglücklichen Zufall bekannt zu machen, welchem er wirklich unglücklich genug vorzustellen wußte: denn er ließ einen jeden Punkt gänzlich aus, der wenigstens vor dem Gericht der Ehre als ein Fehler konnte angesehen werden, wiewohl er doch noch einige Umstände beybehielt, die vor dem Gerichte der Geseze noch hätten streitig scheinen können.

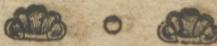
Wir müssen es zum Ruhme des Frauenzimmers sagen, daß es gemeiniglich der heftigen und dem Ansehen nach uneignügigen Leidenschaft der Liebe, welche bloß das Beste ihres Gegenstandes sucht, weit

Dritter Theil.

X

fählt-





fähiger ist, als die Mannspersonen. Madame Waters hatte also die Gefahr, der ihr Liebhaber bloß gestellet war, nicht so bald vernommen, als sie alle andere Gedanken bey Seite setzte, und bloß auf seine Sicherheit dachte, und da dieses eine Mäterie war, so diesem Herrn eben so angenehm seyn mußte, so siengen sie dieselben den Augenblick an mit einander zu überlegen.

Nachdem sie sich lange darüber berathschlaget hatten, so ward endlich bewilligt, daß der Fähndrich queer durch das Land nach Hernford gehen sollte, wo er Gelegenheit finden könnte, zu einem der Seehäfen in Wales zu gelangen, und von da weiter aus dem Lande zu kommen. Auf diesem ganzen Wege versprach ihm Madame Waters Gesellschaft zu leisten. Sie war auch im Stande, ihn zu demselben mit Geld, welches für den Herrn Northerton ein sehr wesentlicher Artikel war, zu versehen, indem sie drey Bankzetteln ihrer Tasche, die sich auf 90 Pfund beliefen, über dieses noch etwas baar Geld, und einen Diamantring von ziemlich ansehnlichem Wehrte auf dem Finger hatte. Alles dieses offenbarte sie mit dem größten Vertrauen diesent Gottlosen Manne, und dachte gar nicht, daß sie ihm eben hierdurch die Absicht einfloßete, sie zu berauben. Da sie nun, wenn sie zu Worcester Pferde genommen hätten, ihren Verfolgern dadurch ein Mittel würden in die Hand gegeben haben, ihnen nachzukommen, so that der Fähndrich den Vorschlag, darin die Dame auch so gleich willigte, die erste Station

tion zu Fusse zurück zu legen, zu welchem Ende der ziemlich harte Frost sehr bequem war.

Der größte Theil der Güter der Dame war schon zu Bath, und sie hatte ißo nichts anders bei sich, als etwas wenig Leinengeräth, welches der Galan selbst in seinen Taschen fortzubringen unternahm. Nachdem sie also des Abends alle Dinge in Richtigkeit gebracht hatten, so stunden sie des andern Morgens sehr fruhe auf, und giengen schon um fünf Uhr aus Worcester, welches damals nicht zwei Stunden vor Tage war. Allein der Mond, der eben damals voll geworden, gab ihnen alles Licht, was er nur zuwege bringen konnte.

Madame Waters war nicht von der zarten Art Frauenzimmer, die es der Erfindung des Fuhrwerks zu danken haben, daß sie fähig sind, von einem Orte zum andern gebracht zu werden, und welche folglich eine Kutsche mit unter die Nothwendigkeit des Lebens rechnen. Ihre Glieder waren wirklich voller Stärke und Beweglichkeit, und da ihr Gemüth nicht weniger mit Herzhaftigkeit belebet war, so war sie vollkommen im Stande, mit ihrem beweglichen Liebhaber gleichen Schritt zu halten.

Nachdem sie einige Meilen auf einer Landstrasse zurück geleget hatten, wovon Northerton sagte, er wußte, daß dieselbe nach Hernford hinführte, so kamen sie mit dem Anbruche des Tages vor einem grossen Walde, wo er plötzlich stille stand, sich stellte,



als wenn er einige Augenblicke bei sich nachdächte, und sagte, er fürchtete sich noch länger auf einem so öffentlichen Wege seine Reise fortzusetzen. Worauf er denn seine schöne Gefehrtinn gar leicht bewegte, einem Fußsteige mit ihm nachzugehen, der gerade durch den Wald zu führen schien, und der sie endlich an den Fuß des Hügels Mazard brachte.

Ob das verfluchte Vorhaben, welches er nunmehr ins Werk zu richten sich bemühte, die Wirkung einer vorgängigen Ueberlegung gewesen, oder ob es ihm nunmehr erst in den Kopf kam, das kann ich nicht eigentlich sagen. Allein, wie er an diesem einsamen Orte angelanget war, wo es ihm sehr unwahrscheinlich schien, daß er sollte unterbrochen werden, machte er geschwinde seinen Strumpfband los, legte gewaltsame Hand an das arme Frauenzimmer, und bemühte sich, die entsetzliche und abscheuliche That zu begehen, die wir vorhin erzählt haben, und welcher die von der Vorsicht herührende Erscheinung des Jones so glücklich vorbeugte.

Ein Glück war es für Madame Waters, daß sie nicht zu der schwächsten Art vom Frauenzimmer gehörte, denn sie merkte es nicht so bald an dem, daß er einen Knoten in seinem Strumpfband schlug, und an seiner Erklärung, was seine höllische Absicht wäre, als sie sich tapfer zur Gegenwehr setzte, und mit ihrem Feinde so stark rang und dabei beständig um Hülfe schrie, daß sie die Vollziehung des Vorsatzes dieses

Böse-



Bösewichts dadurch verschiedene Minuten lang verzögerte, durch welches Mittel ihr dann der Herr Jones eben in dem Augenblicke, als ihre Kraft sie verließ, und sie völlig übermeistert war, zu Hilfe kam, und sie aus den Händen des Mörders rettete, wobei sie weiter nichts verlohr, als ihre Kleider, die von ihrem Leibe gerissen waren, und ihren Diamantring, der ihr, während des Ringens, entweder vom Finger gefallen, oder von Northerton abgezogen worden.

Solchergestalt, Leser, haben wir dir die Früchte einer sehr mühsamen Untersuchung mitgetheilet, welche wir zu deiner Befriedigung dieser Sache wegen angestellter haben. Und hier haben wir dir einen Auftritt, so wohl von Thorheit als auch von Gottlosigkeit, eröffnet, deren wir eine menschliche Creatur kaum hätten fähig halten können, wenn wir nicht zu gleicher Zeit bedacht hätten, daß dieser Kerl damals völlig überzeugt gewesen, daß er schon eine Mordthat begangen, und also nach den Gesetzen schon das Leben verwürkt. Wie er daher den Schluß macht, daß seine Sicherheit in der Flucht beruhete, so glaubete er, wenn er sich in den Besitz des Geldes und des Ringes dieser armen Frauensperson setzte, so würde ihm solches die abermalige Last, womit er sein Gewissen beschweren wollte, ersezten.

Und hier, Leser, müssen wir dich auf das genaueste warnen, daß du aus den Misshandlungen eines solchen Bösewichts, als dieser war, keine Gelegen-



heit niminst, ein gleiches von einer so würdigen und ansehnlichen Gesellschaft von Leuten, als die Offizier unserer Armee sind, überhaupt zu gedenken. Du wirst so gut seyn, und erwägen, daß dieser Kerl, wie wir dir auch schon berichtet haben, weder die Geburt noch die Erziehung eines Menschen von seinem Stande, und also nicht die gehörigen Eigenschaften gehabt habe, um unter die Zahl solcher Personen aufgenommen zu werden. Wenn also ja seine Niederträchtigkeit noch sonst auf jemand, als auf ihn, zurück fallen kann, so muß solches bloß auf diejenigen geschehen, die ihm die Fähndrichsstelle angetragen.

Ende des dritten Theils.

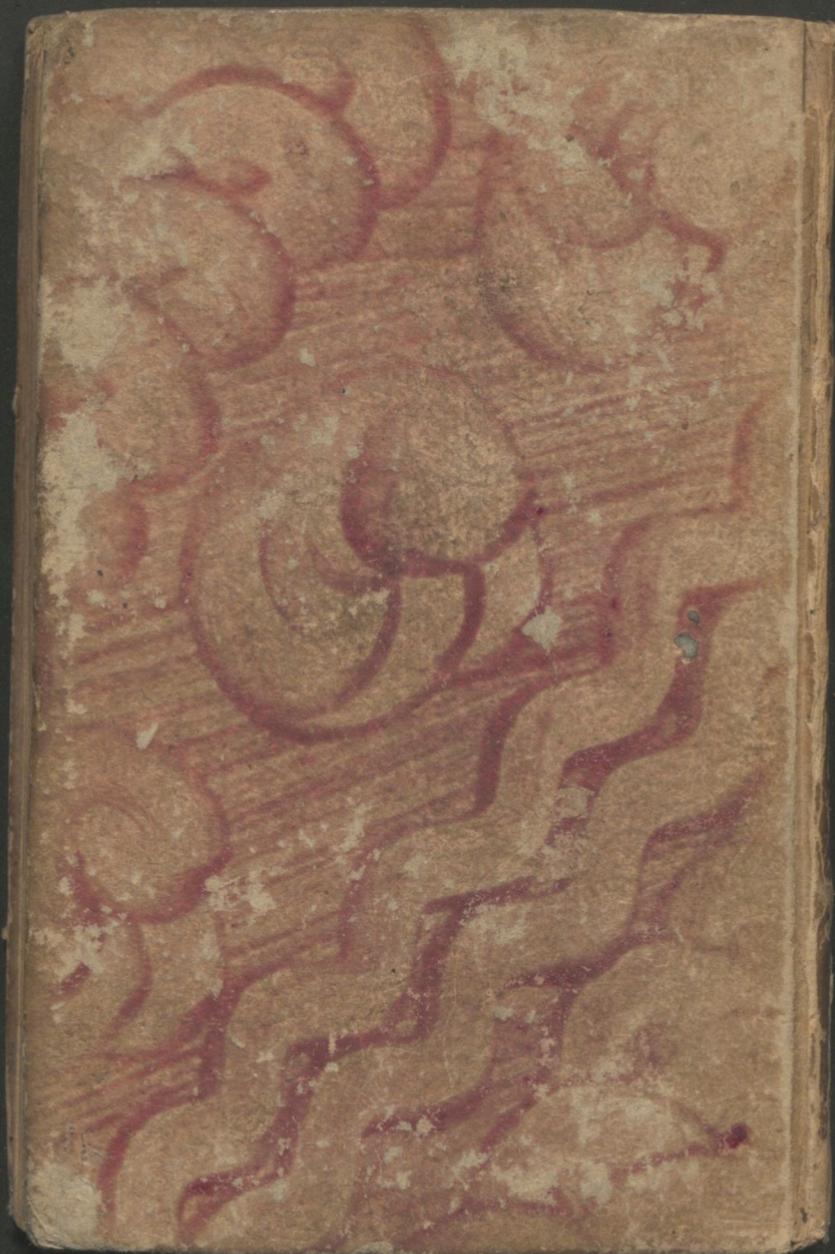


Dh 1984
S

ULB Halle
008 868 603

3





Historie des menschlichen Herzens,

nach den
Abwechselungen

der

x-rite

colorchecker CLASSIC

sond
Tho
e
Morali



In der Herzlichen Handlung, im VIII. 1758.